9

Germ. gen 368

<366105409500017

<366105409500017

Bayer. Staatsbibliothek

R

Ad Tab III Fig 1

# AEL. HADRIANVS. A.P.P.

iuxta imaginem capitolii lapideam
a Beckero pict. aul. Badensi
Romae delineatus

# Denkmäler

von alten

physischen und politischen

# Revoluzionen

in Deutschland

besonders in Rheingegenden

für reisende Beobachter

---

von

**August Gottlieb Preuschen**

Hofdiakone in Karlsruhe.

---

Mit Kupfern.

---

Frankfurt am Main

bei Varrentrapp und Wenner

1787.

erbeine
Bibliothek
Speyer

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorerinnerung.

Obgleich gelehrte Muthmassungen, für welche die Geschichte sich nicht verbürgt, in dem Gebiete der Wahrheit an sich keine gröffere Achtung, als Schimären verdienen, so sind sie doch besonders bei der Alterthumskunde so gemein, daß die scharfsinnigsten Männer zu denselben ihre Zuflucht nehmen. Wer kann es ihnen verdenken?

Die Vorwelt hinterläßt manches Räthsel für Wissenschaften und Künste, die Nachwelt fodert Licht und sucht es bei ihren Gelehrten und Künstlern. Von ädler Forschbegierde entzündet arbeiten diese auch unverdroffen an der Auflösung, bleiben aber bei dem demüthigenden Stillschweigen der Geschichte immer bei Muthmassungen stehen. — Wär es auf solche Weise nicht besser die Alterthumsforschung aufzugeben, als in Fällen, wo Wahrscheinlichkeiten an die

Stelle evidenter Wahrheiten kommen, ein Feld unter Dornen zu bauen? Ich würde selbst dazu rathen, wenn nicht zu besorgen wäre, daß alle Bemühungen, dieses wissenschaftliche Fach zu erweiten und neue sichere Entdekungen zu machen, endlich ganz aufhören würden. Die Arbeit in diesem hökerichten Felde gewährt immer einigen Nuzen. Der Forscher stellt Hipothesen auf, baut auf sie gewisse Muthmassungen und findet dieselben oft nach langen Jahren durch untrügliche Erfahrungen berichtigt. Aus dieser Ursache halte ich den unverdrossenen Fleis und jede Bemühung, das Alte zu erklären, für wahren Verdienst, wenn nur die Resultate nicht unter offenbare und unsinnige Träume gehören. Nachdem aber, um solchen vorzubeugen, gewisse Vorsicht und ein vernünftiger Plan nöthig sind; so habe ich mir bei der Aufstellung meiner Denkmäler selbst das Gesez gemacht — „ Mit „ aller Sorgfalt Fakta zu sammeln, sie nach „ allen bemerkbaren Kriterien zu beobachten, „ und sie sowol mit der Natur der Sache, als „ mit der Geschichte zu vergleichen so weit eine „ Vergleichung möglich ist. — Dahingegen, „ wo der Zwek weder deutlich erhellet, noch von „ gleichzeitigen Schriftstellern bemerkt wird, ent=

„ weder ganz zu schweigen, oder, wo Umstände
„ mir Aeusserung abnöthigen, mein Urtheil nach
„ vorausgesezter Zergliederung meines Objektes
„ und seiner verschiedenen Bestimmungen mit
„ einer umständlichen Anwendung auf ihren so=
„ wol natürlichen, als willkührlichen Zwek zu
„ sagen. " Bei dieser Methode hoffe ich der Klippe zu entgehn, an welcher Beobachter, bei flüchtigen und tumultuarischen Bemerkungen ins=gemein, scheitern, und durch gewagte Muth=massungen in das Lächerliche fallen. Manche von meinen Denkmälern sind so entstanden, und wider die gemeine Meinung, oft in blosen Namen gesucht worden. So ergieng es bei mancher, sowol in der ersten, als zweiten Abtheilung, abgehandelten Materie. Jedoch erwarte ich bei dem öftern Mangel ausdrüklicher Zeugnisse von dem vernünftigen Publikum desto gewisser Vergebung, je offenbar gemeinnüzlicher es ist, in einer so reichhaltigen Materie dem ge=schikteren Forscher Anlässe zu verschaffen, in der Dunkelheit Licht und in der gelehrten Welt neue Kenntnisse zu verbreiten. Auf ein billiges Urtheil der Welt, in Ansehung der Denkmähler von phisischen Revoluzionen, mache ich mir vorzüg=liche Rechnung; indem ich von Zeiten rede, die

tausend Jahre älter, als Herodot und gleichlaufend mit Moses und Josua sind, mit Männern, welche die Geschichte der Welt und ihres Volks nur im Groſſen nahmen, in die Naturveränderungen und Volksrevoluzionen sich in Theilen hingegen nicht einlieſſen. — Und — da ich bei Allem auf diejenige, welche Rheingegenden nüzlich bereisen wollen, eine besondere Rükſicht zu nehmen Gelegenheit finde, so glaube ich, daß mein topographischer Anhang die rechte Stelle einnimmt. Ich habe auf solche Weise alles zu leisten gesucht, was die Wißbegierde und Erwartung in Ansehung meines Objekts auch nur einiger Maſſen befriedigen konnte. —

Erreiche ich in diesem Betrachte meinen Zwek, so ist es Glük und dieses wahre Belohnung für mich. —

Karlsruhe den 2ten April 1787.

# Inhalt.


## Erste Abtheilung

### Von dem natürlichen und politischen Zustande der Rheingegenden in dunklen Zeiten.

Erster Absch. Von sichern Merkmalen eines in eigenthümlichen und benachbarten Gegenden des Rheins gestandenen Meeres — — S. 1

Zweiter Absch. Von der genetischen Bestimmung gewisser in rheinischen und andern natürlich verbundenen Gegenden entstandenen Revoluzionen S. 18

Dritter Absch. Von den ältesten Kolonisten und Eroberern der Rheingegenden. S. 33

## Zweite Abtheilung

### Von alten politischen Revoluzionen und römischen Anlagen in Deutschland besonders an dem Rheine.

Erster Absch. Von der Gegend und Anlage römischer Bäder zu Badenweiler. S. 65

Zweiter Absch. Von merkwürdigen politischen Revoluzionen in diesen Gegenden. S. 76

Dritter Absch. Von römischen Anlagen in der Gegend von Badenweiler. S. 97

Vierter Absch. Von dem römischen Bade insonderheit — — S. 113

Fünfter Absch. Von verschiedenen erhobenen Alterthümern. — S. 181

Sechster Absch. Von einer jüdischen Handschrift auf Silber. — S. 209

Siebenter Absch. Von der ersten und lezten Periode des Bades — mit summarischer Wiederholung der Geschichte und einem Gedichte von dem ersten Zweke und lezten Schikfale des Bades — — S. 239

## Dritte Abtheilung

Von historisch-merkwürdigen Orten des Rheinthals und dessen benachbarten Gegenden in alphabetischer Ordnung. — — S. 262

# Erklärung des Kupfers Tab. I.

## Abbildung der zu Badenweiler in der oberen Markgrafschaft Baden 1784 entdekten altrömischen Bäder im Grundrisse und Durchschnitte.

A. Atria, Vorhöfe.
B. Vestibula, Vorsäle, eigentlich Sanctuaria oder Fana.
C. Spoliatoria, Auskleidungszimmer.
D. Frigidaria, kalte Bäder.
E. Tepidaria, warme Bäder.
F. Grosses Hydrothermum oder Anstalten, um das Wasser zu wärmen.
G. Calidaria oder Lakonica, Schweißbäder, 1) für gesunde, 2) für schwächliche und kranke Personen.
H. Unctoria, Salbzimmer.
I. Heizgemächer.
K. Kohlenbehälter.
L. Kleine Holzmagazine.
M. Kriptothermen, Geheime Bäder.
N. Nymphäum, Wasserstube auch kleines Hydrothermum.
O. Der grosse Kanal.
P. Eingänge in das Badhaus.
Q. Kleine Kanäle, um das Wasser aus den Frigidarien abzuführen.
R. Das Joch, eine ovale Mauer mit Wassergängen zu den Frigidarien.

S. Terminalschole, wo sich das Badhaus südwärts endet und nach Norden zu für beide Geschlechter theilt.

T. Retiraden.

U. Orchesterscholen, in welchen Badgäste von Distinction entweder auf einander warteten, oder sich bedienen liessen. Ihre vorzügliche Bestimmung wird an dem von den Alten durchgängig sehr hoch gehaltenen sphärischen Baue erkannt. *)

V. Geweihte Scholen.

W. Opferstellen.

X. Strebmauer gegen die auf der Anhöhe liegende Terrasse.

Y. Ringmauer.

Z. Stelle, an welcher die Entdekung anfieng.

---

a. Heiligthümer: 1) der Altar, wo die Diana besonders, 2) mit ihr Apoll, als Bruder zugleich verehrt wurde. 3) Eine Stelle zu Penaten. Nro. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, sind zwar nicht mehr vorhanden, allein wahrscheinlich da gewesen.

b. Badöfen, unter welchen Nro. 2 ein Millenarium wärmt.

c. Frottirzellen, in welchen sich Balneaten zugleich säuberten. (S. 5ten Abschn. Nro. 88)

d. Stelle zu einem kleinen Badkessel, wo T. 1. zugleich eine gelinde Wärme empfieng.

e. Pädobalnea, Kinderbäder.

*) S. *Athenaeus Lib. XI. p.* 469 wo es heisset: Διὸ τὴν τράπεζαν κυκλοειδῆ κατεσκευάσαντο πειθόμενοι τὸν κόσμον εἶναι σφαιροειδῆ *i. e. Propterea mensam orbiculatam fabricarunt arbitrantes mundum esse globosum.*

f. Refectorium, eine muschelförmig gewölbte Schole mit einem kleinen Feuer, sowol zum Troknen und Erwärmen, als zum Salben und Frottiren.

g. Ein abgesondertes unterirdisches Gewölbe.

h. Gänge aus H. in E.

i. Heizgemächer für G. 1, 2.

k. Oefnungen zum Einlaufe des Wassers durch Röhren.

l. Ablauf des Wassers aus D. und E. in O. und den Kolymbus oder Badteich.

m. Wasserläufe aus e. in E.

n. Ein elf Zolle breiter Wasserlauf von R. in D. und aus D. in E. oder aus E. in D. durch den Eingang 1, 8, 9.

o. Badsize 1, 2. Orchesträ für vornehmere 3, 4. Demoklinia für geringere Personen.

p. Höhe des grossen Kanals im Hintergrunde.

q. Durchschnitt des Gewölbes in g.

r. Eingänge in dem Badhause:

zu den Vestibulen 1, 2, 13, 14.

zu den Bädern 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 15, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27.

zu dem Kolymbus 7, 16, 17, 18.

s. Gemeine Scholen in öffentlichen Bädern und ihren dazu gehörigen Departementen.

t. Scholen in M.

u. Kleiner Wasserbehälter in N.

v. Hydropylen oder Wasserpforten um durch Rinnen das Wasser in e. und E. entweder mittelbar oder unmittelbar zu bringen.

w. Spirale: 1) das Wasser in die Millenarien zu leiten, 2) Wasser und Wärme in E. zu bringen.

x. Besondere Einrichtung in F.

1) Ein Trokenofen, Siccatorium.

2) Ein kleiner von Bakstеinen zusammen gekitteter Lauf, um das überflüßige Wasser durch einen bequemen Gang von der Feurung abzuwenden.

y. Ausflüsse:

1, 2 des grossen Kanals in die Tiefe.

3, 4 der Tepidarien durch die Flözsteine in den Kolymbus.

z. Mündung kleiner unter dem Badhause hinlaufender und mit dem aus oberhalb angelegt gewesenen Reservoiren überfliessenden Wasser sich in den Kolymbus ergiessender Kanäle.

## Anmerkung.

Da in dem von Mechelnschen Plane von 1785 in dem Joche R. noch zween rheinl. Schuhe zu seiner wahren Höhe und auf solche Weise zwo Scholen fehlten, auch, wenn ich die Zeichnung ausnehme, keine einzige von so vielen Scholen, welche nirgends wesentlicher, als in einem so grossen Bade sind, weder auf dem Plane litterirt, noch in der Erklärung nur mit einem Worte bemerkt war, und endlich in der Erklärung selbst, um sie zu vervollständigen, Zusäze gemacht werden musten; so sah ich mich in der Nothwendigkeit, durch einen neuen Abriß allen diesen Unvollkommenheiten abzuhelfen, so sehr ich sonst wünschte, den von mechelnschen Plan wegen seiner schönen Ausarbeitung ganz beibehalten zn können. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unberührt lassen, daß die zwo Scholen U. 1, 3 desto nothwendiger waren, je gewisser es ist, daß die Badsize o. 1, 2 für distinguirte Personen gehörten, die ihre eigne Bedienung entweder mitbrachten, oder wenigstens sich, wenn frische Badgäste ankamen, den Gang um das Bad frei und offen zu erhalten suchten.

# Erste Abtheilung

von dem

natürlichen und politischen Zustande

der

# Rheingegenden

in dunklen Zeiten.

## Erster Abschnitt

### Von sichern Merkmalen eines in eigenthümlichen und benachbarten Gegenden des Rheins gestandenen Meeres.

Verschiedene Gattungen von Foßilien, Mineralien und gewissen Seeprodukten, die theils petrifizirt sind, theils ihre ursprüngliche Art beybehalten haben, enthalten deutliche Merkmale von grosen Revoluzionen der Erde durch die Gewalt des Wassers. Da, wo izt Delphine spielen, ätzte sich, wie es scheint, vormals flüchtiges Wildpret; da, wo gegenwärtig der listige Jäger sein heimliches Nez breitet, ruderte vielleicht in dunklen Zeiten der kühne Fischer in seiner geflochtenen Pirogue. Der

grosse Reynal glaubt es besonders von den Antillen, und Justi von andern Weltgegenden, ohne in der Sündflut die Ursache zu suchen. Es ist die fürchterliche Ueberschwemmung, von welcher Moses redet, zwar nicht zu läugnen; allein man thut offenbar zu viel, wenn man daraus alle Metamorphosen auf dem Erdboden erklärt, um auf viele Fragen keine Antwort schuldig zu bleiben. Diese widernatürliche Flut, dauerte ein völliges halbes Jahr. Sie hatte zwar alle Eigenschaften, grosse Veränderungen auf dem Erdboden zu bewirken, den Zusammenhang fester Länder zu trennen, lebendige und leblose Geschöpfe zu verschlämmen, und in diesem schauervollen Grabe der Verwüstung, Versteinerungen und Abdrücke von allerlei Gestalten zu veranlassen. Doch giebt es Objekte, bei welchen wenigstens ein volles Jahrhundert oder doch, wie bei den abgerundeten Fluskieseln, mehr als ein halbes Jahr erfodert wird, um denselben durch eine ununterbrochene Wirkung des Wassers auf sie die gegenwärtige Gestalt zu geben. Wir können also den Saz daraus herleiten, daß ausser der Sündflut in vielen Gegenden grosse Wasser, wie Ozeane, vielleicht viele Jahrhunderte strömten, und nach ihrem zufälligen Abgange deutliche Spuren von ihrem ehmaligen Daseyn zurück liessen. Unter diesen Gegenden verdient der von dem Ende des Gebirges Jura bis an das deutsche Meer sich ausdehnende Landstrich eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Derselbe begreift die

Ebene von dem Baseler Gebiete, das platte Land von dem gesamten Breisgaue, das ganze Elsas, die Markgrafschaft Baden, das Herzogthum Zweibrücken, Kurpfalz am Rhein, einen grossen Theil von Hessen und Westphalen, einen Theil vom niedersächsischen Kreise bis in die Gegend des Harzes, das meiste von den Nassauischen Ländern, Mainz, Trier, Kölln, Lüttich, Flandern, Brabant, Holland, Westfriesland und andere angränzende platte Gegenden, so weit sie von hohen Gebürgen, wie von Ufern besezt sind. Physische Umstände bezeichnen sie so auffallend, daß man sich nicht enthalten kann, sie für ein ehmaliges mit der deutschen See verbunden gewesenes Meer zu erklären.

Die Zeit dieser wahrscheinlichen Begebenheit ist aber älter, als die Geschichte — Wir müssen daher das als eine Hypothese annehmen, was sonst mit Gewisheit behauptet werden könnte. Merkmale von einer ehmaligen See trift man überall an. Auf den Gebirgen findet man Flusquarze, feinen Sand, kleine und grosse runde Fluskieseln eben so, wie in der Ebne. Ganze Berge sind von diesen Materialien zusammen geflossen und gehören auf solche Weise unter die Flosgebirge, welche insgemein, wie die Dünen im Texel am Ufer, vor erzhaltigen Ganggebirgen stehen. Sie sind größtentheils isolirt, verbergen vor dem Auge den Zusammenhang grosser Bergketten, und formiren hier und da or-

dentliche Buchten. Die in zwo verschiedene Seiten durch den Rhein getheilte Ebene, oder kürzer, das grosse Rheinthal, ist in Ansehung der Beschaffenheit der Abwechselung und Lage des Erdreichs sich überall ähnlich. Der Boden enthält unter einer dünnen Kruste alternirende Lagen von feinem und grobem Sande von abgerollten farbigen Fluskieseln, von Leimen und Letten. In vielen niedern Landstrichen, besonders gegen das Meer hin, wo das Wasser länger verweilte, bestehet hingegen die Erdlage entweder aus Torf oder Moor. — In der Nachbarschaft von Mainz ist nicht weniger das Erdreich in einem gewissen Distrikte mit Muschelschalen vermengt, in dem Bisthume Lüttich aber zween Fuß tief in dem Boden eine Menge von Seemuscheln verborgen. Auch wurde vor zwölf Jahren zu Schifferstadt, einem zwo Stunden von Speier auf der Seite gelegenen Dorfe, in einem Stalle zween Schuhe tief im Boden von Salpeterfabrikanten eine der prächtigsten unpetrifizirten Seemuscheln gefunden. Herr Krause, ein gewesener Prediger zu Idstein, sammelte artige Konchylien an dem Fuße eines nahen Berges. So wurden vor einiger Zeit in der Gegend von Karlsruhe auf dem s. g. Kilgesfelde in einem feinen Sandboden zwo schöne versteinerte Belemniten ausgeackert auch von dem Herausgeber selbst in seinem eignen Garten eine wohlerhaltene petrifizirte Muschel, hingegen in dem volzischen Garten zu Karlsruhe eine versteinerte madrepora Linn.

oder der s. g. lapis astroites von 4 — 5 Zollen in seinem kubischen Inhalte, vier Schuhe tief unter hellbraunem Sande gefunden und in dem Naturalienkabinete des Herrn Regierungspräsidenten, Freiherrn von Hahn, eines gelehrten Kenners und Liebhabers der Naturkunde, beigelegt. Merkwürdig ist das, was Kaißler a) von den petrefakten und gefundenen grossen Knochen im Würtembergischen meldet. Muschelsand wird an allen Orten ausgegraben. — Noch vor zwanzig Jahren lagen zwischen Darmstadt und dem Dorfe Eberstadt in einer sandigen Ebene nahe an einem Fohrlenwalde viele ungeheure bemooste, hier und da zerstreute, vielleicht von dem nahen Gebirge abgesezte Felsenstücke, welche Jahrtausende hier ihr Lager gehabt zu haben schienen, und erst vor kurzem zu einer neuen Landstrase verwendet wurden. In den Gebirgen werden noch andere petrifizirte Seeprodukte, in der Fläche Zähne von Häufischen, anderswo Gebeine von Wallrossen angetroffen. — Der gelehrte Freiherr von Dietrich zu Strasburg b) bemerkt über dieses, daß von Basel an bis Düsseldorf in dem Rheine Elephantenzähne, die den toskanischen ähnlich seyen, von Zeit zu Zeit gefunden würden. Einer aus dem Würtenbergischen, der sich in Steinkolen verwan-

a) In seiner Reisebeschreibung, pag. 97. u, f.

b) In seinen lehrreichen Zusäzen zu Ferbers Briefen in der franz. Ausgabe, pag. 113. 114.

delt hätte, würde in dem kaiserl. Kabinete zu Wien verwahret. Daß dergleichen in Italien häufig angetroffen würden, das sey wegen der hier bey den karthaginensischen Heeren befindlich gewesenen Elephanten weniger zu bewundern, als an dem Rheine; in so fern man in Ansehung dieses Stroms keine ausserordentliche Revoluzion annehmen wollte, die hingegen eben so unerklärbar sey, als die Begebenheit mit dem Krokodile, das in dem Petersberge bey Mastricht entdeckt worden und bey Herrn Hofmann einem Wundarzte daselbst noch zu sehen sey. —

Der Umstand mit dem Krokodile läßt sich aus meiner Hipothese von einem Meere im Rheinthale, die dadurch zugleich noch bestärkt wird, sehr leicht und besser erklären, als die Ursache der vorhandenen Elephantenzähne — Denn es wird immer eine auffallende Frage bleiben: 1) Wie Elephanten als exotische uneuropäische Landthiere in die Rheingegenden gekommen sind? und 2) warum die Zähne nur in den gedachten Distrikten gefunden werden; da gewaltsame Naturrevoluzionen weder Geseze noch Schranken leiden, auch ausserdem Feuer und Wasser der nächste Anlaß dazu nicht gewesen seyn können? — Ist es aber in solchen Fällen immer besser, etwas, als nichts zu sagen; so will ich eine Muthmassung wagen, die mein Urtheil über die Abkunft der ersten Rheinkolonisten vielleicht noch erläutern und mich mit dem Leser vereinigen wird — Elephanten wa-

ren in den ältesten Zeiten mehr marzialische als ökonomische Thiere — Keine andere, als kriegerische Revoluzionen, mögen sie demnach in diese Gegend versezt haben — Daß Trojaner, deren Nachkommen ich in die Rheingegenden seze, wie alle östliche an Europa gränzende Völker und die Griechen selbst sich der Elephanten in ihren Kriegen bedienten, ist eine bekannte unwidersprechliche Sache. Asiatische oder auch europäische Griechen; besonders aber trojanische Nachkömlinge, gaben also vielleicht Gelegenheit, daß Elephanten an den Rhein kamen. Waren über dieses, nach der Geschichte, Zelten oder Gallier vor dem Julius Cäsar immer karthaginensische Bundesgenossen, standen sie auch den Karthaginensern wider die aufstrebende Römer bey, so können jene ihre Freunde mit solchen streitbaren Thieren versehen und zugleich in der Kunst, sich derselben absichtlich zu bedienen, selbst unterrichtet haben.

In dem badischen Oberlande bei Sulzburg und Badenweiler gibt es auf Gebirgen Korallen, in denselben grosse Lagen von Ammonshörnern, Belemniten und grossen Perlemutterstüken. Auch liegen thalwärts grosse auf allen Seiten mit Erz bespikte und in Letten ganz eingewikelte Felsenklumpen, welche sich nach sichern Kennzeichen von einem nahen gleichhaltigen Gebirge losrissen, in den Schlamm herabstürzten, und auf eine ziemliche Entfernung in den Fluten fortwälzten.

Nicht zu gedenken, daß überall auf dem platten Lande zehn bis zwanzig Schuhe tief Wasser auf feinem Sande, hin und wieder ergiebige Salzquellen, und fast durchgängig gegen das Gebirge hin Leimen und Letten, wie der Schlamm oder die Base in der Nähe von einem Seeufer, bemerkt werden. Aus allen diesen Umständen kann man beinahe apodiktisch schliessen, daß dieses grosse Rheinthal vor Zeiten ein Meer war, das mit dem deutschen zusammenfloß, da es in der weitesten Entfernung nicht viel über hundert Schuhe über dessen Oberfläche erhaben ist. In der Gegend von Ems sieht man unter andern Merkwürdigkeiten auch isolirte Berge, die unter abwechselnden Lagen von verwittertem weissem Schiefer viele Schalen von Seemuscheln von unten bis oben an die Spize enthalten. In der Gegend von Dillenburg und Ems, wo ein ganzer Muschelberg ist, findet man Gebirgarten und Objekte, welche nirgends, als in dem Meere ihr Lager haben. Vor mehreren Jahren machte der verdienstvolle Herr Rektor Rimrod zu Weilburg verschiedene ähnliche Erfahrungen bekannt, suchte hingegen den Grund in vielen grossen allenthalben auf dem Erdboden vertheilt gewesenen Flüssen. Wenn wir übrigens dem Sr. de Luc und andern gründlichen physischen Beobachtern, welche die Vulkane an Meere sezen, und ihr anhaltendes Feuer sowol aus ozeanischen, als terrestrischen Zuflüssen erklären, beitretten; so haben wir schon Ursachen genug, in

denjenigen Gegenden Meer anzunehmen, wo noch kennbare Spuren von ehmaligen Vulkanen bemerkt werden. Es ist nicht zu läugnen, daß die Vulkanen insgemein mit Meeren oder grossen Flüssen in Verbindung stehen und sich, wie der Aetna und Vesuv, die oft ganze Ströme von Wasser ausgespien haben, durch ihre Erschütterungen Kanäle bis zum Wasser eröfnen — Allein obgleich das Wasser, gleichwie die in dem Meerwasser befindliche harzige Substanz, zur Heftigkeit des Feuers, wie in einer Schmidtesse zu sehen ist, vieles beiträgt, so ist das in dem Meerwasser befindliche Harz doch sehr unbeträchtlich, um den vulkanischen Brand zu unterhalten, wenn andere brennbare Materien fehlen. Ueber dieses beweist es die von den Vulkanen ausgeströmte Lava überall sehr deutlich, daß sie ganz etwas anders, als Harz ist, zumal da dieselbe so hart wird, daß sie zu Mauern und Pflastersteinen füglich gebraucht werden kann, auch besser, als andere Steine dem Feuer widersteht — Aus diesem Grunde werden sowol aus italiänischen als Breisgauischen Lavasteinen Brennöfen mit gutem Erfolge gebaut. c) — Die ganze Gegend wo Mineralholz angetroffen wird, war nach allen Merkmalen die Folge fürchterlich wütender Vulkanen, die wegen des Abganges brennbarer Materien endlich verloschen. Ob aber dieser Strich

c) Ferbers eilften Brief S. 243, 246 mit des Herrn von Dietrichs lehrreichen Anmerkungen.

selbst dazu gehörte, das ist noch sehr zweifelhaft, da man ausser Beilstein und dem bei der Abtei Lach mit Wasser gefüllten Feuerschlunde keine Spuren von einem Krater findet, und sonst nicht begreifen kann, wie Holz der Gewalt des Feuers so lang widerstehen konnte. Die sicherste Meinung möchte diese wol seyn, daß ein in dieser Gegend brennender Vulkan die niedrige Gegenden, wo Mineralholz liegt eben so wie in Italien die Städte Herkulanum, Pompeja und Stabia, mit vulkanischer durch die Länge der Zeit verhärteter Asche bedekt hat — Die senkrechte Höhe des Gebirges von hundert und mehreren Schuhen steht um so viel weniger entgegen, da die Trümmern von der durch vulkanische Asche aus dem Vesuv verschütteten Stadt Herkulanum von der Oberfläche der Erde an gerechnet 68 = 70 auch hier und da 110 Schuhe tief in dem Boden gefunden werden. Bey der Stelle, wo Ferber d) die Meinung äussert, daß die Etsch und Brenta über die hohen Gebirge, auf welchen man noch viele von dem Wasser abgesezte Felsenstüke bemerkt, gelaufen seyen, merkt der scharfsinnige Freiherr von Dietrich e) an, daß im Betrachte der am rechten Ufer des Rheins von Basel an bis Breisach häufig liegenden Fluskieseln das Strombett weit höher, als es in unsern Zeiten erscheint, gewesen seyn müsse — der An-

d) In den Anmerkungen über Ferbers fünften Brief.

e) Pag. 56.

schein ergiebt es wirklich. — Ich möchte hingegen die Ursache dieser Veränderung lieber der Gewalt des Wassers, als dem schauervollen Spiele der Vulkane, wie in der Anmerkung f) geschiehet, zuschreiben — Wer meine sehr wahrscheinliche Hypothese von einem stehenden Meere in dem grossen Rheinthale nur einer geringen Aufmerksamkeit würdiget, dem wird die Auflösung dieses Problems nicht schwer fallen, und dabei kein Zweifel übrig bleiben. Im Uebrigen hat der ebengedachte Naturforscher ganz recht, wenn er den Boden des ganzen Breisgaues für den Produkt einer der schreklichsten Naturbegebenheiten und Zerstörungen, die vielleicht auch noch das Ihrige zu dem plözlichen Abzuge meiner s. g. Südwestsee in dem grossen Rheinthale beigetragen haben, ganz zuverläßig angibt. Ein hoher Berg (d. s. g. Bölerberg) nahe bei Neuenweg in der obern Markgrafschaft Baden gehört nach allen Merkmalen in die Klasse der Vulkane, welche dem Neptune ihr Gebiet einräumten. Denn auf dem Gipfel ist der s. g. Nonnmattweyer ein klarer mit einer schwimmenden Insel versehener See, von beträchtlicher Tiefe, dessen Ufer in der Gestalt eines vulkanischen Kraters erscheinen. Um denselben her erblikt man eine verwitterte und größtentheils durch Luftsäure aufgelößte Lava. Der hohe Blauen bey Badenweiler gehört nicht weniger unter die verlo-

f) Pag. 31.

schene Vulkane. Tuffsteine, Feuersteine, Hornstein, Gips und Terra sigillata oder eigentlich aufgelöste Lava sind davon die sichersten Merkmale — Oberstein, in der angränzenden Herrschaft von gleichem Namen, ist voll von vulkanischen Produkten. Herr Raspe bewies es so gar von dem s. g. Winterkasten bei Hessen-Kassel, welchen ich nur zur Nachbarschaft meines Rheinthals rechne.

Die deutlichste Merkmale von Vulkanen sind unstreitig auf dem Westerwalde, einem zusammenhängenden aus Basalt und Lava bestehenden Gebirge, das auf dem s. g. Salzburger Kopfe, als dem höchsten Punkte, wenigstens 2000 Schuhe über die Spiegelfläche des mittländischen Meeres erhoben ist und 9 Meilen im Umkreise hat. Hier wird überall unterirdisches Holz angetroffen und schon seit 1585 auf bergmännische Art gewonnen. Dieses grosse und gemeinnüzliche Holzmagazin ist ein wahrer Mineralwald und dessen Produkt ein von Bergöl durchdrungenes Mineralholz, welches der Herr Geh. Bergrath Gerhard Xylanthrax nennet und Herr Bergsekretair Becher zu Dillenburg umständlich beschreibt. g) Nach dessen Bemerkung kamen in abgesunkenen Schachten folgende Schichten zum Vorschein:

g) S. Mineralogische Beschreibung des Westerwaldes. Berlin 1786.

A. Zu Hoen 1783 — 1) Dammerde mit häufigen Basalt- und Lavenstükchen 1 Sch. 2) Hellgrauer Thon, der sich zerbrökelt und seinen Ursprung aus verwitterter Lava zu haben schien, auch wegen der noch unaufgelösten Lava sehr körnig war 2 Sch. 3) Gelblichweisser Thon, sandig und an der Zunge klebend 6 Zoll. 4) Basalt, in welchem sich bei dem Zerschlagen Spekstein fand 21 Sch. 6 Zolle. 5) Kleine in olivengrünen Thon übergehende Lavastükchen, 4 Sch. 6) Zerfallene Lava, von der Grösse eines Sandkorns bis zur Grösse einer Hasselnuß. 7) Lava in runden Stüken mit weissem und gelbem Zeolit 6 Sch. 8) Grünschwarzer Thon mit Holzsplittern. 9) Schwarzer Basalt, mit gelblichweissem Kalkspat. 10) Hellgrauer Thon, glänzend auf dem Strich 7 Sch. 11) Das erste Holzflöz. — Dieser Schacht wurde 14 Lachter tief.

B. Zu Stokhausen 1784 — 1) Hellbraune und sehr thonigte Dammerde 1 Lachter. 2) Nächst zu Thon verwitterte Lava mit Parthien von weißgelbem Spekstein und braunrothem Bol, welche aus Lava entstanden zu seyn schienen 1 L. 3) Lava im Anfange der Verwitterung zu Thon, ziemlich fest und von Spekstein mit kleinen Dendriten vermischt 1 L. 4) Blau schwarzer Basalt, kompakt, nicht sehr uneben im Bru-

che und mit wenigen Schörlpunkten beſezt $3\frac{1}{4}$ L. 5) Kleine zu Thon und Spekſtein übergegangene Baſaltſtükchen mit Sand vermiſcht. Daher dieſe die Sandſchichte heißt. Aufgeſchlagene Stükchen zeigen den wahren Baſalt 1 Sch. 6) Brauner Thon, welcher nicht an der Zunge klebt mit dem Nagel gerieben aber Glanz bekommt 4 Sch. 7) Wahrer Walkerthon von grauer in olivengrün ſich ziehender Farbe 2 Sch. 8) Grauer Thon, der auch auf dem Striche glänzt und dabei ſehr ſandig iſt 5 Sch. 9) Dergleichen, aber ſehr ſchwach Olivengrün 2 Sch. 10) Die erſte Kohlen ſehr dicht 1 Sch. 11) Perlengrauer Thon, 1 Sch. 12) Wieder Kohlen aber nicht ſo feſt wie Nro. 10. 3 Sch. 13) Kohlengebirg aus Thon und Kohlenklein 1 Sch. 6 Zolle. 14) Holzkohlen 1 Sch. 15) Kohlengebirg 1 Sch. 16) Das erſte Hauptgeflöz 3 Sch. 17) Der erſte Schram aus Thon, Sand und kleinen Kohlen 8 Sch. 18) Das zweite Hauptgeflöz 5 Lachter. Alles betrug eine Tiefe von eilf Lachtern und vier Schuhen.

Die von dem geſchikten Herrn Beobachter hier bemerkte Umſtände ergeben, daß dieſer Mineralwald von verſchiedenen in dieſen Gegenden von Norden nach Süden hin wütenden Vulkanen, wie aus dem Falle der Bäume erſichtlich iſt, mit Aſche, Lava und andern ſchreklichen Erzeugniſſen eben ſo, wie

der Wald am 29 Sept. 1538 bei der Entstehung des monte nuovo in der Gegend von Pouzzolo, bedekt wurde — Wegen der Sandschichten und sandigen Thonlagen ist nicht nöthig ein ausgebrochenes und in die verschüttete Waldung stürzendes Wasserbehältniß anzunehmen — Natürlicherweise konnte solches von nahen nordwärts liegenden Vulkanen geschehen, die mit Lava, Asche und andern vulkanischen Materien zugleich, wie zu verschiedenenmalen der Vesuv und Aetna, Ströme von Wasser, Sand und Muschelschalen auswarfen und den Wald zum Falle brachten.

Nach meiner Meinung gehört also die Gegend des Mineralwaldes wol in das vulkanische Gebiet, aber nicht eigentlich unter die ursprüngliche Vulkanen, welche Holz eher in Asche und Kohlen verwandeln, als erstiken. —

Das Holz hat noch seine natürliche Fibern, ist inwendig dunkelbraun, auf alle Weise brennbar, selten versteinert, weder verfault, noch zertrümmert und widersteht so wenig dem Hobel, als der Axt und Keule. Doch hat es die Eigenschaft, daß es so bald, als es zu Tag kömmt, etwas von seiner Festigkeit und Schwere verliert, sich an dem Lichte der Sonne blättert und so gar in Holzerde verwandelt — Hier und da sieht man noch Bäume, welche vormals, ehe sie dieses vulkanische Dach hatten, verfaulten. —

Ein starker Beweis für Vulkane im Rheinthale und dessen verwandten Erdstrichen!

Und was sind warme Bäder in dem Rheilthale anders, als faktische Beweise von dem Daseyn verschlossener Vulkane, indem, nach Verdriesens Beobachtungen, das durch den Erdboden streichende Wasser auf erhizte Feuersteine trift, und von ihrer in ihm zerflossenen, eisenartigen und schwefelhaltigen Masse Theile mitnimmt und siedend ausbricht.

Das Wasser macht oft da, wo es sich stößt, Grotten und Hölungen, dadurch aber in Flüssen und Seen Strudel, oder wenn das Wasser abziehet, Erdfälle und Vertiefungen, in welchen entweder Moräste oder Landseen zurükbleiben. In den Gegenden, in welchen ich entweder Meer annehme und abziehen lasse, oder im Elsasse, Badischen und Würtenbergischen, in der Pfalz, im westphälischen und niedersächsischen Kreise, auch in andern Landstrichen, welche die Wirkung der grossen Revoluzion im Rheinthale, theils unmittelbar, theils mittelbar empfanden, sind dergleichen zur Genüge bekannt. Vielleicht liegen hier und da noch einige unter einer mit der Zeit entstandenen Kruste verborgen, welche sich, wie es in Italien schon oft geschehen ist, durch eine gewaltsame Revoluzion in der Natur künftig eröfnen könnten. —

Verstegan glaubte nicht nur, daß Holland, Seeland, der größte Theil von Flandern und Bra-

bant vormals Meer gewesen seyen, sondern behauptete auch wegen der grossen eisernen Ringe und der gedachten Seemuscheln zu Tongern, welches noch hundert englische Meilen von dem Meere entfernt liegt, daß der Plaz wo diese bischöfliche Stadt liegt, ehmals einen Hafen vorgestellt hat. Eben solche Ringe bemerkt man in dem wasgauischen Gebirge an Felsen, und an diesen gleichwie an vorerwähnten Umständen die ehmalige Existenz eines Meeres sowol in eigenthümlichen, als benachbarten Rheingegenden.

# Zweiter Abschnitt

## Von der genetischen Bestimmung gewißer in rheinischen und andern natürlich verbundenen Gegenden entstandenen Revoluzionen.

Die Natur bereite selbst durch einen theils raschen, theils almähligen Gang dem gedachten Meere den Weg zum Abzuge. Es strömte nach meiner Meinung von Süden und Südwesten gegen Norden und Nordwesten, und wird von mir deswegen Südwestsee genannt. Nachdem nun die Unveränderlichkeit des Naturgesezes „ daß die südliche und „ südwestliche Winde in dem Bezirke meiner „ Südwestsee, wie der abneigende Wuchs bejahrter Bäume noch zeigt, die häufigsten und gewaltsamsten sind; " — durch Beobachtung und Erfahrung hinlänglich bestättiget wird, so konnte und muste das Land hinter dem Winde d. i. gegen Süden und Südwesten zuerst anlegen, das Wasser hingegen gegen Norden und Nordwesten desto gewisser abziehen, je heftiger und zerstörender die Kraft des Windes werden muste, wenn ausserordentliche Erderschütterungen, wie ich glaube, mitwirkten. Diese wichtige Revoluzion konnte also vollendet werden, wenn es wahr ist, was Desmarets, William, Temple und Verstegan aus Gründen als Gewisheit behaupten, daß England

und Frankreich zwischen Calais und Dover, wo eine grosse Bucht gewesen seyn soll, durch Erdbeben sich trennten.

Würde sie, wie es scheint, in diesem Zeitpunkte vollendet, so musten die Fluten meiner Südwestsee sich mit dem Wasser des Nordmeeres und anderer mit demselben verbundenen Gewässer, welche sich in der ebengedachten Bucht nach Hartsökers Beobachtung nach bis auf diese Stunde anhäufen und fünf bis sechsmal höher als in der Nordsee steigen, vereinigen, und mit reissender Gewalt in das tiefere atlantische Meer stürzen. Auf solche Art verlies die konzentrirte und den niederen Gegenden zuströmende Wassermasse das höhere Bett, wie an den in Dalekarlien auf hohen Felsen befestigten Schifferringen noch ersichtlich ist, unstreitig zuerst, und machten nach allem Ansehen die heutigen Länder Dännemark, Preussen, Polen, Kurland, Liefland, Finnland und andere benachbarte Gegenden eben so, wie das feste Land des Rheinthals sichtbar. Der Rhein selbst mag wegen seiner beständigen Zuflüsse, als ein alter Seestrom davon übrig geblieben seyn. —

Die Zeitrechnung ist zwar an sich problematischer, als die genetische Bestimmung dieser gemuthmaßten Begebenheit. Jedoch führen verschiedne Umstände auf gewisse Vermuthungen, welche in dieser Sache Licht ertheilen. Nehmen wir an, daß die Austrokknung des Rheinthals durch die Trennung der

erstgedachten Länder vermittelt wurde, so dürfen wir an einer in den südlichen und westlichen Weltgegenden durch den Ozean verursachten grossen Revolution nicht mehr zweifeln. —

Nachdem ein so beträchtlicher durch die Natur selbst zwischen Frankreich und Engeland errichteter Damm von 21369 Ruthen in der Breite zerbrach, und durch heftige Erdbeben zerbrechen konnte, so mußte die ungeheure Wassermasse des deutschen Meeres und aller mit demselben verwandten Gewässer den Ozean, ungeachtet seines tieferen Wasserbettes, ungleich erhöhen, weit stürmender und reissender machen, auch eine der größten Ueberschwemmungen, die jemals das menschliche Geschlecht, ausser der Sündflut, erfahren hat, veranlassen. Entweder trennte sich damals durch den nämlichen Zufall Afrika bei den herkulischen Säulen von Europa, oder die Trennung existirte schon. In beiden Fällen mußte der Ozean, dessen Fluten ohnehin über die Wasserfläche des mittelländischen Meeres mit wilder neptunischer Stärke merklich emporschwellen, auch noch zu unsern Zeiten durch diese Meerenge den gegenseitigen und vorliegenden Ländern fürchterlich zustürzen, vorzüglich den untern Theil von Italien, Griechenland und Syrien durch unbezwingbare und reissende Brandungen anfallen. Es konnte demnach in dieser schauervollen Periode in allen opponirten Gegenden des platten Landes nicht nur eine Ueber-

schwemmung ohne Beispiel, sondern auch eben dadurch eine ausserordentliche Veränderung in manchen Landstrichen, besonders in Italien, einem größtentheils versunkenen und sowol durch Vulkane, als Ueberschwemmungen zerrissenen Lande, zur Wirklichkeit kommen. Die größte und gefährlichste Ueberschwemmung nach der Sündflut betraf Griechenland. Herodotus, welcher tausend Jahre später die ältesten Annalen noch vor sich hatte, sezt sie in die Zeiten Deukalions, eines thessalischen Königs. Sie fällt also in das Jahr der Welt 2553 oder, welches eins ist, in des Heerführers Josua Zeiten, mithin in das 1450. vor Christi Geburt — das wäre also bis auf unsre Tage ein Zeitraum von 3232 Jahren.

Daß Moses und Josua Zeiten unter andern Merkwürdigkeiten sich besonders durch heftige Erdbeben und grosse Wasserbegebenheiten auszeichneten, das meldet die heilige Geschichte — Josua sagt: h) „Israel gieng troken durch den Jordan, da der Herr euer Gott die Wasser des Jordans vertroknete vor euch, bis ihr hinüber giengt — gleichwie der Herr euer Gott that in dem Schilfmeere, daß er für uns vertroknete, bis wir hindurch giengen, auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen, wie mächtig sie ist.“ — Auch redet David da-

h) Kap. 4, 22, 23, 24.

von i) — „ Du bist der Gott der Wunder thut — Du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern — Du hast dein Volk erlöset gewaltig — Die Kinder Jakob und Joseph — Die Wasser sahen dich, Gott — Die Wasser sahen dich und ängsteten sich; und die Tiefen tobeten — Die diken Wolken gossen Wasser. Die Wolken donnerten und die Stralen fuhren daher. Es donnerte am Himmel, deine Blize leuchteten auf dem Erdboden. Das Erdreich regte sich und bebte davon. k) Das Meer sahe und flohe — Der Jordan wandte sich zurük. Die Berge hüpften wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schaafe! "

Wollte man einwenden — die ebengedachte Begebenheiten zielten nur auf Gegenden und Völker, welche die Israeliten verliessen und überzogen; so will ich es zum Ueberflusse gelten lassen, obgleich in den angezeigten Stellen solche Einschränkung nicht gemacht wird. —

Ist es hingegen dem Gange der Natur sehr gemäs, daß heftige Erdbeben im Betrachte der ungeheuren Bergketten auf dem festen Lande und wegen zusammenhängender Schichten in dem Meere auf dem ganzen Erdboden oft zu gleicher Zeit empfunden werden, so glaube ich mit desto grösserem Rech-

i) Ps. 77, 15 — 19.

k) Ps. 114. 3, 4.

te annehmen zu können, daß Erdbeben zu den Zeiten Moses und Josua Schreken und Verwüstung auf einer Streke von 600 Meilen in einer vertikalen Richtung von Südost nach Nordwest verbreitet haben. Ihre furchtbare Folgen sind unstreitig in allen Gegenden des mittelländischen Meeres, besonders in den Landstrichen von Griechenland, Italien, Schweiz, Deutschland, in welchem Tyrol, Baiern, Schwaben und alle oberrheinische Gegenden besonders leiden mußten, hiernächst in ganz Gallien bis an den Kanal sehr merklich und zerstörend gewesen. Indem nach der Erfahrung das Erdbeben mit dem Winde, wenn beide zu gleicher Zeit entstehen, größtentheils einerlei Richtung nimmt; so erhält durch die biblische Erzählung l) der angegebene Gang des Erdbebens einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit. Hier wird gesagt: „ Da nun Moses seine Hand rekte über das Meer; lies es der Herr hinwegfahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer troken und die Wasser theilten sich von einander. " — Josua meldet aber m) von dem Uebergange der Israeliten über den Jordan: „ Da stand das Wasser, das von oben hernieder kam, aufgerichtet über einen Haufen — aber das Wasser, das zum Meere hinunter lief, zum Salzmeer, das nahm

l) Exod. 14, 21.

m) Kap. 3, 16.

ab und verfloß. " — Dieser durch die Neigung und den Stoß des Erdbebens vermittelte Widerstand gieng also von Süden nach Norden. Uebrigens darf uns eine durch diese muthmaslich fortgepflanzte Erderschütterung in dem Kanale und Rheinthale entstandene grosse Revoluzion eben so wenig, als der mit Kalabriens und Meßinens Verwüstung in gleicher Periode, vielleicht durch die nämliche in die Ferne wirkende Ursache, 1783 erfolgte Untergang der über 1000 Meilen weit entfernten chinesischen Insel Formosa befremden. Die Entfernung hindert im Ganzen nichts, als höchstens die tobende Schwingungen des aufbrechenden Erdreichs und oft diese nicht einmal. Empfand nicht der größte Theil der Bewohner unserer nördlichen Hemisphäre, nicht eben sowol der Lappländer, als Spanier in einem hohen Grade das zu Lissabon 1756 wütende Erdbeben?

Da nach meiner Meinung keine minder wichtige Begebenheit die Ursache von einer so ausserordentlichen Veränderung seyn konnte, auch alle Merkmale für ein stehendes Meer in dem Rheinthale vorhanden sind, und endlich alle Phänomene in eine ungezwungene Verbindung kommen; so muthmasse ich nicht ohne Grund, daß die Ueberschwemmung von Griechenland der Zeitpunkt war, in welchem durch Erdbeben der feste Boden des Rheinthals aus den Fluten, wie in der Schöpfung die Erde empor stieg. In der Folgezeit wurde derselbe, wie ich vielleicht

nicht unrichtig urtheile, von einer fruchtbaren Kolonie wandernder Zelten, die dem namenlosen Strom dieses Thals nach ihrer Mundart den Originalnamen, Rhein, d. i. Flus oder Strom vermuthlich ertheilten, zum erstenmale angebaut und bewohnt. —

Doch hatte das neue feste Land und der durchhinströmende Rhein in dem Anfange eine von dem gegenwärtigen Ansehen gewiß sehr verschiedene Gestalt. Das feste Land war eine morästenvolle und sandige Wüste, in welcher hier und da Dünen wie Berge hervorragten, und den beleibten starken Büffel hinter dem alten Seeufer verbargen. Der Rhein zeigte sich aber in dem schreklichen Aufzuge eines wilden uneingeschränkten Despoten, der seinem kaum entwichenen Verwandten, dem Meere, allzusehr nachahmte und dem Hippopotamus vielleicht auch dem Rhinozeros, die in der plötzlichen Katastrophe der Tiefe zueilten, zur lezten Zuflucht gereichten. Der wachsame Fleis und die geschäftige Kunst aufmerksamer verständiger Kolonisten verschönerten hingegen das Land und gewöhnten den Strom also, daß die Gegenden des Rheinthals einem wahren Elisium glichen. —

An der Fortdauer dieser natürlichen Vortheile und Reize zweifelte Ziehen, ein gewesener Prediger zu Zellerfeld, der, als neuer Prophet, zu Folge seiner von Süden nach Norden wandernden Kapella die Erdfläche mit einem erschütternden Stosse

gerade auf dem Gipfel des St. Gotthards niedersezen und damit zugleich den ganzen Landstrich des Rheinthals versenken lassen wollte. Dagegen hat das ganz anders ausgefallene Resultat von den grossen mailändischen Mineralogen und Naturforschern Ermenogildo Pini und Baretta 1781 und 1782 angestellten geologischen, physischen und mineralogischen Untersuchungen dieses 1405 Toisen hohen Alpengebirges, noch mehr aber der bessere mit seinem schreklichen Traume unübereinstimmige Erfolg, diesen Visionen ein Ende gemacht.

Es ist zu bewunderrr, daß dem ungeachtet viele, unter diesen sogar Männer von Einsicht, in so schwankende Zeugnisse einiges Vertrauen gesezt haben. Vernünftige Muthmassungen lässet die Welt da, wo die Geschichte aufhört, zur Noth gelten; wollen aber Philosophen und neue Propheten Glauben und Achtung fodern; so müssen jene ihre Hipothesen möglichst wahrscheinlich machen, und diese ihre Sendung beweisen. Geschiehet es nicht; so dürfen sie sich über das unglaubige Publikum nicht entrüsten; wenn sie von ihm in die Klasse der Schwärmer, ihre Schriften aber in die Reihe der Legenden versezt werden. In diesen Fall gerieth der schwärmerische Prediger mit seinem Aufsaze, ob er sich gleich zu einem Eide erbot, um zu beweisen, daß er es von ganzem Herzen glaube, ohne zu bedenken, daß das Kapitel von Eid wol zur Moral, aber nicht zur Logik gehört.

Indessen kann ich mich nicht enthalten, bei dieser Gelegenheit einige flüchtige Bemerkungen über den Rhein, zum weiteren Nachdenken dem dabei äusserst interessirten rheinländischen Publikum vorzulegen. Die Alten hielten zu ihren Zeiten diesen gefräßigen Strom, wenn sie ihn zu ihren Absichten gewinnen wollten, wie einen standhaften, über seine Freiheit eifersüchtig wachenden Republikaner. Sie drangen ihren Willen demselben nicht zum Gesezе auf, sondern erforschten nur dessen natürlichen Gang, und suchten denselben mit ihrem Interesse zu vereinigen — Auf solche Weise blieb dieser furchtbare Nachbar ihr Wohlthäter und Freund. So machten es Römer, diese weltberühmte, kühne und grosse Künstler in Aquädukten. Z. B. der Kaiser Valentinian I, welcher nach Ammians Zeugnis, durch seine Soldaten nicht nur den Nekar unter Heidelberg abgegraben und bei Mannheim in den Rhein leiten lies, sondern auch den Rhein von seinem Ursprunge bis zum Ausflusse mit einem Walle wider die Einbrüche der Deutschen versah. Er folgte dabei in der Anwendung hidraulischer Gesezе der Natur des Flusses und erreichte seinen Zwek wohlthätiger, als Civilis, der abtrünnige Bataver, der in dem Rheine aus militärischer Vorsicht in der Gegend von Kölln einen Damm anlegte und viele Römer ersäufte. — Dagegen behandelt ihn der Bewohner des Rheinthals izt wie den Löwen in einem eisernen Kerker, ohne zu bedenken, daß die unge-

bundene empörte Natur, Kunst und Gewalt unter ihren monarchischen Fuß tritt und die Wahrheit des gemeinen Sprichwortes — naturam expellas furca tamen usque recurrit allenthalben bestättigt.

Eigennuz und unmäßige ökonomische Sorgfalt unserer Zeiten suchen in einem geschlossenen Lande durch hidraulische Vortheile nicht allein den Einwohner zu schüzen, sondern auch von der Freigebigkeit des Rheins, dieses alten, eigensinnigen partheiischen Vaters, etwas zum Voraus über den Nachbar zu erhalten. — Jeder angränzende Interessent, baut, dämmt, verlegt, treibt ab, legt an — aber — wie? wie es sein individuelles Interesse verlangt, ohne auf einen andern, der dadurch mittelbar verliert, eine grosmüthige Rükficht zu nehmen. — Und was entsteht endlich im Ganzen; wenn alle ihrer Konvenienz einseitig gefolgt sind? — Ein grosses Werk ohne Sistem! ein Werk, welches in Ansehung der Theile, die mit dem Ganzen nicht harmoniren, höchst unvollkommen ist, wenn es auch an sich in einem individuellen Betrachte das wäre, was es nach der Absicht des Anlegers seyn sollte. Dadurch hilft aber Jeder die Gefahr unbedachtsam vermehren und einer drohenden Revoluzion den nächsten Weg sorgfältig bereiten.

Wind und Wasser, diese unzertrennliche Gefährten, nehmen in ihrer zerstörenden Kraft und die davon abhängende Gefahr nach eben dem Verhältnisse

zu, in welchem sie gefangen, gepreßt und von der geraden Linie, in welcher sie sonst natürlich wirken, abgetrieben werden. Gilt dieser phisische Grundsaz dem Rheine, der sich durch so viele Krümmungen vor andern Strömen auszeichnet und wegen seines grossen Falles ohnehin sehr reissend ist, in dem ganzen Umfange; so urtheile jeder Vernünftige von dem endlichen Resultate, wenn alle Rheinbewohner sich beeifern, durch einseitige Anstalten dessen Fluten zu spannen, den Druk zu vermehren und den Lauf zu verändern. Ein trauriger Vorbote davon ist, daß izt das Rheinwasser in jedem Jahre bei mittelmäßig anhaltender nassen Witterung eine fast beträchtlichere Höhe, als vor zwanzig und mehreren Jahren bei ausserordentlichen Zuflüssen von Feuchtigkeiten erreicht auch bei stärkeren und von 12 bis 15 Schuhen höheren Dämmen mehr Gefahr und grösseren Schaden, als bei der damaligen höchsten Flut, drohet und anrichtet. —

Was mag aber die vollendende Zukunft zum Vorscheine bringen? Mit Gewißheit läßt sich hier zwar nichts behaupten, jedoch in Gemäsheit ähnlicher Begebenheiten manches muthmassen und nicht ohne Grund besorgen. Vielleicht denken viele nicht an den engen Weg, durch welchen sich der durch den Main und andere geringere Flüsse verstärkte Rhein unterhalb Bingen im Rheingau, von Oberwesel an bei Kaub, St. Goar und weiter hinunter bei

niederem Wasser und tieferem Flußbette schon gewaltsam durchdrängen muß, ohne daß er sich eher, als an dem Siebengebirge wieder ausbreiten kann. — Wie? wenn nun entweder in ausserordentlich nassen Jahrgängen, oder mit der Zeit die gefangene und durch oberhalb existirende und neue Anlagen schüzende Dämme angeschwellte Fluten den Fuß der zum Ufer dienenden opponirten Gebirge nach und nach unterwühlen und der Kuppe oder dem eigentlichen Schwerpunkte derselben ein Uebergewicht über die Basis verschaffen, so bedenke man was zu besorgen wäre, wenn anhaltende Regengüsse, geschmolzener häufiger Schnee das Erdreich und Gesteine der belästigten Berge loker machte, der rasche Felsendruk ungeheurer Eisgänge und endlich ein heftiges Erdbeben, wie 1780 bei Boppart, in diesen Gegenden dazu käme und die schrökliche Szene der Natur vollendete!

Könnten nicht leicht grosse von Felsen sich ablösende Massen, wie bei St. Goarshausen am Lurlerberge, in das Strombett rollen und die Wasserstrase verengern, dadurch aber die Ueberschwemmungen in dem oberen Rheinthale gemeiner, grösser, gefährlicher machen? Könnten nicht gar untergrabene Berge (denn der entzügelten Natur läßt sich in ihren eintrettenden schauervollen Typus kein Ziel sezen) sich wie 1783 in Kalabrien in dem Gebiete von Sitizano und Kosoleto losreissen, in den Strom

stürzen und den Ausflus unabänderlich hemmen, hiernächst aber durch diesen unzerbrechlichen Damm wenigstens in dem oberen Rheinthale nicht nur eine weit grössere Ueberschwemmung, als die von 1784, sondern vielleicht auch gar einen See hervorbringen, der das alte, sehr bequeme, durch Bergketten geschlossene Lager wieder beziehen würde? Die Möglichkeit eines frühern oder spätern Erfolgs bei vielen ähnlichen, sowol alten als neuen Erfahrungen, wird wol kein Mensch bezweifeln. Dem sey aber wie ihm wolle; so scheint es mir dennoch wegen der seit zehn Jahren, oder so lange als der Rheinbau mit grösserem Ernste, gröstentheils aus ökonomischen Absichten betrieben wird, sich häufenden Inkonvenienzen und in geometrischer Proporzion wachsenden Gefahren für die Bewohner des Rheinthals sehr wesentlich zu seyn, daß alle angränzende Landesherren freundschaftlich zusammentretten und den Rhein nicht allein als einen allgemeinen Wohlthäter, sondern auch wie einen höchstgefährlichen Feind betrachten; und den Bau so, wie es der Gang und die Natur dieses Stroms erfodert, gemeinschaftlich und nach einem gründlichen Sisteme einförmig einrichten. Vielleicht würden dabei grosse Kanäle und Schleussen wie die Kanäle an dem Nile, und die Schleussen bei Fium Wunder thun, dem ganzen Rheinthale hingegen auf bequemeren Wegen ein grösseres Interesse gewähren. Alles könnte nach meiner Meinung am besten eingeleitet werden; wenn eine ganze Ge-

sellschaft von eben so vielen geschikten Ingenieuren, als Staaten dabei interessirt sind, unter dem Namen der rheinischen Gesellschaft entweder in der Form der helvetischen zu Schinznach, oder nach der Weise einer Kreisgesandtschaft eingerichtet, und jedes Mitglied von seinem hohen Prinzipalen bevollmächtiget würde. Diese Gesellschaft müßte sich hingegen zu einer gewissen Zeit an einem bestimmten Orte versammeln, und die rheinischen Angelegenheiten nach vorgelegten richtigen Planen, zum Vortheile aller Interessenten im Ganzen, in Deliberazion nehmen und bestens berichtigen. — Die Schlüsse dieser Gesellschaft wären hiernächst die Geseze nach welchen alle an dem Rheine liegende Landschaften entweder zu bauen, oder zu demoliren verbunden wären. —

Der Aufwand würde durch die Verminderung und Abwendung augenscheinlicher Gefahren, durch die Vermeidung so vieler kostspieligen Umwege in Unterhandlungen, durch die Erledigung und Verhinderung so mancher Streitigkeiten, durch die Ersparung vieler unnötigen Baukosten, gleichwie durch die Unterhaltung eines guten Vernehmens zwischen allen benachbarten mitinteressirten Herrschaften, merklich überwogen werden.

# Dritter Abschnitt

## Von den ältesten Kolonisten und Eroberern der Rheingegenden.

Schon die ältesten Völker würdigten den Rhein einer vorzüglichen Aufmerksamkeit. Die ersten welche ihn zu einem besondern Gegenstande ihrer Industrie und das Rheinthal zum Aufenthalte wählten, waren nach gegründeten Muthmassungen Zelten. — Um über die Dunkelheit wegen mangelnder historischer Nachrichten einiges Licht zu verbreiten, soll meinen Muthmassungen eine kurze Geschichte der Zelten vorgehn. — Alle Geschichtschreiber halten Zelten nicht minder, als Scythen für Stammvolk und verwechseln wegen der grossen Aehnlichkeit zwischen beiden oft das eine mit dem andern. — Es werden die von Gomer abstammende kriegerische Scythen, das älteste Volk, welches den nördlichen Theil von Europa bevölkerte und in demselben seinen, nach ihm von den Kretensern genannten, Scythikus oder Bogen bekannt machte, als Väter der Perser und Phrygier, die in klein Asien zwischen dem Gebirge Taurus und Flusse Halys wohnten, insgemein angegeben. —

Von den frühzeitig gesitteten Phrygiern entsproßten die Zelten, diese so berühmte Stammväter der Aborigener, Pelasger, Teutonen, Griechen,

Ligurier, Umbrier und Oscier, unter welchen leztern oft die Opici, Aurunici und Ausones verstanden werden. Ihre nahe Verwandtschaft wollen Klodius, Wachter, Funccius und Bilander aus der Analogie vieler mit deutscher Mundart übereinstimmender Wörter der Perser, Lateiner und Griechen erweisen. Diese unmittelbare und durch so auffallende Merkmale ausgezeichnete zeltische Nachkommen haben in der Geschichte den Namen der Zelten behalten. —

Die phrygische Zelten legten, wie viele behaupten, zu Moses Zeiten in dem Jahre der Welt 2473, also 1527 Jahre vor Christi Geburt und 574 Jahre vor Erbauung der Stadt Rom zu einer Monarchie, von welcher Troja der Hauptort gewesen seyn soll, in Phrygien den Grund — Dardanus, welcher mit einem zahlreichen Volke aus Kreta dahin kam, nannte sie Dardanien. — Der aus seinen väterlichen Besizungen vertriebene Teucer machte durch seine mit ihm zugleich ausgezogene junge Mannschaft, nachdem er unter gewissen Bedingungen aufgenommen worden war, den Volkshaufen noch beträchtlicher. Sowol durch solchen Zuwachs, als durch eine woleingerichtete Regierung stiegen Macht und Ansehen dieses neuen Staates sehr geschwind zu einer furchtbaren Grösse empor. — Von den zween Söhnen des Dardanus, Trous und Ilus wurde die Stadt Troja und das nach des Vaters Tode erbaute Kastell Ilium — der Bewoh-

ner der neuen Stadt aber entweder Trojaner oder Ilienſis genannt. Troja beherrſchte den ganzen Landſtrich des groſſen, kleinen und errungenen Theiles von Phrygien mit allen nahgelegenen Inſeln bis an den Pontus Euxinus. Es gehörte alſo zu dem trojaniſchen Gebiete das heutige Armenien, Turkomannien, Erzerum, Kuban und alle Landſchaften bis nach Georgien. Seine Gränzen waren gegen Norden das ſchwarze Meer, gegen Morgen Phönicien, gegen Mittag das Meer von Natolien, gegen Abend der Archipelagus und die Meerenge von Gallipoli oder die ſogenannte Dardanellen. Nachdem auf ſolche Weiſe das trojaniſche Reich wegen ſeiner Gröſſe und Stärke den Griechen drohend wurde und dieſe ſeine Gewalt oft fühlen mußten, ſo verbanden ſich die auf ihre Herrſchaft und Ehre eiferſüchtige griechiſche Könige, um ſich einer ſo demüthigenden Abhängigkeit zu entſchütten. — Den nächſten Anlaß nahmen ſie von der gewaltſamen That des priamiſchen Sohnes, Paris als derſelbe die reizende Helena, eine Gemahlin des griechiſchen Königes Menelaus raubte und behielt, ungeachtet Antenor, ein Neffe von Priamus, und Aeneas, ein von königlichem Geſchlechte abſtammender Trojaner, nicht allein die Herausgabe derſelben, ſondern auch den Frieden anriethen. Die wider Troja zur gemeinſchaftlichen Rache einverſtandene Könige übertrugen die Oberaufſicht über das griechiſche Heer und die Leitung aller Kriegsangele-

genheiten dem tapfern Agamemnon. Nach einer zehnjährigen Belagerung eroberte und zerstörte derselbe auch im Jahre der Welt 2820, sowol die Stadt als das ganze Gebäude der Monarchie, nachdem es nicht länger als 347 Jahre gedauert hatte. Der ädelmüthige Antenor und friedfertige Aeneas, zween schätzbare Freunde von Ulysses und Diomedes erhielten, wegen der gegen die Griechen geäusserten guten Gesinnungen, dabei einen freien Abzug. Diese wendeten sich darauf mit auserlesenen Leuten und aller fahrenden Habe auf einer Flotte durch das ägeische und jonische Meer nach Italien. — Antenor richtete mit einer beträchtlichen Menge von Flüchtlingen seinen Lauf in das adriatische Meer, nahm die Gegenden der heutigen Lombardei und des venezianischen Gebietes ein, besiegte die Euganäer, baute Petavium oder Padua, und pflanzte bis an die sogenannte griechische Alpen eine griechische oder vielmehr trojanische Kolonie. — Aeneas nahm in der Gesellschaft seines Vaters Anchises nach Sicilien, wo er denselben verlor, seinen Weg, ländete nach vielen überstandenen Beschwerlichkeiten endlich an der Mündung der Tiber in dem Gebiete des Königes Latinus. Dieser empfieng zwar diesen neuen ungebetenen Gast mit Waffen in der Hand, nachdem aber beide bald mit einander überein kamen und die königliche Prinzeßin Lavinia eine Vermählung mit ihm eingieng, so baute dieser vornehme Flüchtling die Stadt Lavi-

nium nach ihrem Namen, opferte der Juno die bisher bei sich geführte Scropha, ein grosses Mutterschwein, und ertheilte der neuen Stadt zum Andenken an die zerstörte Stadt Troja, welche eine Scropha in ihrem Wappen führte, das Bild von einer Scropha zum Stadtzeichen.

Kaum hatte Aeneas seinen kleinen Staat errichtet, so bekriegte ihn der König Turnus. Dieser verlor hingegen in einem unglüklichen Treffen Leben und Reich. Als nicht lange hernach Latinus starb, so war Aeneas der Alleinherr in diesem Theile von Italien und desto glüklicher gegen die Etruscier und andere angränzende Völker. Seine mitgebrachte Kolonisten konnten sich also in Italien ruhig fortpflanzen und Antenors sehr beschränkte Kolonie an Macht und Grösse gar bald übertreffen. — Doch gewinnet es das Ansehen, daß Antenor gegen Abend und Mitternacht tiefer eingedrungen ist, und alle angränzende Theile von Helvetien und Gallien an sich gezogen hat; indem von Genf bis Istrien die Gebirge noch die griechischen Alpen genannt werden.

Unstreitig waren die übrige beste Gegenden in Helvetien, Gallien und Hesperien oder Gallien von zeltischen Nationen schon bewohnt, obgleich noch nicht zum besten kultivirt. Also konnten diese trojanische mit den nöthigen Künsten und lebenserspriesslichen Wissenschaften zwar bekannte Flüchtlinge,

dennoch als ein noch schwächeres Volk, von denselben mit Gewalt nichts, und wenn sie etwas verlangten, mit guten Willen höchstens ungebaute, leere und verlassene Landstriche an sich ziehen. Diesen Umstand benuzten sie, wie es scheint, mit guten Erfolge. — Ammianus, welcher sich auf die Zeugnisse eines alten griechischen Geschichtschreibers Timagenes beruft, meldet ausdrüklich n) — „ Es „ sagen Einige, daß nach Eroberung der Stadt „ Troja zerstreute griechische Flüchtlinge die jen„ seitige leere Rheingegenden eingenommen hät„ ten. " Unter diesen Gegenden die er traktus transrhenanos nennet, sind Elsas, ein Theil von Kurpfalz, Trier, Kölln u. s. w. begriffen.

Den Anfang von dieser wichtigen Populationsepoke können wir, wenn wir einen Zeitraum von zehn Jahren zwischen der Zerstörung und Bevölkerung dazu denken, in das Jahr der Welt 2830 oder 1170 Jahre vor Christus Geburt und 1126 vor Julius Cäsars errichteten Monarchie sezen.

Diese Kolonie mag aber nicht allein aus Trojanern, sondern auch aus einem Haufen aliirt gewesener Phönizier bestanden haben. Daß wir diesen Heerzug von Flüchtlingen durch Phönizier vergrössern, solches ist um so viel weniger zu tadeln, je gewisser es ist, daß diese alle Winkel der Erde aufsuch-

n) Lib. 15. Kap. 9.

ten, um entweder merkantilische Produkte zu holen, oder eine Handlung anzulegen. — Gallien, insonderheit die Gegenden des Rheins hatten für gewerbslustige Nazionen unwiderstehliche Reize. Fünf hundert und mehrere Meilen waren für Völker, welche die Seefart und Handlung zu ihrem einzigen Berufe machten nicht zu weit, um Gegenden, welche die beste Aussichten dazu eröfneten, begierig aufzusuchen. Wir haben also Ursachen zu glauben, daß die leere Gegenden des Rheins nicht allein von Trojanern, sondern auch von Phöniziern und eigentlichen Griechen unter dem allgemeinen Volksnamen der Griechen, besucht und angebaut worden sind. Von dieser wichtigen Begebenheit scheinen in der Analogie gewisser Benennungen und Sachen noch deutliche Spuren übrig zu seyn. Die Völker, welche Julius Cäsar auf seinen Zügen in Gallien schon wol eingerichtet, und in einer förmlichen Landsverfassung antraf, waren besonders die Treverer, Vangionen und Nemeter. — Trier, die Hauptstadt der Treverer, wird für eine der ältesten Städte in Europa gehalten. Auf Trümmern von der Hauptkirche zu Bardewik las man in dem ersten Theile des dreizehnten Jahrhunderts, deswegen folgende Worte: —

ABRAHAM dum natus mox TREVIRIS incipit ortus.

Obgleich aus allen Umständen ihr beträchtliches Alterthum erhellet, so ist ihr Alter dennoch wenigstens

um 800 Jahre zu hoch angegeben und in Zeiten gesezt worden, in welchen, wenn ja diese Gegenden bewohnt gewesen sind, wilde und kunstlose Völker solche Anlage gewiß nicht zu Stand gebracht haben. Dagegen ist die Verfassung, in welcher Cäsar sie antraf, ein klarer Beweis, daß gesittete Völker hier eine Stadt anlegten, durch Industrie ihren Flor beförderten, unter sich eine aristokratisch republikanische Regierung hatten, sich zwar in manchen Stüken von den angränzenden Deutschen unterschieden, in vielen Dingen aber sie nachahmten. — J. Cäsar sagt aus dieser Ursache: o) „ Diese Stadt (eigentlicher Republik) hat in Gallien die meiste Reuterei und vieles Fußvolk. Zwischen Induciomarus und Cingetorix herrschten Streitigkeiten. — Und p) ihre Stadt oder Republik, die sich wegen der Nähe von Deutschland immer mit Krieg beschäftigt hatte, wär in der Tracht und Wildheit nicht viel von den Deutschen unterschieden gewesen. " — Ein solcher Staat kann nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten, in welchen ausser den orientalischen gesitteten Nazionen, ausser Griechen und Römern, alle Völker in die Klasse der Barbaren gehörten, nicht anders, als in einem Verlaufe von Jahrhunderten, und nur durch ein kultivirtes Volk zu seiner Grösse gediehen seyn. Die regelmäßige Baukunst war ehe

o) Lib. 5, 3 de bello Gallico.

p) Lib. 8, 25.

der Aegypter den Griechen, dieser den Römer — der Römer den besiegten Barbaren, unterrichtete eine ungewöhnliche Kunst und bekannte Seltenheit. — Hütten und Hölen gaben allen ungebildeten Nazionen eben so, wie dem Grönländer und Lappen, einen ungekünstelten ganz natürlichen Aufenthalt. Solche Völkerschaften waren größtentheils, wie Araber und Tartarn, mehr herumziehende Horden, als fixirte und geschlossene Nazionen. Man kann also, als wahr, vorausseżen, daß Trier und dessen blühender Staat von einem gesitteten Volke seine Anlage und Ausbildung empfieng. Die Treverer bauten zuerst an die Mosel und verbreiteten sich hernach bis an den Rhein, nicht sowol wegen der von solcher Lage abhängenden Sicherheit, als vielmehr im Betrachte der davon erwarteten merkantilischen Vortheile. Zu einer Handlung die solches leisten soll, gehören aber nothwendig Verbindungen, gute Kenntnisse natürlicher Dinge, gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse, ökonomische Hülfsmittel und die Wissenschaft solche anzuschaffen, ein besonderer Hang zum Luxus nebst der Kunst denselben auf eine vortheilhafte Weise zu erzeugen — eine zu Thaten aufstrebende Begierde, die sich über die Gränze der natürlichen Bedürfnisse wagt, und solche weder durch den Fischfang noch durch die Jagd, nach der Weise nomadischer Völker zu befriedigen sucht. — Entscheidende Merkmale von einem kultivirten Volke! — Die Treverer hatten überdies eine republi-

kanische Verfassung; denn Cäsar nennet sie eine Civitas. Dabei unterhielten sie aber eine aristokratische Regierung, von welcher Induciomar und Cingetorix damals die Häupter waren, die jedoch als Nachahmer der Deutschen in wichtigen Angelegenheiten das Volk fragen und zum Rathe ziehen mußten.

Weder Norden noch der Occident konnte Kolonisten von solchen Eigenschaften liefern; da Künste und Wissenschaften nach sichern Beobachtungen in den ältern Zeiten allein aus dem Oriente in den Occident wanderten. — Wir müssen also ihre Herkunft entweder von Römern, oder da sie nach Cäsars Bemerkungen keine römische Sprößlinge sind, solche theils von Griechen, theils von Orientalen oder von beiden zugleich herleiten. — Die trierische Kolonie kam also entweder ganz, oder zum Theile aus dem Oriente und daher zugleich aus Griechenland. —

Zu welcher Zeit — von welchem Volke? — Dieses wollen wir untersuchen! — Ausser Ammians Zeugniß haben wir kein einziges, welches unsre Muthmassungen unterstüzen könnte. Dieses ist hingegen, wenn wir den Namen und die Verfassung dieses Volkes dazu nehmen, zum Beweise fast hinreichend, daß die erste trierische Kolonisten trojanische Flüchtlinge waren, — die einen aristokratischen Freistaat in trojanischer Form errichteten. —

Der Name dieser Kolonie ist nicht viel von Troja und Troes verschieden. Aus diesem konnte leicht nach dem zeltisch deutschen Dialekte Tröerer oder Treuerer, und nach dem lateinischen Treverenses gemacht werden. Mich leitet dieser Name noch auf eine weitere Vermuthung. Die Trojaner führten in ihren Verillen und Wappen eine Scropha, d. i. Mutterschwein. — Aeneas nahm sogar ein tragendes Mutterschwein mit sich nach Italien und opferte es dort erst der Juno. — Dieses heisset in der zeltischen Sprache wegen seiner Dike, von der nach alter zeltisch deutschen noch gewöhnlichen Redensart trüen d. i. dik werden, zulegen, eine Trüe. Nach allen Vermuthungen gehörte diese trojanische Trüe oder Scropha auch unter die angreifende Waffen. In dem Naturalienkabinete der Stadt Genua wird noch ein metallener Schweinskopf gezeigt, welcher vormals den Trojanern an Schiffen eben so, wie das Rostrum und Corvus den Römern, diente, hingegen nicht eher als 1597 bei der Räumung des Hafens gefunden und bekannt wurde.

Von diesem Nazionalzeichen konnten sie also füglich Trüerer, Tryerer oder Treuerer genannt werden. Auf alle diese Umstände müßte eine Rüksicht genommen werden, wenn zu Trier oder in den benachbarten Gegenden Alterthümer entdekt würden, die in keine Klasse der altdeutschen und römischen gesezt werden könnten. — Ob der Name eines Kar-

stes, der an dem unteren Rheine Kroph, in Schwaben hingegen Krop genannt wird, auch mit zwo krummen Zinken, die den Hauzähnen eines Schweins gleichen, versehen, und daher der ehmaligen trojanischen Waffen (Scropha) ähnlich ist, sich so lange durch mündliche Fortpflanzung hat erhalten können, das lasse ich dahin gestellt seyn. — Folgen wir unserer Vermuthung, daß Trier zehn Jahre nach der Zerstörung der Stadt Troja angelegt worden ist, so ist diese Stadt 1170 Jahr vor Christi Geburt, 426 vor Erbauung der Stadt Rom, 1126 vor Jul. Cäsars Monarchie erbaut worden und hat 1786 ein Alter von 2956 Jahre erreicht. Ob von ihnen wieder neue Kolonien ausgegangen sind, das lässet sich eher muthmassen, als erweisen. Daß sie sich an dem Rheine und der Mosel weiter ausgebreitet und die heutige hintere Grafschaft Sponheim zum wenigsten bezogen haben, das scheinet aus ihrer zu Jul. Cäsars Zeiten gehabten Macht, und aus dem Namen der Stadt Trarbach, wo sie die erste Gelegenheit zu einem Kastelle oder neuen Ilium, um sich der Mosel zu versichern, mögen gegeben haben, mit vieler Warscheinlichkeit zu erhellen. — Ein Staat, der seinen Flor der Stärke und Tapferkeit seiner Bürger, wie Venedig, zu verdanken hatte, war Trier vermuthlich zu allen Zeiten; denn Jul. Cäsar traf sie so an. — Ist es aus der Erfahrung und dem Beispiele der Römer, da sie noch blose Eroberer waren, gleichwie aus dem Zustande

aller barbarischen Völker, die dem Mars allein gehuldigt hatten, erweislich, daß ein Staat sich durch Waffen zwar groß und furchtbar machen, aber ohne Gewerb und Industrie nicht lang bestehen kann, so können wir, als zuverläßig annehmen, daß Trier eben so wie Karthago auf Handlung und Industrie ein besonderes Augenmerk richtete, und andere handelnde Nazionen reizte, die jenseitige noch ziemlich entvölkerte Rheingegenden anzubauen. Unter diesen verdienen die Besizungen der Vangionen und Nemeter eine besondere Aufmerksamkeit. Hier haben wir weiter nichts, als Namen, in diesen aber Stof zu einigen Muthmassungen. — Die Vangionen und Nemeter die in mittlern Zeiten zu Germania prima gehörten, wurden zu Cäsars Zeiten, wie alle Völker jenseits des Rheins, ganz zu Gallien gerechnet. Die Vangionen gränzten an die Nemeter und hatten, wie wir mit Grund vermuthen, ihre Hauptstadt in den zu der Römer Zeiten schon berühmten Bezirken, der mit einigen römischen Denkmälern noch prangenden Stadt Worms, angelegt. Der alte Name dieses Volks, das vortreflichste unter allen Monumenten, leitet uns auf einen Weg, auf welchem wir von der Entstehung dieser Völkerschaft Anlässe zu gegründeten Vermuthungen finden, daß ein phönizisches Volk in den ältesten Zeiten sich in dieser Gegend niedergelassen hat. — Wir wollen den Ursprung der Benennung untersuchen. —

Die alten Völker waren gewohnt sich von ihren bürgerlichen und gottesdienstlichen Gebräuchen, von ihren schäzbarsten Gegenständen, von ihrer gewönlichen Lebensart, zuweilen auch von ihren gemeinschaftlichen Schikfalen zu benennen. — Größtentheils gaben allgemeine Lieblingssachen ihnen den Namen. Unter diesen waren vergötterte Stammväter, berühmte Nationalhelden, allgemein beliebte Volkshäupter und interessante Gottheiten die vornehmsten. Prüfen wir den Namen der Vangionen nach seiner Etimologie, so scheint er aus den griechischen Wörtern Phanos (Sonne und Mond) und Gea (Erde) und Náo (ich wohne) also zusammen gesezt zu seyn, daß das Wort Phangeones, oder nach der Mundart des Römers Vangiones, ganz ungezwungen entstehen und vermöge der Zusammensezung Bewohner, von gewissen der Sonne und dem Monde heiligen Landstrichen, bedeuten konnte. Unter allen Orientalen waren die Phönizier, welche der Ausländer, vielleicht wegen der damals überall, insonderheit unter Negozianten, eingeführten griechischen Sprache, zu den Griechen rechnete, die nebst den Flüssen, Bächen und Brunnen die Sonne mehr, als alle übrige orientalische Völker abgöttisch verehrten. Der Sonne, als dem bekannten Bel oder Baal, wurde aber der Mond als eine unzertrennliche Gottheit beigefügt. — Vitringa hält daher q) dafür, daß

q) In seiner Abhandlung de diis Syris.

der Nebo r) den Mond bedeutete. — Als sehr eifrige Verehrer der Sonne und des Wassers gaben sie auch zu dem grossen Sonnenbrunnen, bei dem Tempel des Jupiters Ammon in Afrika, dessen Curtius s) gedenket, Gelegenheit.

In einigen nicht weit von Worms entfernten Gegenden, die nach allem Ansehen vormals den Vangionen gehörten, sind noch in einigen Ortsnamen gewisse Denkmäler von diesem ehmaligen Gözendienste übrig. Unter diese rechnet man mit Recht die Namen Leiningen oder Lüningen, Monsheim oder Mondsheim, Sülze lateinisch Solicinum. Der Rhein hatte ausserdem sowol überhaupt für solchen Aberglauben, als insonderheit für den Handelsgeist dieser Nazion einen unwiderstehlichen Reiz, sich von ihrem ursprünglichen Vaterlande so weit zu entfernen.

Unter den Völkern war sie damals das, was die Seemächte in Europa und besonders in der Levante befindliche Franken noch sind. Sie besezten aus dieser Ursache schon früher als Karthaginenser die portugiesische und spanische Küsten, bezogen die balearische Inseln, und führten, als die von Plinius in seiner Naturgeschichte t) nach älteren Be-

r) Jes. 46, 1.

s) Lib. 3. Kap. 7 und 22.

t) Lib. 7. Kap. 56.

richten angegebene Erfinder des Schleuderns, die Schleuder ein; bewiesen aber auch nach Bocharts Meinung in dem trojanischen Kriege, als Bundesgenossen der Trojaner, darin ihre Stärke. Sie kamen bis in die brittannische Gewässer und holten auf den Kaßiteriten, oder auf den Inseln Scyilli ihr Zinn. Es war ihnen überhaupt jeder interessante Winkel der Erde weder unbekannt, noch zu weit, und derjenige, welcher ihrer Gewinnsucht entsprach, anständig — Haben sie mit den Trojanern sowol in der gedachten Verbindung als in einem Handelsverkehre gestanden, so kann sie dieser Umstand entweder gleich, oder nach einer unglüklichen Revoluzion in ihrem Vaterlande noch lange hernach bewogen haben, denselben bis an die Ufer des Rheins, einer in ihren Augen so beträchtlichen Gottheit, um ein grösseres Glük zu machen, ohne Bedenken zu folgen. — Ihr merkantilischer Hauptzweig mag sowol in Wein, dem Lieblingsopfer ihres Baals, als in allerlei Metallen, in angreifenden und schüzenden, von ihnen theils selbst verfertigten, theils erhandelten Waffen, für die benachbarten kunstarme Völker, bestanden haben. — Ihre Hauptstadt war ohne Zweifel in der Gegend oder auf der Stelle von Worms nahe an dem Rheine, und wurde Bormium oder Bormiomachum genannt. Offenbar haben diese Namen einen griechischen Ursprung. Borthmion heisset 1) ein Schif, mit welchem man über ein schmales Wasser, wie Flüsse und Meerengen sind, sezen

kann. 2) Der Lohn für die Ueberfahrt oder das Fährgeld. Die Analogie der Worte zeigt es schon, daß die Vangionen zur Betreibung und Erleichterung des Handels in ihrer Hauptstadt eine Fähre oder sogenannte Neh (d. i. Schif) angelegt — vielleicht aber, wie aus der Benennung Bormiomachum und dem griechischen Worte machao ich gebärde mich zu streiten, erhellet, mit ihren Nachbarn beständige Streitigkeiten, theils wegen der Schifahrt, theils wegen des Transits und der Transportkosten gehabt haben.

An die Vangionen gränzten die Nemeter, diese wohnten in den Gegenden von Speier.

Woher ist dieses Volk — und zu welcher Zeit hat es sich hier niedergelassen? — Dessen Name ist ganz griechisch — Nemetis heisset 1) ein Austheiler, Vergelter — 2) einer, welcher entweder die griechische Stadt Nemea für seine Vaterstadt erkennet, unter der Göttin Nemesis besonderer Aufsicht und Schirm steht, und ein besonderer Günstling und Verehrer derselben ist. Die lezte Bedeutung scheinet sich zu den Umständen am besten zu schiken. — Ehe ich über dieses Volk mein Urtheil fälle, will ich eine kurze Beschreibung von der Nemesis vorausfezen. — Pomponius Lätus meldet von ihr folgendes. — Die Jungfrau und Göttin Nemesis sey eine Gottheit gewesen, welche die boshaften Verbrecher züchtigte — und indem sie von dem Himmel herabschau-

te, die Schuldigen nicht allein bestrafte, sondern auch die Redlichen mit Wohlthaten belohnte. — Rhamnusia sey sie von der Stadt Rhamnunt in Achaia, wo sich ihr Tempel und Bildniß befunden hätte, genannt worden, und Rom hätte ihr auf dem Kapitol einen Tempel errichtet, damit sie von dorther die Stadt rächen könnte. —

Die Alten bildeten sie mit Flügeln und einem äusserst flüchtigen Rade unter ihren Füssen ab. — Die ihr zur Ehre angestellten Feste nannten die Griechen Nemesia. — Der griechische Name beweißt es demnach, daß dieses Volk entweder eine griechische Originalkolonie, oder eine von Griechen abstammende und in diesen Gegenden fortgepflanzte Nazion gewesen ist. — Wie ist sie aber dahin gekommen? —

Daß die Griechen wegen der durch Kazenkriege ihrer eigennüzigen Archonten, ihrer gewaltthätigen Tirannen und eifersüchtigen Könige entstandenen Verwirrung Gallien und andere ruhigere Gegenden, um entweder der Sklaverei oder den unglüklichen Folgen der angerichteten Verheerung zu entgehen und dagegen in einem fruchtbaren Lande nicht allein Freiheit, sondern auch ein besseres Auskommen zu geniessen, gesucht haben, das meldet uns Justinus u) von den phocischen Griechen, welche nach Gallien sich wendeten, Marseille erbauten, von

u) lib. 43, 3.

dem Fischfange und Seeraube, einem sehr gemeinen Lieblingsgeschäfte der ältesten Völker, sich nährten.

Einer von diesen Anlässen hat die Nemeter gewiß an den Rhein getrieben. Betrachten wir sie als angegebene Verehrer und Günstlinge der Nemesis, so hat sie die Erinnerung an die in ihrem Vaterlande erlebte traurige Schiksale und die Besorgniß vor einer ähnlichen Zukunft bewogen, dieser Göttin vorzüglich zu huldigen und ihr einen besondern Tempel zu widmen, um dadurch zugleich das Andenken an Achaja, ihr ursprüngliches Vaterland, wo diese Göttin vorzüglich verehrt wurde, bei allen Nachkommen zu erhalten. —

Die Epoke dieser Auswanderung kann also füglich von der Zeit an gerechnet werden, wo der mazedonische König Philippus, Alexanders Vater, nach der Schlacht zu Chäronea 3666 noch zulezt die Athenienser besiegte, damit aber zugleich alle griechische Republiken in einen monarchischen Staat verwandelte, und solchen im Jahre der Welt 3667 seinem herrschsüchtigen Sohne hinterlies, welcher sowol durch despotische Strenge als durch blutige Kriege die Noth und den Verdruß seiner neuen rebellischen Unterthanen verdoppelte. Der Einzug der Nemeter in die rheinische Gegenden mögte also ungefähr 333 Jahr vor Christus Geburt und 289 vor Jul. Cäsars Monarchie erfolgt seyn. —

Die Handlung mochte wol ihr Hauptobjekt seyn. Ein kriegerisches Volk sind sie eben so wenig, als die Vangionen gewesen. Cäsar würde es gewiß nicht unterlassen haben, einen für ihn so wichtigen Umstand zu berühren. — Der Name ihrer Hauptstadt Speira oder Spira ist kein Gegenbeweis. Vielleicht bestärkt derselbe noch unsere Meinung. Speira heisset nicht allein ein Kriegshaufen oder Kohorte, sondern auch ein in Kringen aufgewikeltes Schifsseil, z. B. wenn solches an einem Schiffe befestiget und dieses, wie es auf dem Posluffe in Italien noch geschiehet, mittelst einer Maschine über den Fluß gezogen oder von Sandbänken abgewunden wird. — Eigentliche griechische Alterthümer entdekte der bekannte speierische Antiquarius Lüzel, zu Speier, zwar nicht, jedoch bemerkte derselbe über dem Dekel des Sarkophages von der sogenannten Luna Klaudii ein Stük von einem alten Gesimse, welches sehr künstlich gearbeitet war, und ihn in der Meinung bestärkte, daß in Speier schon vor Cäsars Zeiten die Baukunst einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht und manches prächtiges Gebäude gestanden hätte. —

Die Nemeter haben eben so, wie die Vangionen, vieles von ihrer ursprünglichen republikanischen Verfassung behalten, obgleich ihre Hauptstadt für ein municipium romanum erklärt wurde. Wenigstens behandelte sie der Römer weit gelinder, als

Treverer, welche es auf die Entscheidung der Waffen ankommen liessen, dagegen aber, als sie Labienus bezwang, nach dem römischen Waffenrechte ihre Freiheit völlig verloren. Nach dem Gange menschlicher Triebe zur Selbsterhaltung und aus der Natur der Sache ist es höchstwahrscheinlich, daß entweder die nämliche Begebenheit, welche den Nemeter zu einem Emigranten umschuf, noch andere Griechen an den Rhein brachte, dessen Gegenden damals von ihnen, wie in unsern Zeiten Amerika von unglüklichen Deutschen, gesucht wurden, oder daß die griechische Originalkoloniſten sich in den folgenden Generazionen wegen Enge des Raums hier und da ausser den ersten Bezirken sowol diesseits, als jenseits des Rheins verpflanzt haben. Man kann solches von den unteren und oberen Rheingegenden annehmen. — Da wir keine Geschichte und andere ähnliche Monumente vorfinden; so müssen wir uns mit Wörtern und Namen möglichst behelfen und diese für eine sichere Quelle unsers Beweises so lang gelten lassen, als ihre etimologische Erklärung sowol mit der Natur der Sache, als mit den Umständen des Landes und Volks überein kömmt. — Der an dem Rheine, in Schwaben und Helvezien übliche Name Gau, verdient hier eine vorzügliche Stelle. — Wer bemerkt nicht schon an dem Klange des Worts eine gewisse Harmonie mit dem griechischen Worte Gea (Erde, Land.) In der gemeinen Aussprache wurde von den Alten eben so, wie noch von den

izigen Deutschen, a in au, au in a verwandelt. Bei dem Worte Gau ist solches sehr merklich. — Daß Griechen den ersten Gebrauch dieses Wortes eingeführt haben, solches bemerken wir an den Namen der Gegenden Sundgau, Wasgau, Breisgau, Rheingau, Greichgau, Algau, Argau, Thurgau — Hat der Sundgau, Wasgau und Rheingau zu Gallien schon in den ältesten Zeiten gehört, und sind nach Ammians v) Erklärung, Celta, Gallus und Galata gleichvielbedeutende Wörter, von welchen Galata nach des gelehrten Erneſti Erklärung Gallogrăcus heisset; so dürfen wir an dem griechischen Ursprunge des Worts Gau und einer hier wohnhaft gewesenen griechischen Nazion um so viel weniger zweifeln, als Jul. Cäsar nach dem Siege bei Bibracte in dem Lager der verbündeten Völker, welche aus Helveziern, Tulingern, Raurakern, Bojern Latobrigern bestanden, ein in griechischer Sprache auf Tafeln abgefaßtes Verzeichnis der ganzen Volksmenge wirklich antraf. Einige hermenevtische Versuche werden über diese Hipothese Licht verbreiten. Der Name Sundgau ist (wenige, insonderheit diejenige, die alles aus römischen Alterthümern erklären wollen, werden es glauben) die alte griechische Benennung dieses Landstriches, welche aus den griechischen Wörtern Zoon und Gea zusammengesezt ist, und vermöge der Zusammensezung Zontgau,

v) 15, 9.

nichts anders als ein Viehland oder einen zur Viehzucht sehr gelegenen und tauglichen Erdstrich bedeutet — Wer kennet nicht diese natürliche Eigenschaft des Sundgaues? — Wasgau scheinet aus den griechischen Wörtern PHASSA (eine Gattung von Adlern) und Gea seinen Ursprung herzuleiten, und in der Wortfügung Phasga ein Adlerland oder eine Gegend, in welcher (wegen seiner hohen Gebirge und Felsen) die Adler gerne nisten und wol fortkommen, zu heissen. Diese Bedeutung entspricht der Natur des Landes vollkommen. Der Name GREICHGAU liegt noch deutlicher vor Augen — und zeigt schon durch den Ton an, daß dieser Landstrich eben so viel als Griechenland sagen will. Obgleich die übrige Namen einer gleichleichten und mit der Natur des Erdreichs übereinstimmenden Herleitung und Erklärung fähig sind; so will ich dennoch, um nicht weitläufig zu werden, es dabei bewenden lassen, und nur diejenige Namen, welche grösseren Schwierigkeiten unterworfen zu seyn scheinen, in Erwägung ziehen: Der Neker (lateinisch Nicrus) und die Alb (lateinisch Alba) haben unstreitig von Griechen ihre Benennung empfangen — Nicrus von Ni und Keros, bedeutet einen Flus ohne einige, wenigstens ohne ordentliche, nichts bedeutende Mündung. —

Da dieser Flus in den ältern Zeiten solche Eigenschaft hatte, so ließ der K. Valentinian I,

nach Ammians Bericht, w) ihn unter Heidelberg, wahrscheinlich bei Feudenheim eine Stunde unter Ladenburg, durch römische Soldaten unter der Aufsicht geschikter Hidrauliker abgraben und bei der von ihm neuangelegten Festung, izt Mannheim, in den Rhein leiten, nachdem er vorher näher an der Bergstrase durch das Ried nahe bei Trebur vorbei in den Rhein floß.

Der Name Alba ist vermuthlich aus dem griechischen Worte Alphos (weiß) entsprungen, dieser Ausdruk aber zugleich in die lateinische Benennung also übergegangen, daß Alba die Eigenschaft des Flusses anzeigen sollte; indem derselbe klares Quellwasser strömt, und auf solche Art sich von tipischen Bächen unterscheidet, die nur zu gewisser Zeit durch Regengüsse entstehen, trübes Wasser führen und bei trokner Witterung wieder verschwinden. Alba heisset daher so viel, als Weisse — oder nach helvetischen Dialekte Wiese. In Ansehung des mit der Natur der Sache übereinstimmenden Namens möchten nicht weniger die Benennung und Anlage der Stadt Pforzheim, wie viele schon dafür gehalten haben, ihren Ursprung von einer in dieser Gegend verpflanzt gewesenen griechischen Kolonie herleiten. Wenigstens scheint Porca, der alte Name, welchen ihr der Geographus Ravennensis schon im sieben Jahrhunderte beilegte, ganz griechisch zu

w) 28, 2.

seyn, und auf ihre Lokalumstände eine sehr genaue Beziehung zu haben. — Denn Porcos bedeutet 1) ein Fischernez, 2) einen Zirkel, 3) jedes rundes Objekt und 4) etwas Hökeriges. —

Die in dieser Gegend sich vereinigende fischreiche Flüsse Ens, Nagold und Würm liefern bis auf diese Stunde noch schmakhafte Fische und Krebse, die Nagold aber besonders Aale (gr. Nagoli) und Forellen, für alle umliegende Gegenden.

Dieser Reichthum der Natur hat also gewiß von undenklichen Jahren her, vorzüglich in den ältesten Zeiten, in welchen Fischfang und Jagd unter allen Beschäftigungen den Vorzug hatten, das Nez zu einem unentbehrlichen Hausrathe, vielleicht auch alle Bewohner dieser Gegend zu Fischern gemacht, und den ersten Anlaß zu diesem Namen gegeben, um zugleich die hökerige und bergige Lage der Stadt und ihres Bezirkes zu bezeichnen. — Pforzheim bedeutet also eben so viel als der deutsche Ortsname Fischenberg.

Nicht weniger erhält unsere Meinung von griechischen Kolonien in den Rheingegenden einen Zuwachs von Wahrscheinlichkeit durch den Namen Kehl, eines nahe bei Strasburg liegenden Orts, bei einer vormals von Ludwig XIV. erbauten und vor einigen Jahren von dem Durchlauchtigsten Herrn Karl Friedrich, regierenden Markgrafen zu Baden, in eine Stadt verwandelten Festung gleiches Namens.

Der Name kann von dem griechischen Worte Kâlôs (ein Schifseil) hergeleitet werden; indem zu Folge dieses aus dem eben gedachten Worte entstandenen Namens nach der Analogie der uralten Benennung von Calais, eine Ueberfahrt aus Frankreich nach England, vermuthlich zu alten Zeiten hier, eben so, wie zu Worms und Speier eine Ueberfahrt aus Gallien in Deutschland, befindlich war. — Julian, der in dieser Gegend den heldenmüthig fechtenden Deutschen ein für die Römer glükliches Treffen lieferte, mag aus dieser Ursache nicht der erste gewesen seyn, der zu Kehl eine ordentliche Fahrt anlegte. —

Muthmaßlich war also der Originalname von Kehl, Calae, mit welchem der Name Schifferstadt eine ziemliche Aehnlichkeit hat. Aus dem bemerkten Ursprunge dieses Orts und seiner Benennung folgern wir mit Recht, daß in dem Bezirke von Straßburg sich eine griechische Kolonie befand, welche Gelegenheit zur Erbauung einer Stadt verschafte, die ihren ursprünglichen Namen (Argentinum — Argentoratum) mehr von den griechischen Ortsnamen Argenta, einer ehmaligen Stadt in Thessalien, oder Argentanum einer Stadt der Bruttier, als von Argentaria, welcher eine römische Schazkammer oder Niederlage von Geld für die römische Heere heisset, herleitet. Haben die Römer nach Jul. Cäsars Zeiten sie wegen ihrer Lage und vortheihaften Beschaffenheit

zu dieser Absicht gebraucht, so ist sie zufälliger Weise in der Folge Argentinum um so viel lieber genannt worden, je weniger der alte Name dabei verändert werden durfte.

In den obern Rheingegenden waren zu Cäsars Zeiten einige Völker, deren mit der Beschaffenheit ihrer Wohnsize übereinkommende Namen meiner Hipothese, daß sie von griechischen Kolonisten bewohnt worden sind, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit ertheilen. Unter diesen sind die Latobrigi und Rauraci die merkwürdigsten. Die Latobrigi, ein markomannisches Volk, wohnten in den Gegenden des oberen und unteren Breisgaues, und besassen die badische Landstriche von Sausenberg, Röteln, Badenweiler, Hochberg, Mahlberg und die Ortenau. In ihre Gränzen fielen zugleich das Gebirge Abnoba und grosse Stüke von den hercynischen Waldungen. Offenbar ist dieser Name zusammen gesezt von den griechischen Wörtern Las (Stein) und brychios (überschwemmt und von Wellen rauschend) und bedeutet Leute, die eine von häufigem Wasser und Flutsteinen belästigte Gegend, bewohnen. Nichts kömmt mit der Beschaffenheit ihrer Wohnungen mehr überein, als eben dieser Name; auf einer Seite hatten sie den Rhein, auf der andern die Wiese, Treysam, Oels, Schutter und Kinzig, Flüsse, welche diese Gegenden noch oft überschwemmen und ihnen zum Theil aus Gebirgen

viele Steine zuführen. Die Rauraci hatten aber nicht allein das Baseler Gebiet, sondern auch den ganzen Landstrich bis an die Arola oder Aar im Besize und wurden von den Latobrigern durch den Rhein getrennt. — Die natürliche Eigenschaft ihrer Wohnsize stimmet mit ihrem Namen vollkommen überein, wenn wir denselben aus der griechischen Sprache herleiten. Ráôs heisset so viel als leicht, Rachás ein waldiger abgerissener Ort — Ráchis unter andern ein Bergrüken und Rachía ein felsichtes Ufer oder ein in das Meer sich erstrekender Fels. Wir mögen eine Bedeutung von diesen Wörtern nehmen, welche wir wollen, so heisset vermöge der Zusammensezung Raorachia ein waldiger und zu Holzungen bequemer, hingegen durch Berge und Felsen sehr unterbrochener Landstrich, und Rauracus eben das, was noch in unsern Tagen ein Bergwälder bedeutet. In der Aussprache konnte von den Römern aus ao, au, eben so leicht gemacht werden, als der Italiäner noch aus au, ao macht, und anstatt Pauli, Paoli spricht. In Gemäsheit meiner angestellten, und wie ich glaube, mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupteten Hipothese könnte man die diesseitige und jenseitige Rheingegenden zusammen — das rheinische Griechenland oder Rheingriechenland, lat. Graeciam rhenanam oder *Rhenograeciam* nennen und zugleich annehmen, daß die griechische Mundart darin die Hauptsprache war. Wenigstens fand Jul. Cäsar nach dem Siege bei Bibrakte das gedachte griechische

Volksverzeichnis. So lang wir gelten lassen, daß die griechische Sprache den Galliern eigen war, so ist es nicht schwer zu begreifen, wie der gelehrte und mit der griechischen Sprache sehr bekannte Jul. Cäsar, welcher der erste war, der diese Gegenden bekriegte, sich mit den Einwohnern gleich bei seinem ersten Eintritte in ihr Land unterreden konnte, wenn sie die griechische Sprache verstanden haben. Denn eher, als Cäsar den Galliern bekannt wurde, herrschte zwischen den Römern und Galliern keine Gemeinschaft, welche die Erlernung der römischen Sprache leicht und nothwendig machte. Und wie hätte entweder der Römer die gallische, oder die Gallier die römische Sprache annehmen mögen — da die Römer alle übrige Völker für Barbaren, alle sogenannte Barbaren aber die Römer für ihre Feinde hielten und also behandelten? Römer verabscheuten aus dieser Ursache Ausländer, sogar bis auf die Sprache, und suchten überall, wo sie Sieger, und überwundene Völker Sklaven wurden, nicht nur ihre Sitten und Gebräuche, sondern auch ihre Sprache einzuführen. — Wir können folglich als gewiß annehmen, daß vor Jul. Cäsars Zeiten zwischen Römern und sogenannten Barbaren, weder gesellschaftlicher Umgang, noch freundschaftliche Verbindung existirte. — Es waren also die Hauptwege, auf welchen insgemein exotische Sprachen erlernt werden, völlig abgeschnitten. Die griechische Sprache, welche damals unter Römern so, wie izt unter

Deutschen die französische bekannt und gemein war, konnte auf solche Weise Römern bei rheinländischen Galliern im Umgange, allein die erforderliche Dienste leisten. Hätten diese mit andern Völkern sich nicht vermengt und keine Nationalrevoluzion erlitten, so würde man auſſer alten Volksnamen entweder die griechische Sprache noch ganz, oder doch davon viele übriggebliebene Spuren antreffen. Wie leicht, und bald eine Nazionalvermischung die Sprache entweder verändern, oder verdrängen kann, das bemerken wir in Deutschland an französischen Kolonien, von welchen manche die Sprache ihrer Väter nicht mehr verstehen; nachdem sie sich ganz in Deutsche umgebildet haben. — Vielleicht erlangt alles, was ich mit Wahrscheinlichkeit behaupte, mit der Zeit einen Grad der Gewißheit, der bis zur Evidenz aufsteigt, wenn fleißige Geschichtforscher und gründliche Alterthumskenner meine Hipothese, nach ihren gegenwärtigen und künftigen Erfahrungen prüfen, möglichst berichtigen und unterstüzen. Wenn ich annehmen darf, daß die ältesten Bewohner des Rheinthals größtentheils griechische Kolonisten waren, die nach verschiedenen wichtigen Revoluzionen in einem Zwischenraume von Jahrhunderten auf einander folgten und diese Landstriche schon kultivirten, als der römische Staat sich noch in seiner Kindheit befand; so halte ich mich berechtiget zu glauben, daß die Rheingegenden nächst Griechenland und Italien die ersten und vorzüglichsten Size von philosophischen, ma-

thematischen, ökonomischen und militärischen Kenntnissen gewesen sind. Handlung und Kultur des Landes, Dinge, deren sich der vornehmste Grieche und Römer nicht schämte, standen also schon in einem ansehnlichen Flore, als der ehrgeizige Römer an dem Rheine bekannt wurde, und dessen nahrhafte Gestade eroberte. Dennoch ist es ein sehr gemeines Vorurtheil, als ob Römer in allen Kenntnissen, zu welchen schon eine besondere Ausbildung des Geistes gehört, überall den Ton und ersten nötigen Unterricht allen Ausländern insonderheit rheinländischen Deutschen gegeben hätten. Aus diesem Grunde werden alle Alterthümer in Gegenden, welche Römer jemals überzogen, für römische Denkmäler ausgerufen; so gewiß es sonst nach allen Umständen ist, daß Römer bei allen auswärtigen Anlagen sich unrömischer Künstler und ausländischer Werkzeuge bedienen mußten. Die angegebene älteste Kolonisten in dem Rheinthale waren also nicht allein mit allen zur Beförderung ihres eigenthümlichen Wohlstandes nötigen Hülfsmitteln versehen, sondern auch in jedem Fache der Bedürfniß ihr eigenes Original, ob es gleich wahr ist, daß die Römer manches nüzlicher einrichteten, besser anwendeten, und wie den unter s. g. Barbaren aus politischen Ursachen von Römern sehr eingeschränkten Weinbau, zu Probus Zeiten x) weiter ausbreiteten.

x) S. S. A. Victor, Kap. 37.

Nehmen wir alle natürliche und politische Vortheile in dem Rheinthale zusammen — welche unwiderstehliche Reize für den geschmakvollen und lüsternen Römer, wo er keine Barbaren, sondern gesittete Völker und — anstatt der natürlichen Armuth, dieser fruchtbaren Mutter und Tochter der sittenlosen Barbarei, von allen Lebensbedürfnissen Ueberfluß und niedliches Auskommen antraf! Wer verdenkt es ihm, wenn sein herrschsüchtiger Geist in seinem neuen Kampanien an Eroberungen denkt, und durch kluge nachdrükliche Maasregeln sich im Besize solcher wohlthätigen Landstriche zu befestigen sucht — Wer bewundert es, wenn er dem glüklichen Einwohner vor andern Ausländern seine Sitten aufdringt, und dessen Geist und Körper durch glänzende Szenen von Wollust und Weichlichkeit, wie den kraftvollen Arm des Britten, entnervt.

# Zweite Abtheilung
## von alten politischen
# Revoluzionen
## und
## römischen Anlagen in Deutschland
## besonders am Rheine.

### Erster Abschnitt
### Von der Gegend und Anlage römischer Bäder zu Badenweiler.

Man hat zwar von einer Zeit zur andern merkwürdige Ruinen von altrömischen Anlagen in dem Rheinthale gefunden; unter allen verdienet aber das 1784 zu Badenweiler entdekte alte Bad eine vorzügliche Stelle. Denn es ist nicht allein sehr vollständig, sondern hat auch sogar unter dem Boden, in welchem es so lange verstekt lag, von seiner ursprünglichen Schönheit nicht alles verloren. Da dasselbe, als eine grosse für das männliche und weibliche Geschlecht eingerichtete Therme, alle Bäder gedoppelt hat, so kostet es nicht viele Mühe,

dasjenige was in der Länge der Zeit dem einen abgieng, aus dem andern, oft besser erhaltenen, zu erklären. Beobachter können auf solche Weise sehr leicht sich von dem Ganzen einen vollständigen Begrif machen, und den vernünftigen Plan bemerken, nach welchem der geschikte Erbauer die Bedürfniß weder der Symmetrie noch die Symmetrie der Bedürfniß ganz aufopferte. Schon in dieser Hinsicht ist es eine der vortreflichsten Antiken unsrer Zeit — Ein Glük für uns, daß die Entdekung zu einer Zeit gemacht wurde, in welcher die Welt von rühmlicher Forschbegierde athmet. In dem Jahre 1726 war es von dem Durchlauchtigsten Markgrafen Karl Wilhelm schon beschlossen, auch die Gegend des alten Bades schon durch Pfäle bezeichnet, um auf der nämlichen Stelle ein modernes anzulegen — Zwar würde das alte aus seinen Ruinen gewiß hervor gezogen worden seyn, hingegen bei dem damaligen Geschmake und Tone der Zeit vielleicht nicht so viel, als in unsern Tagen gewonnen haben.

Aus allen Umständen kann man auf das hohe Alter desselben schliessen. Doch bleibt es immer auffallend, daß kein römischer Schriftsteller desselben erwähnt. Hatten nicht Ptolomäus 130, Justinus 150, Aurelius Victor 340, Amm. Marcellinus 360 und die sechs s. g. Scriptores historiae Augustae minores im Anfange des vierten Jahrhunderts den besten Anlaß, desselben zu geden-

ken? — Warum es nicht geschehen ist, das läßt sich nicht anders erklären, als weil die Anlagen von dieser Art bei den Römern allzu gemein waren, sie aber auch nur das für groß und merkwürdig hielten, was entweder zu Rom, in Griechenland, oder in Afrika geschah. Anlagen in s. g. barbarischen Ländern wurden selten geachtet. Auch schrieb keiner als Historiker, besonders von Bädern — Doch wird vielleicht von SPARTIANUS unter dem Namen Adrianotheras in vita Hadriani etwas davon gedacht, von uns aber nicht verstanden.

Da dieses Objekt demungeachtet einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig ist, so halte ich die umständliche Beschreibung dieser grossen Antike für Pflicht — Badenweiler, ein kleiner Fleken in der Herrschaft gleiches Namens, liegt in der oberen Markgrafschaft Baden, auf der südostlichen Seite des Rheins im 48 Grade Norder Breite und im 28ten westlicher Länge, auf einer beträchtlichen Anhöhe, an dem Fuße des hohen Blauen.

In dem Mineralreiche ist diese Gegend schon von grosser Bedeutung. Das Gestein in derselben besteht größtentheils aus Hornstein und Quarz, welcher insgemein Bleierz mit sich führt — aus weissgelben Tuf- und Kalksteinen, aus Achat, Jaspis und Marmor, aus grauem Gyps, und gelber, weisser, rother auch schwarzer Thonerde, die nichts anders als eine Gattung von Siegelerde ist. — Inson-

derheit ist die rothe Erde mit einem weissen Thone vermengt, welchen Ferber a) für eine aufgelöste Lava hält, deren vitrifiable Erde sich mit Schwefelsäure, die aus alten unterirdischen Vulkanen ausdünstete, vereiniget hat. — In dem Gebirge oberhalb Badenweiler liegen hier und da isolirte und abgelöste Felsenmassen von Hornstein und Quarz, an der Grube vom Hause Baden eine ganze Felsenwand in zerbrochenen Stüken über einander her, auf dem Schlosse ein Puddingstein von Quarz, Hornstein und zusammengeflossenen Kieseln, welcher drei rheinische Schuhe in der Länge, zwei in der Breite und achtzehn Zolle in der Dike enthält, und aus dem Gebirge mit andern Mauersteinen wahrscheinlich dahin gebracht worden ist. Ich fand auf den Anhöhen die eigentlichen Pyrites oder Feuersteine, die man nirgends als in vulkanischen Gegenden antrift; unter den Fouillen des Bads aber eine ovale Bleistufe von 2 Zollen in der Länge und $1\frac{1}{2}$ in der Breite, die unstreitig an diesem Gebirge gefunden worden ist. Sie

a) In seinem fünften Briefe — bemerkt rothe, blaue, gelblechte und graue Thonerde in den vulkanischen Lagen von Vincentin — und hält dafür, daß sie von dem s. g. durch Wasser aufgelösten Schiste benachbarter Vulkanen herrühren — Alle diese Bole oder Stüke sind fett und führen einen eisenartigen Sand bei sich, den der Magnet an sich zieht und demjenigen ähnlich ist, welchen der Regen von alten vulkanischen Hügeln ablöst. —

sieht aus, wie ein abgerundeter Fluskiesel, hat eine sehr dünne Kruste von Sandsteinen, die nicht den vierten Theil von einer Linie dik ist, unter derselben gediehenes Blei enthält und dadurch zu erkennen gibt, daß der nahe Vulkan mit seiner Lava Blei auswarf, welches von dem Berge herabfloß sich im Sande wälzte und so die dünne Kruste erhielt. — Nimt man dieses alles zusammen, so folgt, daß Badenweiler auf dem Fuße eines Gebirges liegt, das vor Alters ein Vulkan und zwar nicht unbeträchtlicher, als der Vesuv war. Vielleicht haben die ältesten Bewohner dieser Gegend ihm den Namen Blauen, wegen seinen vulkanischen Eigenschaften und Verwüstungen beigelegt. b) Der Augenschein zeigt es, daß er nicht allein heftige Erdbeben veranlaßte, son-

b) Der Name Blauen oder Blawen, wie ihn die Alten schrieben, hat sehr viele Aehnlichkeit mit dem griechischen Worte Βλαβων, nocens, laedens von Βλαπτω. — Wie das Griechische in diese Gegend kommen konnte, das habe ich in dem dritten Abschn. der ersten Abth. weitläufig gezeigt. Der Name eines Verderbers kann ihm aber nicht blos deswegen gegeben worden seyn, weil er, wie alle hohe Gebirge, Gewitter aufhält und Wolkenbrüche veranlaßt; denn sonst müsten alle hohe Gebirge diesen Namen tragen, sondern es soll dadurch nur die specifische Differenz dieses Berges, die in seiner vulkanischen Eigenschaft bestand, angezeigt werden.

dern auch durch seine Lava Hügel bildete, endlich aber zwischen der Probstei Bürglin und seiner südwestlichen Felsenwand, wo dessen Krater befindlich war, einstürzte, und durch denselben ein sehr tiefes Thal bildete — Gegen Nordwesten schloß er an die Sirniz und verbreitete in ihren tiefen Schichten seinen vulkanischen Brand also, daß auch aus diesem Gebirge, nach sichern Merkmalen, dessen Feuer hervordrang. Daß in seinen tiefsten Schichten noch vulkanisches Feuer lodert, daran ist nicht zu zweifeln; indem das gewöhnliche Badwasser zwanzig Grade von Wärme nach dem Reaumürischen Thermometer hat, und über dieses sowol nach des geschikten Landphysikus Döderleins zu Kandern (1672); als nach Günthers von Andernach und Eschenreuters ältern Beobachtungen, Alaun, Salpeter und in grösseren Grade Schwefel enthält. Nach meinen Bemerkungen ist das Wasser wenigstens von seifenartigen Theilchen, die in einer aufgelößten Lava nicht selten sind, stark imprägnirt. — Döderlein, c) der dessen Eigenschaften und Wirkungen aus langer Erfahrung kannte, rühmte aus diesem Grunde von dem kurmäsigen und mit der bei allen medizinischen Bädern gewöhnlichen Vorsicht angestellten Gebrauche des Badwassers folgende heilsame Wirkungen; wenn er sagt:

c) Siehe dessen kurze Beschreibung des Bads zu Badenweiler — S. 17. 18.

1) Als ein Triefbad oder *per modum embrocationis*, troknet es die Flüsse des Hauptes, hilft den dunklen Augen, heilt die Mundfäulung, Geschwulst, die Risse in den Lippen.

2) Als ein Mund- und Gurgelwasser stillt es die Zahnschmerzen und das Halsweh, besonders in der Geschwulst der Mandeln und des Zäpfleins.

3) Als ein Ohrwasser, indem es in dieselbe gelassen wird, vertreibt es das Sausen, das Tönen und den Eiterflus.

4) Als ein Trank und Bad zugleich, heilt es asthmatische Zufälle, stärkt den Magen und hindert das Erbrechen, hebt die Verstopfung der Leber, des Milzes, des Gekröses und des übrigen Eingeweides, reiniget es von überflüßiger Feuchtigkeit, von scharfen Säften, von zähem Schleim und verfessener Galle, heilt bösartige Koliken und Gicht, auch insgemein alle weibliche Krankheiten und Zufälle, befördert die Fruchtbarkeit, eröfnet die Harngänge und führt Stein und Gries ab. —

5) Als ein bloses Bad benimt es der Haut alle Unsauberkeit und Mängel, das Juken und Beissen am Leibe, Zittermäler, heilt Gräze, Aussaz, das Schwinden des Leibes, alte übelgeheilte offene und krebsartige Schäden, Fisteln, hartnäkige Fieber, Krämpfe, Lähmungen u. d. m.

Auſſer dieſem lauen Waſſer gibt es auch kalte Quellen, welche näher an der Oberfläche der Erde liegen und ſehr friſch ſind; da das Waſſer durch Horn, Quarz, Jaſpis und Marmor rinnt — Selbſt hat der Blauen eine Quelle, die im Sommer von der Kälte des Eiſes nicht übertroffen wird, und ihre Kälte ſo gar nicht verliert, ob ſie gleich durch ein tiefes Thal mittelſt eichener Röhren, bis auf die Anhöhe von Bürglin geleitet wird. Unſtreitig entſpringt die auſſerordentliche Kälte des Waſſers theils von dem Geſteine, durch welches es rinnt, theils von dem Salpeter, von welchem es feine Theilchen enthält.

Das Gebirge in welchem Badenweiler mit ſeinem Bade liegt, nannten die Römer Abnoba — Verſchiedene römiſche Schriftſteller gedenken deſſelben ausdrüklich. d) Der Abnoba war aber das ganze Gebirge, welches in einer Kette gegen Nordoſt und Nordweſt und am rechten Ufer des Rheins, den wasgauiſchen Alpen gegen über, ſtreicht — Beſonders gehörten dahin alle auf dem ſogenannten Schwarzwalde ſich in die Wolken erhebende Klüfte mit ihren unterſezten Hügeln und Anhöhen. e) Die

d) Tacit. de mor. Germ. Cap. 1. Danubius molli et clementer edito montis *Abnobae* jugo effuſus, plures populos adit.

Plinius Hiſt. nat. IV, 12.

e) Der gegenwärtige gefürſtete Herr Abt Gerbert zu St. Blaſii, ein verdienſtvoller menſchenfreundlicher

Benennung des Gebirges scheint darauf einen Bezug zu haben. — So ungern ich mich in einer historischen Abhandlung mit kritischen Betrachtungen befange, so kann ich mich doch nicht enthalten, einige Anmerkungen über den Ursprung des Wortes Abnoba zu machen, um vielleicht dadurch den Umfang des Gebirges selbst zu bestimmen. Ausser diesem Betrachte könnte es jedem, der nur Geschichte verlangt, gleichviel gelten, ob das Wort deutsch, lateinisch, griechisch oder hebräisch wäre.

Wer glaubt es nicht, als eine ausgemachte Sache, daß alle grosse zusammenhängende Bergketten,

Gelehrter, bringt eine im Kinzinger Thal gefundene Inscription auf einem Altare, in dem ersten Theile seiner Geschichte von dem Schwarzwalde bei, und beweist dadurch, daß das ganze Gebirge in dieser Gegend darzu gehörte — sie heißt:

IN H. D. D. DEANAE
ABNOBAE CASSIANVS
CASSATIVS LLM ET
ATIANVS FRATER
FALCON ET CLARO. COS.

d. i.

In honorem domus divinae.
Dianae Abnobae Cassianus
Cassatius votum solvit libere
lubentissime merito et
Attianus Frater Falcone
et Claro consulibus.

eben so, wie andere wichtige Objekte, nicht schon ihre Namen von den Einwohnern erhalten hatten, als Römer in Deutschland kamen? Die Römer waren aber nicht gewohnt, die alte Benennungen ganz zu ändern, sondern alles, was sie thaten, war, daß sie deutsche, oder andere Namen durch ihren Dialekt romanisirten. So machten sie es mit Namen der Länder, der Städte, der Flüsse und Personen — Sollten sie bei Gebirgen, die unstreitig vor ihnen eigne Namen hatten, die einzige Ausnahme gemacht haben? Ich kann also als gewiß voraussezen, daß der Name Abnoba einen deutschen wenigstens zeltischen Ursprung hat. —

Betrachtet man nun dieses Wort nach seiner Etimologie — so bedeutet es nichts anders, als eine Berggegend, in welcher zusammenhängende Anhöhen mit Thälern abwechseln — welches der noch altdeutschmodulirende Einwohner ganz kurz ausdrükt; wenn er bei einer Anhöhe Ueberobe oder Obenabe bei der ganzen gebirgigen Abwechselung hingegen Ab'nobe, d. i. ab und auf, spricht. Aus diesem konnte der Römer leicht Abnoba machen, und darunter den Zusammenhang aller nordöstlichen und südwestlichen Bergketten verstehen. B. Rhenanus f) und Stumpf g) glauben es selbst, daß

f) De Rebus Germ. L. III.

g) V. 28. —

das Wort deutschen Ursprunges ist, und leiten sogar von demselben den Namen der Donau her — weil, wie jener sagt, das Wort Abnau einen Hügel und wässerichte Aue bedeutete — Stimmte auch die natürliche Beschaffenheit der Gegend von Badenweiler damit nicht vollkommen überein, so wäre die an dem Dianenaltar befindliche Benennung zum Beweise schon hinreichend, daß der gedachte Ort mit seinem Bade zu dem Gebirge Abnoba gehörte.

# Zweiter Abschnitt

## Von merkwürdigen politischen Revoluzionen in diesen Gegenden.

Wie Römer in diese Gegenden gekommen sind, dieselbe zu einer römischen Provinz gemacht und Kolonien angelegt haben, das ist einer genauern Untersuchung würdig. —

Die Herrschaft, in welcher sowol der Fleken Badenweiler, als das römische Bad angetroffen wird, rechneten die Römer zu dem Lande der Latobriger, eines deutschen markomannischen Volkes, a) welches ausser diesem Landstriche noch einen grossen Theil der herzinischen Waldung b) und des Gebir-

a) Der grosse Köhler sezt sie an das rechte Ufer des Rheins, also daß sie in deu herzinischen Wald kommen — wo man sonst die Markomannen sucht — Dieses lässet sich mit einander wohl vereinigen, wenn man sie für ein markomannisches Volk, oder für Markomannen hält, welche die Gegenden des heutigen Breisgaues bewohnten. Der gelehrte Rektor Steffens stimmt in seiner Geschichte der alten Deutschen damit überein.

b) C. Vellej. Vaterc. Hist. Lib. II. C. 108. Nihil erat jam in Germania, quod vinci posset, praeter gentem Marcomannorum, quae Marboduo duce excita sedibus suis atque in interiora refugiens in cinctos Herciniae campos incolebat.

ges Abnoba besasse, auch so beträchtlich war, daß es den Helveziern mit vierzehn Tausend rüstigen Kriegern wider die Römer beistehen konnte. c) Als es aber bei Bibracte gegen den Cäsar mit den übrigen Verbündeten das Treffen verlor, so zog sich der Volksrest zwar in seine alte Wohnsize zurük, die ganze Nazion ergab sich aber nicht eher, als bis Octavius Augustus die Markomannen, unter welchen sie sich befanden, von Neuem demüthigte, und dem römischen Zepter unterwarf. d) Roms grosser August war also der erste ausländische Beherrscher der Latobriger. Man suchte sie von dieser Zeit an ganz an Rom zu fesseln, und brachte es vermittelst der gewöhnlichen römischen Maximen endlich auch so weit, daß sie ganz römisch wurden. Ein bezwungenes Volk konnte selten diesem Schiksale entgehen. Denn aus dem eroberten Lande machten sie agros decumanos d. i. zehndbare Länder, welche sie entweder unter alte verdiente Soldaten austheilten, oder mit Kolonien besezten. Auf solche Weise verwandelten sie solche in Provinzen, in welchen Sprache, Geseze, Kenntnisse, Kriegsverfassung, Sitten und Lebensart sowol bei ernsthaften, als bei belustigenden Gegenständen das römische Gepräge hatten und herrschten. Zu Badenweiler ist das Bad davon ein offenbares Denkmal; anderer hier und da

c) Jul. Caes. de B. G. L. 1. Cap. 29.

d) Messalla Corvinus de progenie Augusti.

im Breisgaue befindlicher Monumente nicht zu gedenken. Von dem Flore ihrer architektonischen, chimischen, metallurgischen und mechanischen Künste ist nicht allein unser Bad, sondern auch die entdekte Poterie und alte Bleigrube in dem nahen Gebirge ein deutlicher Beweis. Auch war die lateinische Sprache über vier hundert Jahre die herrschende. Ueber dieses hatten die Einwohner der Badvillen das römische Bürgerrecht. Beweis genug, daß die Römer den Breisgau, wenigstens die Gegend von Badenweiler mit Kolonisten besezt, und den ganzen Landstrich kultivirt hatten. Bei solchen Umständen fiel es ihnen nicht schwer, allerlei absichtliche Anlagen zu machen, die theils auf die Staatsbedürfnisse, theils auf den Luxus eine Rükficht hatten. Sie bauten Städte, Kastelle, Villen, Wasserleitungen, Bäder, Heerstrassen, Amphitheater und Bergwerke, beförderten die Handlung, betrieben den Feldbau, pflanzten Weinberge und brachten vermittelst einer klugen Landwirthschaft alle sowol zur Bedürfnis, als zum Wohlstande des menschlichen Lebens nothwendige Kenntnisse in den Gang, schufen also aus rauhen deutschen Landstrichen sehr geschwind ein neues Italien. Frühzeitig nahmen sie auf die herzinische Waldung und das Gebirge Abnoba eine besondere Rükficht, indem in diesen wilden Landstrichen die Stärke ihres Geistes und die Grösse ihrer Kunst, bei vielen natürlichen Hindernissen sich mehr, als in einem andern Lande verherrlichen konnte.

Hier erscheinen die Römer noch in ihrer ersten politischen Grösse, die durch Weisheit, Tapferkeit und Ehrbegierde entstand, sich in allen eroberten Ländern zeigte und den gefesselten Barbaren in Ehrfurcht erhielt — Von diesem Gipfel der Ehre sanken sie hingegen wieder herab, als allerlei Ausschweifungen und Unordnungen das ganze politische Sistem schwächten und die glükliche Lage dieses grossen Volkes unglüklich änderten. Der feile Kriegsknecht wählte seinen Imperator und ermordete ihn. Der Unglükliche hatte oft keine andere Eigenschaft, als ausgezeichnete Herkunft und zureichende Mittel den geizigen Soldaten zu gewinnen, oder persönliche Vortheile bei hohen durch Familienglük unter Lohnkriegern erschlichenen Ehrenstellen. Die militarische Subordinazion war eben so ungebunden, als der Luxus, die Sorge für die Erhaltung eroberter, kultivirter Staaten so schlecht als die Disciplin des Soldaten. Der Imperator dachte mehr an die Befriedigung brutaler Lüste, als an die Wohlfahrt seines Reichs. Der Krieger schwizte lieber in dem lauen Dunstkreise weichlicher Thermen, als in glänzenden Feldzügen unter drohenden Helmen. Bei schwelgenden Tafeln vernahm oft der kaltblütige Regent, wie schmachvoller Hunger seine entnervte Legionen tödete. Die Landwirthschaft, welche römische Bürger sonst so glüklich versorgte, und ein Akervolk zu den tapfersten Soldaten erhob, genoß nicht mehr die Ehre von Roms goldenem Alter, wo

der Akermann entweder die Tribune oder den Thron bestieg und furchtbaren Heeren gebot. So verschwanden unvermerkt altrömische Thätigkeit und geistvolle Energie, durch welche sonst mancher kluge und betriebsame Kaiser den trozigen Kolossen des römischen Reichs von dem Nordmeere bis zum Nile, von dem Tagus bis an den Euphrat aufrecht erhielt. Viele längstüberwundene aber angeerbte Feinde, welche bei fortdauernder vortheilhafter Lage des R. Reichs und seiner Beherrscher sonst nichts unternommen hätten, fiengen schon an, sich allenthalben zu regen. Auf solche Weise wurde wollüstigen und gemächlichen Kaisern die Last der Selbstregierung allzu fühlbar, als daß sie solche allein hätten tragen mögen. Sie nahmen daher entweder Mitregenten an, ohne grössere unvermeidliche Verwirrungen zu fürchten, oder theilten wider alle Gründe einer gesunden Politik das Reich unter dessen gefährlichste Feinde, ich wollte sagen, unter ihre Söhne, und schufen unbedachtsam grosse und kleine Factionen die durch bürgerliche Kriege zulezt den kranken Staatskörper ohne Nachsicht erschöpften. Nun zerriß die Kette, welche den Barbaren gefesselt und geschmeidiger gemacht hatte. Der Barbar der seine geerbte und in manchen blutigen Feldzügen gegen disziplinirte Römer entwikelte und geprüfte Fähigkeiten kannte, alle marzialische Eigenschaften noch hatte, und in der Taktik seine Lehrmeister übertraf, war bei wenigen Kenntnissen dennoch klug genug, es zu bemerken, daß er izt wegen inne-

rer Schwäche seiner Despoten sich mit römischen Trümmern weit glüklicher, als vormals Zimbrer und Helvezier bereichern könnte. Sowol diese ihnen günstige Lage des römischen Reichs, als der vortrefliche Flor wohleingerichteter römischdeutscher Provinzen war insonderheit für Alemannen, diesem furchtbaren Extrakt deutscher Nazionen, der seit 211 n. Ch. G. den Römern bekannt war, ein gewaltiger Reiz, dem sie nicht widerstehen konnten, besonders in Rheingegenden wider die Römer einen Gang zu versuchen. Unter Klaudius und Aurelian hatten sie es zwar schon gewagt, aber nichts als einen abgenöthigten schleunigen Rükzug für ihren kühnen Einfall gewonnen. Dagegen drangen sie unter den Kaisern Tacitus und Florian in Gallien so weit vor, daß sie, als Probus 277 die Regierung antrat, schon sechzig gallische Städte in Händen hatten, und von dieser Zeit an Gallien ganz ruhig durchstreiften. e) Nachdem sie aber unter diesem Kaiser eine völlige Niederlage erlitten und mit sechsmal hunderttausend Menschen den größten Theil ihrer Nazion einbüsten; so wurde dem allemannischen Volksreste der Landstrich zwischen der Alba und dem Nikrus, mithin das ganze Gebirge Abnoba um Aufenthalte angewiesen, und auf solche Weise die südwestliche Gränze von Deutschland, welche noch hundert Jahre hernach fortdauerte, festgesezt; f)

e) Fl. Vopisc. in vita Probi Cap. 13.

f) Ammian B. 18. K. 2. u. B. 26. K. 5.

die Römer behielten aber die Oberherrschaft, und Probus legte um solche zu behaupten in dem alemannischen Theile, den ich Alemannia prima nenne, Städte und Kastelle an, und besezte sie mit Soldaten. Ob sie gleich nach der grossen Niederlage sehr geschmolzen waren, so erholten sie sich dennoch unter den folgenden Kaisern, deren Verwirrungen sie vortreflich zu benuzen wusten, wieder so geschwind, daß sie nach der Bemerkung des Beatus Rhenanus, g) Kluvers h) und Hertius, i) die helvetische Kantonen, Rhäzien, das heutige Schwaben, Elsaß, Worms, Speier, Mez, einen grossen Theil von Lothringen, Hochburgund und Franken besassen, als sie von Julian und Valentinian I. vertrieben und besonders von dem lezteren in die erste Gränzen wieder eingeschränkt wurden — Daher kam es, daß ungefähr 359 n. Ch. G. noch ein alemannischer König Vadomar nicht weit von Basel wohnte k) und wahrscheinlich in Röteln seinen Siz hatte. l)

g) B. 2. S. 152.

h) Germ. antq. L. 3. C. 20.

i) In notit. vet. Germ. popul. part. 3. C. 1. §. 3.

k) Ammian B. 18. K. 2.

l) Jenseits der Wiese liegt keine Stelle contra Rauracos so bequem, als Tüllingen und Röteln. Röteln hatte aber allein ein Kastell, das von den Römern herrührte und nur nach deutlichen Merkmalen in der ältern Zeit von Alemannen, in der neuern aber von

So weit es Julian und Valentinian auch mit den Alemannen gebracht hatten, so war die Sache doch lange noch nicht gehoben. Denn die Alemannen sassen nur so lang stille, bis sie wieder neue Kräfte gesammelt hatten und eine schikliche Gelegenheit fanden, mit den Römern zu brechen. Diese erschien, als Ursacius die alemannischen Gesandten beschimpfte, Valentinian aber in Mailand 365 die Bürgermeisterstelle m) und Aequitius, ein guter Feldherr, das Konsulat in Illyrien erlangte. n) Diese Bewegungen waren gefährlich. Denn die Alemannen rükten schon über die Alba in das römische Gebiet. Valentinian eilte deswegen von Mailand weg, und kam im Anfange des

Besizern der Herrschaft Röteln erweitert und mit Festungswerken vermehrt worden ist. Röteln behält also den Vorzug. Dazu kommt noch der Name des dazu gehörigen Filialortes Domarringen, davon durfte nur nach altdeutscher Gewohnheit die erste Silbe weggelassen, und anstatt der Endigung Reinchen, wodurch eine kleine Anhöhe angezeigt wird, ringen gesezt werden, so kam für den Namen Vadomarreichen-Domarringen heraus — Röteln läßt sich auch ungezwungen von Regia tellus herleiten, wenn die Endigungen, wie es bei lateinischen Worten in unserer Sprache noch geschiehet, weggeworfen werden.

m) Hauriſii ser. conſ. ad Tac. Ann. in praef. Script. Hiſt. Rom. T. 3.

n) Ammian B. 26, K. 5.

Novembers in Paris an — befahl aber einem gewissen Dagalaiphus, den Feldzug vorläufig zu eröfnen. Um denselben in eigner Person zu leiten, nahm er den Grazian zum Mitregenten an. Der Erfolg war für die Römer erwünscht; denn Valentinian versezte den Alemannen in der Gegend von Basel nicht allein einen empfindlichen Streich, sondern verwüstete auch einige alemannische Distrikte, die jenseits der Alba lagen und baute zur Versicherung der neuen Eroberung und zu besserer Bezähmung der Alemannen in der Gegend von Basel eine Gränzfestung, welche von den Anwohnern Robur genannt wurde. o) Nachdem Valentinian 11 Jahre 8 Monate und 25 Tage, Grazian aber mit ihm 8 Jahre 2 Monate und 20 Tage regierte; p) so wurden 3 Jahre 6 Monate und 5 Tage, oder nach der Natur der Sache, 4 Jahre nach dem Anfange der valentinianischen Regierung, also 368 die gedachten alemannischen Distrikte verwüstet und der Grundstein von Robur gelegt. Valentinian schloß endlich mit den Alemannen Frieden.

o) Amm. B. 30. K. 3.

Secuto post haec anno *Gratiano* adscito in trabeae societatem, Aequitio consule, Valentiniano post vastatos aliquos *Alemanniae* pagos munimentum aedificanti prope Basiliam, quod appellant accolae *Robur*, offertur praefecti relatio Probi, docentis Illyrici clades.

(p Aur. Victor K. 45, 47.

Dieser wurde nach allem Ansehen von beiden Seiten unverbrüchlich erhalten, denn der grosse Theodos, der zu der Zeit, als Valentinian Robur erbaute, in dem drei und zwanzigsten Lebensjahre unter ihm diente, wuste durch jugendliche Betriebsamkeit und Stärke, den Alemannen schon als Legat grosse Gedanken von seinen persönlichen Eigenschaften einzuflösen, da er aber Kaiser wurde, so war ihre Achtung für ihn ohne Gränzen. Auch hatten sich die Alemannen und Römer seit 27 Jahren an dieses Verhältnis bereits gewöhnt — Theodos konnte also im J. 395 in dem fünfzigsten Lebensjahre die Welt und zugleich das römische Gebiet, wenigstens auf dieser Seite, im Frieden verlassen. q) Allein nach seinem Tode, da das R. Reich unter dessen Söhnen Honorius und Arcadius durch Theilung geschwächt war, änderten die deutschen Völker überall den Ton. Der Damm war nun zerbrochen, der den wilden Völkerstrom bisher noch aufgehalten hatte, und sich mit Gothen, Vandalen, Hunnen, Alemannen, Franken und Alanen in dem römischen Reiche ungefähr 396 ergoß, zumal da Stilico, Honors stolzer treuloser Pfleger, solche Verwirrungen nicht allein wünschte, sondern auch unterstüz-

q) Paul Diac. B. 12. K. 5. Itaque quinquagesimum Theodosius annum agens aetatis in pace apud Mediolanum rebus excessit humanis: utramque rempublicam utrisque filiis Arcadio Honorio quietam relinquens.

te. In solchen Umständen fand Augst oder Augusta Rauracorum und alles, was die Römer entweder bisher besessen, oder sich im Frieden mit den Alemannen noch vorbehalten hatten, seinen Untergang. Denn wie es der Stadt Augst ergieng, so ergieng es allen römischen Besizungen auf dieser Seite — Unstreitig war die Zerstörung dieser Hauptstadt auch die lezte Periode von Robur. Hier ist der Grund warum man in der 1762 zu Augst entdekten römischen Münzstätte unter allen Münzen wol noch einen Theodos, aber keinen Honorius, fand, welches gewiß hätte geschehen müssen, wenn diese Stadt noch in römischer Botmäsigkeit gewesen wäre; indem nach altrömischer Gewonheit durch frischgeprägte Münzen ein neuer Kaiser allen römischen Provinzen, als rechtmäsiger Regent vorgestellt und gegenwärtig gemacht werden muste. Mit den Römern wurden auf solche Weise römische Sitten, Sprache, Lebensart, Geseze und Gewonheiten verdrängt — alles aber dagegen germanisirt — Es ist daher nicht zu bewundern, daß man so wenig Ueberbleisel, ausser Münzen und zerbrochenen Architekturstüken, von Römern in Deutschland findet. Sogar haben die Alemannen aus Haß gegen die Römer, die meisten lateinische Namen in die deutsche Sprache übersezt, wenigstens ihnen eine deutsche Form gegeben, in welcher oft nur eine kleine Nuance von der vorigen Benennung übrig ist. — Dieser Umstand verursacht eine grosse Schwierigkeit,

die Objekte, von welchen römische Geschichtschreiber reden, zu erkennen, ob man sich gleich in der Gegend, von welcher geredet wird, selbst befindet, und Einsicht genug hat, die Sache zu prüfen. So gieng es mit Flüssen, Seen, Bergen, Waldungen, Wegen, Ländern, Städten und Kastellen — Aus dieser Ursache besteht unsere Alterthumsforschung größtentheils in glänzenden Muthmassungen, indem man keine Geschichte davon zu finden glaubt, ob sie gleich die Sachen und Umstände an sich ganz bestimmt meldet. So ergeht es mit dem Flusse Alba und mit der Festung Robur. Wenige glauben es, daß derselbe eigentlich die s. g. Wiese bedeutet, welche in der oberen Markgrafschaft Baden entspringt und bei Basel in den Rhein fällt. Da der Name zwar in Unterbaden einem kleinen Flusse noch zukommt, aber sich zu den davon gemeldeten Umständen nicht schikt, so können wir diejenige, welche die Wiese für die römische Alba nicht halten, auf nichts anders, als auf die von Vopiscus r) gemeldete Umstände und einige die Wahrscheinlichkeit noch vermehrende Objekte verweisen. Probus wies dem alemannischen Volksreste die Alba und den Nikrus oder Nekar zu Gränzen an, und besezte den eingeschlossenen Landstrich mit neuen Pflanzstädten, mit Kastellen und Soldaten — Der Volksrest muß auf diese Weise, ob er gleich gegen die aleman-

r) In vita Probi, Cap. 13.

nische Volksmenge vor der Niederlage gering ist, noch etwas bedeutet haben, zumal da er sich wieder so bald zu einem grossen Volke erhob, das dem Römer so drohend und furchtbar wurde. Man nehme nun den Landstrich von dem Nekar bis an die Unterbadische Alb, so sieht man wohl ein, daß ein Raum von ungefähr 30 Quadratmeilen, auf welchem nach erhaltener modernen Kultur zum höchsten 54- bis 60000 Seelen Plaz finden, für die übrigen Alemannen zu klein gewesen ist — Und wo sind dann so viele Pflanzstädte und Kastelle in diesem engen Bezirke, oder wo soll man sie hinsezen? Man versuche es hingegen mit dem Landstriche von Heidelberg an bis an die Wiese, und von dem rechten Ufer des Rheins bis in die Gegend von Tübingen, so wird man leicht bemerken, daß ein Erdstrich von ungefähr zweihundert und vierzig Quadratmeilen, auf welchem 400000 Seelen bequemer leben können, sich sowol für den alemannischen Volksrest, als für die römische Präsidialanstalten weit besser schikte. Einen kleineren Raum und wenigere Bewohner mit Römern und Alemannen dürfen wir nach den Umständen nicht annehmen. Da zu Valentinians Zeiten die Gränze der Alemannen in der Gegend von Basel war, der Ort Arealbinum in diesem Distrikte lag s) und bei dem Ursprunge der Wiese noch ein Ort Elbenschwand davon den Namen

s) S. Cluveri Geogr. antiq. f. l.

trägt, t) auch der deutsche Name Wiese oder Weisse eine buchstäbliche Uebersezung des lateinischen ist, so ist wol nichts gewisseres, als daß die Wiese in Oberbaden die eigentliche Alba der Römer ist, welche Probus den Alemannen zur Gränze anwies. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Bestimmung des Plazes, wo Valentinian sein Robur erbaute. Manche sind durch den Ausdruk prope Basiliam, d. i. in der Nähe, in der Gegend, oder nicht weit von Basel, verführt worden. Viele nehmen die alte Befestigungen am Rheine bei dem Domplaze zu Basel, einige das alte Kastell bei Multenz, andere die Festung Rheinfelden für das wahre Robur an, so wenig auch Umstände und Namen mit ihrer Meinung übereinstimmen. Nahe an dem Rheine darf man dieses Kastell nicht suchen, da es Valentinian zu einer Zeit erbaute, als er die Alemannen geschlagen und einige von ihren Distrikten verwüstet hatte —

t) Die Wiese kann füglich in die nördliche und östliche eingetheilt werden. Die nördliche geht von Norden nach Süden und Westen, die östliche von Osten nach Westen. Unter Schopfen kommt die Nordwiese mit der Ostwiese zusammen. Beide machen alsdann einen Fluß aus, der unter dem nämlichen Namen bei Kleinbasel in den Rhein fällt. Bei Elbenschwand wendet sich die Nordwiese von Süden nach Südwesten. Unstreitig hat von dieser Wendung der ebengedachte Ort seinen Namen, der eben so viel als Elbswende bedeuten soll.

da die Wiese die Gränze war, so hat Valentinian auf dem rechten Ufer dieses Flusses solche Verwüstungen angerichtet. Wenn Robur eine Gränzfestung seyn sollte, so müssen wir dieselbe also vielmehr an dem linken Ufer der Wiese, als auf der rechten oder linken Seite des Rheins suchen, zumal da Valentinian die Maxime hatte, durch hier und da besser landeinwärts angelegte Kastelle die feindliche Gränzen von dem Rheine weiter zu entfernen, die Besizungen der Römer hingegen dadurch unvermerkt zu erweitern. u) Ich halte mich aus diesen Gründen berechtigt, dieses Kastell an der Wiese zu suchen, ohne mich an dem Worte prope zu stoßen; denn vier bis fünf Stunden sind bei Geographen und Geschichtschreibern, ja sogar im gemeinen Umgange, wenn man in der Entfernung redet, noch ein Prope — oder eine nnbedeutende Weite. Ich seze also das Robur in das Wiesenthal an das linke Ufer der Wiese und denke mir dabei auf Seiten des Valentinians mehr als eine wichtige Absicht. Die Hauptabsicht war, die römische Gränzen vor neuen Ueberfällen der Alemannen zu sichern. Dazu kommt noch die Rükficht, welche die Römer auf den wichtigen Paß der nordöstlichen Seite von dem Rheine her durch die herzinische Waldung zu nehmen hatten, in so fern sie sich weder von Rhäzien, noch von ihren gegen die Donau hin gelegenen

u) Ammian B. 28. K. 2.

agris decumanis, auch nicht von dem Gebirge Abnoba wollten völlig abschneiden lassen; wenn sie ihre Hofnung zur einstmaligen Wiedereroberung dieses beträchtlichen und kostbaren Landstriches nicht ganz aufgegeben hatten. Diese Absicht konnten sie durch die Anlage ihres Roburs nirgends besser zu erreichen glauben, als in dem Wiesenthale; indem solches auf einer Streke von 11 bis 12 Stunden fortläuft und am bequemsten in die gedachten Landstriche führet. Robur muste aber auch so liegen, daß sie eine unverhinderliche und ununterbrochene Verbindung mit Augst und Basel erhalten konnten; sonst wären sie in einer sehr bedenklichen Lage bei einem neuen Angriffe der Alemannen gewesen. Zieht man alle Orte und Stellen in dem Wiesenthale, ausser Schopfen und Eichen in Betrachtung; so sind sie entweder zu weit von Augst und Basel entfernt, oder dem Rheine allzu nahe, oder sie liegen nicht tief genug in dem Wiesenthale, oder haben zu Kastellen eine sehr ungeschikte Lage. Bei Schopfen und Eichen fällt hingegen alles dieses weg. Eichen liegt nahe bei Schopfen auf einer wallförmigen Anhöhe $1\frac{1}{2}$ Stunde vom Rheine, 2 von der Festung Rheinfelden, etwas über 4 Stunden von Augst und 5 von Basel. Es ist noch ein dem freiherrlichen Geschlechte von Ulm, vor Zeiten eigenthümlich gewesener Thurm, welcher insgemein das Schlößchen heisset, v)

v) Ich habe sowol in der Geschichte, als in der Erdbeschreibung immer bemerkt, daß derelinquirte Pläze

vorhanden. Ob derselbe gleich offenbar Valentinians Zeiten nicht erreicht, so kann es doch seyn, daß derselbe einem in der Nähe gewesenen grösseren Thurme den Ursprung und Anlaß zu verdanken hat, und zu dessen Andenken sowol erbaut, als unterhalten worden ist. Die nahe an diesem Orte beträchtlichere eingeebnete Anhöhe führt mich auf diese Vermuthung. Denn sie wird von Landleuten Alt-Iche d. i. Alt-Eichen, genannt. Hier stand wahrscheinlich das alte Robur. Verschiedene Gründe bestärken meine Meinung.

entweder zu Gemeingütern gemacht, oder an Geistliche und Ritter verschenkt worden sind — Kirchen, Kapellen und Klöster kamen hingegen insgemein an die Stelle der heidnischen Fanen und Tempel; indem neubekehrte Heiden, die auf diese Weise ihr Privateigenthum nicht angreifen durften, sie am liebsten und leichtesten zu solchen guten Absichten aus Andacht widmeten. Viele Fouillen und an solchen Orten erhobene Alterthümer, haben die Wahrheit dieses Grundsazes sowol in, als auser Italien erwiesen. Bei unserm R. Bade finden wir wenigstens die Bestättigung. In alten Lagerbüchern wird gesagt:

„ A. 1438 kauft Markgrav Rudolph von dem
„ Kloster Adelhausen um 10 ßk. Stäbler ein
„ Juchert Matten zu Badenweiler die man nennet
„ zum Gemur. Sie liegt unten herauf an die
„ Trenky hinter Rottikons Haus an des Marggra-
„ ven Matte, genant die obere Gebreite. “

1) Bedeutet der deutsche Name dieses Plazes in der lat. Sprache nichts anders als Robur vetus.

2) Wird der Plaz selbst, als ein Gemeingut von den Einwohnern zu Schopfen benuzt, welches von Einwohnern des noch stehenden Dorfes Eichen niemals würde zugegeben worden seyn, wenn sie in Ansehung des Zeitalters ein näheres Recht dazu gehabt hätten, Schopfen aber weder eher, als Neueichen, noch der derelinquirte Plaz von undenklichen Jahren her ein unzertrennlicher Anhang von Schopfen gewesen wäre. Sowol durch die gemeine Tradizion, als durch die fortdauernde Gewohnheit, daß ein Statthalter von Schopfen zugleich der erste Vorgesezte von Eichen ist, wird solches bestätiget.

3) Herrscht noch eine alte gemeine Sage, daß auf der Stelle von Alt-Iche ein Schloß, und von diesem an, bis an den Rhein ein grosser Eichwald, der ihm wahrscheinlich den Namen gab, gestanden habe.

4) Sind hier von Zeit zu Zeit starke Mauerstüke ausgegraben, auch römische Münzen gefunden worden.

5) Führt ein breiter gepflasterter Weg, welchen die Leute Besezung nennen, bis auf die Anhöhe. Dieser scheint mit demjenigen in Verbindung gestanden zu haben, dessen sich Einwohner auf dem

Felde gegen Lörrach hin noch erinnert, und nicht sowol für Ruinen eines alten römischen Weges, als vielmehr für Merkmale einer vor Alters erlittenen Zerstörung des durch einen gemauerten Graben sonst völlig eingeschlossenen Städtchens gehalten haben.

6) Hat der Name Dossenbach eine ungezwungene Aehnlichkeit mit Theodosii pagus, indem es glaublich ist, daß Valentinian sich dieses vortreflichen Legaten und Nachfolgers zur Erhaltung des Kastells und der Verbindung mit Augst und Basel, vermittelst eines Stativlagers auf solche Weise werde bedient haben. w)

7) Sind auf der Kuppe des s. g. Spizenbergs noch Ruinen von einer alten Warte, von welcher die rechte Flanke des Kastells gegen das Gebirge beobachtet werden konnte, anzutreffen.

8) Hat Schopfen, das vor Alters eine Feste oder Munimentum genannt wurde, noch alte vor

w) Wenn man von Eichen kommt, so liegt Nordwest gegen Wehr und den Rhein hin, im Walde ein Flek, welcher auf der alten Stelle genanut wird. Dieser Plaz enthält gegen zwölf Jucherte und kann eine römische Legion oder 6000 M. wenigstens fassen. Da nun eine Stelle oder Stal, wie aus den Ortsnamen Herstal und Lichtstal erhellet, nichts anders, als ein Stativlager heisset, so wird es wahrscheinlich, daß hier und auf dem Felde ein Winhstal, vor alters Stativlager, stande, und die Gegend Dossenbach also wohl besezt war.

Erfindung des Schiesgewehrs höchstbeträchtlich gewesene Befestigungen, unter welche die noch übrige zwey Thürme gegen die Wiese hin gehören. Nehme ich alle von der Wiese und von Eichen beregte Umstände zusammen, so kann ich mich überzeugen, daß auf der Stelle von Alteichen das Kastell Robur stand, welches dem Schiksale, zum Theile ganz geschleift oder unansehnlich zu werden x) nicht entgehen konnte, da es den Feinden äusserst verhaßt war, und in barbarische Hände fiel. So wie die Alemannen dem Flusse aus Vorliebe für die deutsche, und aus Haß gegen die römische Sprache, den deutschen Namen gaben, so ist es nicht zu bewundern, daß ihnen der Name Eichen besser als Robur gefiel. Nach allen Umständen war Schopfen ein Städtchen wie sein Name ergibt, y) das mit dem Kastelle die ganze Gränzfestung ausmachte.

x) Die Zeit und Gewalt machen aus den prächtigsten Städten oft Fischerhütten, aus Festungen Steinhaufen, aus Mausoleen elende Magazine für Kehrigt und andere Unreinigkeiten — wie es mit dem von Oct. August — nach Biörnståhls Zeugnisse ergangen ist — Wer wundert sich noch über das geringe Ansehen von Schopfen und Neueichen?

y) Es scheint die Benennung aus der lateinischen Sprache in die deutsche also übergegangen zu seyn, daß der altdeutschmodulirende Landmann für den Ausdruk: das oppidum, S'oppde und zulezt auf eine

Aus diesen wenigen Bemerkungen erhellet zur Genüge, daß die Römer die Wiese als einen Gränzfluß behandelt und eben so wie den Nekar durch Ladenburg, Lupodunum, das in gleicher Entfernung von dem Nekar, als Schopfen und Eichen von der Wtese liegt, gesperrt oder vertheidiget haben. Die Badenweilerische Gegend war also seit dieser Zeit für die Römer ganz geschlossen und allein unter alemannischer Bottmäsigkeit. Aus diesem Verhältnisse läßt sich auf die Schiksale des Bades leicht der Schluß machen. Vorzüglich mag die Römer der Verlust des Gebirges Abnoba, in welchem sie so viele Mühe und Kosten verschwendet hatten, geschmerzt haben. Sie hatten überall Villen und Balneen, aber kein Bad, das dem zu Badenweiler zu vergleichen gewesen wäre, obgleich alle, wie das zu Maulburg, vor Alters nur ein gemeines römisches Balneum, mit der nämlichen Vorsicht angelegt worden waren. Die umständliche Beschreibung des Badenweilerischen römischen Bades und der mit demselben verbundenen Anlagen wird es zeigen.

ironische Weise Schopfen sagte, weil es, wie ein castrum stativum, nur einen einzigen Eingang wie ein Gebäude hatte, das die Deutschen einen Schober oder Schopfen nennen. Das nahe Dörfchen Wiechs, welches von vicus herzukommen scheint, gibt durch den Gegensaz dieser Meinung eine noch grössere Wahrscheinlichkeit.

# Dritter Abschnitt

## Von römischen Anlagen in der Gegend von Badenweiler.

Die Badenweilerische und jede mit derselben verwandte Gegend hatte in der Wahl zu einem Bade mit Recht den Vorzug behalten — Die Lage an einem wasserreichen Gebirge und die gesunde Luft, welche der Fremdling wie der Einwohner einathmet, waren schon hinreichend den Endschluß zur Anlage eines grossen Bades zu befestigen. Dazu kam aber noch die angenehm kontrastirende und bezaubernde Aussicht, sowol gegen entfernte dunkelblaue Felsenwände übereinander sich aufthürmender schroffen Vogesen, als auch in die mit Städten und Dörfern besezte fruchtschwangern Gefilde; eine überraschende Szene der Natur, die ihren Reiz durch den fliessenden Kristall des an buschichten Gestaden um fruchtbare Inseln sich stolzwälzenden Rheins, nicht weniger, als durch eine unaufhörlich benezte und von dunklen Hainen unterbrochene Ebene, sichtbar erhebt. Blumenreiche Auen, sanfte, von lauen Zephirwinden gleichsam gewärmte Quellen, fruchtbare Anhöhen an dem Fuße des Blauen, dieses waldigen Bergriesen, reizten über dieses kluge römische Architekten, hier lustige Villen und heilsame Thermen zu bauen. So entstand das prächtige

Bad, welches noch in Ruinen die grossen Talente seiner kunstverständigen Urheber verkündigt. — Eine Meile von dem rechten Ufer des Rheins an dem Eingange in das Gebirge liegt es Ost-Südost nach seiner Länge. Auf allen Seiten war es nicht sowol von einer zusammenhängenden Stadt, als vielmehr von artistischen und ökonomischen Villen umgeben, um welche sich ein natürliches Amphitheater von Lusthainen zog, unter welchen der gegen Ost-Südost 10 Gr. gegen Südost a) den Vorzug, und der gegen Südwest b) zwar auch die erforderliche Lage und Einrichtung, aber nicht gleichen Reiz hatte. Die Villen, die von dem Bade allein abhiengen und mit ihm entstanden, auch nach Masgabe seines Wachsthumes vergrössert worden waren, stürzten hingegen mit ihm unter gewaltsamen Revoluzionen in ewige Ruinen, und nur drei, welche mehr der Agrikultur, als Manufaktur und Badanstalt ihren Flor zu verdanken hatten, und also auf gewisse Art unabhängig waren, wurden durch Bedürfnis und Fleis erhalten, und in zusammenhängende Dörfer verwandelt. Das zum Schuze des Bades und der Villen auf einem isolirten Berge errichtete Kastell erhielte in den mittlern und neuern Zeiten zwar verschiedene beträchtliche Zusäze, doch sticht unter ihnen der antike Thurm auf der östlichen Seite merklich

a) Dieses Stük Waldung heisset der Pfarrwald.

b) Der herrschaftliche Auwald, ist der eigentliche Name.

hervor. Ueberhaupt war aber das Gebäude im Ganzen auch noch in den neuern Zeiten ein beträchtlicher Plaz, welcher kriegenden Partheien, als ein Schlüssel zum Gebirge, noch vor hundert Jahren äusserst wichtig war. c) Den Plaz zu dem Kastelle hatten die Römer mit Geschmak und Klugheit gewählt; den ausser der vortreflichen Aussicht gegen den Rhein und das wasgauische Gebirge hatte es in einem Amphitheater das Bad und die Villen in dem Gesichte.

Die übrig gebliebene Villen sind:

1) Badenweiler gegen Südost.
2) Oberweiler gegen Nordost.
3) Niederweiler gegen Nordwest. d)

c) Daß 1677 noch französische Garnison auf dem Schlosse lag, solches erhellet aus einem von dem verdienstvollen Ortspfarrer Herrn Isaac Gmelin den 12. Jun. 1786 gemachten Auszuge aus dem alten Badenweilerischen Taufbuche — wie folgt:

Anno 1677 Dom. 3 Adv. ward ein Töchterlein getauft Namens Anna Barbara —
Parentes — Arnold Roll, Hammerschmidt Barbara Schildin.
Patrini 1) Mr. Claude d'Ardau fr. Commandant auf dem Schlosse.
2) Pierre Alein Sergeant auf dem Schlosse.

d) Der Fleken Müllen liegt West-Nordwest mit den Weilern in solcher natürlichen Verbindung, daß man ihn für einen Anhang von denselben halten möch-

Badenweiler empfieng seinen Namen von den hier allein existirenden Badquellen und Bädern. Hier war also der Hauptort, wo Römer sowol für kranke, als für gesunde Badgäste Einrichtungen und Anlagen machten. Offene und bedekte Spaziergänge, Portike und Xisten waren unstreitig auf der südlichen und östlichen Seite des Schloßberges — die nördliche und westliche Seite, zumal wenn sie weder durch Kunst noch durch die Natur beschirmt war, wurde hingegen, wie Celsus bemerkt, für ungesund und verdächtig gehalten. Aus diesem Grunde waren auch die Feueranstalten, der Teich und die Poterie mit den dazu gehörigen Laboratorien auf der Nordseite, das Bad kam aber auf eine Stelle, die durch den Schloßberg gegen die Westwinde beschüzt wurde. Unstreitig zogen sich die Badvillen weiter gegen Osten, die südliche Seite war hingegen größtentheils, wie es scheint, für die Wasserleitung und die dazu gehörigen Einrichtungen bestimmt — Geste, um so vielmehr da ein kaltes Bad daselbst angetroffen wird. Er nimmt an der Landstrase seinen Anfang und erstrekt sich bis zum Eingange in das Thal in welchem die Badvillen liegen. Es ist daher zu glauben, daß derselbe nicht lange nach den Villen angelegt worden und mit Pincernen und Diversorien versehen worden ist, um reisenden Badgästen nötige Bequemlichkeit zu verschaffen. In der Folge mag der Namen Ville, wegen angelegter Kunstmühlen, die in dem achten Jahrhundert aufkamen, in Müllen verwandelt worden seyn.

gen Osten mehr auf der Ebene, als an dem Abhange des Berges gegen Nordost, nicht weit von dem Bade waren höchstwahrscheinlich Wohnungen für Alle, die entweder, als Badgäste, oder als Leute von Beruf für das Bad, wie Pharmakopolen (Apotheker) Balneatoren (Bader) Lutrophoren (Badknechte) u. a. m. sind, nicht weit von dem Bade entfernt seyn durften. Vor ungefähr zehn Jahren fand deswegen auf dieser Seite ein Einwohner in seinem Garten ein Gefäs, wie eine Apothekerbüchse. Weiter hinauf hinter der Badville nahm der Lustwald seinen Anfang. In denselben führt ein Schleuderweg auf die Anhöhe. Auf dem ausgespülten Gange liegt eine Menge entmaßter Steine, welche ein Verlauf von mehr als tausend Jahren wol aus der Verbindung sezen, und von allem Kitte befreien konnte. Wenigstens war dieser der einzige auf die Anhöhe, welchen nach dem Abgange des R. Bades die Einwohner entweder selbst ausbrachen, oder verwahrlosten. Auf dieser Anhöhe kommt man südwärts in ein Gehölz von manchen tausendjährigen Eichen. Eine von denselben maß sechs Schuhe im Diameter. Noch würde hier eine Lustanlage mit geringen Kosten wieder gemacht werden können. Die Aussicht ist bezaubernd. An der offenen Seite gegen Nordwest hat man nicht allein das nördliche Gebirge, sondern auch den Schloßberg mit seinen Ruinen, den Rhein mit manchen grossen und kleinen Inseln, einen Theil von Elsaß mit vielen Orten, den Hartwald und das

wasgauische Gebirge in dem Gesichte. Weiter in dem Gebirge an dem Hause Baden, an dem neuen Pochwerke, liegt die von Römern durch Feuer eröfnete alte Bleigrube, ein Beweis, daß sie auf den südöstlichen Strich wegen ihrer Glassur zu Töpferarbeiten einen besondern Bedacht nahmen. Auf der Stelle der Geschirrfabrik wurden noch ganze Bleistufen gefunden, die mit den von dem Hause Baden eine vollkommene Aehnlichkeit hatten. Die obere und niedere Villen oder Ober- und Niederweiler lagen zu Meiereyen oder zum Feld- und Akerbaue am bequemsten. Der Wiesenbau konnte durch das Wasser, das aus dem Badteiche, hiernächst aus den zwei an den Enden des Bades befindlichen Gewölben ausser dem Bezirke der Manufaktur mit seiner Ladung in einem besondern Wassergange, bevor es in den Weiler-Bach rann, in dem Thale zusammen kam, vorzüglich begünstigt, die Viehzucht betrieben und das Feld gut gemacht werden. Der Lauf richtete sich Nord 10 Gr. Nord-Nordost wahrscheinlich in einem mit Wasserpritschen versehenen gemauerten Kanal, welcher wegen des starken Falles oben eng und unten breit angelegt war. Ausser den Wiesen liegt unter andern kultivirten Anhöhen der mit Holz und Reben bepflanzte, und von einem abgegangenen alten Thurme wahrscheinlich genannte Dürberg, beiden Weilern sehr nahe und für eine Landwirthschaft äusserst bequem. Der Weinbau an diesem Berge wurde von Römern unstreitig zuerst eingerich-

tet und der Wein von ihnen hier in Berggewölben, wie es in Italien noch geschieht, aufbewahrt; denn es wollen sich alte Leute in Niederweiler noch erinnern, in ihrer Kindheit in solchen Gewölben gespielt zu haben. Es ist zu vermuthen, daß sich noch andere Meierhöfe in der Gegend von Badenweiler fanden, um für Badgäste für Künstler und Handwerker Wohnungen und Lebensmittel von allen Gattungen im Ueberflusse anzuschaffen. — Vielleicht haben verschiedene, wo nicht alle, in Badenweiler eingepfarrte Orte und Höfe diesem Umstande ihren Ursprung zu verdanken — Bei Niederweiler ist noch besonders zu merken, daß hier die meisten Materialien und größten Bequemlichkeiten zur lebhaften Betreibung einer Ziegelmanufaktur angetroffen werden. — Es ist auffallend, daß die niederweilerische Ziegel und Bakſteine, ob sie gleich zum Theile eine andere Form haben, in Ansehung des Stofs und der Farbe, von der alten römischen Arbeit wenig oder gar nicht abweichen. — Nachdem solche ökonomische und artistische Geschäfte, durch ungesunde Ausdünstungen das Bad würden beeinträchtiget haben, so haben höchstwahrscheinlich die reinliche, kluge und für die Erhaltung ihrer Gesundheit sorgfältigst wachende Römer alles, was ihnen schwerfällig zu seyn schien, in die ihnen ohnehin verdächtige und ungesunde Weltgegenden, d.i. gegen Norden und Westen gelegt. Alle diese Villen machten aber eine einzige römische Burgerschaft (civitatem) oder ein Korpus aus;

denn es steht auf einigen unter den Fouillen gefundenen Scherben ausdrüklich civit. VV. d. i. civitas villarum.

Nachdem ich die Lage und Gegend, in welcher das Bad liegt, beobachtet habe, so muß ich, bevor ich mich in die umständliche Beschreibung des Bades einlasse, um mein Urtheil von dem Bade zu sichern und zu vervollständigen, das Bad und seine Villen in der Beziehung auf andere umliegende Gegenden betrachten. Da ich mich an den ganz natürlichen und durch Gewohnheit der Römer bewährten Grundsaz erinnerte, daß Städte eher ohne Villen, als Villen ohne Städte seyn können, e) so suchte ich in der

e) Nach meiner Meinung gab nächst der Lokalbeschaffenheit mein Hadrianotheras zu dem Bade und dieses zu den Villen den ersten Anlaß. Von dem Bade und dessen Villen schliesse ich also auf die Existenz einer Stadt in der Nähe des Bades, und glaube um so vielmehr dazu berechtigt zu seyn, als das Wort Villa nach römischem Sinne einen offenen Ort bedeutete, dessen erster Zwek war, sowol für ökonomische, als natürliche Bedürfnisse einer darauf nicht eingerichteten Stadt zu sorgen. Villa wird daher durch Landgut oder Meierei, welche entweder aus einem oder mehreren verbundenen Höfen bestehen kann, ganz recht übersezt. Herr Hanselmann gibt in seinem Beweise, wie weit Römer in Ostfranken vorgedrungen sind §. 44. S. 59. nach der Meinung verschiedener Gelehrten von

Gegend von Badenweiler einen bequemen Bezirk zu einer Stadt auf. Nachdem ich in diesem Betrachte alle Gegenden und Stellen geprüft und in Augenschein genommen hatte, so machte ich mir die Gegend von Sulzburg zu einem Probleme. Von Badenweiler aus lag mir dieses Städtchen Nordost 10 Gr. gegen Ost-Nordost. Ich wählte also den nächsten Weg dahin über die s. g. Schwärze, welche zwar ein Thal in Ansehung der gegen über liegenden hohen Gebirge, hingegen an sich eine ziemlich beträchtliche Anhöhe gegen Nordost vorstellet. Durch diesen Weg, welcher ungefähr eine halbe Meile beträgt, sezte ich Sulzburg und Badenweiler vorläufig in eine Verbindung. Aus den hier an Mauren befindlichen römischen Ruinsteinen, wenn ich auch die Spuren alter Festungswerke nicht dahin rechnete, konnte ich zwar auf ehmalige römische Anlagen in dieser Gegend den Schluß machen, aber keine Spur von zertrümmerten römischen Gebäuden auffinden. Ich hätte also die Hofnung, mein Problem nur auf die entfernteste Weise aufzulösen, bei nahe aufgegeben, zumal da die durch Gebirge eingekerkerte Ge-

Villa eine Erklärung, die ich in weiterem Verstande zwar gelten lasse, allein in engerem nach dem Begriffe der Römer nicht nur nicht annehme, sondern auch glaube, daß dasjenige, was derselbe von dem römischen Ursprunge der alten Stadt von Oehringen noch vermuthet, nach meiner Meinung ganz gewiß ist.

gend nach dem Bade hin, mir keinen Gedanken von einer Stadtanlage aufkommen lies. — Nun war noch die nördliche und nordwestliche Gegend von Balrechten und Heidersheim übrig — Zwischen Balrechten und Sulzburg erblikte ich eine isolirte Anhöhe. Auf diese machte ich nun Rechnung, indem ich sie zu einem Kastelle sehr bequem fand. Die Einwohmer nannten diese Anhöhe Kastelberg und die hier befindliche Meierei den Kastelhof. Ich dachte mich, berechtigt zu seyn, hier ein ruinirtes und ganz verschwundenes altes Kastel anzunehmen, und konnte mir auf solche Art die Herkunft der römischen Ruinsteinen ohne Nachdenken erklären, auch durch diesen Berg Sulzburg mit Balrechten und Haidersheim eben so leicht verbinden. Als ich die Ebene dazu nahm, so hatte ich Plaz genug in meinen Gedanken ein anderes London anzulegen. Ich dachte mir aber doch nur eine mittelmäsige Stadt und diese nothwendig; indem ich glaubte, daß ein Kastel ohne Stadt weder haltbar noch erfoderlich sey; denn blos um Berge zu hüten, oder frische Luft zu schöpfen, werden keine Bergkastelle angelegt. Aber was thaten die Römer, und welchen Bezug hätte meine Stadt, wenn sie auch existirte, auf die Villen des Bades gehabt? In der Benennung und Lage von einer deutschmeisterischen Burg mit einem Marktflecken, welcher 1197 von dem Hause Baden dem deutschen Orden geschenkt wurde, glaubte ich ein vorzügliches Monument zu finden, indem der Name

nur in der Schreibart eine kleine Veränderung erlitten hat, und mit Hädresheim oder Hadrianshеim einerlei ist; Ob aber Hadrian der Erbauer davon gewesen ist? das getraue ich demungeachtet noch nicht gerade hin zu behaupten. Merkwürdig ist indessen des Aelius Spartianus Bericht; f) daß Hadrian bei allen seinen Gebäuden, Trajans Tempel ausgenommen, seinen Namen verschwiegen. — Alle von ihm erbaute Städte hingegen nach seinem Namen genannt hätte. Auffallend ist es, daß die ganze Gegend von Haidersheim, Balrechten und Sulzburg, Hadrians Leidenschaften so sehr entsprechen konnte. Als ein grosser Liebhaber und Meister von der Jagd fand er hier die vortreflichste Gelegenheit von der Welt, als ein eifriger Beobachter und Bewunderer von der Sonne, g) fast das nämliche reizende Schauspiel der Natur bei dem Aufgang der Sonne, wie auf dem Caßius und Aetna, die er deswegen in der Nacht mühsam bestieg. Ueber dieses war er in Deutschland oft und gerne in den herzinischen Waldungen, wo er seine Hauptleidenschaft durch Jagd befriedigen und als ein badlustiger Jäger überall Gelegenheit zu Bädern finden konnte. — Auch hatten diese Gegenden eine vorzügliche Naturbeschaffenheit, um den Wein, dessen Lieblingsge-

f) In vita Hadr. Cap. 19. 20.

g) In Rom widmete er aus dieser Ursache einen Tempel der Stadt der Sonne, den andern dem Monde.

tränk, hervorzubringen. — Vielleicht durfte er die erste Pflanzung nicht machen; da Römer schon über hundert Jahre diese Gegenden besessen und nach den Grundsäzen der römischen Agrikultur und nach ihrem eigenen Geschmake dem Weinbaue immer die erste Stelle einräumten. Wo er hinkam, da baute er, und als Gelehrter war der Apollo beständig sein Hauptgöze, dem er opferte. — Auf Deutschland hatte er über dieses eine besondere Aufmerksamkeit — indem die Deutschen sowol in phisischem, als in moralischem Betrachte die größte Aehnlichkeit mit ihm hatten. h). Er suchte daher, da er im ganzen römischen Reiche, welches er größtentheils zu Fuß bereiste und umständlich kannte, gute Einrichtungen gemacht und sich überall Hochachtung erworben hatte, sich Deutschland noch ganz besonders zu verbinden — Er bestellte deswegen einen eignen König, oder vielmehr römischen Stadthalter über Deutschland. Nimmt man alles zusammen, so gewimmt die Muthmassung, daß Hadrian an dem Eingange in das Gebirge Abnoba, an dem Schlüssel zu den

h) Ein Sinnbild von Deutschland, welches den Deutschen Ehre macht und Hadrians besondre Achtung für sie anzeigt, sezte Hadrian sogar auf seine Münzen — wo Deutschland unter einem stehenden Frauenzimmer mit einem Spiese in der rechten und einem Schilde in der linken Hand vorgestellt wird, mit der Umschrift: Germania — vergl. Berger T. II. p. 654.

grossen herzinischen Waldungen, da, wo Heidersheim, Balrechten und Sulzburg liegen, eine Stadt nach seinem Namen erbaut und genannt habe. — Das Kastel auf dem Kastelberge könnte der Sonne unter dem Namen Solispurgum: d. i. Sonnenthurm und Balrechten dem Apollo, welchen die Syrer Bal nannten und für die Sonne hielten, als ein Fanum unter der Aufschrift: Bal reg. Tem. d. i. Apollini regi Temeniti errichtet, gewidmet und zum Schirme empfohlen gewesen seyn — An der syrischen Benennung des Apolls wird man sich um so viel weniger stossen, wenn man bedenkt, daß Hadrian wegen seines langen Aufenthaltes in Syrien nicht nur eine gute Kenntniß von der syrischen Sprache, sondern auch eine besondere Vorliebe für die Sonne, welche in Syrien weit eifriger, als in Rom unter dem Namen Bal oder Baal verehrt wurde, gehabt hat — Bal aber auch zugleich die eingebildete grosse Eigenschaft des Apolls anzeigte — Ausserdem war das Wort Bal bei den Römern weder unbekannt, noch ungebräuchlich i) Temenites war der bei den Gelehrten sehr beliebte Beinamen, unter welchem sie die hohe und die ihnen ganz besonders günstige Eigenschaften des Apolls vorstellten, ihm

i) Siehe S. A. Victor P. II. Cap. 23. Accitusque Marcus Antoninus Bassiano genitus, qui patre mortuo in Solis sacerdotium, quem Heliogabalum Syri vocant, tanquam asylum insidiarum metu confugerat, hincque Heliogabalus dictus.

auch in dieser Hinsicht besondere Ehre erwiesen, indem sie denselben unter diesem Namen in ihre Bibliotheken sezten, wie solches von dem Tiberius noch kurz vor seinem Ende geschehen sollte. k) Der Name Temenites wurde dem Apoll von dem Gebirge Temenites, welches beide Mösien, unter welchen Servien und Bulgarien verstanden wird, von einander scheidet, beigelegt. l) Ungefähr in dem dreisigsten Lebensjahre hielte sich Hadrian in Mösien einige Jahre auf und kam alsdenn in Oberdeutschland d. i. in die oberrheinische Gegenden — noch ganz eingenommen für Mösien und dessen Gelehrte — denn ein Mathematiker dieses Landes hatte ihm mit dem Kaiserthume noch bei Trajans Lebzeiten durch vorgebliche Weissagung geschmäuchelt. Dieses mag auch die Ursache gewesen seyn, daß er dem Apollini Temeniti ganz besonders gewogen war, und ihm bei der nächsten schiklichen Gelegenheit ein Fanum erbaute. Hat er die Stadt, wie es zu vermuthen ist, erbaut, so kann solches nicht eher, als nach Trajans Tode, da er wirklich Kaiser war, sich in Deutschland einige Zeit aufhielt, und allerlei

k) Suet. Lib. III, 74. Supremo natali suo *Apollinem Temenitem* et amplitudinis et artis eximiae advectum Syracusis, ut in bibliotheca novi templi poneretur, viderat per quietem affirmantem sibi non posse se ab ipso dedicari.

l) Clav. mit Bunos Anmerkungen Lib. IV. Cap. XVI. §. I. p. 416.

Anordnungen machte, geschehen seyn, also ungefähr 123. nach Christi Geburt, m) in seinem 57 Lebensjahre. Indem ich ihn als den Erbauer einer Stadt in der Gegend von Heidersheim, Balrechten und Sulzburg ansehe, so wird mir wahrscheinlich, daß hier die Stadt Adrianotheras, d. i. Hadriansſommer n) lag, von welcher Ael. Spart. o) redet, und antiquarische Erdbeschreiber bis jezt noch nicht wissen, wo sie lag. Daß diese drei Orte die stärkste Vermuthung vor sich haben, solches wird unten deutlicher erhellen, wenn ich von dem Urheber des Bades umständlich reden werde. Einsweilen können wir das Alter dieser drei Orte auf 1663 Jahre sezen. Lange Zeit nach Hadrians Ankunft in Deutschland bedurfte es nicht, bis die Stadt erbaut und mit Einwohnern besezt war, denn da die Römer, wenn sie wichtige Anlagen machten, ganze Heere aufboten und arbeiten liessen, so stand in kurzer Zeit das Werk in seinem vollkommensten Stande. — So konnte Probus in der Geschwindigkeit in Gallien, Pannonien und Mösien den Weinbau alge-

m) Ael. Spart. de Hadriano Cap. 10. wo Hauriſius zugleich die Zeitrechnung bemerkt.

n) Wo Hadrian seinen Sommer entweder zubrachte, oder welche Hadrian in einem Sommer baute.

o) In vita Hadr. Cap. 20. Oppidium Adrianotheras in quodam loco, quod illic et feliciter esset venatus et ursum occidisset, aliquando constituit.

mein machen, Valentinian I. aber unter Heidelberg den Nekar bald abgraben, und da, wo er ihn in den Rhein leitete, ein Monument errichten. — Wurde eine Stadt geschwind erbaut, so wurde sie noch weit geschwinder bevölkert, indem sie Kolonisten dahin führten, und, nach unsrer heutigen Art, nicht lang auf Aushauser und Vagabunden warteten. — So wäre nach meiner Meinung also Adrianotheras diejenige Stadt gewesen, von welcher die Villen und das römische Bad zu Badenweiler entweder abhingen, oder wenigstens mit ihr in einer genauen politischen Verbindung, als Kolonie standen, zumal da der kaiserliche Legat, welcher ein König von Deutschland genannt wird, p) in der neuen Stadt wahrscheinlich seinen Siz hatte.

p) Lampridius in vit. Hadr. Cap. 12.

# Vierter Abschnitt
## Von dem Bade insonderheit.

Kurz nach Adrianotheras entstand wahrscheinlich das badenweilerische Bad, welches der Erbauer der Diana widmete — und, wie der Riß (Tab. I.) zeigt, so groß anlegte, daß das ganze Gebäude in der Länge 222, in der Breite auf der Seite der Vorhöfe 65, in der Mitte in der Gegend der Tepidarien, Calidarien und Heizgemächer 81 rheinl. Schuhe — nach seinem ganzen Raume also ungefähr 126 Ruthen im Quadrate enthielt.

Die Bauart, Einrichtung, Form und Grösse beweisen es, daß dieses Bad zu den grossen Thermen gehörte, welche keinen Privatmann, sondern einen römischen Kaiser für ihren Urheber erkennen. Die Erbauung solcher Bäder stand in solcher wesentlicher Verbindung mit den kaiserlichen Regalien, daß Niemand aus eigner Macht, ohne besondere kaiserliche Bewilligung, wenn er auch aus dem Geschlechte der Gracchen gewesen wäre, grosse und öffentliche Bäder anlegen durfte. Verschiedene Patrizier musten es daher als eine vorzügliche Gnade ansehen, daß ihnen die Erbauung verschiedener Thermen zu Rom von dem Kaiser erlaubt wurde — In den Provinzen findet man aber kein Beispiel, daß Patrizier nur eine Bitte in dieser Absicht gewagt

hätten, denn die grosse Thermen und Balineä gehörten entweder zu den öffentlichen Anstalten für das Publikum, oder dienten den Kaisern zu ihrem Privatgebrauche. — Balnea oder kleine Hausbäder konnte hingegen Jeder nach Wohlgefallen entweder in seinem Hause, oder auf seinen Gütern anlegen. Jedoch war in Rom kein Mangel von allerlei Bädern; denn auf einem Raume von 223128 römischen Schuhen befanden sich in den vierzehn Regionen eilf kaiserliche und zwo patrizische Thermen, neun grosse bürgerliche und achthundert fünf und dreisig kleine Bäder, also zusammen achthundert und sieben und fünfzig grosse und kleine Bäder. a) Unser Bad war in diesem Betrachte ursprünglich eine kaiserliche, zum Gebrauche des kaiserlichen Hoflagers und des Kaisers selbst, nicht alle aber für den Kaiser selbst, sondern auch für die in dieser Gegend befindliche Kolonie, erbaute grosse Provinzialtherme. Sie scheint in dem Anfange etwas geringer und kleiner gewesen zu seyn, obgleich das Wesentliche von einer Therme angebracht war. Denn hinter den Marmorplatten und dem Kitte, in welchem sie befestiget waren, liegt noch ein fein abgeschliffener Kitt, welcher bei dem ersten Baue die Wand vorstellte, für welche in der Folge eine Lamperie von polirten Marmorplatten gemacht wurde — Unten, wo die Einfeurung war, hat es das Ansehen von ei-

a) S. P. Victor de regionibus V. Romae.

nem erhaltenen Zusaze und von einer gewissen Veränderung, welche auch die Ursache ist, daß verschiedene Nischen vermauert und einige gewölbte Kanäle, von welchen man nach ihrer gegenwärtigen Lage nicht den mindesten Zwek abnehmen kann, verschränkt worden sind. — Aus allen diesen Umständen erhellet, daß das Bad für das erstemal ausgebessert und verschönert, zum andernmale hingegen verändert und erweitert worden ist — auch den Zusaz von der Kolymbythra oder dem Teiche und einer Geschirrfabrik erhalten hat. Unstreitig geschah solches alles, als man den guten Erfolg bemerkte, und nicht allein der Ruhm des Bades, sondern auch die Volksmenge so anwuchs, daß der Einwohner besondere Spekulazion auf Gewerb mit Landesprodukten, unter welchen römisches Geschirr ein Hauptzweig war, machen konnte. Das Mauerwerk ist, wie alles römische, vortreflich, und hätte, wenn keine gewaltsame Hand es zerrissen hätte, allen übrigen Revoluzionen trozen können. Es besteht theils aus Tuf, theils aus kalkartigen Sandsteinen. Jene wurden vorzüglich zu gewölbten Kanälen und diese zu den Mauern ausser dem Boden gebraucht, die Steine, welche in das Licht kommen sollten, sind nach einer gewissen Mensur, um eine regelmäsige Kruste zu bilden, an den Extremitäten ein wenig sphärisch gehauen — Auf solche Weise machen sie nicht nur ein zierliches Gebäude, sondern sichern auch das Mauerwerk gegen die Witterung, indem sich das Wasser nicht

leicht in den Kitt sezen und ihn auflösen kann. — Diese Form macht die Steine so kenntlich, daß man an jedem andern Mauerwerke alle antike Steine von den modernen leicht unterscheiden kann. Hier kann man auf den Fleis und die Sorgfalt schliessen, mit welchem Römer ihre Anlagen gemacht und gebaut haben. Die Festigkeit gaben sie über dieses ihrem Mauerwerke theils durch den Kitt, welchen Lorio wieder fand und Plüsche beschrieb, theils durch die verschiedene Strata von kleinkörnicht zerstossenen und unter den Kitt gemengten Ziegelsteinen, theils durch die Struktur der Mauer selbst; indem sie dieselbe von unten an bis gegen die Mitte hin, schief anlegten und mit einem Strebsaze versahen, auch hier und da, um die gerade Linie zu erhalten, mit Baksteinen unterlegten. Auf solche Weise konnten sie Gewölbe vor dem Einsturze und Mauern gegen alle Gewalt des Wassers sichern. An vielen Bruchstüken von Ringmauern, welche die Bäder einfaßten, ist es noch deutlich zu erkennen, daß die Bäder wie alle antike Anstalten von dieser Art, ein gewölbtes Dach, und deswegen ein einziges Stokwerk hatten. Die Gewölbe konnten aber auf eine andere Art, als durch den Druk von einem Ueberbaue, dauerhafter gemacht, alsdann aber noch ein bedekter Gang für die Kurgäste nach orienialischem Geschmake angelegt werden. Hingegen waren die Bäder wegen der unbeträchtlichen Höhe des Gebäudes bei eingetrettenen Erdbeben desto sicherer. Die Mauern

waren mit fein abgeschliffenen und mit roth übermahltem Kitte verblendet. Dazu nahmen sie Minium oder Bergzinober, welchen sie so dauerhaft zu machen wusten, daß verschiedene Stüke nicht allzu viel von ihrem ersten Ansehen verloren zu haben scheinen. Von dieser Gattung fand man in den Ruinen von Pompeja ganze Wände, welche noch so schön aussahen, als ob sie eben gemahlt worden wären — Von der Luft wurden sie nur blaß — Man will an denselben einen gewissen Firniß, der die Natur eines Wachses gehabt haben soll, bemerkt haben, und von demselben die vortrefliche Dauer der rothen Farbe herleiten. — Solches beruht aber auf blosen Muthmassungen. Genug, die Römer besassen in diesem Stüke der Kolorit, vor allen Völkern eine vorzügliche Geschiklichkeit. — Unstreitig waren alle Mauern wenigstens diejenigen die zu dem Inwendigen des Bades gehörten nicht allein verkittet, sondern auch nach römischem Geschmake durch Farben, welche insgemein in unsern Zeiten theils durch Tapeten, theils durch Freskomalerei ersezt werden, möglichst geziert. Bei der Einrichtung des ganzen Gebäudes hat man aber 1) auf die zum baden theils unmittelbar, theils mittelbar dienende Departemente; 2) auf die in denselben befindliche Scholas oder Wartpläze zum Ausweichen und Warten sowol für Badbediente, als für badfertige Personen zu sehen. Die Scholen sind alle, bis auf vier, welche eine sphärische Anlage haben,

in gerader Linie angelegt. Der Departemente sind 50, und der grossen und kleinen Scholen 56 zusammen. b) Werden diese Zahlen dividirt, so gehen

b) Um alles besser zu übersehen folgt hier ein tabellarisches Verzeichnis aller zum Bade gehörigen wesentlichen Stüke:

THERMARVM.

I. Camerae. — 50.

1. Probalneares. A) Atria. 2. B) Vestibula 2.
C) Spoliatoria. 2.

2. Balneares.

A) Lavacro directe inservientes

a) Separatim.

α) Laconica. 4. β) Frigidaria. 2.

γ) Tepidaria. 2. δ) Cryptothermae M. I. 2.

b) Conjunctim — ubi 2 tepidaria majora cum minoribus constituunt. 10.

B) Balneis ministrae.

a) Unctoria. 2.
b) Frictoria. 8.
c) Pyroteria. 8.
d) Loci secretiores (I) 1. 2.
e) Hydrothermum australe. 1. s. Nymphaeum.
f) Foci ad calefacienda laconica. 2.
g) Hydrothermum boreale. 1.

II. Scholae — 56.

1. Utriusque atrii. 12.
2. Utriusque vestibuli.

jene in der fünften und diese in der siebenten Zahl auf. Ich halte also dafür, daß die Römer in der Anlage des Gebäudes, das bei ihnen kein geringeres Heiligthum, als bei Christen eine Kirche und bei Juden eine Synagoge war, alles mit Absicht thaten und ängstlich befolgten. In diesen beiden Zahlen müssen sie demnach eine besondere Heiligkeit gesezt haben; indem sie wegen des Raums und der Symmetrie, ohne das Gebäude zu schänden, eine grössere oder geringere Zahl hätten wählen können. Um andern zur näheren Untersuchung Anlaß zu geben, will ich meine Vermuthung sagen — Es ist bekannt, daß die fünfte Zahl Jovi perfecto, Junoni perfectae, Veneri Suadelae und Dianae heilig war. Deswegen durften auch bei ehelichen Verbindungen weder mehrere noch wenigere Hochzeit-Fakeln, als fünfe gebraucht werden. Nothwendig muste also bei der Anlage eines der Diana gewidmeten hellig-gen Gebäudes auf diese Zahl eine besondere Rükſicht genommen werden. Daher kommen die zehn Fünfer bei den verschiedenen Departementen. Eben so genau mögen sie auf die siebente Zahl bei der Anlage

A) Orientalis. 6.
B) Occidentalis. 5.
3. Utriusque Spoliatorii. 4.
4. Calidarii orientem versus. 2.
5. Utriusque frigidarii. 14.
6. Utriusque tepidarii. 6.
7. Nymphaei sive Cryptobalnei. 7. — 56.

der Scholen gesehen haben. Denn die Heiden suchten in der siebenten Zahl eben so, wie die Juden, eine besondere Heiligkeit. c) Da über den Scholen insgemein das Licht in die Bäder gebracht wurde, so deuteten die römischen Architekten durch die sievente Zahl auf den Apoll, den Bruder der Diana, unter welchem die Sonne, der, um nnr nach dem siebenten Wochentage zu ertheilen, die siebente Zahl heilig war, verstanden wird. Wo war dieses nach ihrem Systeme nöthiger, als bei einem Bade, in welchem sie nicht allein Gesundheit durch Hülfe der Götter, sondern auch eine moralische Reinigung d) und besondere Heiligkeit e) suchten? Mir scheint also diese Bauart nach Fünf und Sieben eben so wenig ein bloses Ungefähr zu seyn, als die Struktur der sechs gegen vier Schuh breiten, drei von dem

c) S. 1) *Marsham* in Canonicis chronici sec. IX, unter dem Titel: Sabbatum primum.

2) *Macrobius* in somnium Scipionis 1, 6.

d) S. 1) Tibullus Lib. 2. cap. 1.

— — — — — discedat ab aris
Cui tulit hesterna gaudia nocte venus.

2) Persius Sat. 2.

— — et noctem flumine purgas.

e) Sueton cap. 94.

Augustus — cum ad solemne Apollinis sacrum veniset — — — nec potuisset unquam eximi adeo, ut mox publicis balineis perpetuo abstineret.

Boden an erhöhten Hydropylen f) in den Kryptothermen, wie V in M, wo die Mauer oben, um die Heftigkeit des Wasserfalls und die von der Luft entstehende Verkältung des Wassers zu verhüten, gegen das Baßin hin etwas über einen Schuh tief vertikal läuft, unten aber an der hinteren Wand der kleinen Bäder, um den in Tepidarien schädlichen Durchzug der Luft zu verhindern, und die kleinen Bäder selbst in gebräuchlichen Stand zu sezen, ganz geschlossen ist. Dagegen haben beide Frigidarien die von gesunden und weniger zärtlichen Personen gebraucht wurden, an der Rükmauer unten so grosse Oefnungen, daß thonartige Röhren von einem halben Schuh im Durchmesser, in denselben Plaz hatten. Unstreitig waren beide Departemente, in welchen die Röhren lagen, mit marmornen Platten, so wie das ganze Bad, belegt, und die Röhren bedekt. Auf solche Weise konnten die Kryptothermen M. für Personen, die besonders baden und sich der Latrinen bedienen wollten, ungehindert und sehr bequem gebraucht werden. Die Eingänge in dieselben sind, wie ich glaube, auf der Seite nahe an den Spoliatorien (P. 2. 3.) zwar ganz recht angegeben, allein zu einer Thür auf dem Boden nicht geräumig genug — Es ist also wahrscheinlich, daß von aus-

f) Oefnungen, durch welche das Badwasser mittelst hölzerner Kanäle in die voranstehende Behälter und aus diesen durch sechs Oefnungen in die zwey Tepidarien geschaft wurde.

sen her, wenigstens auf der Südseite, eine Terrasse sich längs dem Bade hinzog und zwo Thüren auf einigen Treppen, die, wie der Boden, von Marmor gewesen seyn mögen, in beide Badgänge führten. — Die Thüren, welche wegen der Schole (P. 1) und Bequemlichkeit des Plazes bei P. 1, 4 vermuthet werden, führten hingegen in die Atrien und öffentliche Bäder.

Dieses grosse Gebäude mit seinen Bädern und allem, was dazu gehörte, war der Diana Abnobä gewidmet, und stand unter ihrem besondren Schuze — oder sie war diejenige Gottheit, von deren Einflüssen der Badgast Glük und Gedeihen bei seinem Vorhaben erwartete — Diese Göttin sezten die Heiden unter die grosse Götter und zwar sowol unter die zwölf consentes als unter die zwanzig selectos. Nach der gemeinen Meinung war Jupiter ihr Vater, Latona die Mutter, Apoll ihr Bruder — sie aber an dem Himmel Luna, auf Erden Diana. Wo ihrem Bruder Apoll oder Baal gedient wurde, da diente man auch der Diana, und umgekehrt, wo man der Diana diente, da verehrte man auch den Apoll. Wegen ihrer eingebildeten Grösse fanden sich berühmte Orakel von ihr in Egypten, in Persien, zu Ephesus, zu Delphos und Sardeponien. g) Unter dem Namen

g) Van Dale de oraculis vet. ethnicorum, Cap. 7. pag. 559. sqq.

Diana war sie eine Vorsteherin von Gebirgen und Wildnissen, in welchen ihr alle glükliche Unternehmungen und wohlthätige Eräugnisse zugeschrieben, und durch Opfer verdankt wurden. Aus dieser Ursache übergaben, aus Dankbarkeit für den Sieg in einem Gebirge, zu verschiedenen Zeiten M. Aemilius und Sulla Gegenden mit allem, was sie enthielten, der Diana h) — Unter dem Namen der Lucina verehrte sie das weibliche Geschlecht, um in weiblichen Umständen und Angelegenheiten von ihr Hülfe und Schuz zu erhalten. Diesen Namen hatten sie von dem Worte Lucus, weil ihr gröstentheils Wälder oder waldige Gegenden heilig waren. i)

h) *Liv.* Dec. 4. Lib. 39. cap. 2.

M. Aemilius alter consul agros Ligurum vicosque, qui in campis aut vallibus erant, ipsis montes duos Balliſtam Suismontiumque tenentibus, deussit, depopulatusque est: deinde eos, qui in montibus erant adortus, primo levibus proeliis fatigavit, postremo coactos in aciem descendere justo proelio devicit, in quo aedem Dianae vovit.

*Paterculus* Lib. II. Cap. 25.

Post victoriam, qua descendens montem Tifata cum C. Norbano concurreret Sulla grates Dianae, cujus numini regio illa sacrata est, solvit aquas salubritate mendisque corporibus nobiles agrosque omnes addixit Deae.

i) Gratia Lucinae dedit haec tibi nomina lucus Ovid.

In unserm Bade standen für sie zween Altäre, der eine auf der östlichen, der andere auf der westlichen Seite. Jedes Geschlecht hatte also seinen eignen Altar. Obgleich beide der Diana gewidmet waren, so scheint doch der östliche über dieses noch einen Bezug auf den Apoll gehabt zu haben, wenn er sich in Gemeinschaft mit seiner Schwester, als Deus averruncus zeigen, und deshalben gewonnen werden sollte. Sonst half der östliche den westlichen bestimmen, welcher ohne dieses Hülfsmittel jedesmal nach der Seite, die sich Jemand zum Zugange erwählte, entweder für östlich oder westlich hätte angesehen werden können — Um dadurch die grössere oder mindere Heiligkeit zu bestimmen, scheint also diese Contraposition recht wesentlich gewesen zu seyn. Auf der westlichen Seite war unstreitig der Hauptaltar, welcher der Form eines Parallelepipedums nahe kam — Auf der längsten Seite hatte derselbe vier Schuh, auf der schmälsten Seite etwas über zween Schuh — in der Höhe ungefähr fünf Schuh — mit der auf einem Steine eingehauenen Opferschüssel, (S. Tab. III. Fig. 4.) welche mit Kitt mag ausgemacht gewesen seyn. Ob es gleich gewiß ist, daß die Diana an beiden Altären verehrt wurde, auch von dem östlichen einige unbedeutende Trümmer nur noch übrig sind, so ist es doch nach allen Umständen eine ausgemachte Sache, daß der westliche Altar der vornehmste war, wo insonderheit das weibliche Geschlecht die Diana als

Mutter, unter dem Namen Lucina, verehrte. Gleichwie bei den Juden, wenn sie den wahren Gott anbeteten, die östliche Seite die vornehmste war, so sezten die Heiden bei ihrem Gözendienste alles auf die westliche. Auf diesen Umstand deutet selbst die heilige Schrift. k) Die Diana empfieng auf dieser Seite noch darum besonders ihre Verehrung, weil sie am Himmel mit dem Monde für einerlei gehalten wurde. l) — Dieser aber von der Finsterniß, welche unter Latona, der Mutter von der Diana, ausgeht, und in dieselbe wieder zurük kommt — Auf diesen Umstand hat das zu Ettlingen, in Unterbaden, auf einem Belegsteine der Brüke am Thore gegen Nordwesten befindliche Bild, wo sie unter einem halben Monde, der seine Hörner nach Westen richtete und einen Limbus hat, vorgestellt wird. (S. Tab. III. Fig. 3.) So wurde nach allen Umständen die Göttin auf der westlichen Seite des Bades besonders verehrt, wo das Weib mit zerstreuten Haaren den Altar umfaßte, mit seiner aufgelegten

k) Jerem. 2, 27. Sie kehren mir den Rüken zu und nicht das Angesicht. — Indem die Israeliten, wenn sie den wahren Gott anbeteten, das Angesicht gegen Aufgang der Sonne richteten, also im Falle, wenn sie gegen Abend Gözen anbeteten, dem wahren Gott den Rüken kehrten.

l) *Vossius* in Etymol. de origine Idololatriae, Lib. 2. cap. 6.

Rechten die eheliche Treue m) beschwor, ihr opferte, und sie durch Ochsen, die der Gözenpriester schlachtete, ich will nicht sagen durch die anderswo auch gewöhnliche unmenschliche Menschenopfer, n) durch Epula und Sellisternia versönte. o) Aus dieser Ursache waren die Scholen W. in beiden Vorsälen also angelegt, daß bei den Epulis die Trachten hineingesezt werden konnten. In dem westlichen Vestibulum (B. 1) kam aber noch auf der Seite des Laconicums die grosse Schole V. 1, und eine kleinere V. 2, gegen das Frigidarium, entweder für ein Sellisternium oder für ein Bett, auf welchem Jemand, der einen bedeutenden Traum von der Göttin verlangte, schlafen konnte. Auf solche Weise musten die westlichen camerae probalneares geräumiger als die östlichen seyn. Wären sie kleiner gewesen, so

m) Dabei waren taedae jugales gewöhnlich, deren durften es nicht mehr als höchstens fünf seyn.

n) *Ammianus* Lib. 22, cap. 8 sagt von Völkern die um den Pontus Euximus wohnten: Diis — hostiis litantes humanis et immolantes advenas Dianae, quae apud eos dicitur *Oreiloche* caesorum capita fani parietibus praefigebant velut fortium perpetua monumenta facinorum.

o) Um mit denen Göttern sich auszusöhnen, machten die Heiden Göttermale und sezten die Gerüchte vor den Altar. — Götter erhielten dabei Lectisternea, d. i. der, werlcher sich mit ihnen versöhnen wollte, muste vor dem Altare schlafen — Göttinnen hingegen Sellisternia, oder es musten Stühle gesezt werden.

würde der Eingang in das Spoliatorium und Bad wenigstens rersperrt worden seyn. Sollten ausser diesen noch profane Gastmale in dem Bade angestellt werden, so durfte es nirgends, als in den Atrien (A. 1, 2) geschehen; denn das Vestibulum war nur für die Göttin und alle auf dieselbe bezügliche Religionsgebräuche. Noch ein Beweis, daß die Hauptverehrung der Diana am westlichen Altare vorgieng — In dieser Gegend wurden verschiedene Bätylien oder Salbsteine gefunden, die der Diana gewidmet waren — Einer davon (S. Tab. III. Fig. 5) zeigt die Inschrift ATVA S L M, d. i. Atua Selectae Lucinae matri oder Sacrum Lucinae matri. (scil. esse vult) Dieser hatte 11 rheinische Zolle im Quadrate. Solche Steine wurden nicht allein sehr heilig gehalten, sondern man schrieb ihnen auch Wunderdinge und göttliche Kräfte zu. p) So erzählt Aesclepiades vieles Ausserordentliches von einem Bätylsteine, welcher der aparchitischen Venus gewidmet war. Man zählte sie unter die kleinen Orakel, welche ihre Kraft und Befugniß nothwendig von derjenigen Gottheit, der sie gewidmet waren, erhalten musten. Die Diana Abnobâ, welche nichts anders, als was sie wirklich hatte, wie bei den Batylien der Fall war, geben konnte, müssen die Heiden hier für ein Orakel, we-

p) *Relandi* Palestina Lib. III. ad voc. *Berbel*.
*Witsius* in Aegyptiacis. p. 144.

nigstens von der zweiten Grösse gehalten haben, zumal da sie von aller Welt in andern Gegenden für eins von der ersten Grösse angesehen wurde. Nach der ganzen Einrichtung ihres Standortes, wo das oraculum adytum, oder der für Priester allein bestimmte Ort, ganz fehlt, wenn er, wie es doch schwer zu glauben ist, über dem izt mangelnden Verdeke des Bades nicht gewesen seyn möchte, hat sie hier keine Aussprüche, wie zu Delphos, gethan, sondern nach dem Ausspruche der Priester ihre Verehrer, die sie um Rath fragten, unstreitig an Träume und andere Prognosen gewiesen. Insgemein hielten die Heiden, wenn sie kein delphisches oder ephesinisches Orakel hatten, das meiste auf Träume. Denn sie glaubten, daß die Götter auf solche Weise in der Nacht mit Menschen handelten, wenn sie den Tag über ihre Sinne und Einbildung in guter Ordnung erhalten hätten. Aus dieser Ursache legten sie sich in ihren Tempeln, auf Fellen von gewissen ihren Idolen gewidmeten Thiere, schlafen — um von ihnen vorbedeutende Träume zu empfangen. Diese Handlung wurde daher incubare diis vel deabus genannt. Auch haben viele, welche sich einen angenehmen Traum wünschten, den Göttern, vorzüglich dem Merkurius, geopfert, zulezt aber vor dem Schlafengehen, wenn aller Götter Gesundheit getrunken worden war, auch dessen Gesundheit getrunken q)

q) Ich fand unter den Fouillen ein Stük von einem Gefäse, auf welchem eine erhobene Figur von einem

und Hermas, oder Bildnisse vom Merkur, unten an die Schlafstätten gesezt. — Dabei enthielten sie sich oft ganze Täge lang der Speise und des Tranks, um von ihnen einen guten Traum zu erzwingen. Hatten sie dagegen einen bösen Traum, so erzählten sie solchen entweder ihren Hausgöttern, oder dem Apollini Averruncо, auch andern Göttern, und beteten sie, um Abwendung des Uebels, mit einem gegen die Sonne gekehrten Angesichte, an. Darauf badeten sie entweder in warmen oder kalten Wasser, um die Sünde, um welcher willen sie den bösen Traum gehabt hatten, gleichsam abzuwaschen. Da die Heiden die Träume für eine vielbedeutende Götterspracheh ielten, so legten sich gewisse Personen auf die Deutung, welche sie entweder nach Kunstregeln machten, oder durch unmittelbare Einflüsse der Götter zu erlangen vorgaben. Auf solche Weise entstanden ὀνειροκριται oder ὀνειροπόλοι, d. i. Traumdeuter, welche bei den meisten Römern in besonderem Ansehen standen. Auf die näm-

feuersprühenden Silex angebracht war, (Tab. III. Fig. 3) der mit dem auf einem etruscischen Gefäse befindlichen Bilde, eine völlige Aehnlichkeit hatte, wo eine flehende Weibsperson vor einem Bätyle, mit einem über ihrem Haupte schwebenden Silex von gleicher Form, stand, um den Eifer, einen Traum zu erzwingen, abzubilden. Das ganze Gefäs scheint also traumbegierigen Personen zu solchem Gesundheittrinken gedient zu haben.

liche Weise mögen sie an der Diana Abnobá und ihren Batylien Orakel gehabt und ihre Gözenprieſter als Traumdeuter gebraucht haben, da nicht die mindeſte Spur von einem redenden Orakel, pythologico, in dem Bade zu finden iſt. Inſonderheit wurden ſie zur Zeit der Andacht von der Eigenthümerin mit Oel, welches in einem geweihten gläſernen Gefäſe war, geſalbt. Ich fand noch eine Glasſcherbe, auf welcher S. L. d. i. Sacrum Lucinae eingeſchnitten war. Wollten Eheleute Bätylien errichten, ſo muſte ſolches noch eher geſchehen, als ſie, nach Gebrauch, unter das Joch giengen. r) Denn ſie waren allein für die wichtigſte Angelegenheiten, in welchen Lucina den Frauen Beiſtand und Hülfe leiſten muſte, beſtimmt — Unverheuratheten tugendhaften Perſonen waren ſie demnach zwar nicht nöthig, ſollten aber ihre Wünſche einmal in Erfüllung gehn, ſo muſten ſie ſich dennoch an die Göttin wenden, und ihr Anliegen vor ihren Altar bringen — auch oft in geweihten Hainen ihr gebührende Ehrfurcht bezeigen. Auſſer dieſem mögen noch εἰκόνες ζελεσμέναι, oder Talismane, nicht weniger Amulete von der Diana Abnobá aus Silber gemacht worden

r) Bei den Römern war der Gebrauch, daß die Verlobten mit weißbunten Hauptbinden von Purpur und in bunten Kleidern unter ein Joch giengen. Daher kommt das Wort: conjugium, Juno conjugalis, und der Ausdruk des Plautus in Curcul. Act. I. Scen. I. — Jam ne ea fert jugum?

seyn; indem dieses von Alters her durch einen halben Mond bezeichnete Metall ihr heilig gewesen zu seyn scheint. s) Vielleicht waren die Silberplättchen, von deren Gattung ein überschriebenes unter den Fouillen angetroffen wurde, dazu eigentlich bestimmt. Aus allen Umständen und besonders aus dem Standorte, in welchem die Bätylien bei dem Aufgraben angetroffen wurden, ist es, wie ich glaube, entschieden, daß das männliche Geschlecht auf der östlichen, das weibliche hingegen auf der westlichen Seite insgemein anbetete und unabänderlich badete. —

In Ansehung der inneren Einrichtung sind 1) die camerae probalneares, und unter diesen A) die Atria, zu bemerken.

In diesen versammelten sich die Badgäste, die im Falle, wenn ihrer viele waren, um alle Unordnung und Unzufriedenheit zu vermeiden, vermuthlich ihre Namen bei dem Balneator angeben musten, und nicht anders als nach der Ordnung, wie sie gekommen waren, baden konnten. Der Balneator

s) Act. 19, 24. Das Bildniß der ephesinischen Diana war seltsam genug (S. Tab. III. Fig. 2) und hatte dennoch viele Liebhaber. Nach v. 26 wurden nicht allein von ihrem Tempel, sondern auch von ihrem Bildnisse Talismane gemacht. Vielleicht hat man sich in Deutschland mit blosen Amuleten beholfen.

mag sie alsdenn aufgezeichnet und entweder die Zeit, wenn sie baden konnten, bekannt gemacht, oder ein Badewärter, wenn sie es abwarten wollten, sie aufgerufen haben. Wie hätte sonst im Bade ein jeder befriedigt werden mögen? Auf diese Weise konnte es hinlänglich geschehen; indem das Bad nach unsrer Zeitrechnung im Sommer um acht, im Winter aber um neun Uhr des Morgens geöfnet wurde, und, so lang als es Tag war, dauerte, auch zu des Kaisers Severus Zeiten Lanternen und Oel auf kaiserliche Kosten in Bädern angeschaft wurden. t) Die Einrichtung des Atriums zeigt es, daß das Bad die in grossen römischen Wohnungen sonst gewöhnliche Aream nicht hatte, sondern das Gebäude seinen Anfang mit dem Atrium nahm. Die Area hatte keine Portikus, wie das Atrium gehabt zu haben scheint — eine Vorsicht welche die Heiligkeit des Standortes von der Diana nothwendig machte — Denn in dem Atrium kochten, speisten und verwahrten die Alten verschiedene ökonomische Bedürfnisse u)

t) Lampridd. in Vita Alex. Severi Cap. 24.
Addidit et oleum luminibus thermarum, cum antea non ante auroram paterent et ante solis occasum clauderentur.

u) Servius sagt über die Worte des Virg. I Aeneid.
Vocemque per ampla —
Volutant atria ——
Tangit morem romanorum. Nam, ut ait Cato, et in atrio et duabus ferculis epulabantur antiqui. Unde

und lieſſen deshalben auch daſſelbe durch Pförtner und getreue Knechte bewachen. v) — Vor Alters war ſein Fusboden mit einem mittelmäſigen Würfelwerke von ſchieferfärbigem und grauem geſchliffenem Marmor belegt und an den Extremitäten mit Platten, wahrſcheinlich auch mit Säulen von weiſſem Marmor nach doriſcher Ordnung, wie ein davon übrig gebliebenes Stük von ungefähr einem Schuh im Durchmeſſer noch zeigt, ausgeziert. Unſtreitig hatte das Bad überall beſchloſſene eherne Thüren, wo ſie nötig waren, und zwar ſolche, die nach römiſchem Geſchmake durch eingegrabene Figuren verſchönert geweſen ſeyn mögen. w) Unter den lezten Fouillen wurde nur etwas weniges, vor mehreren Jahren aber ein Bruchſtük von ſ. g. korinthiſchen Erze, von zween Zollen neun Linien in der größten

ait Juvenalis: Quis fercula ſeptem ſecreto coenavit avus? Ibi et pecunias habebant. Unde qui honoratiores ſervi erant, luminum cuſtodes adhibebantur: ut, qui Dardanio Anchiſae armiger ante fuit fidusque ad limina cuſtos. Ibi etiam culina erat, unde et atrium dictum eſt, atrum enim erat ex fumo.

v) Ovid. Faſtor. I.

Usque ſedens primi veſter prope lumina tecti
Janitor egreſſus introitusque videt.

w) — — — — Radiabant lumine valvae
Materiam ſuperabat opus, nam mulciber illis
Aequora celarat medias cingentia terras.

*Ovid.*

Länge und einem Zolle neun Linien in der größten Breite gefunden, das von einer grossen gegossenen in der Mitte durchgesägten Platte, die 3 — 4 Linien in der Dike gehabt haben mag, theils zerbrochen theils abgemeiselt war. Es ist also das meiste Metall, aus welchem Thüre und Thore bestanden, nach dessen Zerstörung wahrscheinlich entführt und so wenig entscheidendes für die Beschlüßigkeit des Bades übrig gelassen worden, daß man bei allen darauf bezüglichen Trümmern sie dennoch bezweifeln müste; wenn man von der Vorsicht und Weise der Römer, Gebäude, vorzüglich Bäder, beschlüßig zu machen, nichts wüste.

Der hinter dem Bade liegende schwarze Schutt, mit welchem der daran stossende Teich zum Theil noch angefüllt ist, ist kein Beweis, daß durch heftigen Brand das Bad seine eherne Pforten verlohren haben möchte; denn dieser rührte theils von den Atrien, theils von den zur Einfeurung bestimmt gewesenen Stellen her, und blieb nach der Verwüstung auf gegenwärtiger Stelle liegen.

Nach dem Vorhofe kommen B) die Vestibulen oder Vorsäle — Unter diesen hat der östliche Vorsal in der Länge zwanzig rheinl. Schuhe in der Breite, ohne die Scholen zu rechnen, ungefähr vierzehn Schuhe. Der westliche ist zwar eben so breit, hingegen drei Schuhe länger, und hat wegen obenberegter Ursachen anstatt sechs nur fünf Scholen und

einen gröſſern Raum, als das östliche Vestibulum. Sonst wurde Atrium und Vestibulum, da der Luxus in der Architektur bei den Römern noch nicht gewöhnlich war, für eins gehalten, als aber die Bauart in das Grosse gieng und glänzender wurde, so entstand zwischen dem Vestibulum und dem Atrium der bekannte Unterschied, und bedeutete eben das, was die Griechen προθυρον oder προθρομον nennen. So nimmt auch Gellius die Bedeutung von einem Vestibulum x) — Dieses gilt aber allein von einem Wohnhause — Nur bei einer Therme, welche einer Gottheit gewidmet war, scheint eine Ausnahme gemacht worden zu seyn — Wollten wir es, wie bei einem Wohnhause nehmen, so müste eine Area, ein Atrium und Vestibulum da seyn. — In unserm Bade haben wir also an sich keine Aream, sondern gleich ein Atrium und Vestibulum, wo man durch jenes in das Vestibulum, und durch dieses in das Bad eingieng. — Nehme ich dagegen an, daß der Badgast zuerst in das Spoliatorium gehen muste, und, wenn er seine Kleider abgelegt hatte, aus dem Spoliatorium in das Bad gieng, so waren

x) Gellius Lib. II. de signif. verborum, quae ad jus pertinent sagt: Vestibulum esse non in ipsis aedibus, neque partem aedium sed locum ante januam domus vacuum, per quem via aditus accessusque ad aedes est, cum dextra siniſtraque inter januam tectaque quae sunt viae juncta, spatium relinquitur atque ipsa janua procul a via est area vacanti interſita.

die Thüren, (r. 4, 10) die aus dem s. g. Vestibulum in das Bad führten, nicht eigentlich für badfertige Personen, sondern für Balneaten, welche entweder noch idolatrische Verrichtungen hatten, oder währendem Bade ihr Angesicht öfter gegen den Altar wendeten, um unter der Aufsicht der Göttin einen desto glüklichern Erfolg des Bades zu erhalten. Die s. g. Vestibule sind also im Grunde nichts anders, als Fana, in welche sich jeder Heide, er mochte baden oder nicht baden, begeben konnte — Daraus folgt, daß so bald das Bad geöfnet wurde, nicht allein die äussere Thür am Atrio, sondern auch die innere am Vestibulo, welche unmittelbar zu dem Frigidarium führt, offen stehen muste, hingegen als ein Eingang zum Bade nicht gebraucht werden durfte; indem derselbe eigentlich in dem Spoliatorium war und diesen überflüßig gemacht haben würde, wenn man dabei keine Rükficht auf die Idololatrie genommen hätte. — Dieses s. g. Vestibulum durfte auf solche Weise durch Profansachen nicht entweiht werden — Mithin kann man annehmen, daß Knechte oder Bediente ausser ihrem Gözendienste in demselben, weder ihre Herren bedienen, noch Badgäste nach dem Bade Profansachen, wie Leibesübungen und Epulä waren, vornehmen durften. Hier ist die Bestättigung davon, daß die Schulen W. in den Vestibulen keinem andern, als heidnischheiligem Gebrauche unterworfen waren. Diese Schulen waren mit fein geschliffenem weissen Kitte

überzogen und allein der Mutter Lucina gewidmet, denn an der Wand steht gegen dem westlichen Altare über, noch ein M von 10 Zollen im Gevierte. An der grossen Schole haben aber wahrscheinlich ausser diesem M noch S. L gestanden — Diese drei Buchstaben in der vorzüglich heiligen Schole bedeuten aber nichts anders, als Sacra Lucinae Matri; um die besondere Heiligkeit der Stelle zu bemerken.

Darauf folgen C) die Spoliatorien. Das östliche (B. 2) hat 23 Schuhe in der Länge und 17 in der Breite, das westliche (B. 1) hingegen 25 in der Länge und gegen 20 in der Breite — Da das Vestibulum die Regel war, nach welcher gebaut wurde; so erfoderte es die Symmetrie, die Spoliatorien in der vorhandenen Grösse anzulegen, wenn wir uns auch die Bedienung, den Kleidervorrath und Puz bei einer Claudia nicht umständlicher und weitläuftiger, als bei einem Torquate denken wollen. In denselben sind an dem Eingange (r. 3, 5, 11, 15) nur zween kleine Wartpläze angelegt — Aus diesem folgt, daß wegen des Wohlstandes ausser dem Balneator und einem Badwärter, welche, um das Nöthige und Verlangte zu besorgen, nothwendig da seyn musten, Niemand eher in das Spoliatorium gelassen wurde, als bis sich der erste in dem Bade befand, auch nicht eher aus dem Bade wieder in das Spoliatorium gehen durfte, als bis dasselbe wieder leer war. Ohne diese Vorsicht würde das Spolia-

torium wie eine Trödelbude ausgesehen und einer vor dem andern sich, zumal bei Leibesgebrechen, zu entblösen gescheut haben. — So bald der Badgast sich ausgekleidet hatte, so legte er sein eignes Badkleid an. Man findet nicht, daß die Badkleider, welche sich nach Stand und Vermögen richteten, auf öffentliche Kosten angeschaft oder sonst, wie es zu unsern Zeiten in grossen Bädern geschieht, für Badgäste in Bereitschaft gehalten worden seyen, sondern jeder muste sein eignes haben. Daher wird es von dem Alexander Severus gemeldet, und ihm bei dieser Gelegenheit zum Verdienste angeschrieben, daß er seinen Provinzialrichtern unter andern Nothwendigkeiten auch Badkleider zur Besoldung gegeben, selbst aber sein eignes, mit welchem er sogar aus dem Bade nach Hause gegangen sey, als Kaiser, von Purpur gehabt habe. y)

Aus dieser Ursache bemerkt man in diesem Gemache nicht die mindeste Einrichtung, welche nur auf die entfernteste Weise einen Bezug auf die Aufbewahrung der Badkleider gehabt haben möchte, wie es doch, wenn es nöthig und wirklich gewesen wäre, von dem vorsichtigen Römer zu glauben wäre, daß er eine absichtliche Vorkehrung, sollten es auch nur einige Nischen seyn, gewiß gemacht haben würde.

Auf die Vorgebäude (camerae probalneares) folgen 2) unmittelbar die Bäder — Die Art und

y) Ael. Lamprid. in vita Alex. Sev. Cap. 42, 43.

Methode zu baden haben die Römer zunächst von den Griechen erhalten. Das Baden hatte aber bei allen gesitteten Nazionen der älteren Zeiten einen theils moralischen, theils physischen Betracht. Der Jude rechnete es unter die heiligen Gebräuche nach seinem Geseze, und war der Vorgänger von dem Heiden, welcher ihm mit gewissen Veränderungen nachahmte, zugleich aber auch in demselben etwas für Gesundheit und Vergnügen suchte. Die geerbte Vorstellung von der Heiligkeit, dieses seinen Leidenschaften so sehr schmäuchelnden Gebrauchs, war auch die Ursache, daß er seine Bäder nicht allein kostbar und prächtig einrichtete, sondern auch insgemein einem von seinen Lieblingsgözen widmete, und oft mit Bildnissen grosser vergötterter Menschen auszierte. z) —

In Ansehung des physischen Betrachtes sollte der Körper nicht allein gereinigt, erfrischt und gestärkt, sondern auch die wankende Gesundheit befestigt und von manchen Krankheiten unter den kräftigen Einflüssen der Götter geheilt werden. —| Um solche Absicht zu begünstigen, hatten die Römer eben so, wie die Griechen Hydrobalnea; (Wasserbäder) unter diesen aber Frigidaria (kalte) und Tepidaria. (laue Bäder) Mit Hydrobalneen verbanden sie hingegen auch die Calidaria oder Laconica d. i. trokne Schweißbäder — Zu jeder Art von diesen Bä-

z) Pomp. Laetus de Dioclet. Lib. II.

dern war eine absichtliche Einrichtung da, welche mit vieler Klugheit und Vorsicht gewählt war — Um eine beträchtliche Menge auf einmal befriedigen zu können, waren die Bäder sehr geräumig. Jedes Frigidarium enthält, ohne den Bogen zu rechnen, 33 Schuhe in der Länge und 21 in der Breite; Jedes Tepidarium 25′ in der Länge und 19′ in der Breite; Die Tiefe von den Frigidarien beträgt 4 Schuhe und 7 Zolle rheinl. M. von den Tepidarien hingegen 4 Schuhe, 5 und 1½ Zoll höher, als die Tepidarien, nicht darum, weil jene zugleich Schwimmbäder seyn sollten, sondern weil ein kleiner Kanal (n) von 1 Schuh in der Breite, der gegen Westen zum Theil noch existirt, über den Gang (r. 8, 9) aus Frigidarien in die Tepidarien angebracht war, und von den Frigidarien aus in die Tepidarien wenigstens von 1½ Zoll tief haben muste, doch so, daß die Symmetrie unter den Hydrobalneen in Ansehung der Tiefe an dem Kanale wieder eingebracht wurde. Ein solcher Sklav war der römische Architekt von seiner Symmetrie — Die Ursache von der Anlage dieses Einlaufs mochte wohl diese seyn, daß durch kaltes Wasser das Tepidarium temperirt werden konnte, wenn etwa das Wasser durch den Zuflus aus den Badkesseln zu warm geworden seyn mochte; aus diesem Grunde muste das Tepidarium auch etwas tiefer seyn. Das östliche Laconicum (G. 2) hatte 25′ in der Länge und 17′ in der Breite — Das westliche (G. 1) 25′ in der Länge und 20′ in der Breite —

Diesen Unterschied bewirkt die verschiedene Länge der Vestibulen, welche die Regel der Symmetrie abgeben — — Die nördliche Laconica (G. 3, 4) betragen 15′ in der Länge und 15′ in der Breite. Warum diese kleiner, als die andern sind, das hängt nicht allein von der Enge des Raums, sondern auch von dem Zwek der Anlage ab. In diese kamen größtentheils schwächliche und kränkliche, in jene hingegen gesunde und robuste Personen — Da nun im Verhältnisse immer mehr gesunde und robuste, als schwächliche und kränkliche Personen das Bad gebrauchten, so konnten die nördliche Schweisbäder kleiner seyn.

Wenn man $2\frac{1}{2}$ Schuh auf eine Person rechnet, so war es zwar möglich, daß zu gleicher Zeit 120 in den Frigidarien, 60 in den Tepidarien und zusammen in einer Stunde 180 Personen badeten. Wenn weiter nichts, als das Baden gewesen wäre; so hätten in 12 Stunden; oder so lang, als das Bad offen stand, 2160 Menschen, aber nicht anders, als Schafe in einer Schwemme, baden können. Nachdem aber nach diätetischen Regeln nur 8 Stunden auf einen Tag und eine Stunde auf den persönlichen Gebrauch gerechnet werden müssen, hiernächst vier Personen in dem Spoliatorium in einer Stunde auf einander folgen und also nur vier auf einmal in einer Stunde mit einander baden konnten, so konnten in dem ganzen Tage oder innerhalb acht Stunden nicht

mehrere als 96, höchstens 100 Personen, eine für einen Quadranten oder ein Viertel Kr., kurmäsig baden. aa) Waren mehrere Badgäste da, so konnte

aa) Auf solche Weise läßt sichs leicht berechnen, was das Bad täglich eintrug — Die ganze Summe betrug also, wenn wir bei den 8 Stunden und hundert Personen bleiben, jährlich oder so lang die Badzeit währete, nämlich vom Anfang des Mai bis zu Ende des Octobers, 75 fl. Aus diesem läßt sichs schliessen, daß das Bad auf öffentliche Kosten, entweder von dem Kaiser, oder von der civitate villarum unterhalten worden ist, und keinen andern Gewinnst abwerfen sollte, als einer Gegend durch den Zufluß von Menschen Gewerb und Nahrung zu verschaffen, und per indirektum dem Eigenthümer solcher grossen Anstalten mit mehreren Ehren Vortheile zu verschaffen. — Wie weit unsre Zeitgenossen von solcher gemeinnüzlichen und vernünftigen Methode entfernt sind, das beweisen theils Monopolien, theils unsere eigennüzige überall auf direkten Gewinnst eingerichtete Pachtsisteme. — Die heidnische Financiers rechneten bei ihrer Oekonomie mit der Vernunft und Billigkeit, wir christliche Wirthschafter hingegen mit dem Einmal Eins und dem Beutel — Jene übten die grosse Oekonomie und gewannen, wir aber, die wir uns mit der kleinen behelfen, erobern im Verhältnisse weniger, und verderben bei den prächtigsten Sistemen geschwinder. Jeder Afterökonom wird 75 fl. für ein Almosen halten. Er hat recht! Denn an sich war es nur ein unbedeutendes Legegeld und nicht einmal das, was geringe Leute noch zu unsern

keiner alle Tage baden, sondern muste sich mit einigenmalen wöchentlich begnügen. Sollte es alle Tage geschehen, so musten nothwendig noch andere Anstalten die Liebhaber befriedigen. Ich glaube daher, daß in den Badvillen hier und da zu solchem Behufe Privatbäder existirt haben, welche von Kranken in dem Hause gebraucht werden konnten. Die Kryptobalneen in M. 1, 2. in welchen balneae pensiles und latrinae seyn konnten, waren zwar, wie ich weiter unten zeigen werde, nicht für jeden vacirenden Badgast, konnten aber doch in dem äussersten Nothfalle durch Hängbäder und Latrinen bb) einem und dem

Zeiten bei ihrer öffentlichen Andacht für Arme abgegeben — allein an dem Wachsthume und Flor ihrer Anstalten bemerkt man deutlich, daß der geringe Ansaz der Römer bei allen Lustbarkeiten immer der erste Anlaß von der Menge der Theilnehmer, und diese die Ursache ihrer Grösse war. In dem Anfange scheint das Bad nach seiner Anlage von dem Kaiser, in der Folge aber, als die Römer weder für diese Gegend, noch für ihre Anlagen mit weiterem Nachdruke sorgen konnten, von der Bürgerschaft unterhalten worden zu seyn. — Daher kommen auch vielleicht die verschiedene unregelmäsige Veränderungen, die augenscheinlich an den Tag legen, daß man die Kosten zu vermeiden gesucht hat. Und das war eine Miturſache von seinem Verfalle, welcher sich, ungeachtet der noch existirenden heilsamen Badquellen, in traurigen Ruinen verewigt.

bb) Die balneae pensiles, in welchen der Badgast baden und sich schaukeln konnte, waren wie die Latrinä

andern auch zu statten kommen. Auf die kleinen Bäder (e) in C. 1, 2, konnte man in diesem Falle nicht rechnen. Nach ihrer Anlage hatten sie eigentlich keine Bestimmung für erwachsene Personen — Denn ausser den zwei mittleren, die 7 Schuhe lang und 5 breit sind, haben die übrigen sechs nur vier Schuh im Quadrate und waren also für solche nicht geräumig genug. — Die zwei Mittlern konnten auf solche Weise noch zur Noth von Erwachsenen gebraucht werden. Es ist daher wahrscheinlich, daß sie für Unerwachsene oder eigentlich für Kinder, mit welchen man es entweder wegen natürlicher Unbesonnenheit oder Schwäche in grossen Schwimmbädern nicht wagen durfte, im Grund bestimmt waren. In den mittleren grösseren konnte sich eine erwachsene Person aufhalten und diese kleine Badgäste unter ihrer Aufsicht baden lassen. In diesem Betrachte nenne ich sie Paedobalnea oder Kinderbäder. Sowol diese, als die Kryptothermen konnten aus dem Hydrothermen F. N. unterhalten werden; indem sich ein Badbedienter hier aufhalten und für das Wasser und andere Bedürfnisse nach Verlangen sorgen konnte.

In N. bemerkt man noch die Ruinen eines mit einer Oefnung zum Einlaufe versehenen Wassersarges,

oder grosse Badgeschirre, bei den Römern eben das, was bei uns die Badkästen sind — wurden aber doch nur größtentheils in Nothfällen gebraucht.

der ungefähr 7 Schuhe lang, gegen 6 breit und fast 2 tief. Nachdem derselbe in diesem Betrachte groß genug war, den nahstehenden kleinen Badkessel mit Wasser anzufüllen, so ist nichts gewisseres, als daß dieses Departement zu einem Hydrothermum für besagte Bäder bestimmt war, zumal da die Mauern, wie in einem Atrium von dem Feuer noch schwarz sind. In F. zeigt sich diese Bestimmung desto deutlicher, an den zwo Oefnungen W, die auf den Gang durch die Mauer gehn — In den Scholen an der Mauer, welche die Kryptothermen von den grossen Bädern absondert, oder kürzer an dem Joche, konnten alle Latrinen stehen ohne den Gang zu sperren — Da doch das Meiste bei dem Mangel der Geschichte auf Muthmassungen beruhen muß; so will ich eine über meine Kryptothermen wagen — Wo wollen wir die Juden, als Badgäste, in dem Bade unterbringen? denn nach Nathans selbst im Bade gefundenen Briefe, von welchem ich unten weitläuftig reden werde, war eine Judengemeine zu Badenweiler, unter welchen sich Badgäste befanden. In den grossen Hydrobalneen, wo sie Gemeinschaft mit Heiden und ihre Gözen im Gesichte gehabt hätten, durften sie nach ihrem Geseze nicht baden, und wären ohne gewöhnliche Beschimpfung auch nicht weggekommen — Denkt man zugleich an ihren unüberwindlichen Abscheu gegen alle Idololatrie, die in grossen Hydrobalneen von Heiden theils mit Penaten, theils vor dem gegen überstehenden Gözenaltare

torium wie eine Trödelbude ausgesehen und einer vor dem andern sich, zumal bei Leibesgebrechen, zu entblösen gescheut haben. — So bald der Badgast sich ausgekleidet hatte, so legte er sein eignes Badkleid an. Man findet nicht, daß die Badkleider, welche sich nach Stand und Vermögen richteten, auf öffentliche Kosten angeschaft oder sonst, wie es zu unsern Zeiten in grossen Bädern geschieht, für Badgäste in Bereitschaft gehalten worden seyen, sondern jeder muste sein eignes haben. Daher wird es von dem Alexander Severus gemeldet, und ihm bei dieser Gelegenheit zum Verdienste angeschrieben, daß er seinen Provinzialrichtern unter andern Nothwendigkeiten auch Badkleider zur Besoldung gegeben, selbst aber sein eignes, mit welchem er sogar aus dem Bade nach Hause gegangen sey, als Kaiser, von Purpur gehabt habe. y)

Aus dieser Ursache bemerkt man in diesem Gemache nicht die mindeste Einrichtung, welche nur auf die entfernteste Weise einen Bezug auf die Aufbewahrung der Badkleider gehabt haben möchte, wie es doch, wenn es nöthig und wirklich gewesen wäre, von dem vorsichtigen Römer zu glauben wäre, daß er eine absichtliche Vorkehrung, sollten es auch nur einige Nischen seyn, gewiß gemacht haben würde.

Auf die Vorgebäude (camerae probalneares) folgen 2) unmittelbar die Bäder — Die Art und

y) Ael. Lamprid. in vita Alex. Sev. Cap. 42, 43.

Methode zu baden haben die Römer zunächst von den Griechen erhalten. Das Baden hatte aber bei allen gesitteten Nazionen der älteren Zeiten einen theils moralischen, theils physischen Betracht. Der Jude rechnete es unter die heiligen Gebräuche nach seinem Geseze, und war der Vorgänger von dem Heiden, welcher ihm mit gewissen Veränderungen nachahmte, zugleich aber auch in demselben etwas für Gesundheit und Vergnügen suchte. Die geerbte Vorstellung von der Heiligkeit, dieses seinen Leidenschaften so sehr schmäuchelnden Gebrauchs, war auch die Ursache, daß er seine Bäder nicht allein kostbar und prächtig einrichtete, sondern auch insgemein einem von seinen Lieblingsgözen widmete, und oft mit Bildnissen grosser vergötterter Menschen auszierte. z) —

In Ansehung des physischen Betrachtes sollte der Körper nicht allein gereinigt, erfrischt und gestärkt, sondern auch die wankende Gesundheit befestigt und von manchen Krankheiten unter den kräftigen Einflüssen der Götter geheilt werden. —| Um solche Absicht zu begünstigen, hatten die Römer eben so, wie die Griechen Hydrobalnea; (Wasserbäder) unter diesen aber Frigidaria (kalte) und Tepidaria. (laue Bäder) Mit Hydrobalneen verbanden sie hingegen auch die Calidaria oder Laconica d. i. trokne Schweißbäder — Zu jeder Art von diesen Bä-

z) Pomp. Laetus de Dioclet. Lib. II.

getrieben wurde, so wird man wenig Mühe haben, sich zu überzeugen, daß meine Kryptothermen allein die erforderliche Lage hatten, wo der Jude von der Gemeinschaft mit den Abgöttern ganz abgesondert werden, auch über dieses, nach seiner Meinung, ein s. g. Kauscherbad erhalten konnte. Auf diese Weise wurde das eigentliche Nymphäum zugleich zu einem Judenbade, das ich wegen seiner Absonderung und Entlegenheit Kryptothermas nenne, eingerichtet. Die Einrichtung geschah wahrscheinlich zu gleicher Zeit, als der Jude sich nothwendiger gemacht, auch deswegen mehrere Freiheiten erlangt hatte, das Bad hingegen verändert und erweitert wurde. Verschiedene Veränderungen und Ansäze, welche die Absicht zu einem Bade verrathen, sind an den Mauern deutlich zu bemerken. Man beobachte nur mit Aufmerksamkeit die runde Schole F, die einige Aehnlichkeit mit U in dem westlichen Frigidarium hat, wo sich Frauen besonders abtroknen oder salben konnten; so werden manche Zweifel gegen meine Behauptung wegfallen — wenigstens wird man mit mir glauben, daß in diesem Theile des Bades besonders gebadet worden ist — sey es nun von Juden oder Heiden geschehen. Ueber dieses ist aus der ganzen Einrichtung und Anlage des Bades überhaupt zu bemerken, daß die Römer in Bädern immer die beste Zucht und Ordnung beobachteten und zu erhalten suchten — Daher kam es überhaupt, daß auch in unserm Bade, wie überall, beide Geschlechter von einander durch

eine starke Mauer abgesondert waren. Von keinem Kaiser, ausser dem närrischen Kaligula und von dem von allen gesitteten Römern verabscheuten Heliogabal, der selbst mit Weibern badete, cc) wurde es gestattet, daß das männliche und weibliche Geschlecht mit einander badete. Alexander Severus eiferte desto strenger wider die Balnea mixta — und verbot sie, dd) nachdem sie durch dessen wollüstige Vorfahren wahrscheinlich aufkamen, obgleich nach altrömischer Weise weder der Vater mit seinem Sohne noch der Eidam mit seinem Schwiegervater baden durfte. Gesittete Völker, so wenig sie sonst bei andern Arten von Wollüsten ihre Ehre schonten, nahmen es in diesem Stüke dennoch äusserst genau — Unter den wollüstigen Griechen waren nur die militarischgesinnte Lacedämonier die Einzigen, welche sowol Simultanbäder, als gemeinschaftliche Gymnasien für das männliche und weibliche Geschlecht erlaubten. Liebe zur Ordnung und absichtlichen Badzucht bewiesen die Römer insonderheit 1) durch die Anlage so vieler Scholen oder Wartpläze — Bis zum Pedantismus waren sie in dieser Bauart sorgfältig und verschwenderisch; denn in ihren grossen Anlagen sind sie überall, und in unserm Bade allein 56 größtentheils symmetrisch angebracht, jedoch ohne die absichtliche Bestimmung des ganzen Baues da-

cc) Ael. Lamp. in vita Heliogab. Cap. 31.

dd) Ael. Lamprid. in vit. Alex. Sev. Cap. 24.

bei zu übersehen. Ihre Hauptabsicht hatten sie beständig vor Augen, und dieser allein hätte im zusammen treffenden Falle die Symmetrie weichen müssen. In dem westlichen Vestibulum war der Fall. Denn wegen der gedachten idololatrischen Gebräuche machten sie anstatt zween symmetrischer Scholen nur eine grosse in die Länge und eine kleinere in die Quere, die drei übrigen waren aber wie die im östlichen Vestibule. Die Besonderheit von dem westlichen Vestibule muß daher einem jeden in die Augen fallen, wenn er nicht allein keinen Eingang aus dem Vestibule in das Laconicum, sondern auch einen grössern Raum, als in dem östlichen sieht; denn weil nur eine Schole der Länge nach da ist, so wird sie so viel geräumiger, als die Erhöhung der hervorstehenden und opponirte Scholen (W) bildenden Mauer beträgt.

Es gehörte zur vorsichtlichen Ordnung 2) das Zeichen, welches durch eine Art von Gloken zu den Tepidarien gegeben wurde, damit der Badgast den Anfang wissen, und weder früher, noch später kommen möchte, da das natürlichlaue Wasser leicht erkalten konnte und wieder gewärmt werden muste. Mit dieser Ordnung verbanden sie 3) das Reizende von Badanstalten, nämlich Bequemlichkeit, Zierde, Reinlichkeit und Wohlanständigkeit. So gehörten α) zur Bequemlichkeit die, drei rheinl. Schuhe breiten, Gänge mit ihren Lamperien um die Mündung

der Bäder, die Staffeln in den Bädern selbst, der Boden und die Wände des Wasserbehälters — β) Zur Zierde — das überall von geschliffenen weissgrauen Marmorplatten angebrachte Belege. γ) Zur Reinlichkeit — die erhobene Kanten und die Badgänge an dem Rande des Wassersarges — in welche das Wasser aus (e) eingelassen und alle Gänge geschwemt werden konnten. Das Wasser wurde hernach in den Badsarg durch den Einlauf (n) getrieben und nachdem es mit dem Badwasser in den Colymbus gelassen war, zu andern Absichten benuzt. Die Reinigung der Gänge mag so bald geschehen seyn, als die Bäder, um sie wieder mit frischem Wasser zu füllen, an der in dem Risse bemerkten Stelle (l) abgelassen wurden. δ) Zur Wohlanständigkeit — die nach Verschiedenheit des Ranges in D angelegte Badsize, wo nach Masgabe der Bauart, von welcher die sphärische die erste Stelle erhielt, Orchestrae (o. 1, 2) für Personen von Distinktion, und Democlinia (o. 3, 4) für Leute von geringerer Bedeutung, eingerichtet zu seyn scheinen. Mit gleicher Vorsicht und Klugheit hatten sie ihre Calidarien angelegt. Sie sezten sie nicht sowol wegen der Feuerung, als vielmehr wegen der dabei nöthigen Temperatur gegen Norden und hatten sie so gebaut, daß die Wärme, wie in einem Treibhause entweder durch vierekige hole oder zusammen gemauerte Ziegel gleichwie in einem kleinen Kamine, gegen die Oberfläche ziehen, sich in dem Zimmer

gleichmäsig vertheilen und es hinlänglich erwärmen konnten. ee) Die Hize mäsigten sie durch einen aufgehängten Kuiraß. Nach der Anlage des Gebäudes giengen die Badgäste, welche kalt baden wollten, zuerst in das Frigidarium, darauf liessen sie sich in den bis auf den halben Mann gemauerten Friktorien oder Frottirzellen cccc, bevor sie sich in das Schwizgemach begaben, oder in das Spoliatorium zurükgiengen, abtroknen, und, wie es nach einem kalten Bade gewöhnlich war, um die verlorne Transpiration wieder herzustellen, von einem Bedienten oder Freunde frottiren. ff)

Bei den Tepidarien war es umgekehrt. Da schwächliche oder zärtliche Personen sich derselben insgemein bedienten, so wurde der Anfang in dem Laconico (G. 3, 4) gemacht — darauf folgte die

ee) Grignon beschreibt die Construktion in den Fouilles von Chatelet.

ff) Auf diesen Umstand deutet Ael. Spart. in vita Hadriani Cap. 17 also:

Publice et frequenter cum omnibus lavit, ex quo ille jocus balnearis innotuit: nam cum quodam tempore veteranum quendam notum sibi in mĩlitia dorsum et ceteram partem corporis vidisset atterere percunctatus cur se marmoribus destringendum daret ubi audivit: hoc idcirco fieri quod servum non haberet — et servis eum donavit et sumtibus. Auch befahl er, daß die Soldaten sich unter einander selbst frottiren sollten.

Salbung und nach dieser das Tepidarium. gg) Aus diesem Grunde waren in den Tepidarien keine eigentliche Wartpläze oder Scholen, wie in den Frigidarien, sondern die 5 Schuh breite Ovalen (g) dienten nicht allein zum Eingange, sondern enthielten auch noch ausser dem Gange einen Raum, der die Stelle der Scholen s. vertrat. Die gemauerte mit geschliffenen und rothgefärbten Kitte überzogene Nische (T. I) in dem westlichen Tepidarium ist von der Oberfläche des Ganges an gerechnet ungefähr $1\frac{1}{2}$ Schuhe tief, und hatte wahrscheinlich nicht allein ein Beleg von Marmorplatten sondern auch eine mit der Lamperie des Tepidariums gleichlaufende Bedekung. Sie konnte entweder zum Abtroknen dienen, indem hier nur zwo Personen zu dieser Absicht bequemen Raum finden, oder sie mochte auch eine Bequemlichkeit zur natürlichen Evacuation enthalten, und ausser dem, wenn die Natur den Badgast in währendem baden nötigte, sich abzusondern, zur Erleichterung noch gebraucht werden. Denn in diesem Behältnisse ist unten eine ungefähr 1 Schuh breite und gegen 2 Schuhe weit einspringende Oefnung in der Mauer, in welcher ein Gefäs wie in einem Nachtstuhle Plaz hatte — Die Nische ist also im Grunde nichts anders als eine Retirade oder ein Kabinet

gg) C. Celsus L. II, 17. Moto sudore leniter corpus perungendum deinde in aquam calidam demittendum est.

zum nothdürftigen Gebrauche der weiblichen Badgäste, wodurch zugleich ihrer natürlichen Schamhaftigkeit in weiblichen Umständen gerathen wurde — Aus dieser lezteren Ursache mag auch dieses Kabinet auf der östlichen Seite weggeblieben seyn. In dem westlichen Tepidarium von Osten her rechter Hand oben, nicht weit von der lezten Hydropyle ist etwas über 5 Schuhe hoch, von der Oberfläche des Ganges an gerechnet, in der Mauer eine oblonge Oefnung, (a. 3) die Einen halben Schuhe in der Vertiefung und gegen 1 Schuh in der Breite im Lichten hatte, und wie die Mauer, in welcher sie sich befindet, verkittet gewesen ist. — Daß dieselbe zur Stüze eines Balkens, um den Dachstuhl zu halten, nicht gedient hat, ist daher offenbar, weil, wie gedacht, alle römische Bäder von Steinen gewölbt waren. Wahrscheinlich sind überall dergleichen gegenüber stehende Oefnungen also in Ansehung des von den Römern so ängstlich beobachteten Ebenmaßes in beiden Tepidarien zusammen acht gewesen. Die Bestimmung und der Gebrauch derselben erhellet zwar nicht so deutlich, daß sie aber nicht etwa zu Lanternenplätzen gedient haben, folgt daraus, weil nach der gemeinen Regel das Licht immer über den Scholen (s) hereinfiel. Demnach wurden die Tepidarien von (g) aus erleuchtet. — Die Kleidung und das Puzwerk der Römer blieb ohnehin in den Spoliatorien unter der Aufsicht der Aufwärter. — Es bleibt uns also nichts übrig, als eine Stelle zu

Penalen oder Hausgözen, diesem beständigen und unentbehrlichen Vademekum der Römer, von welchem sie nächst der Schuzgöttin des Bades, in einer für die Gesundheit so entscheidenden Handlung, glükliche Folgen erwarteten.

Mit den Tepidarien waren nach römischer Weise die Salbzimmer wesentlich verbunden, wurden aber von dem Badgaste vorzüglich besucht, wenn er aus dem Laconico (G. 3, 4) kam, und den Vorsaz hatte, in das Tepidarium zu gehen. Aus dem Zweke der Salbung und absichtlichen Gebrauche des Tepidariums, auch aus der Entfernung der Schweißbäder, (G. 1, 2) von den Unctorien scheint mir zu folgen, daß ein Badgast, der das Frigidarium gebraucht hatte, entweder mit dem Frottiren oder mit dem Gebrauche des Lakonikums (G. 1, 2) seine jedesmalige Badkur beschloß. Wer das Gegentheil behauptet, der denkt sich einen Menschen der seine Sommer- und Winterkleider zusammen anzieht, oder einen, der alle Arzeneien, die er nach und nach nehmen sollte, auf einmal verschlingt — Wie die Salbzimmer belegt waren, das läßt sich zwar nicht mehr erkennen; es war aber nach der gemeinen Regel Marmor. Ihre Wände waren auf die bekannte und gewöhnliche Art verkittet. Der lezte Umstand läßt sich an einigen übrig gebliebenen Stüken, gleichwie die hier befindlich gewesene Verblendung mit Farben, noch einigermasen erkennen. — In dem

Durchmesser enthalten sie zwanzig rheinl. Schuhe — Es konnten sich also 3 bis 4 Personen zu gleicher Zeit salben, ob es gleich zu glauben ist, daß insgemein nicht mehrere, als eine oder in dem Nothfalle auch zwo Personen bei einander waren. Eine grössere Anzahl wäre nicht allein unanständig, sondern auch überflüßig gewesen, da in einer Zeit von acht Badstunden alle Badgäste abgefertigt werden konnten. Diejenige, welche sich des kalten Bades bedienten, gebrauchten sie ohnehin nicht. — Sie wurden, wie es noch deutlich zu sehen ist, gewärmt, damit die aus dem Laconicum mitgebrachte Transpiration nicht auf einmal gehemmt wurde. Aus dieser Ursache führte eine Thür auf der Seite (r. 21, 22) unmittelbar aus dem Schwizgemache in das Unctorium und die vordere (r. 24, 27) von dem Unctorium zunächst in das Tepidarium. Im Uebrigen lagen sie gegen Norden, damit von dieser Seite her die Wärme immer in der gehörigen Temperatur bleiben möchte.

Wie und woher die Bäder ihre Wasser empfiengen, das war mir ziemlich problematisch. Man sieht im Bade Oefnungen zum Einflusse des Wassers und kennet die Quellen nicht anders, als durch Muthmassungen. — Ich kann es nicht läugnen, daß bei meinem Augenscheine mir dieses immer das Wichtigste und Interessanteste war. Ich wendete also alle ersinnliche Mühe an, um der Entdekung

endlich nah zu kommen. Ich machte desto mehr eine Ehrensache daraus, je widersprechender es mir vorkam, von Hydrobalneen ohne Wasser zu reden. Ich wählte in meinen Untersuchungen den nämlichen Gang, den mir die Natur der Sache anbot. Da ich die Römer, als die vernünftigsten und geschiktesten Hydrauliker von der Welt, kannte; so glaubte ich, daß sie auf dem nächsten und geradesten Wege, der möglich war, das Wasser von der Quelle in Bäder würden geleitet haben. In so fern die Quellen eher, als das Bad gedacht werden musten, und immer den ersten Anlaß zur Anlage eines Bades geben, so hielte ich mich zu dem Urtheile berechtigt, daß sie zuerst die Quellen entdekt und alsdann die Anlage des Bades nach dem Laufe des Wassers eingerichtet haben würden. Ich nahm die kalten und warmen Quellen besonders, die äussersten und kalten aber zuerst; indem die warmen in der Mitte liegen mußten. Ich suchte alle Quellen gegen Süd-Südost auf der Anhöhe, und sonderte in Gedanken die kalten von den warmen ab, zog im Sinne von den Extremitäten des Bades bis auf die Anhöhe zwo gerade Linien, und gieng von dem Einlaufe des westlichen Frigidariums in gerader Linie so lange fort, bis ich eine kalte Quelle in einem zerfallenen und eingefaßten Brunnen auf der s. g. Kirchmatte antraf. — Da ich nach meinen genommenen Masregeln nun den wahren Strich der westlichen Frigidarienquelle gefunden hatte, so zog ich eine Parallele mit der

Anhöhe und dem Bade. Nachdem der Einlauf des westlichen Frigidariums von dem östlichen ungefähr 25 rheinl. Ruthen betrug, so maß ich auf meiner Parallele eben so viel, und kam auf die nämliche Region, auf welcher noch bis izt der Pfarrhof mit frischem Wasser versorgt wird. Nach der sichersten durch solche entscheidende Merkmale bethätigten Vermuthung sind dieses die wahre Regionen, in welchen das Wasser streicht, dessen sich die Römer zu ihren Frigidarien bedienten. Erdbeben können die Wassergänge verschüttet, die Einwohner aber solche bei veränderten Zeiten und Absichten anders benuzt und geleitet haben. Vielleicht standen den Frigidarien gegen über, da wo izt die Kirche steht, ein grosser Wasserbehälter, aus welchen kleine Kanäle oder Röhren bis zum Bade giengen, hingegen mit dem Bade zugleich zerstört wurden; wo denn vielleicht die Einwohner, als das Christenthum aufkam, auf die vakante uneigenthümliche Stelle, an welcher sie zumal schon viele vortrefliche Materialien fanden, bewogen wurden eine Kirche zu bauen und dem Wasser eine andere Leitung zu geben — Nach allem Ansehen waren die Quellen zu der Römer Zeiten, zumal da die Kunst mitwirkte, und alles zu benuzen wuste, weit ergiebiger und wasserreicher als gegenwärtig, wo man sich auf Aquädukte nach veränderten Gebrauche und Zweke weniger legt. Ausser diesem konnten seit dieser Zeit heftige Erdbeben, wie das von 1356 in dieser Gegend, oder andere

Begebenheiten vieles daran mindern und verändern. Was die Länge der Zeit und manche in derselben sich eräugnende Revoluzion in Ansehung des Wassers vermögen, das beweisen Beispiele. Das wasserreiche Palästina trinkt izt größtentheils aus Cisternen, der Bach Kidron, der Flus Jabok, der Teich Bethesda sind verschwunden, der Jordan in dessen Schilf sich junge Löwen am Ufer bedekten, ist nur noch einige zwanzig höchstens dreisig Schuhe breit, u. d. m.

Da ich die wahre Regionen der Frigidarienquellen getroffen zu haben glaubte, so war es mir desto leichter in dem Zwischenraume die Quellen zu den Tepidarien aufzusuchen. — Alle fielen in die Regionen, auf welchen verschiedene Badhäuser noch mit ihrem warmen Wasser versorgt werden. Der gegenwärtige Badbrunnen, welcher nicht mit dem römischen Bade streicht, schien mir nicht die Originalquelle zu seyn, ob er gleich so vieles Wasser strömt, daß man in kurzer Zeit alle antike Badsärge damit anfüllen konnte — Vielmehr glaubte ich, daß die Gegend, in welcher das Gasthaus zum Hirsche steht, zu derjenigen Region gehörte, in welcher die Quelle aufgesucht werden muste — Von dem Eigenthümer vernahm ich, daß vor ungefähr fünfzig Jahren in dem Bezirke dieses Hauses eine Scheune unvermuthet gesunken sey — Bei der Wiedererbauung derselben sey man bei Grabung der Fundamente auf

eine Quelle gestossen, deren Wasserstral, wie ich es schäzte, weniger nicht, als vier rheinl. Zolle im Durchmesser hatte und im Stande gewesen wäre, in weniger Zeit alle Tepidarien zu füllen. Da sie von dem Eigenthümer gefaßt und wenigstens vierzehn Schuhe tief unter den Boden eines kleinen Küchengartens gelegt, auch mit Erde gedekt worden ist, so war sie nicht mehr zu sehen. Diese Quelle nenne ich in Ansehung ihrer Lage gegen die Quelle des Badbrunnens, der die übrigen Badhäuser versorgt, die westliche, und die Quelle des Badbrunnens die östliche — Durch eine ungezwungene absichtliche Einrichtung konnte auf diese Weise mit leichter Mühe ein mit den Tepidarien parallelstreichender Wasserbehälter angelegt werden, der in wenigen Stunden vorzüglich die Tepidarien und die Badkessel mit dem nöthigen Wasser versorgen konnte. Sollte ich die Ruinen von diesem Wasserbehälter suchen, so würde ich sie auf 100 — 150 Schuhe weit auf der südlichen Seite vom Bade und zwar hinter den neuen Badhäusern, wo 1438 noch eine Viehtränke, gewiß an der Stelle des ebengedachten Reservoirs, stand, izt aber Baumwiesen sind, oder gar in einigen von den neuen Badhäusern selbst, suchen. Ich glaube es desto zuverläßiger, jemehr die mit einem dünnen Grasboden verdekte Ruinen hervorstechen. Zum wenigsten war diese Gegend der Absicht und Natur der Sache immer am angemessensten. Denn sollte das Badwasser von seiner natürlichen Wärme

weniger verlieren, so durfte es nicht weit herleitet werden. Verliert doch schon das Badwasser, das von dem grossen Badbrunnen und aus den Badhäusern herabfällt, auf einer Streke von zwanzig Schuhen schon den dritten Theil hinter dem R. Bade über mehr als die Hälfte von seiner natürlichen Lauigkeit — Auf einer weitern Entfernung ist es nur etwas gelinder, als gemeines Bachwasser, und bevor es auf einem Gange von einer starken Viertelstunde den Weilerbach erreicht, nicht anders, als frisches Wasser. Dazu kommt bei der Anlage der neuen Bäder noch die praktische Tradizion, oder eine Reihe ähnlicher Handlungen, durch welche eine Sache wegen anerkannter interessanter Beschaffenheit, sich von einer Zeit zur andern im Gange erhält; indem Menschen durch gleiche Umstände bewogen werden, das Beispiel ihrer Vorweiser in ähnlichen Fällen zur Regel ihres Verhaltens zu machen. Auf solche Weise haben die Bäder sich erhalten, da ihr vorzüglicher Nuzen nicht allein entschieden, sondern auch Gelegenheit sie anzulegen vorhanden war — und, das Wasser, welches sich von selbst anbot, wie die ganze Anlage wenige Mühe und Aufwand koste-te. Ein Umstand, welcher den Grund der gedachten praktischen Tradizion enthält. Denn die Anleger wurden, in so fern sie es weit hätten suchen und herleiten müssen — entweder ihr Vorhaben aufgeben, oder auf dieser Weite vieles eingebüst und anstatt der Tepidarien, Frigidarien, erhalten haben.

Nachdem aber Beides der Fall nicht ist, so haben die Anleger der neuen Bäder die existirende vortheilhafte Umstände möglichst benuzt, und sich, weil alle Erfodernisse bei der Hand waren, desto leichter und geschwinder reizen lassen, dem alten abgegangenen Bade gegen über neue Anlagen zu machen, auch solche näher an die Quelle zu rüken, um bei der Zubereitung der Bäder mehrere Zeit zu gewinnen und beträchtlichere Kosten zu ersparen, die auf umständliche Erwärmung und mühsame Herleitung des Badwassers hätten verwendet werden müssen; da das Bad nun anfhörte eine öffentliche Anstalt zu seyn, und anfieng die eigenthümliche Sache gemeiner Privatleute zu werden. Die östliche Quelle zum grossen Badbrunnen scheint mir in Ansehung seiner verhältnißmäsigen Lage gegen das K. Bad wegen seiner mindern Stärke weniger, als die westliche, die Urquelle zu den K. Tepidarien, sondern vielmehr der Arm, entweder von einer stärkern, oder gar von der westlichen Quelle zu seyn. — Wäre solches aber auch nicht, so ist doch desto gewisser, daß beide gleichwarme Quellen aus einer gemeinschaftlichen Urquelle, die in den Schichten des darüber liegenden Berges verstekt liegt, in gleicher Entfernung herabströmen und an den Stellen, wo sie izt sind, von undenklichen Zeiten her ihren Ausbruch genommen haben; indem die Natur immer bei ihrem Gange bleibt, wenn derselbe durch die Kunst weder modifizirt noch zerstört wird — wie solches

hier nicht geschehen zu seyn scheint. Ich nehme also die westliche Quelle für die Urquelle der Tepidarien und glaube, daß die östliche von den Römern ebenmäsig benüzt und nur zu der nämlichen Absicht also geleitet worden ist, daß beide entweder zulezt in einem Reservoire, das dem R. Bade auf der gedachten Baumwiese gegen über lag, zusammen kamen, oder die östliche in den nordöstlichen Badvillen zu Privatbädern besonders gebraucht worden ist.

Aus meinem Reservoire konnten sowol die Tepidarien, als alle Badkessel mit dem nötigen Wasser versehen werden — Wie es geschehen seyn mag, das ist oben schon mit wenigem berührt worden. — Hier will ich aber meine Vermuthung weiter erklären. Das Reservoir, aus welchem die Frigidarien ihr Wasser empfiengen, lag in Ansehung des Reservoirs zu den Tepidarien gegen Süden — und das lezte in Ansehung des ersten gegen Norden — Das südliche gehörte also zu den Frigidarien und das nördliche zu den Tepidarien. Aus dem südlichen Reservoire wurde das Wasser durch Röhren von gebrannter Erde von ungefähr 6 Zollen im Durchmesser unmittelbar in die Frigidarien geführt. Waren sie bis zur erfoderlichen Höhe gefüllt, so wurde die Mündung der Röhre im Reservoire geschlossen, und das überflüßige Wasser entweder in kleinen unter dem Bade hinlaufenden Kanälen zulezt durch die unter Flözsteinen (Y. 3, 4) befindlichen kleine Gewölbe (Z)

ganz in den Badteich oder zum Theile zu weiterem Gebrauche, in nöthigen Fällen in die Atria geleitet, und alsdann durch die grosse Gewölbe mit dem andern Wasser weiter fortgeschaft. Gleiche Masregeln haben auch bei dem nördlichen Reservoire genommen und die eben gedachte Kanäle, um das überflüßige Wasser aus denselben aufzunehmen, darnach eingerichtet werden können.

Wie ist hingegen das Wasser in die Tepidarien und weiter in die Badkessel gekommen? Muste das Wasser zu den Tepidarien möglichst warm erhalten werden, so durfte es weder zu weit hergeleitet, noch in steinernen Särgen gesammelt, auch eben so wenig in metallenen, als thonartigen Röhren in die Tepidarien gebracht werden. — Das natürlichste war also, daß die Särge von dem nördlichen Reservoire, welches wegen der Dauer aus verkittetem Mauerwerke bestehen muste, mit Holz gefüttert und die Röhren oder Kanäle aus Holz verfertigt wurden. Von dem ersten habe ich keine andere Beweise zu meiner Vermuthung, als die Natur der Sache; das andere gedenke ich aber aus der Bauart der Hydropylen und die Nothwendigkeit derselben aus der zwekmäsigen Vorsicht der römischen Architekten zu erweisen. Bei der ersten Ansicht ist es auffallend, daß unten an der Rükmauer der 6 Wasserbehälter (e) keine Oefnung, wo das Wasser einlaufen konnte, zu sehen ist, ungeachtet alle an der vorderen Seite eine

Oefnung zum Ausflusse haben. — Man sieht daraus sehr deutlich, daß die Römer den, vorzüglich in Tepidarien, höchstschädlichen und ungesunden Zug der Luft, oder die Verkältung von dem Rüken, der größtentheils zärtlichen und schwächlichen Badgäste, abzuwenden gedachten, hh) aber auch die s. g. kleine Reservoire zu Badkästen für andere Personen, die in den grossen Tepidarien nicht baden konnten, gebrauchen wollten. Es musten also die kurz vorher, als nöthig angegebene, hölzerne Rinnen oder Röhren auf die Hydropylen gelegt werden. Damit durch den Wasserfall weder das Wasser geschwinder erkalten, noch sonst eine ziehende Luft in dem Tepidarium erwekt werden möchte, so waren die Eingänge der Hydropylen (V) schief gemauert, und um die Gefahr durch ausgespülte herabfallende Steine zu verhüten, stark verkittet. So füllten die Römer ihre Tepidarien mit der möglichsten Geschwindigkeit und Vorsicht. Um aber in die obere kleine Tepidarien (e) warmes Wasser von Zeit zu Zeit nachgiesen zu können, wurde in N immer, in einem kleinen Badkessel, etwas in Bereitschaft gehalten. Das andere Hülfsmittel, um die Bäder in einen brauchbaren Stand zu sezen und darin zu erhalten, war die Einfeurung in dem Heizgemache (F) auf der Nordseite

hh) C. Celsus Lib. II. cap. 17. Imbecillus homo iturus in balneum vitare debet ne ante frigus aliquod experiatur.

nöthig. Die Absicht und Natur der Sache macht die Ursache seiner Lage begreiflich. Die Lage gegen Norden war zur Mäsigung der Hize, und seine Stellung zwischen den zwei für schwächliche Personen bestimmten Schwizgemächern zur Ertheilung der erfoderlichen Wärme nötig. Es nimmt einen Raum von 23 rheinl. Schuhen in seiner äussersten Länge und 13 in der Breite ein. Man sieht in demselben noch ganz deutlich 1) die Mauern und den Raum, wo grosse Badkessel, oder Millenaria standen. 2) Die Stellen, auf welchen Defen, um in die Schwizgemächer, welche, wie die übrigen, von unten heraus geheizt wurden, die gehörige Wärme zu bringen, gestanden haben. 3) Einen mit breiten Baksteinen belegten, wie ein kleiner Kanal gestalteten Gang (X. 2) von einem Schuh in der Breite und 8 in der Länge, der bedekt gewesen zu seyn scheint, und entweder an sich oder durch Hülfe eines Gefäs die Millenarien sehr leicht füllen konnte. 4) Eine Mauer (X. 1) von ungefähr 2 Schuhen in der Höhe und 1 in der Dike, welche einen Einschnitt von ungefähr 1 Schuh und 4 Zolle hat, über welchen ein Gefäs gesezt und durch ein besonderes Feuer gewärmt werden konnte. Das ganze sieht bei nahe aus wie diejenige Einrichtung in unsern Küchen, die man einen Kunstofen mit einer kleinen s. g. Anrichte nennet. 5) Baksteine, welche noch ein Beleg hatten, unter welchem das Feuer zirkuliren konnte. Aus diesem allem ist ersichtlich, daß dieses Departement das Heizgemach für

das Bad seyn sollte. Nun mein Urtheil! Die ganze Bauart zeigt, daß auf dieser Stelle sowol feuchte als trokne Wärme in die Bäder gebracht werden sollte — Die feuchte Wärme durch warmes Wasser, die trokne durch Feuer. — Von hinten durfte das Gemach wol offen seyn. Im übrigen muste es aber geschlossen bleiben, und hatte keinen Ausgang in die Bäder, als in einigen ungefähr 6 Zoll breiten und hohen schiefen Oefnungen, welche nichts anders, als Spirale gewesen zu seyn schienen — hingegen schief angelegt waren, damit Niemand den Badgast bemerken konnte. Wie und woher kam nun das Wasser in die Millenarien? — Auf der Seite wo der Teich war, fällt solches ganz weg. Wir müssen also die vordere Seite und einen von den Tepidariengängen dazu nehmen. Da befindet sich in der Mauer von dem Gange des Tepidarium (E. 1) ein Loch, in welches sich eine hölzerne Rinne von 4—5 Zollen breit, oder eine starke Röhre sehr wohl schikt. Diese Rinne durfte nur auf etliche und dreisig Schuhe verlängert, und über den Tepidariengang nach der gedachten Oefnung das Wasser in alle Badkessel gerichtet werden. Der wie ein Kanal gestaltete kleine Gang war aber um deswillen da, damit das von Rinnen abfallende oder überlaufende Wasser ordentlich abziehen und in ein unterstehendes Gefäs fallen konnte. Da dieser Gang geschlossene und erhobene Seiten, wie ein Kanal, hatte, aus welchem auf diese Weise keine Hize ausgehen konnte, so ist nicht

abzusehen, wie er als eine Einrichtung zu der Feurung hätte gebraucht werden können, vielmehr ist hinten, wo der Badofen stand, die Feurung, wie in einem Treibhause, veranstaltet worden. Der kleine s. g. Kunstofen war nach meiner Meinung ein Siccatorium oder ein Trokenofen, um die nassen Badkleider, wer solches verlangte, bei einem gelinden Feuer wieder zu troknen, denn für Speisen konnte diese Anstalt eigentlich nicht seyn, da sie zu solcher Absicht nicht allein zu klein, sondern auch in dem Atrio die Küche befindlich war, es müste denn seyn, daß die Badknechte, die sich nicht entfernen konnten, sich dessen auch zur Bereitung ihrer Speisen im Nothfalle bedient hätten. Der Balneator muste indessen für alles sorgen. Aus den Millenarien wurde warmes Wasser wieder in die Bäder durch eiserne Röhren gebracht. Diese Röhre wurde mitten auf den Gang der Tepidarien oder Frigidarien gerichtet. Es war aus dieser Ursache noch ein Lauf (n) in der Mitte des Gangs an den Thüren, (r. 8, 9) welche aus den Tepidarien in das Frigidarium führt, durch welchen das warme Wasser in beide Bäder einlaufen konnte; durch das Spiral (w. 2) konnte zugleich temperirte Wärme in das Frigidarium kommen. In Ansehung der übrigen Pläze hinter dem Badofen ist nur noch zu bemerken, daß sie zu klein sind, um alle Brennmaterialien für ein so grosses Bad zu fassen. In der Nachbarschaft muß also das Hauptmagazin gewesen seyn. —

Da das Baden nicht allein auf den heidnischen Aberglauben, sondern auch zugleich auf die Gesundheit eine Rükſicht hatte, und zu der gewöhnlichen Kurart der Römer gehörte, so brauchten sie dasselbe nach gewissen Regeln. Bei den Frigidarien war die gemeine Regel: wer baden wollte, der durfte nicht schwächlich seyn, und muste nach vollendetem Bade, nach der damaligen Gewohnheit, die Transpirazion entweder durch Frottiren ii) oder Schwizen wieder herstellen. Diese Regel war für jeden gesunden Menschen sehr einfach. Desto mehr war bei den warmen Bädern zu bemerken, da kränkliche und zärtliche Personen gröſtentheils Gebrauch davon machten. Folgendes war dabei zu beobachten: der Balneandus muste 1) sorgen, daß das Bad nicht zu warm war. kk) Solches wurde sehr genau beobachtet und den Balneatoren von Kaisern bei Lebensstrafe, wenigstens für ihre Person, untersagt; ll) liessen sie hingegen ein solches für Jemanden berei-

ii) Ael. Spart. in vita Hadr. Cap. XVII. Verum alia die cum plures senes ad provocandam liberalitatem principis parieti se attererent, evocari eos jussit et alium ab alio invicem defricari.

kk) C. Celsus Lib. II. 17. Atque hic quoque habenda virium ratio est, neque committendum ut per aestum anima deficiat.

ll) Ael. Lamprid. in vita Commodi C. 1. Nam cum forte tepidius lotus esset, balneatorem in fornacem conjici jussit.

ten, so war es eine der grausamsten Strafen, welche Constantin an seiner Gemahlin Fausta vollzog. mm) — 2) Der Balneandus muste, wenn er schwächlich war, sich vor aller Verkältung hüten. nn) 3) Von allen Congestionen nach den oberen Theilen frey seyn und keinen widernatürlichen Schweiß, wie es bei Fieberpatienten gewöhnlich ist, an sich bemerken. oo) 4) Nach vollendetem Laconicum unmittelbar sich salben, und nach der Salbung das Tepidarium gebrauchen. pp)

Um die Bäder vor dem Wetter und allen ungesunden Feuchtigkeiten zu schüzen, wurde das Badhaus mit einem Dach und auf allen Seiten mit einem zusammenhängenden Kanale versehen. Das Dach bestand, wie bei allen Bädern, aus einem Gewölbe. Man sieht es theils an den Mauern, in

mm) S. A. Victor cap. 41.

nn) C. Celsus Lib. II, 17. Imbecillus homo iturus in balneum vitare debet ne ante frigus aliquod experiatur.

oo) C. Celsus l. c. Ubi (scil. imbecillus) in balneum venit paulisper resistere experirique debet, num tempora adstringantur et an sudor aliquis oriatur, illud si incidit, hoc non securum est, inutile eo die balneum est et perungendus is leniter et referendus vitandumque omni modo frigus et abstinentia utendum.

pp) C. Celsus l. c. Moto sudore leniter corpus perungendum, deinde in aquam calidam demittendum est.

welchen auch nach der Zerstörung noch Gewölbsteine hervorragen. Die Römer waren, wie es die Probe ergibt, in dieser Bauart sehr geschikt und sorgfältig. Denn durch diese Gewölbe erhielten sie den Vortheil daß die Bäder allen Arten von Naturbegebenheiten wegen Stärke und unbeträchtlicher Höhe leichter, als alle andere Arten von Dächern widerstehen konnten. Wie viele Jahrhunderte haben die übriggebliebene Gewölbe am Bade allen Zeitveränderungen nicht getrozt? Und doch sind sie noch eben so schön, als ob sie erst vor einigen Jahren verfertigt worden wären. Hiernächst gewannen sie den Vortheil, daß sie die Luft in einem besseren Ebenmase austheilten, im Sommer mehr erfrischten und den Leib nicht leicht ermatteten, im Winter aber, wenn ja gebadet werden sollte, die Wärme besser zusammen hielten. Mittelst dieser Gewölbe wurden die Bäder aber auch zugleich Festungen, in welchen Partheyen, wie in der Empörung römischer Knechte, sich tapfer vertheidigen konnten. Ausserdem waren sie im Stande, auf dem Dache nach orientalischer Art qq) einen bedekten Lustgang für Badgäste und andere Personen anzulegen — Von oben, und nicht von der Seite her, brachten die Römer das Licht in die Bäder. Es war aber über den Scholen, wo die Wölbung

qq) Bei den Römern waren solche Dächer nicht ungewöhnlich. S. Vitruv Lib. 2, Cap. 1, pag. 19. u. f.

des Dachs anfängt, die Oefnung dazu angebracht und solche durch Scheiben von weissem Spiegelglase, wenigstens von $1\frac{1}{2}$ Linie in der Dike, verschlossen.

Was den grossen Kanal um das Bad her betrift, so war derselbe in seiner Art eine von den nüzlichsten und nothwendigsten Anlagen, denn da die Anhöhe, auf welchem das Bad liegt, an sich feucht ist, und das Wasser entweder vom Regen oder von Badquellen sich in der Tiefe absezt; so hätte ohne denselben das Bad unmöglich troken liegen können, und in der Folge vielleicht verderben müssen. Er ist aus dieser Ursache mit grosser Vorsicht und guter Wahl angelegt. Die Gewölbe bestehen aus Tuffsteinen, die das Wasser durchziehen lassen. Der Bau der Gewölbe war aber so beschaffen, daß sie von ihrem Anfange an immer geräumiger werden und also dem Wasser von einer Streke zur andern mehr Plaz machen, auf diese Weise aber das Wasser, dem Bade zum Nuzen, geschwinder verbreiten und fortbringen konnten. Ueber dieses konnte derselbe die Kloake, auf welche die sorgfältigen Römer so vieles verwendeten, rr) enthalten, und besonders von da an, wo das Frigidarienwasser in den Kanal gieng, alle Unreinigkeiten aus dem Bade schaffen. Auf solche Weise strömte das Wasser mit seiner Ladung aus dem

rr) S. A. Victor de viris illustr. cap. 8. wo er von Tarquin sagt: Lacos iu circo et cloacam maximam fecit, ubi totius populi viribus usus est.

östlichen und westlichen Gange, und fiel, nachdem es auf einer Streke von ungefähr 70 bis 80 Schuhen hinter dem Badhause mit einander vereinigt und unten in der Ebene auf den Wiesen benuzt worden war, zulezt in den Weilerbach.

Mit unserm Bade hatten die Römer noch eine andere Anstalt verbunden. Sonst war es gewöhnlich, daß sie auf der Nordseite Teiche oder Colymbos anlegten, und sie insgemein zu Natationen, oder Schwimmübungen und für Fische bestimmten, auch ausser diesem bei Feuersgefahr Gebrauch davon machten. Obgleich unser Colymbus wegen des allzu weichen und tepiden Wassers für Fische nichts taugte, so war er doch zu Schwimmübungen und andern Absichten bequem und groß genug. In der Länge enthielte derselbe beinahe 200, in der beträchtlichsten Breite 63, in der minderen 53 Schuhe, und war mit einer ungefähr 3 Schuhe diken und 6 Schuhe hohen Mauer umgeben, übrigens aber sehr nüzlich und mit aller Vorsicht eingerichtet. Er konnte alles Wasser aus den Tepidarien und kleinen Kanälen auffangen, auch so lang halten, als man für nöthig erachtete; in erforderlichen Fällen hingegen abgelassen werden. Der Boden war mit einem ordentlichen in einander gefügten Roste von weissen thannenen Balken von 7 — 9 Zolle im Gevierte belegt und mit grauem Letten ausgeschlagen, um der Versenkung des Wassers zuvor zu kommen. — Es ist

merkwürdig, daß dieses Holz nicht vieles von der Fäulniß erlitten hat. Ich lies, um zu sehen, wie weit das Holz sich in diesem Letten erhalten hatte, ein Stük von einem Schreiner auf allen vier Seiten abhobeln und fand, daß die Holzfiebern durch Fäulniß weder aufgelöst, noch verändert worden waren, ausgenommen, daß das Holz seine natürliche Schwere und Zähigkeit ganz verlohren hatte. Die Farbe fiel in das Aschgraue, und hatte das Ansehen als ob sie von einer Beize herrührte. Solches befremdete mich um so viel weniger, da der Schutt, unter welchem der Rost stak, schwarz und mit Kohlenstaub vermengt war. — Es ist zu bewundern, daß unsre Brunnenröhren, die auch aus Thannenholze bestehen, so bald faulen, und wenn es hoch kommt, nur einige 20 Jahre halten, da doch wenigstens ein Jahrtausend dieser Rost in der Erde unverweslich gelegen hatte. Man sah keine andere Zubereitung an den Balken, als daß sie in Letten gleichsam eingewikelt waren. Diese Methode schien mir nebst dem Nitrum, welches sich unter Schutte gern erzeugt, die einzige Ursache seiner Erhaltung gewesen zu seyn. — Oekonome und Architekte mögen Grundsäze daraus ziehen und sie benuzen, ich will weiter von Erfahrungen reden. Dieser Teich hatte zwo Oefnungen in der Mauer, welche zu Schleussen eingerichtet waren. Sie enthielten in ihrer Weite etwas über drei Schuhe. Vermittelst dieser Oefnungen konnte das Wasser von Zeit zu Zeit abgelassen, und gleich dem

andern dnrch den Bergkanal in dem Weilerbach abgeführt werden. Uebrigens hat man wahrgenommen, daß die Römer den Teich und das Wasser reinlich zu erhalten suchten, denn man fand in demselben, ausser einigen Knochen, Münzen und andere Kleinigkeiten, weiter nichts als noch einige Marikken von Eichhörnern und den Fang von einigen wilden Schweinen, die mit dem Schutt, vorzüglich aus den Atrien, in dieselben gekommen seyn können. Um denselben rein zu erhalten und ungesunde Fäulniß des Wassers zu verhüten, mag er, ehe hinter demselben eine Manufaktur angelegt wurde, von Zeit zu Zeit abgelassen worden seyn. Um das Wasser weiter zu benuzen und das Ablassen des Teichs zu ersparen, hatten die Römer ein nüzliches und einträgliches Werk hinten angehängt. Solches bestand aus einer ganzen Geschirrfabrik, welche unter allen Fouillen das seltenste ist, was je in ehmaligen römischen Provinzen angetroffen worden ist. — Lange hat die Welt es geglaubt, daß alle Geschirre aus Italien in andere römische Provinzen gekommen seyen, da überall alle von einerlei Fabrikatur und Stof sind und in gewisse Klassen gebracht werden können, mithin einerlei Meister und Vaterland zu haben scheinen. Vielweniger kannte man die Weise der Verfertigung. Mr. Grignon wundert sich billig über die Feinheit und Stärke desselben; irrt hingegen, wenn er davon das in Champagne noch gewöhnliche Tröknen der römischen Poterie an der

Luft, das er aus bemerkten Spuren von Kazen und andern Thieren auf Baksteinen zu erweisen sucht, als den Grund davon angibt. Man sieht solches an offenbar neuen Stüken, wie in dem alten Amthause zu Badenweiler, wo ich auf Baksteinen eine Kindshand und Hundstrappen fand, und dennoch an denselben weder etwas römisches noch besondre Vorzüge vor unsern modernen Baksteinen bemerken konnte. Genug es war bisher die ganze Fabrikatur ein Räthsel. Vielleicht kommen wir durch unsre entdekte römische Geschirrfabrik auf eine zuverläßigere Spur. Bevor ich meine Gedanken äussere, will ich die Geschirrfabrik blos so weit, als ich sie sah, beschreiben. (Tab. II.) Sie liegt auf der Nordseite des Bades am Abhange des Berges unmittelbar hinter dem Teiche. Das, was izt davon entdekt ist, beträgt schon in der Länge 16 Ruthen, in der Breite, wo verschiedene Abtheilungen sind, hingegen drei bis vier, und zwischen diesen und dem Teiche 3 Ruthen 5 Schuhe, zusammen also 7 — 8 Ruthen. Man bemerkt sehr deutlich, daß die Mauern noch über den Niederweiler Weg nach Osten ss) und mit einer al-

ss) Also war zu der Römer Zeiten ein anderer Weg zum Bade von Niederweiler her; der alte eigentliche römische Weg muß demnach auf der Südseite des Schlosses in dem Thale gewesen seyn. Man findet davon noch Spuren. Der kleine noch existirende war für Fußgänger, die Vertiefung weiter unten auf der Wiesen der alte Fahrweg, welchen die Einwohner ausgehoben und zu Wiesen gemacht haben.

ten römischen Mauer auf der Pfarrwiese fortlaufen. Aus diesem allen sieht man, wie beträchtlich dieses Werk gewesen ist. Alle Umstände und Einrichtungen lassen für eine Poterie keinen Zweifel übrig. Unter den Fouillen fand man 1) zween Mahlsteine, davon jeder 1 Schuh 4½ Zoll im Diameter enthält, und beinahe 4 Zolle dik ist. — 2) Abgenuzte weisgelbe kalkartige Schmelztiegel, die von Sandsteinen zu seyn scheinen, zur Glassur. Einer davon hatte im Durchmesser 1 Schuh, in der Höhe 4½ Zoll. — 3) Aßieten, eine von 7, die andere von 8 Zollen im Durchmesser, die Erde zu drehen. — 4) Eine ovale Kugel von Marmor zum Farbenreiben, oder zum Reiben der Glassur, in der Länge von 3 Zollen 5 Linien, in der Breite von 3 Zollen, in der Dike von 2 Zollen 5 Linien. — 5) Ein Stük Silber und Bleistufen zur Glassur. — 6) Zween kleine Oefen, die wie Laborirösen gebaut sind. — 7) Brennösen, wo man aus einem in den andern kommen kann; In den verschiedenen Departementen, wo sie arbeiteten, hingegen 8) viele Stüke von zerbrochenen gemeinen Gefäsen. — Aus allen diesen Umständen kann man sich von der ehmaligen Existenz einer Poterie auf dieser Stelle hinlänglich überzeugen. Wenn man den Umfang des Gebäudes und die Menge des in dieser Gegend befindlichen vortreflichen Stofs in Betracht zieht, so war es möglich, aus dieser Fabrik die meisten am Rheine befindlich gewesene römische Provinzen mit Gefäsen zu verfor-

gen. Die Leichtigkeit und Härte gaben sie nach meinen Bemerkungen den Gefäsen theils durch den Stof, theils durch die Behandlung desselben, theils durch die Ausfertigung der Gefäse selbst, wozu die Bildung und das Brennen derselben zu rechnen ist. Der Stof bestand gröstentheils aus einer gewissen Gattung von schwarzer, rother, gelber und weisser von Columella unter creta figulari begriffener Siegelerde. Die gemeinste Sorte besteht in einem gelben und rothen Thon, oder nach Ferbers Bemerkung, in einer aufgelösten Lava, die nicht allein ausserordentlich zäh ist, und wegen ihrer metallischen Prinzipien besonders und so geschwind fest wird, daß sie dem Töpfer unter der Hand troknet. — Liegt sie etliche Tage, so wird sie schon so spröd, daß man sie zerstossen und mahlen muß, wenn sie zu der bestimmten Absicht gebraucht werden soll. Wird sie aber nach einem angestellten Versuche also behandelt, so erlangt sie eine ausserordentliche Feinheit. Von diesem Materiale verfertigten die Römer ihre Geschirre, und gaben ihnen eine Glassur, die entweder aus Stufblei, oder aus Silber auch zuweilen aus Gold und einem gewissen rothen Minerale, das viele Aehnlichkeit mit unserm Smergel hat, bestand. Da die römische Glassur nicht glasartig ist, sich auch so genau mit dem Thon vereinigt hat, daß man sie für eine Thonkruste selbst halten möchte, so erhellet der offenbare Unterscheid zwischen der alten und modernen Art zu glaßiren. Wir glaßiren, wenn das

Geschirr den ersten Brand erhalten hat, und geben ihm alsdann den zweiten und lezten. Aus den zwei kleinen Laborirösen und der Beschaffenheit des Thons, welcher, wenn er das erstemal gebaken worden ist, durch das Glaßiren in Gefahr des Springens gesezt wird, erhellet, daß die Römer al fresco glaßirt und das Geschirr in einem von den zween Oefen getroknet oder leicht gebaken, in dem andern aber die Metalle zur Glassur bereitet haben. Zum Mahlen der Glassur und der Erde nahmen sie kleine Mahlsteine, welche sie in der Abtheilung (B) angebracht hatten, und aus dem Teiche (A) durch das Wasser, welches seinen Abzug in d hatte, treiben liessen. Nachdem die Erde zerstossen, gemahlen oder geschlämmt worden war, rr) so wurde in eben diesem Departemente (B) die Masse verfertiget und den Töpfern in (G) die eigentliche Figulina gegeben. Diese nahmen sie, um die Materie frisch, feucht und verarbeitlich zu er-

rr) Die Feinheit der Masse ist ausserordentlich und läßet sich mit einem Federmesser weit ungehinderter als Kreide schaben. Die Abfälle davon sind so fein und zart als Mehl. Man hatte, wie ich glaube, dazu gewisse Gefäse, in welche das thonhaltige Wasser ablaufen und der Thon sich sezen muste. Nach diesem konnte man das Wasser abschütten und die feine Mehlerde herausnehmen. Bei einer solchen Menge von Wasser war solcher Prozeß weder zu umständlich noch zu kostspielig. — Gesezt auch, daß er es gewesen wäre, so gewann man wieder durch Dauer Schönheit und Stärke der Gefäse. —

halten, auf ihre Argillaria, von diesen hingegen auf ihre Drehmaschinen. Wenn wir nach den Steinen oder Archillarien, von welchen etliche, aus Versehen ausgehobene, fehlen, urtheilen, so haben hier wenigstens 9 Töpfer gearbeitet — Ihre Arbeit wurde in D. F. aufgehoben, in E getroknet und glaßirt, denn hier fand man ein Stük von hochrother ungemahlener Glassur, wie sie aus dem Tiegel kommt, von da in in H. I. K. bis zum Brande in Verwahrung gebracht, und endlich in M. N. O. P. Q. gebrannt. Ich habe zwar nicht bemerkt, daß sie Formen zu den Geschirren, wie in Porzellanfabriken gewöhnlich ist, gebraucht hätten — Da aber Hirsche, Köpfe von Löwen und wilden Schweinen, Reben, Hörner und andre Zierrathen, welche alle nicht gedreht werden können, auf Geschirren in erhobener Arbeit gefunden werden, so ist es gewiß, daß sie in Gipsformen, zu welchen sie nicht weit von Badenweiler nahe bei ihrer Erzgrube häufige Materialien fanden, die gebildete Geschirre gemodelt und ihre Namen mit einem Instrumente, welches das Petschaft vertrat, darauf gedrukt haben. An dieser Fabrik mochten viele Theil haben. Zu den Interessenten gehörten nebst andern Privatleuten alle Weiler in corpore, denn auf einigen Scherben stand civit. VV. d. i. civitas villarum. Auf andern aber der Name der Töpfer, z. B. Firmus f. f. Castus f. (Figulus) d. i. Figulus fecit. Daraus läßt sichs begreifen, wie die Fabrik mit Bewilligung des Kai-

sers, als des domini directi, zur Aufnahme des Bades auf Rechnung der Weiler und einiger Privatleute betrieben worden ist. Sie war also kein eigentliches Monopolium, das durch ein Privilegium exclusivum geschüzt wurde — sondern eine Gemeinsache — Hätte die Weiler Bürgerschaft sie allein für sich gehabt, so würde man auf Scherben keine andre Namen gefunden haben. Es ist das zwar immer die Weise der Töpfer gewesen, ihren Namen, welches Hadrian zu seiner Zeit nur so sehr verbot, auf Gefäse zu drüken. Man würde also das, was ich daraus folgere, an sich nicht folgern können, wenn der Name der Weiler Bürgerschaft nicht dazu käme, denn dieser beweißt daß die Weiler einen Töpfer stellen musten, der in ihrem Namen mit andern arbeitete. In der Folge haben die Kaiser wahrscheinlich auch das ganze Bad Privatleuten überlassen, wozu dann die Weiler die nächste Ansprache hatten.

So weit giengen die bisherige Entdekungen. Vielleicht kommen noch mit der Zeit Coemeteria oder allgemeine Begräbnispläze, wie zu Speier, zum Vorschein. Insgemein findet man sie an Wegen, wie an der Appiischen Strase in der Gegend von Rom. Katakomben, oder unterirdische gewölbte Begräbnisse, lassen sich in den Weilern, theils wegen der allzu kostbaren Anlage, theils wegen der ungünstigen Beschaffenheit des Landstrichs, wo man

überall entweder auf Wasser, oder Felsen stöst, nicht sowol, als in Rom vermuthen. Muste doch das ganze Bad gleichsam durch einen steinernen Wall vor der zudringlichen Feuchtigkeit beschüzt und troken gelegt werden. Vielleicht haben Familien von den Weilern in dem Bezirke eigenthümlicher Güter die Asche ihrer Freunde in Urnen verschlossen, auch unsre Landleute schon manche gefunden, hingegen als unnüze ekelhafte Gefäse heimlich zertrümmert. Eine Silberschmidte, ist nach meiner Meinung, auch noch zurük, und liegt wahrscheinlich auf der nordöstlichen Seite, nicht weit von dem alten Bade. Unter andern Ursachen machte sie der Aberglaube, welcher mit dianäischen Talismanen und Amuleten von Heiden überall getrieben wurde, uu) nothwendig. Es ist beinahe gewiß, daß hier Goldschmide dünne Silberplättchen zu figurirten Anhängern und zum Ueberschreiben verfertigt, auch zur Badzeit an Badgäste verkauft haben.

uu) Darum kreischt der handelsüchtige Demetrius zu Ephesus so laut und enthusiastisch übrr den armen Teppichmacher von Tarsen. Act. 19, 24. 27. 28. —

# Fünfter Abschnitt

## Von verschiedenen erhobenen Alterthümern.

Jeden, der den Ort und die lange Reihe von Jahren von der Zeit der Zertrümmerung bis auf die Wiederentdekung unseres Bades in Erwägung zieht, wird es nicht befremden, daß unsre erhobene Alterthümer weder ausserordentlich, noch mannigfaltig sind. Das, was Badgäste in dem Bade brauchen, gehört zu äussersten Bedürfnissen, welche sie mitbringen, und nach vollendetem Gebrauche wieder zurük nehmen. In diesem Betrachte kann man auf nichts, als auf Trümmer von Glas und Thon, von Stein und Metall, auch, wenn es hoch kommt, auf einige unbedeutende Münzen rechnen. Vielleicht könnte man hier und da in den Weilern beträchtlichere Entdekungen machen. Wer möchte aber, wenn es auch Einwohnern gefiel, die häusliche Nothdurft einer unfruchtbaren Wißbegierde aufopfern, und kultivirte Gegenden durch neue Ruinen aus Ehrfurcht für ein undankbares Alterthum verschütten. Da wir uns in einem geringen Kreise von Badweilern befinden; so suchen und verlangen wir kein Herkulanum, sondern begnügen uns mit dem Wenigen, welches der Eigennuz der Zerstörer übrig lies, ohne die Nachwelt zum Erben einsezen zu wollen. Wären Herkulanum, Stabia, Pom-

peja und Velleja nicht auf einmal durch Gebirge von vulkanischer Asche dem Auge der Welt entzogen worden, so würden sie bei langsamen Verheerungen das nämliche Schiksal gehabt und alle Zeitgenossen auf ihre traurige Verlassenschaft mit Vergnügen Spekulazion gemacht haben. Ihr schauervolles Grab machte die Welt hingegen muthlos und überlies den verborgenen Schaz der ruhigen Nachwelt, um Sitten und Gebräuche, Wissenschaften und Künste der vergessenen Vorwelt wieder hervor zu ziehen und neue Kenntnisse zu gewinnen. Indessen will ich verschiedene Stüke anzeigen und über dieselbe meine Bemerkungen machen. Vielleicht treffen Alterthumsliebhaber Einiges unter denselben an, das ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig ist.

Unter diesen sind:

1) die Fragmente eines grossen Gefäses mit dem Anfange des Handgrifs von grobem Stofe.

2) Eines von gleicher Gattung mit dem untern Theile des Fuses.

3) Eines kleineren als Num. 1, 2, mit dem Unterscheide, daß sowol die innere als äussere gerippte Seite schwarz, und dabei an einem Stüke der Ranft, an dem andern hingegen, der Fus zu sehen ist.

4) Eines, wie Num. 3, von feinerem Stofe, inwendig und auswendig gelb.

5) Eines etwas tiefer gerippt als Num. 3, 4, hingegen auf beiden Seiten ungefärbt.

6) Fragmente des untern Theiles von gemeinem Geschirre.

7) Eines Dekels mit einem Griffe auf der Seite.

8) Des Halses und Griffes von einem Kruge.

9) Des untern Theils eines kleinen Geschirres von diker Erde, ausserhalb roth übermahlt.

10) Eines inwendig und auswendig glaßirten Geschirrfuses von rother Erde.

11) Eines von schwarzer Erde.

12) Eines sehr feinen, inwendig und auswendig versilberten, Gefäses, von aussen her mit sehr fein vergoldeten Rippen.

13) Eines rothen Gefäses mit Zierrathen von einem Hirsche und kleinen erhobenen Perlen.

14) Eines inwendig und auswendig glaßirten Dekels mit Schrift Civit. VV.

15) Eines Halses von einem rothen unglaßirten Geschirre, am Ranfte mit der Schrift AUCVS.

16) Eines Fuses von einem inwendig und auswendig glaßirten rothen Gefäse mit Schrift VESTM.

17) Eines von rother Erde mit Zierrathen von Weinreben mit Schrift CASTVS F.

18) Eine melonenförmige gerippte Kugel, ungefähr 9 Linien dik, in der Mitte mit einer senkrechten Oefnung.

19) Eine andere mehr gedrukte mit einem Loche, wie ein s. g. Wirtel zum Spinnen.

20) Eine kleine achatene Kugel in der Form eines s. g. Glükers.

21) Ein Stük Lava oben mit einem Loche, in welches Metall eingegossen war.

22) Baksteine von welchen das eine Stük mit senkrechten, das andere mit schiefen, das dritte mit gekreuzten erhobenen Linien versehen ist.

23) Ein Bakstein mitten mit einem Loche.

24) Stüke mit zirkelförmigen Reifen.

25) Stüke mit Streifen von verschiedenen Farben.

26) Ein Stük von rothem Anstriche der inneren Wand.

27) Ein Stük von abgeschliffenem feinen Kitte, mit welchem alle Wände bestochen sind.

28) Zwei Stüke von Pavimenten mit weissen und blauen Steinen.

29) Ein Stük von einer geschmolzenen Röhre nebst geschmolzenem Eisen.

30) Zwo Schliessen mit hohen Knöpfen.

31) Zwo Pfeilspizen.

32) Ein kleiner subtiler Haken wie ein Hammer.

33) Ein Haken von der nämlichen Form mit einem eisernen Ringe.

34) Neun Stüke grosser und kleiner eiserner Nägel.

35) Zwei Klammern.

36) Zwo Messerklingen mit Schäften zum Stiele, eine am Ende mit einem ovalen metallenen Plättchen.

37) Ein Vogel von Eisenblech, mit einem Fuse um ihn aufzusteken.

38) Ein starkes Band.

39) Verschiedene Stüke von geschmolzenem Blei.

40) Sechs ganze Schliessen und fünf Bruchstüke, jedes in der Mitte mit einem Loche. In vieren steken noch die Nägel.

41) Zween Stifte.

42) Zerschmolzene Erzstüke und Bruchstüke von einem sehr grossen Gefäse.

43) Verschiedene Bruchstüke eines Gefäses von Erz.

44) Bruchstüke von einer ehernen Platte.

45) Ein Stük von einer ehernen Platte, 9 Zoll in der Länge und 10 in der Breite.

46) Ein Bruchstük von einer kleinen Erzplatte, $2\frac{1}{4}$ Zolle breit.

47) Eine Kugel von einem Zolle im Diameter.

48) Eine achtekigte Bukel, $1\frac{3}{4}$ Zolle im Diameter.

49) Ein Ornement in der Form eines Kreuzes.

50) Ein kleines rundes, wahrscheinlich vergoldet gewesenes, Ornament, wie die Platte eines Knopfs mit einer Figur, in der Mitte von getriebener Arbeit.

51) Drei wohlkonservirte Epheublätter, von verschiedener Grösse mit Stielen.

52) Ein Knopf wie ein Nagelskopf.

53) Ein Nagel ohne Kopf.

54) Ein kleiner Löffel.

55) Zween Griffel.

56) Dike Glasstüke von allerlei Farben.

57) Stüke von dünnem Glase, wie Frauenglas.

58) Eine grosse Glasscherbe von dikem grünen Glase.

59) Dikes weisses Glas, von einem runden Gefäse.

60) Dünneres, als das vorhergehende, von einem kleinen runden Gefäse.

61) Ein Stük von dem Fuse eines runden und kleinen grünen Gefäses mit scheinbaren Merkmalen vom Ansaze des Blasrohres.

62) Eine blaue Koralle.

63) Verwittertes blaues Glas.

64) Drei ganze und zwo zerbroche Griffel von Elfenbein.

65) Ein kleiner elfenbeinerner Löffel.

66) Eine schlechtkonservirte Silbermünze, die eine Konsularmünze mit einem behelmten Haupte der Stadt Rom und Bigato zu seyn scheint.

67) Claudius Caesar Aug. P. M. Tr. P. Imp — der Kopf —

68) Revers — Spes — TA (Augusta) die Göttin der Hofnung, unten S. C. Großerz.

69) Der Kopf des Claudius — Revers — die Minerva mit einem Schilde — die Umschrift ist verloschen. Mittelerz.

70) Caes. Vespas. mit dem Lorbeer. *Rev.* eine stehende Frauensperson mit einem Spiese in der linken Hand. Mittelerz.

71) Der belorberte Kopf des Trajan. *Rev.* eine ein Rad haltende liegende Person; im Abschnitte via Traiana S. C. Mittelerz.

72) Das belorberte Brustbild des Hadrians ganz verschliffen, ein nummus subaeratus.

73) — ANUS — der belorberte Kopf von Hadrian. *Rev.* Fortu — VG — (Fortuna Augusti) die Glüksgöttin mit Steuerruder und Füllhorn stehend, darneben S. C. Mittelerz.

74) Imp. NUS (Trajanus) Hadrinnus Aug. P. M. TR. Der belorberte Kopf. *Rev.* Aeternitas Augusti — Eine stehende Frauensperson in der rechten Hand eine unkenntliche Figur mit einem Füllhorne in der linken Hand — darneben S. C. Mittelerz.

75) Des frommen Antonius belorberter Kopf. — *Rev.* eine den Romulus und Remus säugende Wölfin. Mittelerz.

76) Antoninus Pius PP. T. R. P. XXIII. der Kopf mit einer Stralenkron. *Rev.* Pietati Aug.

Cos IIII. — eine Frauensperſon die auf jedem Arme ein Kind trägt. Auch ſteht auf jeder Seite ein Kind. Darneben S. C. Mittelerz.

77) Imp. M. Aurel. Antonius Aug. P. M. Der Kopf mit einer Stralenkron.

*Rev.* Saluti Auguſto R. Tr. P. XVII. eine ſtehende Frauensperſon, die in der linken Hand einen Stab hält, in der rechten aber einer hinter dem Altar hervorkommenden Schlange, eine Schüſſel reicht, darneben S. C. im Abſchnitte Cos. III. Mittelerz.

78) Der belorberte Kopf des M. Aurel. *Rev.* die Siegesgöttin, die auf einen Schild die Worte Vic. Par. (Victoria Parthica) ſchreibt. Darneben S. C. Mitterlerz.

79) Der Kopf des M. Aurel. *Rev.* P M TR P. der mit einer Lanze gehende Mars, darneben S. C.

80) Verus Aug. Der belorberte Kopf des L. Verus. *Rev.* eine ſtehende Frauensperſon. Großerz.

81) Antoninus Comm. Der belorberte Kopf des Commodus. *Rev.* Imp. IIII. Cos. IIII. PP. eine ſtehende Frauensperſon mit einem Stabe oder Zweige in der Rechten, und mit einem Spieſe in der Linken. Unten eine Kugel, derneben S. C. Großerz.

82) M. Commodus Antoninus Aug. Der belorbeerte Kopf des Commodus. *Rev.* Prov. Deor. (Providentia Deorum.)

83) P. F. Aug. Ein Kopf mit einem Diadem; wahrscheinlich von Constant. M. *Rev.* eine stehende Person, die einer vor ihr knienden Person die Hand reicht, unten Lug. P. (Lugduno Percusso) Mittelerz.

84) CONS. Das Brustbild von Constantin dem Grossen, mit einem Diadem. *Rev.* Gloria exercitus, ein Labarum zwischen zween Soldaten. Mittelerz.

85) Ein geharnischter Kopf. *Rev.* die Wölfin mit dem Romulus und Remus, unten Const. Kleinerz.

86) Vier ganz verschliffene Münzen von Mittelerz.

87) Eine Silbermünze Plautilla Aug. *Rev.* Venus victrix.

88) Eine Art von einem Kamme, der zu den Badstriegeln gehört.

89) Ein Manuscript auf Silberfolie von 1 Zoll 8 Linien in der Höhe und zwei Zolle drei Linien in der Breite — Die wahre Grösse scheint 2 Zolle 5 Linien in der Breite und 2 Zolle 2 Linien in der Höhe gewesen zu seyn. a)

a) In Ansehung des Schreibmaterials nenne ich dieses Manuscript in der Folge Argyrographum, ob es

Alle diese eben benannte Stüke befinden sich in dem Antiquitätenkabinete auf der fürstlichen Bibliothek zu Karlsruhe, und sind, als Fouillen des R. Bades, von andern Antiken ganz abgesondert. Mehrere Alterthümer werden noch in dem R. Bade für reisende Kenner verwahrt. An sich bleibt aber das R. Bad die größte Merkwürdigkeit, und ein unterrichtendes Denkmal der Römer von grosser Kenntniß in der Baukunst, von ausserordentlicher Genauigkeit in Anlagen und von besonderer Vorsicht in der Ausführung ihrer Entwürfe. Wäre auch sonst nichts als dieses übrig, so wäre solches für Kenner und Liebhaber von Antiken schon genug. Es geht hier wie mit grossen und würdigen Menschen. An diesen ist die Person wol das meiste und schäzbarste, das Kleid und die Geräthschaft hingegen das wenigste und geringste.

Unter den erhobenen Alterthümern machen die Fragmente von Thongefäsen den beträchtlichsten Theil aus. Viele davon bestehen aus sehr grobem, wenigere aus mittlerem, einige aus sehr feinem Stofe. — Die aus grobem Stofe haben keine Glassur, andere dagegen theils zweiseitige, theils

gleich an sich bei den alten Juden unter die Ενταλ-
ματα πρεσβυτερῶν und bei den ersten Christen in die Klasse der ἐπιστολῶν συστατικῶν (2 Cor. 3, 1) gehört, und also mit einem andern Namen, der sich zur Sache schikte, belegt werden könnte.

einseitige, bald auf der inneren, bald auf der äusseren Seite, die wenigsten hingegen, wie Num. 12, einen dünnen Email von Gold und Silber, welcher den Gefäsen das vortreflichste Ansehen gibt. Die Gefäse von weissem Thon scheinen von einem grossen Umfange gewesen zu seyn. Die von rother und schwarzer Erde sind von vermischter Grösse. Die schwarzen und einige von den rothen waren, wie es scheint, von grosser Mündung und weitem Bauche, hatten hingegen nach dem Verhältnisse ihrer Grösse einen allzu kleinen platten Fus. Sie mochten nur etliche rheinl. Mase enthalten. Dagegen sind Stüke von einigen rothen Gefäsen vorhanden, die in ihrem Diameter beinahe die Grösse eines Kaffeeschüsselchens erreichten und linsenförmig gestaltet waren.

Die Stüke der grossdn Gefäse von grober Masse sind unstreitig die Ueberreste von hydriis, dolis vinariis, cadis, amphoris und balneariis, welche die Griechen Ασαμινθες, die Römer aber latrinas oder lavatrinas nannten, und in immobiles oder mobiles (unter welche die balneae pensiles b) gehörten) eintheilten. —

b) In diesen liessen sich Badgäste oft schaukeln. Ob solche Art zu baden Wollust oder Vorsorge für Gesundheit gewesen ist, das will ich nicht entscheiden. In so fern ich aber das Stillschweigen des Celsus von einer solchen Kurart dabei in Erwägung ziehe, so bin ich geneigt zu glauben, daß solche Badschaukeln

Die rothe und kleinere etwas flache Gefäse waren ollae, in welche die Speisen angerichtet wurden, die höhere und mehr gewölbte hingegen congii, von ungefähr drei Masen, und Canthari, in welchen die Römer den Wein, wie die auf einer Scherbe befindliche Rede N. 17 darauf anspielt, insgemein auftrugen. Die kleinsten rothen Gefäse sind diejenige, welche Celsus Lenticulas nennet, in welche bei dem Salben das Oel aus grösseren Gefäsen mit kleinen Löffeln, N. 54, 65, gethan wurde. Die Geschirre von schwarzer Erde, welche man, wegen mangelnder Füse, Apodes nannte, gehörten in die Küche. c) Die emallirte Gefäse, N. 12, brauchten reiche und vornehme Römer bei ihren Epulis, wie sonst unsre Vorfahren in neuern Zeiten die goldne

eben so, wie die rußische Gautsche, eine Gattung von Lustbarkeiten gewesen sind.

c) Weder häufig noch überall wird Erde dazu gefunden, und an den meisten Orten der ehmaligen römischen Besizungen doch solches Geschirr angetroffen. Da man nicht vermuthen kann, daß es allein an einem Orte verfertiget worden ist, so ist zu glauben, daß die R. Töpfer zu ihrer gewöhnlichen Erde gewisse Ingredienzien z. B. Steinkohlenstaub, wie die Einwohner in dem Fürstenthume Wallis noch heutiges Tages thun, genommen, und die Masse zu ihren Geschirren damit geschwärzt haben. — Vielleicht konnten sie auch den s. g. Schlich mit gutem Erfolge dazu gebrauchen.

und silberne Pokale. — Sie wurden sehr hoch gehalten. Augustus wollte daher einen Knecht, der eines zerbrochen hatte, den Muränen vorwerfen lassen. Es gehörte diese Gattung von Gefäsen zu dem Luxus der Römer eben so, wie bei uns das vergoldete Porzellan. In gewissem Betrachte macht diese Art von Email noch mehr Parade. Sie gehört aber unter die verlohrne Künste, obgleich Mr. Grignon Rezept und Methode zur Fabrikatur unter seinen Fouillen in Chatelet gefunden zu haben vorgibt. Die Scherben von N. 12, sind so wol erhalten, daß es scheint, als wären sie erst vor einiger Zeit unter den Boden gekommen, ob sie gleich in demselben wenigstens tausend Jahre verstekt lagen. — Die N. 13 — 17 auf Scherben befindliche Karaktere, sind die Namen der Töpfer, die nach Hadrian, der es bei harter Strafe den Töpfern, wie allen Künstlern, verboten hatte, lebten. — Die einzelne Buchstaben F. N. 17, und M. N. 16, heissen nichts anders als figulus fecit und Manu. N. 14, civit. VV. hingegen civitas villarum, welche die verschiedene Weiler am Bade sind.

N. 18, war ein Stük von einer Armilla.

N. 19, ist nichts anders als ein s. g. Wirtel für Spinner, der sich wegen des nothwendigen Gebrauchs in Deutschland, besonders in Schwaben, perpetuirt hat. Man sieht aus diesen Umständen, daß sich die Fabrik auf alle ökonomische Bedürfnisse

einrichtete, welches immer ein Commerz voraus sezt; wenn es auch noch so eingeschränkt und klein ist. Wenn ich den Umfang der Fabrik und den vorhandenen grossen Vorrath der Materie in dem Verhältnisse gegen das Bad und die umliegende Gegenden ansehe, so fällt es mir schwer zu glauben, daß dieses Geschirr für dieselben allein verfertiget worden seyn sollte. Dagegen wird mir immer wahrscheinlicher, daß aus dieser Fabrik, wenigstens alle römischdeutsche Provinzen an dem Rheine, mit den nöthigen Thonarbeiten versorgt worden sind. Aus keiner andern Ursache mögen auch die Namen der Verfertiger auf die Gefäse gesezt worden seyn, denn auswärtige Liebhaber hatten auf diese Weise nach geprüfter Güte des Geschirres die beßte Adresse, um sich mit dem Nötigen versorgen zu lassen. An allen diesen Arbeiten bewundre ich nicht sowol die von der Beschaffenheit und Zubereitung herrührende Feinheit, Dauer und Leichtigkeit der Gefäse, als vielmehr die vortrefliche Glassur, die zum Theil die chinesische Arbeiten übertrift. — Sie ist mit der Masse so genau vereinigt, daß man sie mit derselben für eins halten würde, wenn in den Farben der Oberfläche und des Bruchs kein merklicher Unterscheid anzutreffen wäre. Alle heutige Glassuren an der Poterie sind im engsten Verstande glasartig. Sie können deswegen leicht springen und abfallen, so bald sie aus der Kälte in die Wärme, oder aus dieser in jene plözlich gebracht werden. Allein die

römische Glassur bleibt immer unverändert, und kann ohne Schaden aus der größten Kälte in die äusserste Hize unmittelbar übergehen. Das römische Geschirr war demnach in der Küche so gut, ja in Ansehung seines gesünderen Gebrauchs noch besser, als Metall. Für Sachverständige wäre dieses ein besonderes Problem, durch dessen Auflösung sie sich der ganzen Kunstwelt und allen Oekonomen empfelen würden. Ein geschikter Alterthumskenner, Annoni, vormaliger Prediger zu Muttenz bei Basel, suchte es durch Versuche aufzulösen, muste aber zulezt den grossen Vorzug der römischen vor unserer Arbeit, eingestehen.

Hiernächst wäre zu untersuchen, wenn, wie und warum sie ihre fatale Periode erreichte. Trift man den Grund, warum sie nicht fortdauerte, so weis man alles. Diesen muß ich also aufsuchen. Entweder waren die Materialien zu rar und die Zubereitung zu umständlich, die Fabrikatur aber allzu kostbar und der Absaz dagegen zu gering; oder der Geschmak änderte sich mit den Zeiten, in welchen ein Volk auftrat, das zu Manufakturen weder Neigung noch Geschik hatte, und mit Gemeinsachen zufrieden war. Die erste Ursache kann zu ihrem Verfalle zwar mitgewirkt, denselben aber nicht ganz verursacht haben; die andere bedeutet hingegen mehr. So lang die Römer die Oberherrschaft hatten, so blieb der der nämliche Ton und Geschmak in dem

römischen Reiche; nachdem sie aber kriegerischen und unkultivirten Völkern Plaz machen musten, so hörte der römische Luxus und mit diesem manche vortreffliche Manufaktur auf, wenn sie auf die äusserste menschliche Bedürfnis nicht den nächsten Bezug hatte. Das fünfte Jahrhundert scheint mir also der unglükliche Zeitpunkt zu seyn, in welchem diese Manufaktur in der ersten Form aufhörte, und anstatt der vortreflichen römischen Poterie ziegelartige Geschirre aufkamen, die mit Ausnahme unsers ganzen und halben Porzellans, bis auf diese Stunde im Gange gelieben sind.

Nächst den Gefäsen hätte ich in einem Bade eben so gewiß Spielsachen, z. B. den Talus, den Diskus, Reste von einer Alea in Stein oder Elfenbein und andere Arten, zu finden geglaubt, allein unter den Badfoullen war nicht das Mindeste zu bemerken, welches in die Klasse der Spielsachen gehörte; es müste denn seyn, daß solches noch auf andern Stellen, wie fast zu glauben ist, zu finden wäre. Indessen scheint mir N. 37, die zu solcher Absicht eingerichtete Form zu haben, da unten eine Oefnung ist, in welche ein eiserner Pfeil gestekt und zum Wurfe nach einem Diskus abgerichtet werden konnte, wo der Vogel alsdann nichts anders als den Grif vorstellte und dem Spiele den Namen gab. Vielleicht war dieses die einzige Absicht; denn zu einer Wetterfahne ist der Vogel viel zu klein, zu einem

Zierrathe in ein Zimmer zu schlecht, und zu einem blosen Spielwerke für Kinder, oder eigentlicher zu sagen, zum Verlieren und Verderben, zu kostbar. Wenn das Vogelschiessen, welches in ältern Zeiten durch Bogen und Pfeile vollbracht wurde, unter die Spiele gerechnet wird, so ist dieses Spiel, obgleich in einer andern Form, schon alt genug, um bei Römern ein Vogelspiel anzunehmen. Im übrigen liegt der gelehrten Welt an der Bedeutung dieses eisernen Vogels eben so wenig, als an dem römischen Dintenfasse, über welches Jac. Martorelli in Neapel zween Folianten schrieb, und noch nicht fertig seyn muste, weil die Dedikazion an den König, über tausend Seiten betrug. Eine grössere Aufmerksamkeit verdient dagegen N. 21. Dieses Stük besteht aus einer Lava, wie sie hier und da im Breisgaue gefunden wird. Der erste Anblik führt auf die Vermuthung, als ob es ein römisches Gewicht gewesen sey, doch ist die Masse zu gering, um eine beträchtliche Schwere zu prüfen, für welche die Römer auch Steine hatten, wie die antike römische Steingewichte in Rom noch davon zeugen. Bei wenigen Pfunden konnte ein kleines Stük von Metall weit bessere Dienste leisten, und durfte, wie der metallische Einguß und der gute Vorrath von Eisen und Blei in der Gegend von Badenweiler noch zeigt, nicht gespart werden. Es war also kein Gewichtstein, sondern ein Theil von einer Maschine, an welcher die Römer Lavasteine, wegen ihrer vor-

züglichen Härte, um harte Körper zu zermalmen, anbrachten. d) In unserer Sammlung befinden sich unter N. 22, auch Baksteine mit Linien. Auf=ser den Zierrathen, in welchen jedes Volk und Zeit=alter insgemein seinem eignen Geschmake folgt, konn=ten diese gerippte Baksteine noch eine andere nüzliche Bestimmung haben. Nicht zu gedenken, daß sie den Fus vor dem Ausgleiten sicherten, so taugten sie auch desto besser zu einem hängenden oder liegen=den Mauerwerke, indem sie durch Kitt stärker befe=stigt und unbeweglicher gemacht werden konnten. Man findet sie daher auch eben so, wie in Chatelet auf Feuer= oder Wasserröhren, welche in einer Mauer befestigt werden musten — Der Bakstein N. 23, gehörte entweder in die Schwizbäder oder in das Hypokaustum, wo das Feuer durch kleine hohle Pfeiler an die Oberfläche des Bodens geleitet wurde. — Solche Pfeiler waren im Grunde klei=ne Kamine und Parallelepipeda von 1 Schuhe und 6 Zollen in der Breite, hatten aber, wenn sie ge=mauert waren, eine dünne vierzöllige Mauer von Baksteinen. Dieses rechnete der Römer zu der An=lage seines Feuerwerks, als etwas Wesentliches, und dachte dabei an keinen Luxus. Denn diesen suchte er in der äusseren Einrichtung seiner Gebäude, besonders der Bäder, bei welchen er eben so ver=schwenderisch war, als der heutige Italiener bei sei=

d) Mr. Grignon dans les fouilles de Chatelet, p. 44.

nen Kirchen. Im Uebrigen muste alles von Mar-
mor glänzen. Wo derselbe nicht statt fand, da wur-
de fresko angebracht. — War für beide Zierrathen
keine Gelegenheit, so machten sie, wenn die Natur
der Sache entsprach, Würfelwerke. Solche Ver-
zierungen waren aber so dauerhaft, daß sie viele
Jahrhunderte, wie unser R. Bad beweist, unter
der Erde in Ruinen fortdauern konnten. Ihr
Fresko übertrift alles, was zu unsern Zeiten von
dieser Art zum Vorscheine kommt. Unter allen Far-
ben hatten sie, wie oben gemeldet worden ist, eine
Vorliebe für Minium, oder Bergzinober. Von
dieser Gattung scheinen die noch übrige Stüke N.
25, 26, zu seyn. Dazu kommt noch eine andre
Probe von Verkleidung, N. 27. Dieser Ueberzug
von geschliffenem Kitte, ist so dauerhaft, daß er
weder von Wasser, noch von Feuer aufgelöst wird,
und also bis an das Ende der Welt dauern könnte,
wenn keine gewaltsame Zerstörung seiner Dauer ein
Ziel sezte. Aus dieser Ursache haben sie denselben
in allen Gebäuden vorzüglich in Bädern angebracht,
und mit Lavasteinen fein abgeschliffen. In dem An-
fange bestanden alle Wände aus solchem geschliffe-
nen Kitte, der zu der vorzüglichen Festigkeit und
Dauer des Gebäudes half, die man bei keinem Vol-
ke, als bei Römern antrift, obgleich die Griechen
ihre Lehrmeister waren. Hier kann ich mich nicht
überwinden, zu ihrem verdienten Nachruhme zu sa-
gen, daß sie ihre Anlagen gegen alle Revoluzionen

der Zeit, als allgemeine Weltbezwinger, unüberwindlich machten. Ihre Nachkommen bauten aber eben so, wie unsre Zeitgenossen, die, im Verhältnisse mit ihnen, gleichsam wie Gäste und Fremdlinge, bauen, die in ihren Architekturplanen weniger bestimmt und von der Fortdauer ihrer Anlage nicht genug überzeugt sind, im übrigen aber oft so bauen, als ob sie in kurzem eine neue zerstörende Völkerwanderung zu besorgen hätten. Unsre Mauerwerke, so gut sie auch geformt sind, bedeuten nichts anders als verdekte römische Strata, in welchen Steine, wie ein Quodlibet mit einem unhaltbaren Speise verbunden unter einander liegen, und das Auge nur durch scheinbare schöne Verkleidung täuschen.

Das Stük von Paviment N. 28, beweiset endlich wie sehr die Römer für Würfelwerke eingenommen waren, und solche da gebrauchten, wo wir den Boden entweder mit Quadern, oder Baksteinen belegen. Die Würfel sind von blauem und weißgrauem Marmor ungefähr neun Linien im Quadrate, mit Mörtel zusammen gefügt, zwar nicht allzu sorgfältig gearbeitet, doch aber, wenn wir die mühsame Verfertigung dabei in Anrechnung bringen, für ein Atrium noch allzu kostbar.

Von Eisenwerk verdienen einige Stüke eine besondre Bemerkung — N. 29 ist der Rest von einer geschmolzenen Röhre, die aus dem Hypokaustum in Bäder gieng und durch einen Zuguß von warmem

Wasser die Frigidarien entweder erträglicher oder die Tepidarien, wenn sie anfiengen zu erkalten, wärmer machte. Hier ist ein Beweis, wie bei N. 42, daß das Bad einmal durch Brand und zwar vielleicht so sehr beschädigt wurde, daß man es ganz repariren mußte.

N. 30, 40, sind diejenige Ressorts, die man bei den Schleussen entweder an dem Badteiche oder an den Bädern selbst gebraucht, um sie abzulassen.

Wie die Pfeile von N. 31, in das Bad gekommen sind? das wird kurz und recht beantwortet, wenn sie für verlorne Sachen von Jägern oder Soldaten erklärt werden.

N. 32, ist ein Schreibgriffel, um auf dünne Plättchen von Metall zu schreiben, und die Stellen der eingeschlichenen fehlerhaften Buchstaben, oder Worte, so einzuebnen, daß sie von neuem geschrieben werden konnten. Der Fall kommt in dem Argyrographum N. 89, bei dem Worte, CEPORA in der achten Zeilen von oben, vor, wo Nathan aus einem A ein O machte.

N. 33, ist ein Griffel, welcher an die Diptycha oder Schreibtafeln angebunden, oder anderswo aufgehängt und befestigt werden konnte.

N. 41, 55, hatten den nämlichen Zwek und waren in der Absicht gewunden, daß sie auf hartem Schreibzeuge bei warmer Witterung, wo die Hände feucht werden, nicht weichen konnten.

N. 36, sind eben so gestaltet und zugespizt, wie sie in Chatelet mit zwozinkigen Gabeln gefunden wurden. Die Stiele waren unstreitig von Holz; denn Hirschhorn, Elfenbein und andere feste Knochen sind eben so wenig, als Metall, der Verwesung unterworfen. In Pompeja fand man daher noch das Gerippe eines Gefangenen in Ketten, in Speier in einem Sarge den Kopf mit den Zähnen von Lüzels Luna Klaudii. Von Hirschhorn, Elfenbein, Fängen wilder Schweine fand man in Chatelet viele unversehrte und zum Theil in der Arbeit angefangene Stüke. Auch in unserm Bade wurde de der Fang eines wilden Schweins gefunden. — Diese römische Messer, mit hölzernen Stielen, scheinen also ziemlich modern zu seyn, haben aber doch alle Merkmale das Alterthums, da sie in der Form mit andern aus Fouillen gezogenen antiken Messern, überein kommen. Gabeln wurden nicht gefunden. Vielleicht waren sie damals eben so wenig üblich, als gegenwärtig in dem neapolitanischen Gebiete, wo der gelehrte Biörnstähl in Gasthäusern auf dem Lande bemerkte, daß in denselben wenigstens bei geringen Mahlzeiten nur Messer und Löffel, aber keine Gabeln, gewöhnlich seyen.

N. 42, ist ein Stük von einem Badkessel. N. 43, von einem Küchengeschirre. N. 44, 45, 46, von zerschlagenen Thüren. — Weit merkwürdiger scheint mir N. 47, zu seyn, denn wahrscheinlich ist

es eine glans romana, deren sich Schleuderer anstatt der Kieselsteine bedienten, und auf solche Art eben so gewiß, als die Baleariten, das Ziel trafen. Die Römer hielten daher, nach Lipsius Meinung, e) in Schlachten eigene sehr furchtbare und gefährliche Schleuderer, denn ihre Glandes durchdrangen sogar Helme und Panzer, konnten also sowol auf der Jagd, als bei dem Diskus mit gutem Erfolge gebraucht werden.

N. 48, ein Werkzeug für den römischen Luxus, in welchem die achte Zahl angebracht war, welche bei den Römern vorzüglich aus vielen Ursachen, besonders aber wegen der Symmetrie, beliebt war und in solchem Ansehen stand, daß sie mit derselben einen der fruchtbarsten Monaten im Jahre, ob er gleich der zehnte ist, belegten. f) Manche schmeichelten dem Commodus Antonius mit derselben also, daß sie den October mit einem von seinen schönsten kaiserlichen Beinamen, invictum, nannten. g) Ja Domitianus lies sich sogar September und October nennen, weil er im October das natürliche Leben, im September aber die Kaiserwürde empfangen hatte. h) Ich halte also diese

e) Tr. de militia romana V, 20.

f) Triticeo October foenore ditat agros. *Auson.*

g) Ael. Lamprid. in Vita Commodi Antonini, Cap. XI.

h) Sueton Lib. XI, cap. 13.

Antike für einen Model zu gewissen sehr beliebten Zierrathen vielleicht an einem Octaphorum, einer sesselförmigen Sänfte, welche entweder von 8 Knechten oder von eben so viel Pferden getragen wurde. i)

N. 49, 50, sind Zierrathen zum Anhängen.

N. 51, die Epheublätter, unter dem Namen Hedera, waren heilige Insignien des Bacchus, von welchen Ptolomäus Philopator sich sogar eines einbrennen lies. Die Römer wählten sie zu Wirthsschilden, von welchen das Sprichwort — vino vendibili non opus est hedera suspensa — und Juvenals Ausdruk — Ut dignus venias hederis et imagine macra, zu erklären ist.

N. 56, 58, sind Stüke von Fensterscheiben, die man Diskos nannte, wie man sie in Rom und im Herkulanum fand. Man hat lange behauptet, die Römer hätten anstatt unserer gewöhnlichen Fenster insgemein in der Höhe und selten gegen die Strase gewisse Oefnungen nur in der Absicht angebracht, um frische Luft und Licht in die Gebäude zu bringen. Der grosse Winkelmann hat dagegen aus den Fouillen verschiedener römischer Städte bewiesen, daß sie sich ordentlicher Fenster, gleichwie

i) Octaphoro servis portatur avite Philippus — Mart. eine Stelle in welcher der Poet in dem Worte Philippus, (d. i. Pferdsfreund) auf Pferde satyrisch anspielt.

wir, bedienten, die nach der Stärke des Glases eine ganze Tafel ausmachten, und in die Mauer wahrscheinlich mit hölzernen Rahmen eingesezt waren, denn an Stüken, wo der Zuschnitt noch kenntlich ist, sieht man nicht die mindeste Spur von einem Kitte, der sich am Glase, zumal in Ruinen, leicht perennisiret.

N. 57, scheinen von einem verwitterten Gefäse zu seyn, in welchem terrestrische Theile seines vormals gefaßten Fluidums sich nach und nach ansezten, und nach geschehener Verwitterung dem Glase die Gestalt eines Seleniten oder s. g. Frauenglases ertheilten. In Portici wird von solchem Glase eine aus dem Herkulanum gezogene ganze Weinflasche gezeigt, in welcher die Erdtheile des evaporirten Weins noch zu sehen sind. So sah ich vormals in Speier ein Lakrimatorium, welches mit der Zeit die nämliche Gestalt angenommen hatte.

N. 62, ist ein Korn von einer Armilla, mit welcher sich römische Damen zu zieren pflegten. Nicht weit von Chalons, in Champayne, fand man 1774 ein goldenes Armband von dieser Art, welches über eine Mark im Gewicht hatte.

N. 63, sind Stüke eines farbigen Gefäses. Die verschiedene Farben, z. B. die rothe, gelbe, blaue, grüne, braune u. a. m. gehörten zu der Email der Römer. Sie machten daraus prächtige Würfel-

werke, eine Kunst, die sich bis auf unsre Zeiten in Italien noch erhält, und der schönsten Mosaik nichts nachgibt. Es ist die altrömische Weise das Glas zu färben zwar ein Kunstgeheimniß; man will aber in Fouillen da, wo Glasfabriken gestanden haben sollen, Ingredienzien dazu gefunden haben, welche aus Schwefel, weissem Metallkalke, Bergblau und Lapis Lazuli bestanden. Ihre emaillirten Gläser waren aber nicht durchsichtig und dienten ihnen daher eben so, wie uns das heutige Porzellan.

N. 87, diese Silbermünze wurde nahe an dem Bade auf einer Wiese unter einem Nußbaume gefunden, wo noch eine Mauer in dem Boden stekt, die ein von Fabrikgebäuden des Bades abgerissenes Stük zu seyn scheint. Sie ist vermöge der Inschrift eher eine Denkmünze als ein ausgiebiges Geld gewesen. In den Fouillen von Chatelet wurde sie zwar auch, aber nur in Großerz und ohne die Inschrift, venus victrix, gefunden. Plautilla wird für die Tochter des unglüklichen Plautianus k) gehalten. Severus gab sie dem Bassianus Antoninus oder Caracalla, welchen er an Kindes statt angenommen hatte, ob er (der Severus) gleich ihres Vaters Todfeind und nur seit einiger Zeit mit ihm wieder ausgesöhnt war, und Caracalla sowol, als Geta, ihn für einen öffent-

k) Ael. Spart. in V. Severi cap. 14. Vergl. die allgemeine Weltgeschichte.

lichen Feind erklärt hatten. Die Liebe und Achtung für Plautilla, welche nach allem Ansehen zur Heurath und Aussöhnung mit dem Severus, der diesen Namen wegen seiner Strenge billig verdiente, 1) beigetragen hatte, überwand aber alles. Auf diesen Umstand scheint die Inschrift, Venus victrix, ein Absehen zu haben.

N. 88, dieses Instrument gehörte zu den Badstriegeln, um das Oel und andere Unreinigkeiten wegzunehmen. Hier diente es mehr für das Haar, als für die Glieder. Der eigentliche Badstriegel (Tab. III. Fig. 7) war sonst ganz für die Glieder eingerichtet, und bestand insgemein aus Horn, auch aus Elfenbein und Metall, hatte Handgrif und Zunge. Die Zunge krümmte sich in einen halben Zirkel, war hohl, wie eine Dachrinne, und ründete sich in dem von dem Handgriffe entferntesten Theile am meisten zu, um den Ablauf des Schweises, des Oels und anderer Unreinigkeiten desto besser zu befördern. Auf solche Weise behandelten die sonst weichliche Römer sich selbst nicht anders, als unsre Stallknechte ihre Pferde nach der Schwemme, und bewiesen die Wahrheit, daß eine allgemeine Gewohnheit und Mode an Verzärtelung und Abhärtung, durch gewisse Behandlung und Verpflegung des Leibes, den größten Antheil haben. — Was

1) Spart. l. c.

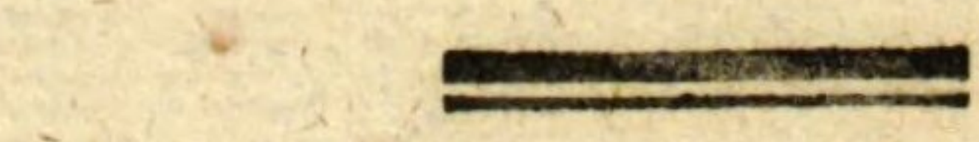
würde izt ein junger parfumirter Stuzer, der gewiß nicht empfindsamer, als der junge galante Römer seyn kann, zu solchem auſſer Mode gekommenen Accommodement, nach seinem Bade sagen? In vielen Stüken würden sich die Römer nicht zu uns und wir uns nicht zu ihnen schiken! — So hört die Zeit nicht auf, Menschen und Gewohnheiten zu verändern! Hier gilt im ganzen Umfange Spartians Ausspruch: m) Omnium rerum semper quasi naturali lege mutatio est.

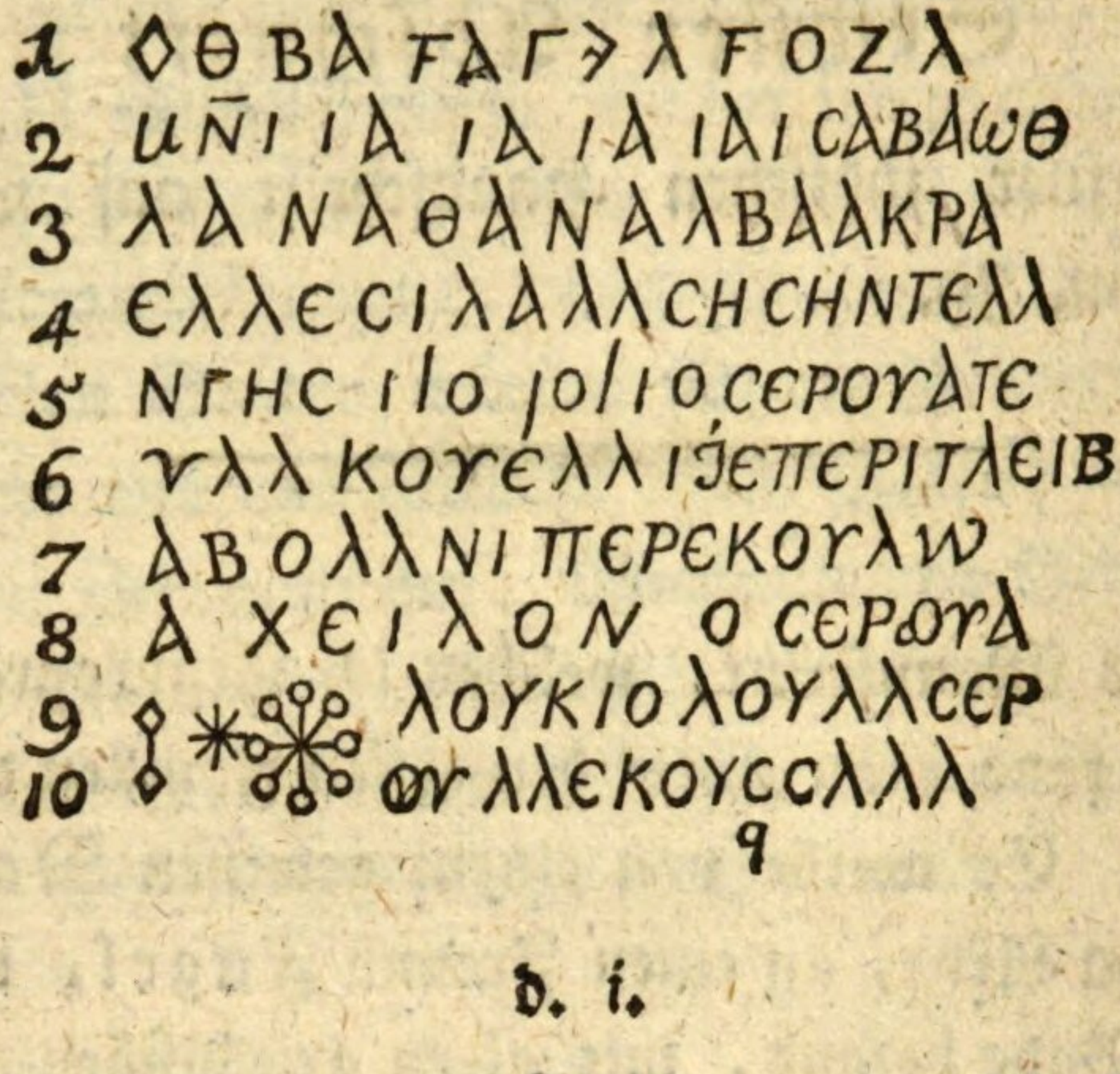
m) In vita Severi, cap. 14.

# Sechster Abschnitt

## Von einer jüdischen Handschrift auf Silber, Num. 89.

Dieses Manuscript, welches ich Argyrographum nenne, fand man unter den ersten Fouillen des R. Bades. Es wurde von einem gewissen Nathan von Alba Akra, an einen Freund Fagel, der sich im R. Bade befand, mit alten griechischen Karakteren in jüdischlateinischer Sprache geschrieben. Wegen der Enge des Raums und Vielheit der Materie nimmt der Schriftsteller in bekannten und gemeinen Worten seine Zuflucht zu Abbreviaturen, wo er entweder mit Silben oder mit einem einzigen Buchstaben anfängt. Als Jude verwechselt er aber hier und da das o mit einem u, und sezt ein e von der Rechten zur Linken, ei und e für i, ein lateinisches F für ein Φ, ein Θ für Δ, ein vertikal durchstrichenes hebräisches Pe für Ϥ, C für Z und Z für C. Nachdem er auf solche Weise auf zehn Zeilen, welche Zahl vielleicht auf die 10 mosaische Gebote anspielen sollte, die Schrift gebracht hatte; so unterzeichnete er solche mit emblematischen Karakteren. Die Abschrift wird es selbst zeigen, welche ich ganz nach dem wahren Formate eingerichtet habe.







d. i.

1 — Ad Ba Fagel F. O. Sl.
2 — uni Ja Ja Ja Jai Sabaod
3 — -- la Nathan Alba acra
4 — -- eme ſilam ſi ſingem
5 — -- ngis ilo Jolio ſervate
6 — -- um, quem ipſe peri t leib
7 — ab omni pereculo —
8 — acheilon o ſerva —
9 — Luciolum ſe —
10 — u meccus slm —

Dieſes iſt die Leſeart der Schrift in lateiniſchen Buchſtaben. Hier ſind zu bemerken

a) die Abbreviaturen:

1) Ba (Baal) 2) F. (Fratrem) 3) o. (optimum) 4) Sl. (Salus) 5) uni (unius) 6) peri (periculo) 7) t. (tuo) 8) leib (libe-

rasti) 9) o. (omnes) 10) Serova (servate) 11) Scrv. (servum) 12) slm (schalem)

b) Hebräische Worte ohne und mit lateinischen Endigungen.

Ganz hebräisch:

1) Baal (Dominus) 2) Ja Ja Ja Jai Sabaoth (Jehovae viventis Zebaoth) 3) schalem (saluta)

Hebräisch lateinisch:

4) acra (colona) 5) sing*em* (exosum) eng*is* (oculis vides von ain) 7) acheilon (rogantem von achal) 8) meccus (aegrotos s. tabescentes von mak.)

Im Ganzen lautet das Schreiben demnach also:

1) Ad dominum Fagel fratrum optimum salus 2) unius Jehovae viventis Zebaoth 3) Nathan *Alba colona.* 4) Deme Silam si exosum 5) oculis vides *illo* Julio. Servate 6) eum, quem ipse periculo tuo liberasti 7) ab omni periculo 8) rogantem omnes. Servate 9) Luciolum (i. e. Lucilium) servum. 10) Aegrotos s. tabescentes saluta.

Nach einer freien Uebersezung:

An den Herrn Fagel meinen besten Bruder Heil von dem einigen Jehovah dem lebendigen Zebaoth. Nathan von Elbenschwand Nimm den

Silas von diesem Julius weg; wenn du vor Augen siehst, daß er verhaßt ist. Erhaltet denjenigen gemeinschaftlich, den du mit deiner eignen von jeder Gefahr befreiet hast, indem er alle darum bittet. Den Lucilius behaltet dagegen zum Knecht. Grüsse von mir die Kurgäste.

Die beigefügte Zeichen hatten auf Nathans Herkunft, Stand und Beruf eine Rükſicht. Die zween durch eine Linie mit einander verbundene Eksteine, welche die zwo mosaische Geseztafeln vorstellen sollten, dessen Beruf zum Lehramte, die acht Radien hingegen, die heiligen Zeiten, in welchen Priester und Leviten, z. B. bei der Beschneidung, an dem Feste des Blasens, a) im Betrachte der Reinigung des Aussazes, b) der Sechswöchnerinnen c) und Naziräer, d) an dem achten Tage gewisse Amtsverrichtungen hatten, bezeichnen.

Hier ist nun die Entsiegeluug des Argyrographums, welches, wie es aus vielen Ursachen sehr leicht geschehen konnte, von einigen als ein Amulet angesehen, und nach dieser Vorausſezung, erklärt wurde. e)

a) Levit. 23, 36.
b) Cap. 14, 10.
c) Cap. 12, 3.
d) Num. 6, 9, 10, 11.
e) Der verdienstvolle Herr Prof. Oberlin zu Strasburg, liefert deswegen in einem gelehrten Schrei-

So klein und unansehnlich unser Argyrographum ist, so schäzbar muß es dem Gelehrten und

ben seinem Freunde folgende Erklärung, wenn er sagt: daß diese Schuzwehren nicht immer auf Steinen, sondern auch auf Täfelchen sich finden, davon ist auch wieder der Beweis bei Montfaucon, der zu Rom 1699 ein Büchelchen von Blei mit Figuren und Schrift zu kaufen bekommen. Endlich sind unter den Zeichen der Gnostiker und Kabbalisten wirklich auch diejenigen, wovon Herr Baron von Gleichen die Natur und Bestimmung des Badenweilerischen Täfelcheus sogleich erkannt hat. Siehe Chiflet und Montfaucon. Zur Sache selbst nun zu kommen, so vermuthe ich, daß das besagte Denkmal ein Schuztäflein sey und zwar der zweiten Gattung der ersten Klasse. Ich lese, was ich heraus bringe, folgender Masen:

1) — — — — — — — — —
2) Jehova Jehova Jehova Jehovi Sabaoth —
3) — ana thanalba akra —
4) emesi lamses — — — — —
5) Jo Jo Jo Servate
6) — — — — — —
7) ab omni pereculo
8) acheilon o Serva
9) * | * | * luciolum &c.
10) — — — — — — — — —

Luciolus dünkt mich der Name zu seyn dessen, der den Schuz der Geister und Gottes erfleht. Jehovah Sabaoth — ist deutlich. Thanalba und Emesi sind die nämliche Namen, welche auch schon Montfaucon den Schuzgeistern beigelegt befunden. Dahin möchte auch acheilon gehören. Die lezte Zeile

Alterthumsforscher seyn, dann durch dasselbe wird manches berichtigt, das entweder bezweifelt oder nicht recht verstanden worden ist. Schäzbar ist es auch für uns insonderheit in Ansehung des Bades, da es uns von seiner Verfassung und Dauer manches Licht ertheilt. —

Aus dieser Handschrift ist ersichtlich, daß die alten Juden nach der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem 1) sehr frühzeitig in Deutschland gekommen und immer bei ihrer gottesdienstlichen Verfassung, so weit es ohne Tempel geschehen konnte, gelassen worden sind. Ich will hier nicht entscheiden, ob vor der Zerstörung des Tempels schon Judengemeinden, wie die Wormser Judenschaft behauptete, f) in Deutschland waren oder nicht, son-

enthält vielleicht noch einen Namen eines Andächtigen, der in Gesellschaft des Luciolus dem Schuze obiger sich empfiehlt. Servate ab omni periculo ist klar. Ich werde also das silberne Täfelchen nennen mit einem gelehrten Kunstnamen: philacterium gnosticum Lucioli &c. — Um diese Meinung weiter zu bestärken citirt Herr Prof. Oberlin aus Montfaucon, Tab. 169, ein vermeintes Parallel von einem phylacterio gnostico Milesiorum, in griechischer Sprache, mit folgender Uebersezung: Sancte custodi urbem Milesiorum et omnes ejus incolas.

f) Solches geschah 1096 zur Zeit der Kreuzzüge, wo in einigen Monaten zu Mainz, Speier und Worms 5000 Juden umkamen. Um sich zu retten

dern nur die Hauptepoke bemerken, in welcher sie mehr, als jemals in deutsche Gegenden von den Römern mögen versendet worden seyn. Die Zerstörung des Tempels und die damit zugleich erfolgte Knechtschaft mag manche jüdische Exulanten, obgleich wegen ihres aufrührerischen Geistes keine beträchtliche Menge, nach Deutschland gebracht haben; indem dieses Land wegen seiner barbarischen Einwohner und rauhen Himmelstriches in schlechtem Rufe stand. Daran ist um so viel weniger zu zweifeln, je mehr damals die Römer bei Gelegenheit der civilischen Unruhen, in welche die Deutschen mittelbar verwikelt wurden, nach Deutschland kamen und die Juden überall als Knechte, insgemein zu den niedrigsten Diensten gebrauchten. Tiberius hatte schon früher angefangen die Juden, zu welchen auch die Christen von Heiden im Anfange gezählt wurden, g) in verrufene Gegenden zu vertheilen h) und befahl denen, welche ihre Religion nahmen die Juden zu Worms ihre Zuflucht zu einem erdichteten Schreiben von Jerusalem, in welchem ihnen der Kreuzestod Christi sollte gemeldet worden seyn.

g) Sueton. Lib. V, 25. sagt von Claudius: Judaeos impulsore quodam Chresto assidue tumultuantes Roma expulit. Vergl. Tacit. Ann. Lib. II, 85.

h) Suet. Lib. III, 36. Judaeorum juventutem per speciem sacramenti in provincias gravioris coeli distribuit.

nicht auf einen gewissen Tag ablegen wollten, Italien zu verlassen. i) Unter Hadrian wurden aber die Juden am härtesten gehalten, weil sie sein Verbot, in Ansehung der Beschneidung, verachteten, und deswegen einen blutigen Krieg erregten. k) Nachdem er sie zu Paaren getrieben hatte, so fiel die ganze Nazion unter der grausamsten Behandlung, nicht allein in die äusserste Sklaverei, sondern wurde auch von demselben in dem ganzen römischen Reiche vertheilt — Der Römer strengste Zuchtmittel waren metalla und fodinae, oder Bergwerke. In diese musten Juden und Christen, deren Religion und Lebensart bei den Römern das größte Verbrechen war, so fern sie nicht getödet wurden, ohne Nachsicht wandern. Nehmen wir alles zusammen, so können Juden und mit denselben manche Christen unter dem Tiber und Claudius in dem ersten Jahrhunderte, vorzüglich aber und zwar Juden ohne Christen l) unter Hadrian,

i) Tacit. l. c. Factum patrum consultum, ut ceteri cederent Italia nisi certam ante diem profanos ritus exuissent.

k) Ael. Spart. in Hadriano, Cap. XIV.

l) Da Hadrian Juden und Christen schon von einander unterschied und Christo eben so, wie Severus, sogar einen Tempel bauen wollte, s. Ae. Lampr. in vita Severi — Cap. 43, so war derselbe den Christen unstreitig gewogener, als den Juden, und ließ sie deswegen mit den Juden nicht gleiches

in dem zweiten n. Ch. G., in Deutschland gekommen seyn. Kamen sie zu dieser Zeit nach Deutschland, wie zu vermuthen ist, so geschah es unter der Bedingung, daß sie entweder Knechte unter Römern, oder Kolonisten, gegen den Genuß einer ihnen bedingnisweise zugestandenen Personalfreiheit, seyn musten.

Unser Nathan, zielt in dem sehr fruchtbaren hebräischen Beiworte acra m) darauf, denn acra bedeutet eben so viel als colona. In welcher Gegend dieser Ort lag, das lassen gewisse Umstände vermuthen. Nathan stand mit den Badenweilerischen Juden in solcher Verbindung, daß er dem Fagel

Schikfal erfahren. Also waren es nur Juden, die er als Exulanten nach Deutschland brachte.

m) אִכָּר terram Fodit hinc אִכָּר agricola, cujus praecipuum munus est terram aratro fodere et proscindere. Jer. 51, 23. Amos 5, 16. Wollte aber diese Herleitung nicht gefallen, so wäre die von עָקָר Sterilis. Deut. 7, 14. עֲקָרָה *proprie* sterilis foemina opprobriis aliorum exposita; *metaphorice* eccesia ad nimiam paucitatem redacta. עִקָּר *Indigena*, qui e familia peregrina ortus, alibi radices egit et stirpem fecit. Levit. 25, 47. nicht allein eben so treffend, sondern könnte mit der ersten Bedeutung auch so vereinigt werden, daß AKRA locum sterilem paucis agricolis aliunde ortis ludibrioque expositis ad terram fodendam et aratro proscindendam repletum bedeutete.

und der Judengemeinde unter seinem Sigille in der Erwartung einer gemessenen Befolgung seiner Vorschrift vorschreiben konnte. Solches würde er niemals gethan haben, wenn er, als autorisirter Oberrabiner oder Obervorsteher, Gehorsam weder fodern noch erwarten durfte. Wir suchen also dieses Alba acra in den umliegenden Gegenden von Badenweiler billig auf — Unstreitig hat sich dieser Namen sowol durch eine persönliche, als faktische Tradizion in einer Gegend, welche antike Eroberer, die eigentliche erste Umbilder gewonnener Landschaften und Orte, so wenig zu Eroberungen, als zu neuen Anlagen und Veränderungen einladen konnte, also perpetuirt, daß in der Folge die ganze Veränderung in nichts anders, als in der blosen Uebersezung des Namens in eine andere Sprache bestand. Alle Umstände reden für den Ort Elbenschwand — welcher seinen Namen der Wiese, die von den Römern unter der Alba n) verstanden wird, zu verdanken hat. Ueber dieses liegt dieser Ort in einer Gegend, die von Nathan mit allem Rechte acra genannt wird. Denn hier durften Despoten den Wiz nicht erschöpfen, um verhaßte Menschen künstlich zu plagen, da die Natur schon die schärfste Geisel für sie darbot, und der Pflug sowol, als das Schurfeisen in ungebauten Wildnissen den Kolonisten bis zum Tode martern konnten. Vielleicht haben die vor einiger Zeit

n) Flav. Vopisc. in Vita Probi, Cap. 13.

in dieser Gegend zu Salnek entdekte und nach untrüglichen Merkmalen schon vor vielen Jahrhunderten ausgeführte und verschüttete Eisengruben darauf einen nahen Bezug. Nathans Schreiben und Umstände ergeben es zum wenigsten, daß in der Gegend von Badenweiler eine Judenkolonie und ihr Hauptort Alba acra befindlich war, welche, wie ich weiter unten zeigen werde, keine ursprüngliche, sondern eine derivirte und von Alba acra, ihrem Hauptorte, abhängige Kolonie war. Ob ihre Vorweser von Tiber, von Klaudius oder von Hadrian zuerst dahin gebracht worden sind, das ist schwer zu bestimmen. Wäre sie indessen von Hadrian dorthin versezt worden, so würden die Juden sich eher der syrischen oder ganz hebräischen und griechischen Mundart bedient, auch sie auf ihre Nachkommen wenigstens, als eine koptische Sprache, fortgepflanzt haben, indem Hadrians Juden nach der lezten Zerstörung des Volks unmittelbar aus Palästina an die Orte ihres Exils kamen, und die orientalische Sprache und Gewohnheiten ganz mitbrachten. Nachdem aber Nathan für einen Juden einen ziemlich guten lateinischen Brief schrieb, und den römischen Stil im Eingange und Schlusse gewissenhaft nachahmte, die Badenweilerische Juden ihn hingegen verstanden, so fliest daraus, daß die Voreltern dieser Juden unmittelbar aus Italien und zwar in dem ersten Jahrhunderte in die abnobäische Berggegenden kamen. Von diesen stammten nun alle ab, die

sich zu Nathans Zeiten zu Alba acra und Badenweiler befanden. Nicht weniger bemerkt man aus dem Argyrographum, 2) daß es den Juden zu allen Zeiten eigen war, eine fremde Sprache nicht anders, als durch hebräische Zusäze sich zuzueignen, oder unter Römern hebräisch-lateinisch, unter Griechen hebräisch-griechisch u. s. w. so wie noch unter Deutschen hebräisch-deutsch, oder koptisch, zu reden und zu schreiben. Was die Graphik betrift, so erhellet es zugleich sehr deutlich, daß die Juden ausser der hebräischen eine besondere Achtung für die griechische zwar gehabt, aus derselben aber, ich weis nicht aus welcher Ursache, Psi, Phi und Xi weggeworfen, dagegen aber für Psi das hebräische vertikal gestrichene Pe, für Phi ein lateinisches F gewählt, die hebräischen Vokalen mit Buchstaben ausgedrükt und nur bei sehr bekannten Wörtern weggelassen haben. Im Uebrigen gehörten, sowol die griechische, als jede andere Graphik, bei den Juden wenigstens noch 288 Jahre vor Chr. Geburt, unter die profanen Schreibarten. Zu der Ptolomäer Zeiten wurde hingegen die griechische Sprache in allen bezwungenen Ländern eingeführt und bei Lebensstrafe, eine andere zu reden und zu schreiben verboten. Die ausserhalb Palästina befindliche Juden musten sich daher dazu bequemen. — Dazu kam noch, daß Ptolomäus Philadelphus ungefähr im Jahre der Welt 3712, die ganze heilige Schrift, für rechtgläubige und schismatische Juden in Aegypten,

abschreiben, und von dem Hohenpriester und Rathe zu Jerusalem, für gültig erklären lies. Auf solche Art wurde die griechische Sprache und Graphik gleichsam gekauschert, und derselben Gebrauch nach jüdischen Gesezen erlaubt. Die Juden fiengen damit zugleich an, in der griechischen Sprache, wie alle europäische Völker, von der Linken zur Rechten zu schreiben. Nun war sie auf einmal eine heilige Sprache, welche die Rabbinen, unter diesen vorzüglich Gamaliel, R. Simeons Sohn, nicht allein in dem gemeinen Leben, sondern auch in synagogischen Gesezbüchern verstatteten und gebrauchten. Solches dauerte aber nur so lang, bis die Juden, aus Haß gegen die Griechen, sie wieder abschaften und sich der s. g. Masketschrift in Büchern, ihrer eigenen Kurrent aber im gemeinen Leben, bedienten. Diejenige, welche die griechische Schreibart beibehielten, wurden sowol aus Verdruß, als zum Unterschiede, Helleniſten genannt und angefeindet. o) In diese Klasse von Juden gehörten also unser Nathan, und die gesamte Judenkolonie, von welcher er das Haupt war. Nathan scheint in guten zeitlichen Umständen gewesen zu seyn; indem er auf Silber schrieb. — Er wählte also ein Schreibmateriale, das von allen bisher gewöhnlichen Arten, die allein aus dem Pflanzen- und Thierreiche genommen waren, abwich. Die Juden und Perser schrie-

o) Act. 6, 1.

ben sonst auf starke Membranen und machten Rollen, die Jonier auf Häute von Schafen und Ziegen. Einige hundert Jahre hernach nahmen die Pergamenser s. g. Pergament, oder die von ihrem Könige Eumenes verbesserte Thierfelle, um bei der Anlage seiner Bibliothek, der von den ägyptischen Beherrschern aus Eifersucht verbottenen Ausfuhr des Papiers, zu spotten. Dazu kamen noch in den ältesten Zeiten die bei Chinesern noch gebräuchliche Palmblätter und Baumrinden. Die Römer schrieben dagegen insgemein bei ihrem Briefwechsel mit Griffeln auf hölzerne mit Wachs überzogene Täfelchen, bei Verfertigung wichtiger Schriften und Dokumenten auf Pergament. Der Schreibart auf Metall wird nicht so oft gedacht. Der Verfasser des Buches Hiob, erwähnt bei Gelegenheit des Denkmals, das sich Hiob wünscht p) nur des Bleis, von Briefen auf metallene Plättchen wird hingegen nichts gefunden. Der ältere Plinius, der 60 Jahre n. Ch. Geb. zu Vespasians und Titus Zeiten lebte, meldet zwar etwas weniges davon, wenn er von einem aere tabulari spricht, allein versichert nicht, daß es jemals von Römern zu Briefen gebraucht worden sey. Bey einem wichtigen Bündnisse zwischen Römern und Juden, wo die Römer sich nach jüdischem Gebrauche zu richten scheinen, kommt es einmal vor. Denn der Bund,

p) Job. 19, 23. 24.

welchen der Maccabäer Jonathan im Jahr der Welt 3840, unter dem grossen römischen Feldherrn L. Paullus Aemilius mit den Römern wider den syrischen König Antiochus Epiphanes schloß, wurde zu Rom auf meßingene Tafeln geschrieben. q) Wären sie bei Briefen üblich gewesen, so würden Griechen und Römer, die gewiß auf alle Vortheile des Umgangs bedacht waren, davon Gebrauch gemacht, oder wenigstens von solchen Briefen etwas gemeldet haben. Ich halte also diese Art, Briefe zu schreiben und die dahin bezügliche Anwendung der Erztäfelchen für eine neue Methode der Juden, welche durch besondere Lagen und Conjunkturen veranlaßt wurde. Da unser Argyrographum aus einer Silberfolie besteht, so will ich den möglichen Gebrauch und Nuzen untersuchen, um mich von der Absicht und Ursache der Anwendung bei Briefwechseln desto besser zu überzeugen. Erzplättchen überhaupt, dünne Silberfolien insonderheit, konnten 1) wegen ihrer Biegsamkeit und Dauer nicht allein gleiche, sondern auch bessere, Dienste, als Wachs und Pergament leisten, denn sie waren der Wärme und Feuchtigkeit weniger, als alle übrige Arten von Schreibzeug ausgesezt. Solche Chalcographa konnten in allen Jahrszeiten, sowol in der Kälte, als Wärme, unverändert ausdauern. Auch war es 2) die wohlfeilste Art Briefe zu wechseln, indem die

q) 1 Macc. 8, 22.

Folie zu einem neuen Schreiben durch Einebnung abgerichtet werden konnte. 3) Behielt der Briefsteller immer eine Kopie in Händen, da die Folie auf unterlegtem Wachse überschrieben werden muste, auf einer Unterlage von Holz oder Stein lies sich kein Buchstabe eingraben. Dabei wurde 4) wenn man sich zumal bei sehr bekannten Sachen der Abbreviaturen bediente, der Brief so klein, daß ein Freund oder Briefbote viele von dieser Art mitnehmen konnte ohne Aufsehen zu erweken. 5) Konnten sie wegen mangelnder Versiegelung nur Freunden mitgegeben werden, welche die Antwort in nöthigen Fällen entweder mündlich oder auf der nämlichen Folie wieder zurük bringen konnten. Wenn wir alles zusammen nehmen, so bemerken wir leicht, daß Sparsamkeit, Vorsicht, Mistrauen und Furcht in Ansehung der Feinde und Verfolger solche Anwendung veranlaßten, die sich nach allen Umständen für Niemanden in der Welt besser, als für einen damaligen Juden, schikte. — Ein Jud in heidnischer Knechtschaft, überall im Exil, arm, auf allen Gängen mit Mistrauen beobachtet und verfolgt, auf dem ganzen Erdboden hingestreut, von keinem Volke, als von seines Gleichen geachtet, immer, als ein verdächtiger Verächter heiliger ehrwürdiger Dinge, neuer trauriger Auftritte gewärtig, muste auf Hülfsmittel denken, durch welche er ohne Gefahr in der Stille mit seines Gleichen in Verbindung tretten, warnen, ermahnen, abwenden, rathen, empfelen,

hindern und helfen konnte. Da diese Briefstellerei auf solche Weise nach der beschriebenen Lage der Juden Bedürfnis wurde, so scheint sie mir mit der Zerstörung des Tempels und der darauf erfolgten Zerstreuung der Juden aufgekommen zu seyn. Merkwürdig ist es, daß des aeris tabularis von keinem römischen Schriftsteller eher, als zu den Zeiten gedacht wird, in welchen die Juden die eben gedachte Katastrophe traf. Auf solche Art wird sich kein Kodex, sondern vielleicht noch ein freundschaftliches Briefchen hier und da in Ruinen antreffen lassen. Ausser diesem ist unser Argyrographum noch darum besonders merkwürdig, weil in der Ausfertigung von einer möglichen Drukerei der erste Gedanke lag, welchem nichts, als nähere Veranlassung zu seiner völligen Entwikelung fehlte; um die Erfindung der Buchdrukerkunst wenigstens tausend Jahre eher zu liefern. Genug daß unser Nathan schon mit seinem Originale eine Abschrift zu machen wuste. Verschiedene Ausdrüke und der Zwek des Briefes ertheilten Aufschlüsse sowol über den ganzen Zustand des jüdischen Volkes und seiner Beherrscher, als über die besondere Verfassung des römischen Bades, in Ansehung der Polizei und des allgemeinen Gebrauchs. Der Brief wird es selbst zeigen.

Der Anfang desselben ist eine stillschweigende Protestation gegen den heidnischen Polytheismus in den Worten Salus UNIUS JA JA JA JAI SA-

BAOTH — In diesem Ausdruk sucht Nathan den einigen Jehovah und Herrn der Herrscharen gegen alle Gözen und Gewaltigen, die sie verehrten, zu verherrlichen r) und seine Glaubensgenossen mit gegründetem Vertrauen auf ihn zu beselen. Auch gibt die Folge des Briefs zu erkennen, daß das Bad und die dazu gehörige Villen ihren eignen paedagogus balnei, der zu Nathans Zeiten Julius hieß, welcher alle Balneatores unter sich, das ganze Werk in der Aufsicht und zween Knechte von der Judenschaft zu seinen Diensten hatte, damit dieselbe durch sie nicht allein ihre Verbindlichkeit zur Knechtschaft agnosciren, sondern auch alle officia servilia in Bade prästiren und ihre nöthige Angelegenheiten besorgen möchten. Der Knecht Silas war nach seinem Namen ein Jude, der Knecht Luciolus oder eigentlich Lucillus hingegen ein Unjude und Römer; denn es durfte derjenige, welcher weder ein gebohrner, noch eingekaufter römischer Bürgar war, sich mit keinem römischen, sondern allein mit einem vaterländischen Namen belegen. s) Lucilius,

r) S. Hieronymi Epist. ad Damasum T. I. col. 52. Dominus quoque ipse hic quatuor litterarum est, quod proprie in Deo ponitur Jod He Jod He id est duobus Ja quae duplicata ineffabile illud et glorioſum nomen efficiunt.

Theodoretus in Exod. XX, 6. καλουσι δε αὐτο τετραγραμμον μεν IABE ιυδαιοι δε AIA.

s) Suet. Lib. V, 25. sagt von Klaudius: peregrinae conditionis homines vetuit usurpare romana no-

der; als Römer, an sich kein Knecht war, und von Juden deswegen nicht erkauft werden durfte, er muste dann wegen eines Verbrechens zur Knechtschaft verdammt worden seyn; war also ein Knecht, der nach erlittenem Verlust seiner Freiheit zugleich das traurige Schiksal hatte, ein Knecht von Knechten zu seyn. Das standhafte Bekänntnis der christlichen Religion zog diesen Verlust insgemein nach sich, t) wenn der Bekenner nicht gar das Unglük hatte, deswegen hingerichtet zu werden. Hätte Lucilius ein anderes Kapitalverbrechen gegen den Staat begangen, so hätte man es bei der Knechtschaft nicht bewenden lassen; sondern ihn, im Fall der Entdekung, wie es im Bade nothwendig hätte geschehen müssen, zur verdienten Strafe gezogen. In Ansehung dieser Umstände war also Lucilius ein Christ. In diesem Falle konnte alles, was jüdischen Gebräuchen und Gesezen nicht entgegen war, Silas, ausser diesem aber das Verbottene, wie operae serviles in dem Bade an einem Schabbes waren, Lucilius bei dem Pädagogen Julius verrichten. Auf solche Fälle hatte sich also die bas-

mina duntaxat gentilitia. Das was Klaudius that, gilt bei allen Nachfolgern; denn dieses Gesez gründete sich auf die Privilegien römischer Bürger.

t) Suet. Lib. III, 36. sagt vom Tiber, wo er unter den Juden zugleich die Christen begreift — Reliquos gentis ejusdem vel similia sectantes urbe submovit sub poena perpetuae servitutis, nisi obtemperassent.

denweileriſche Judenſchaft eingerichtet; indem nach levitiſcher Weiſe, Silas nur kauſcheren, Lucilius hingegen ſowol kauſcheren als unkauſcheren Dingen ſich unterziehen, und daher Juden und Heiden in gröſſerem Umfange bedienen konnte. Julius, vermöge des Perſonalwortes illo, wenigſtens bei Juden berüchtigt und ein vielbedeutender gefürchteter Judenfeind, ſcheint den Silas deswegen beſonders gedrükt und aus Religionshaß auf alle erſinnliche Weiſe geplagt zu haben, konnte dagegen, wenn wir Nathans Rath dabei in Erwägung ziehen, den Lucilius als einen Römer und zu allen Zeiten dienſtfertigen Menſchen, deſto beſſer leiden, dieſer daher auch allein den unfreundlichen Julius am beſten bedienen, und die Judenſchaft bei Ehre und Kredit erhalten. Silas mochte ſich deswegen beſonders an den Nathan gewendet, und da er die Judenſchaft in ſolchen Umſtänden immer um ſeine Entlaſſung bat, und unerhört blieb, bei demſelben um ein Vorſchreiben an den Rabbiner und Vorſteher Fagel in Badenweiler nachgeſucht haben. Nathan ertheilt es ihm in der Form eines Rabbinergebots, begleitet mit recht dringenden Beweggründen das Schreiben, und bekräftiget es nach damaliger Gewohnheit mit ſeinem gewöhnlichen Zeichen. u) Der beigefügte Grus aegrotos, tabeſcen-

u) Die Alten nannten dieſe Zeichen σημεια weil ſie gröſtentheils in allerlei emblematiſchen Bildniſſen

tes saluta, und der Umstand, daß dieser Brief in dem Bade unter den übrigen Fouillen gefunden wurde, geben deutlich zu erkennen, daß der Gebrauch des Bades den Juden nach ihren Gesezen nicht allein erlaubt, sondern auch von den Heiden nicht verwehret wurde, welche ihnen noch über dieses ein Departement, in welchem sie weder auf politische noch moralische Weise belästiget werden konnten, besonders anwiesen. In solchen Umständen genossen sie eine vollkommene Toleranz unter den Heiden. Man macht aber aus dem Allen den richtigen Schluß, daß in dem Bezirke der Villen noch Ruinen von einer ehmaligen Synagoge verborgen liegen müssen. Werden sie einmal entdekt werden, so wird vielleicht noch manche für die gelehrte Welt höchst interessente Antike an das Licht treten.

In welchem Jahrhunderte und unter welchem Kaiser lebte aber unser Nathan? Um dieses zu beantworten, muß ich einen kleinen Umgang nehmen. Nathan schrieb

1) von Alba colona einem Orte, der von dem in markgräflich-badischen Gebiete strömenden Wiesefluße, welchen die Römer Alba nannten, seinen Namen herleitete.

bestanden. Paulus gieng von dieser jüdischen Gewohnheit, nach seiner Bekehrung, ab, nnd sezte dafür am Ende des Briefs seinen Namen. 2 Thess. 3, 17.

2) Zu gleicher Zeit, als die lateinische die gemeine Landsprache war.

3) In Umständen, welche den Juden erlaubten, Knechte zu kaufen und zu halten, ob sie gleich von Römern nicht besser geachtet wurden — ja in Tagen in welchen es ihnen zu keinem Verbrechen gerechnet wurde, Römer, wenn sie nur Christen und daher zur Knechtschaft verdammt waren, für sich als Knechte zu gebrauchen — und Christen ohne Unterscheid der Nazion, wegen ihrer Religion, dem Sclavihandel unterworfen waren. — — Ehe die Römer mit den Alemannen bekannt wurden, war die Alba oder Wiese von so geringer Bedeutung, daß man vor dem Ende des dritten Jahrhunderts oder vor Flavius Vopiskus Zeiten bei römischen Schriftstellern nicht einmal ihren Namen liest. Alba acra oder colona kann also nicht eher, als der Fluß anfieng bekannt und wichtig zu werden, Namen und Bestimmung erhalten, und Nathan, der von den in diesen Gegenden seit dem ersten Jahrhunderte schon etablirten Juden vermuthlich abstammte, dahin gekommen seyn. Bekannt und wichtig wurde der Fluß, als Probus die Alemannen besiegte und ihnen die Alba (Wiese) und den Nicrus (Nekar) zur Gränze anwies. v) Es ist bekannt, daß dieser

v) Fl. Vopicus in Vita Probi Cap. 13.
An einer hier zwischen Römern und Alemannen befindlich gewesenen Gränze ist um so viel weniger zu

Kaiser erst nach diesem Siege ausser den vorhandenen Städten und festen Plätzen in dem Lande der Ale-

zweifeln, je mehr verschiedene Gegenden in den Bännen von Elbenschwand und Birchau davon zeugen. So wird ein kleiner Wald an dem linken Ufer der Wiese, wo sie ihren südlichen Lauf verläßt und sich nach Westen wendet, Cluse genannt. Es ist bekannt, daß Clausura oder Clusura bei den Römern ein terminus technicus militaris war, der einen limitem militibus limitaneis custoditum oder custodiam limitaneam also eben so viel, als praetenturam oder praetensuram bedeutete. S. Schoepflinii Alsat. illustr. T. I. period. om. §. 215. p. 245. Aus dieser Ursache heisset das römisch militarische Kunstwort Clausa oder Clusa hier nichts anders, als limes — Dazu kommt noch der Name eines nahen Feldes Hinter der Stelle. Ich darf kaum erinnern, daß dieses die wörtliche Uebersezung der Alten von Stativa ist, unter welchem Ausdruke die Römer entweder ein stehendes Lager oder Besazzung verstanden. Vielleicht haben die auf der österreichischen Gränze im Birchauer Banne befindliche Ueberbleibsel von einer Schanze darauf eine Rükficht, oder wären diese zu neu, so möchte der Name Heidflöh, eines österreichischen Distriktes zwischen Birchau und Neuenweg desto gewisser dahin abzielen, je bekannter es ist, daß das gemeine Volk unter der Benennung der Heiden überall Römer versteht. In diesem Betrachte nennt es R. Urnen, Heidentöfen — R. Münzen, Heidenköpfe; R. Mauerwerk, Heidenmauern — Nimmt man über dieses das Wort Heidflöh nach altdeutscher Etimologie, p bedeutet Flöhe nichts anders als Asylum oder

mannen, um sie desto besser zu bezähmen, mehrere Kolonien anlegte, und denselben überflüßige Arbeit und hinlänglichen Raum zu Wohnungen verschafte. Früher konnten keine neue römische Anlagen gemacht werden. Alba acra entstand also nach dem Siege und wurde zur Versicherung der Gränzen mit Kolonisten besezt. Die Gegend, in welcher ich Alba acra suche, begreift zum wenigsten die zusammenhängende Bänne von Birchau und Elbenschwand. — Nach der gegenwärtigen Form sind beide Orte im Grunde nichts anders, als zerstreute Bauernhöfe, die wegen ihres geringen Umfanges in älteren Zeiten unstreitig eine einzige Gemeine ausmachten, anstatt sie izt von einander getrennt sind. In diesen Bär-

tutum refugium, so weit es in einem propugnaculo zu suchen ist. Nachdem aus dem Ortsnamen Neuenweg zu folgen scheint, daß die Römer in dieser Gegend eine neue Strase angelegt hatten, auf welcher man nicht allein in die herzinische Waldung, sondern auch in alle jenseits der Donau gelegne Länder sowol in kriegerischen, als merkantilischen Angelegenheiten sicher und bequem kommen konnte; so wird mir wahrscheinlich, daß Römer hier in einem propugnaculo excubias stativas hielten, und Heidflöh eben so viel, als propugnaculum romanum tam ad servandos aditus, quam ad protegendos in viis publicis ab Alemannorum grassationibus mercatores bedutet. Niemals scheint dieses nöthiger und nüzlicher in dem abnobiischen Gebirge, als zu Probus Zeiten, gewesen zu seyn.

nen hatte hingegen eine mittelmäsige Kolonie Raum genug. Von Norden gegen Süden theilt die Wiese, oder die Alba der Römer, den Bann von Birchau, und sondert nahe bei Elbenschwand den Rieder Bann davon ab. Birchau und Elbenschwand kommen also sehr nahe an die Wiese. Da ich Juden für die erste Kolonisten in dieser Gegend halte, so will ich sehen ob von ihnen nicht einige Spuren übrig sind. In Realmonumenten, die von keinem einzigen Volke in der Welt von ihnen in Ehren gehalten wurden, und deswegen sehr selten sind, kann ich sie nicht finden; ich muß also meine Zuflucht zu Benennungen und Wörtern nehmen und solche mit ihrer Sprache vergleichen. Der Ortsname Birchau bedeutet einen sichern Aufenthalt für Flüchtlinge, die von einem Orte an den andern gebracht worden sind. w) Auch stimmet der Name Sonthalte, welcher einigen Erdstrichen zugeeignet wird, mit der Lage und natürlichen Beschaffenheit derselben vollkommen überein, denn er soll eine urbar gemachte sterile Gegend anzeigen. x) Nicht weniger heissen

w) בִּרָה bedeutet unter andern auch einen Abgang von einem Orte zum andern um Beleidigungen und bevorstehende Gefahr zu vermeiden. Davon kommt בִּרִיחַ ein Schlagbaum, um Flüchtlinge aufzuhalten und ihnen Zwang anzulegen auch eine Feste und Schuzwehr.

x) Von הָלָה und שֵׁן also daß Schen halah einen entfernten spizigen Felsen, oder von כְּנָה כְּלָחָה einen steri-

ganze Gegenden mit einer Ausnahme von andern Orten Aker; z. B. Tanesaker — Wolfaker — und ein Stük von Birchau — Oberaker — da doch sonst überall in dem gemeinen Leben ein einfacher für sich bestehender Theil eines grossen zum Akerbau bestimmten Feldes eigentlich ein Aker genannt wird. Wie solches mit der hebräischen Benennung acra überein kommt, das ist oben bemerkt worden. — Alles liegt entweder hart an der Wiese, oder nur in einer kleinen Entfernung davon. — Diese Gegend konnte also mit Recht Alba acra oder Alba colona heissen. Ferner soll der Name eines kleinen Erdstrichs Tanesaker nichts anders, als einen zu gottesdienstlichen nach jüdischer Art eingerichteten Uebungen bestimmten Plaz anzeigen. y) Endlich könnte der Name eines kleinen Landstrichs Birzel von Eisen oder anderm harten Metall, das in dieser Gegend entweder gewonnen oder verarbeitet wurde, bezeichnen. z) Die ungezwungene auch angezeigter

len, von Bromberstauden gereinigten, Landstrich bedeutet.

y) Von הָנָה er hat gepriesen, mit drein geredet, modulirt, wie Judic. 5, 11 gesagt wird, שָׁם יִתְּנוּ צִדְקוֹת יְהוָה modulabuntur ibi justitias Domini. Daher kommt אָכֶר לְתָנוֹת oder nach jüdischen Dialekte Aker Letonos i. e. Ager modulationibus sive celebrationibus (sanctis) destinatus.

z) בַּרְזֶל bedeutet nicht allein Eisen, sondern auch jedes harte Metall, s. Deut. 8, 9. ein Beil, 2 Reg. 6, 5.

Sachenlage sehr nahkommende hebräische Worterklärung macht es höchst wahrscheinlich, daß Nathans Aufenthalt oder Alba acra in der eben gedachten Gegend zu suchen ist. Nachdem aber Nathan von einem bestimmten Orte redet, an welchem er den Brief schrieb, so müssen wir in dieser Albkolonie noch einen besondern Ort aufsuchen, welcher vorzüglich Alba acra genannt wurde. Diesen finden wir unstreitig da, wo Nathan seine meiste und wichtigste Amtsverrichtungen hatte, also in der Gegend, wo die Synagoge oder der zu gottesdienstlichen Verrichtungen bestimmte Plaz vermuthet wird. — Nach meiner obigen Erklärung kann ich keine andere Gegend, als den Tanesaker dafür gelten lassen, wo vielleicht vor Alters eine Synagoge stand. — So hätte auf diese Weise Nathan zu Elbenschwand seine Wohnung gehabt. Indem ich eine Judenkolonie in dieser Gegend annehme, so ist es fast überflüßig zu sagen, daß sie in Ansehung der kolonistischen Freiheiten von einer Kolonie, die aus freien Römern bestand, sehr weit entfernt und wenig von Knechten unterschieden war, ob man gleich durch sie dem Handel und Gewerbe einen ansehnlichen

und Kette, Ps. 105, 18. — Ein Umstand, welcher sich zu demjenigen sehr wohl schikt, was ich von römischen Bergwerken in diesen Gegenden gesagt habe und aus der Benennung zwoer Gegenden von Birchau, die Silberek genannt werden, mit Recht muthmasse.

Schwung zu geben gedachte. Sie konnten auf diese Weise keine eigne politische Verfassung haben, sondern musten eben so, wie zu unsern Zeiten unter Römern leben und sich von ihnen regieren, oder eigentlich plagen, lassen, ob sie gleich die ersten waren, welche diesen rauhen Landstrich anbauten, wenigstens durch ihre Betriebsamkeit in bessern Stand sezten, von diesem Verdienste aber nur in einigen hebräischen Namen für die Nachwelt ein geringes Andenken zurük liessen. — Da bei dem Mangel positiver Geschichte das Wahrscheinlichste dennoch Muthmassung bleibt, welche bei weiterer Fortsezung sowol für den Urheber als für den Leser ermüdend ist, so will ich nach dieser kleinen Ausschweifung wieder zu Nathans Brief zurük kehren.

Nathan schrieb seinen Brief, wie wir oben bemerkt haben, 1) zu einer Zeit, als die Wiese oder Alba ein bekannter, und wegen der von Römern und Alemannen hier angenommenen Gränze äusserst wichtiger Fluß wurde — mithin nicht vor Probus Regierung, oder welches einerlei ist, nicht vor dem dritten Jahrhunderte, jedoch 2) in einer Periode, in welcher die lateinische Sprache allgemein und so gar bei den überall mäkelnden Juden üblich war. Dieses fällt in die Zeit, in welcher die Römer noch die Oberhand behaupteten und Alemannen sich römische Sitten und Gesezе, wenn sie auch eine tolerirte eigene Verfas-

sung hatten, musten gefallen lassen. Dieses Verhältniß änderte sich hingegen mit der zunehmenden Macht der Deutschen so lang, bis endlich mit dem Tode des grossen Konstantinus der Römer Uebermacht, und die Allgemeinheit ihrer Sprache in diesen Gegenden aufhörte. Das Bad war also bis auf diesen dem römischen Reiche sehr fatalen Zeitlauf in römischen Händen und in gutem Gange. — Nach diesem befehdeten sich Römer und Deutschen mit abwechselndem Glüke. Nie haben es aber die Römer wieder so weit, als Probus, gebracht.

4) Müssen die Juden Erlaubniß gehabt haben, Christensklaven zu kaufen und nach Wohlgefallen, wie andere freie Römer, Thermen zu besuchen, überhaupt aber von Verfolgung und schwerfälligem Druke frei gewesen seyn.

Nehmen wir nun Konstantins Edikt dazu, in welchem derselbe jeden, so bald er Christ wurde, von aller Knechtschaft frei sprach, und Juden den Handel mit Christensklaven ausdrüklich verbot, weil er glaubte, daß für denjenigen, welcher durch Christus Blut so theuer erkauft worden sey, sich die Knechtschaft am wenigsten schikte; so lebte Nathan nicht zu Konstantins Zeiten. Nachdem aber dies Gesez dem Kodex Theodosianus einverleibt, und von Theodosius Nachfolgern, bei welchen die Juden eben so, wie bei Konstantin, verhaßt waren, und viele christliche Soldaten dien-

ten, immer und auf das strengste beobachtet wurde, so dürfen wir ihn auch nicht nach Konstantins Zeiten suchen. Der Brief ist also vor Konstantins Zeiten und unter einem Kaiser geschrieben worden, welcher alles that, was den Haufen der Christen plagen und mindern konnte. Von solchem Schlage war vor Konstantin allein Diokle-zian, welcher von 284 bis 303 unwürdig regierte, und Christen neronisch verfolgte. Es ist also dieser Brief wahrscheinlich in dem lezten Viertel des dritten Jahrhunderts geschrieben und bis izt wenigstens 1486 Jahre alt.

# Siebenter Abschnitt

## Von der ersten und lezten Periode des R. Bades.

In die erste Periode des Bades gehört der Urheber und die Zeit seiner Entstehung.

Die ganze Bauart und Einrichtung ist, wie jeder Kenner bemerkt, römisch; auch in demselben bis auf den geringsten Umstand alles angebracht, was römische Baumeister, Aerzte und Oekonome für wesentlich ansahen und nach vernünftigen Regeln absichtlich ausführten. — Für alles wurde nach römischer Weise gesorgt. Wer also andere Urheber, als Römer, angibt, und über dieses noch so gar Alemannen zu einer Zeit, wo sie ihrem Kruzmann lieber, als der Diana, opferten, und sich auf ihr barbarisches Handwerk besser, als auf Künste und Wissenschaften verstanden, hinzudenkt, der übersieht nicht allein die Geschichte der ältesten und mittleren Zeiten, sondern behauptet auch etwas, das er weder sich selbst noch andern beweisen kann. Alle Umstände entscheiden nach meiner Meinung für Römer, und zwar für solche, die Gewalt mit Einsicht und Reichthum verbanden, und, als unbeschränkte Gebieter, den pünktlichsten Vollzug ihrer Gebote erwarten konnten. Der reichste Privatmann oder Patrizier, wenn er auch so wenig, als Torquat,

durch die Anlage einee Therme sich zu erschöpfen, hätte befürchten dürfen, würde in einem Lande, ausser Italien, unter bezwungenen Völkern, welche gegen die nüzlichsten Unternehmungen ihrer Eroberer immer etwas einzuwenden hatten, es ohne Lebensgefahr nicht gewagt haben, solche öffentliche Anstalten und Neuerungen, wenn sie auch ein offenbares Absehen auf des Einwohners Glük gehabt hätten, auf eigene Gefahr zu unternehmen. Roms oberster unbeschränkter Gebieter, oder ein Kaiser, wird also mit Recht für den Erbauer unsers R. Bades gehalten. Die Reizung, solches im herzinischen Walde und Gebirge anzulegen, war ganz natürlich. — Der Wald schafte Liebhabern vermittelst der Jagd, Lebensmittel und Vergnügen, das Gebirge gutes Wasser zum Bade, die offene Anhöhe dem bezauberten Auge einen weiten Horizont und den erfreulichsten Einblik in ein natürliches Elisium. Die übrigen Bedürfnisse waren, wo sie nicht durch eigne ökonomische Einrichtungen in der Gegend des Bades gewonnen werden konnten, aus angebauten nahen gallischen Provinzen leicht anzuschaffen. Die Aufschrift des Dianenaltars, und die Beschaffenheit der Gegend beweisen, daß alles dieses bei dem vornehmen Anleger in Anschlag gekommen ist. — Auffallend ist es aber, daß, wie es doch sonst bei Römern gewöhnlich war, keine Bildsäulen noch Inschriften, ausser dem Dianenaltare, angetroffen werden. Bauart und Reliquien des heidnischen Aber-

glaubens überzeugen uns aber, daß das Bad ein heidnischer Kaiser erbaute. Ohne diese Merkmale würden wir vielleicht auf einen von den ersten christlichen Kaisern, oder wol gar auf den grossen Karl verfallen. Allein eben das was den Urheber zu verbergen scheint, leitet uns auf die Spur. Bevor ich etwas näheres in Ansehung des wahren Urhebers bestimme, will ich die Lage des römischen Reichs in dem Verhältnisse der Römer mit den Deutschen beobachten, den nothwendigen Karakter und die erfoderliche Lage des Erbauers von einem solchen Bade dazu nehmen, alles sowol auf die persönliche, als auf die politische Umstände verschiedener Kaiser anwenden, und mit den gedachten äusserlichen Bestimmungen des Bades vergleichen.

Alle Kaiser von August bis auf Hadrian kamen entweder nicht nach Deutschland, oder, wenn es geschah, so hatten sie andere für das römische Reich weit wichtigere Angelegenheiten als Lustanstalten zu berichtigen. Verschiedene unter ihnen tranken als brutale Weichlinge aber auch lieber ihren geistigen Falernerwein in wollüstigen Thermen zu Rom, als daß sie dem weitaussehenden Feuer der Empörung, das sie in den besten Provinzen auflodern sahen, in eigner Person zu begegnen Lust gehabt hätten. Ueber dieses standen die Römer bis auf den Hadrian mit den Deutschen in solchem Verhältnisse, daß jenen der Gedanke zu Lustanlagen unter s. g.

Barbaren vergieng, und der Endschluß, dafür Wachthürme und Festungswerke zu bauen, nothwendig wurde. Trajan wäre an sich noch der einzige gewesen, von welchem die Welt in dieser Hinsicht guten Erfolg hätte erwarten können, allein nicht zu gedenken, daß derselbe in Deutschland noch nicht sicher genug war, und deswegen auch gegen unruhige Deutschen den bekannten Pfalgraben anlegen muste; so befand sich derselbe auch größtentheils im Oriente — ja er starb sogar in Antiochien in der Nachbarschaft der vortreflichen Wasser von Parphar und Damaskus.

Trajan konnte also eben so wenig als die Kaiser des ersten Jahrhunderts der Urheber unsers Bades seyn. Unter Hadrian herrschte dagegen in Deutschland tiefere Völkerstille, als unter allen seinen Vorgängern. Dieser grosse Regent, beeiferte sich, alle römische Provinzen in ungestörter Ruhe und das ganze römische Reich, von welchem er aus dieser Ursache Parthien freiwillig aufgab, und den Euphrat zur Gränzscheide des Orients sezte, in mäsiger Grösse zu erhalten, ob er gleich durch dreisig Legionen oder zweimal hundert tausend geübte Römer, aus welchen damals seine Macht bestand, alle alte Besizungen vertheidigen und neue erobern konnte — Hadrian war also mehr als Trajan im Stande, an Lustanlagen auf deutschem Boden zu denken. Dem ungeachtet will ich auf einige seiner

Nachfolger mein Augenmerk richten. Antoninus Pius hatte weder Bauluſt noch Neigung, ſich unter Deutſchen aufzuhalten, ob er gleich nach ſeiner Reiſebeſchreibung von Trier nach Leiden und von Strasburg nach Mailand den Deutſchen nahe genug war, vielleicht auch durch deutſche Provinzen reiſte. Hätte er in Deutſchland als Regent oder Sieger erſcheinen wollen; ſo würde er ſeinen Legaten nicht nach Deutſchland geſendet, a) ſondern, wie Cäſar, den ehrenvollen Lorber mit eignen Händen gebrochen haben. Antoninus Philoſophus hatte in der Würde eines Imperators wichtigere Angelegenheiten, als Bäder zu bauen. — Wie vieles gaben ihm nicht Deutſche, Quaden und Markomannen durch einen Krieg zu ſchaffen, deſſen Ende er nicht einmal erlebte. L. Verus deſſen Mitregent, der nach Spartians Bericht auſſer der Güte ſeines Herzens nichts groſſes zeigte, hielt ſich in Deutſchland auch nicht lang auf, ob er gleich dahin kam, um für die Erhaltung des hadrianiſchen Bades zu Baden zu ſorgen, und alles in ſolchen Stand ſezte, daß er ſich nach dem dagobertiniſchen Diplom ſo gar den Namen eines Miterbauers erwarb. Die hier und da von Antoninen herrührende Meilenzeiger in Deutſchland, beweiſen dagegen weiter nichts, als daß dieſe Kaiſer, von welchen Mark Aurel das Meiſte auf Straſen verwendete, nach Grundſäzen einer guten Polizei, ſowol für

a) Jul. Capitol. Ant. pius, cap. 5.

Heere, als für Reisende, sorgten. An die folgenden Kaiser ist um so viel weniger zu denken, als Deutsche schon überall die Larve gegen Römer abnahmen, und denselben sowol im südlichen als nördlichen Theile von Deutschland äusserst drohend wurden. Die Römer musten also damals sich mehr in dem Blute wilder Feinde als in frischen und lauen kristallenen Wassern des Abnoba baden, eher unter beschwerlichen Waffen, als auf dem künstlichen Boden erhizter Calidarien schwizen, öfter unter feuchten Zelten rastlos erstarren, als in schwülen Rondelen wollüstig sich salben. Betrachtet man Alles in einer Verbindung, so bleibt kein einziger Kaiser übrig, dem man mit so vieler Wahrscheinlichkeit als dem baulustigen Hadrian die Erbauung unsers Bades zueignen könnte. Verschiedene Lebenszüge dieses Monarchen werden die Sache in besseres Licht sezen. — Hadrian (S. Tab. III.) ein geborner Spanier, war schon in seiner ersten Jugend mit grie-

chischen Wissenschaften so bekannt, daß man ihn vor dem fünfzehnten Jahre insgemein Grăculus nannte. In der Folge machte derselbe mit vorzüglich glüklichem Erfolge den Kriegsstand und dabei Beredsamkeit, Geometrie, Musik und Malerei zu seinem besondern Fache. Trajan adoptirte ihn aus dieser Ursache, und war ihm besonders günstig, weil er mit ihm den Bacchus nicht weniger, als den Apoll verehrte. b) Als derselbe Kaiser geworden

b) Ael. Spart. in Vita Hadr. Cap. 3.

war, so fehlte es nirgends an guten Einrichtungen. Er bereiste alle römische Provinzen und kam daher auch nach Deutschland, baute vieles, und das, was er baute, ohne Inschrift, ausgenommen den Tempel, den er dem Trajan zu Ehren errichtete, nebst den Anlagen zu Karthago und Athen. — Seinen errichteten Tempel lies er ohne Bildnisse. Man nannte daher alle von solcher Art Hadriana. c) — Städte, die er anlegte, nannte er nach seinem Namen. — Ausserdem war er ein solcher Liebhaber von Jagd, daß er so gar auf Löwen und Bären ausgieng und in einer ungenannten Gegend, wo er einen Mutterbären erlegte, eine Stadt Hadrianotheras, d. i. Hadriansommer oder ein Ort, wo Hadrian seinen Sommer zubrachte, baute, auch Hunden und Pferden oft Gräber und Monumente errichtete. Nicht weniger liebte er Bäder, verwendete auf dieselben vieles, und badete oft mit allen Badgästen und unterstüzte diejenigen, welche sie wegen Armuth nicht gebrauchen konnten, mit Geld und Knechten. d) — Er war sehr herablassend und scherzte nicht selten mit Soldaten e) und Ge-

c) Ael. Lamprid. in Vita Alex. Sev. Cap. 43.

d) Ael. Spart. in vit. Hadr. Cap. 17.

e) Spart. in Vita Hadr. Cap. 17.

lehrten. f) Nach allen diesen Umständen schikte sich kein Kaiser besser zu den Deutschen, keiner vortreflicher in das Gebirge Abnoba, keiner glüklicher in die herzinische Waldungen, als dieser, aber auch keine Nazion in der Welt vollkommener zu ihm als die deutsche. Bei solchen auffallenden Kennzeichen darf man kein Bedenken tragen, ihn für den wahren Urheber des R. Bades zu Badenweiler zu erklären. Nachdem er es aber nicht eher, als sein Hadrianotheras bauen konnte, und mit diesem wenigstens ein Jahr zubringen muste, bevor er an ein Bad denken konnte, so hat er wahrscheinlich nicht eher als 124. nach Chr. Geb. mit der Erbauung des Bades und seiner Villen den Anfang gemacht. Unser R. Bad,

f) Spart. l. c.

Als der Poet Florus ihm schrieb

Ego nolo Caesar esse,
Ambulare per Britannos
Scythicas pati pruinas.

so schrieb er zurük:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas
Culices pati rotundos.

Er verewigte daher seinen Abschied aus der Welt in folgenden Versen:

Animula, vagula, blandula,
Quae nunc abibis in loca,
Pallidula, rigida, nudula;
Nec, ut soles, dabis Jocos.

das ich nach der Analogie g) und zum Andenken des hohen Erbauers Hadrianum nenne, h) hätte also von der Zeit seiner Entstehung bis izt ein Alter von 1662 Jahren erreicht. Nun noch etwas von dessen Zerstörung!

Drei in dem Bade gefundene Münzen von dem grossen Konstantin beweisen es, daß das Bad wenigstens bis auf die Zeit, in welcher er zum völligen Besiz des ganzen Reichs kam, also im Jahr 324 noch im brauchbaren Stande war. Auch geben es die zween Dianenaltäre zu erkennen, daß Konstantin die heidnische Religion noch tolerirte, ob er sich gleich nach des Galerius und Maxentius

g) Ael. Lamprid. in vit. Alex. Severi, Cap. 43.

h) Dabei gebe ich zu bedenken, ob die südöstliche Anhöhe bei Niederweiler, auf welcher ein Herrschaftwald von ungefähr 100 Morgen liegt, den Namen des Oelbergs nach vorausgesezten Gründen vielmehr von Hadrians Vornamen *Aelius* als von ehmaligen Oelbäumen, die in dieser Gegend nicht fortkommen, oder von einer abgegangenen heiligen, bei Katholiken noch üblichen, Stazion, von welcher die badische Geschichte nichts weiß, herzuleiten ist? Wollten wir für das Erste entscheiden, so würde die Anhöhe die izt der Oelberg genannt wird, mons Aelius heissen und von Hadrians Aufenthalt in den Weilern ein sicheres Denkmal seyn. Vielleicht rührt das nicht weit davon entlegene balneum auch von ihm her.

Tode zur christlichen Religion bekannt hatte. Das Bad blieb also in der nämlichen schon zwei hundert Jahre lang gedauerten Verfassung, zumal da es schwer und noch allzu früh und äusserst bedenklich war, gegen das Heidenthum in so weit entfernten Gegenden etwas zu unternehmen. Nachdem aber die Deutschen immer stärker und die Römer verhältnißmäsig schwächer wurden, so entstand eine Empörung nach der andern. — Die Deutschen benuzten mit gutem Glüke die in dem R. Reiche zwischen Konstantins Söhnen und sonst entstandene Verwirrungen, welche nicht eher, als nach 24 Jahren, und zwar durch Julians Erhebung zum Kaiserthum, geendigt wurden. — In diesem Zeitraume war also wahrscheinlich das Bad, wie die ganze Gegend, allein in alemannischen Händen. So viel Billigkeit und Geschmak muß man den Alemannen und ihren Fürsten zutrauen, daß sie ein solches nüzliches und prächtiges Denkmal von römischer Baukunst so wenig, als Theoderich die antike Monumente zu Rom, muthwillig werden zerstört haben, aber wegen mangelnder Kenntnisse in der Architektur auch wegen anderer ihnen weit wichtigern Bedürfnissen, welche durch beständige Feldzüge entstanden, muste das Bad dennoch leiden und in währender Zeit in merklichen Verfall gerathen. Julian gedachte die verlorne Provinzen an dem Rhein wieder zu erobern, suchte aber dabei Elsas, in welches die Alemannen, die jenseits des Rheins wohnten, schon

verschiedene Einfälle, besonders bei Strasburg, gethan hatten, hinlänglich zu deken. Dieser hielte sich also größtentheils an dem linken Ufer des Rheins auf. Valentinian aber gieng über den Rhein um die Feinde in ihrem Herzen anzugreifen. Nach der gemeinen Regel der Klugheit muste derselbe nothwendig den Rüken sichern und alle feindliche Zufluchtsörter zerstören, wenn er sie weder besezen noch behaupten konnte. Valentinian lies also sein Heer auf dem nächsten Wege über den Rhein marschiren, und drang auf der nordwestlichen Seite des Abnoba bis in die Gegend von Solicinium, oder Sulz am Nekar, vor. Hier schlug er, von seinem Prinzen Grazian unterstüzt, das alemannische Heer, nach einem hartnäkigen Treffen, auf das Haupt, und gieng, nachdem er sein siegendes Heer in die Winterquartiere verlegt hatte, mit Grazian nach Trier wieder zurük. i) Nach diesem Zufalle hielten sich die Alemannen, jedoch nur auf kurze Zeit, ruhig, und erfüllten wieder ihre vorige Bedingungen. Valentinian reiste daher noch in dem nämlichen Jahre nach Mailand und nahm dort die Burgermeisterwürde an. In dieser Zwischenzeit liessen sich hingegen die Alemannen einfallen, wegen einer in ihren Gesandten von dem Ursacius erlittenen Beschimpfung, über ihre Gränzen zu gehn und neue Einfälle in das römische Gebiet zu wagen. Valentinian

i) Ammian L. 27, 10.

eilte auf die erste Nachricht im Spätjahre wieder zurük, um sie mit blutigen Köpfen zurük zu weisen. Als er aber selbst nicht so geschwind erscheinen konnte, so säumte er nicht einen Legaten voraus zu senden, nahm indessen seinen Grazian zum Mitregenten an, und gieng, nachdem er Zeit gewonnen hatte, in eigner Person auf die Feinde los. Er grif sie in der Gegend von Basel an und trieb sie, ohne ein Haupttreffen zu liefern, wieder über die deutsche Gränzen zurük. Als er einige von ihren Distrikten oder pagis, welche jenseits der Alba, oder Wiese, lagen, bei dieser Gelegenheit verwüstet hatte, so erbaute er die Gränzfestung Robur. In diesem Zeitpunkte sind die Alemannen und ihre Asyle, zu welchen sie nicht allein Kastelle, sondern auch Bäder, wie unser Hadrianum, gebrauchen konnten, wie leicht zu erachten ist, weit härter mitgenommen und aus Verzweiflung, da sie für die Römer ewig verloren waren, möglichst zerstört worden. Wahrscheinlich hatte unser Bad nun zum erstenmale das Unglük, daß seine Mauern und Gewölbe durch Sturmböke und Ballisten, ohne Hofnung zur Wiedererbauung, niedergestürzt und zerrissen wurden. Der Augenschein ergibt es, daß keine andere, als solche Gewalt dem Bade seinen Untergang bereitete; denn hier und da befindliche Spuren von eingestürzten Dachgewölben, zerstükte Mauern, widernatürliche Sprünge an Ueberbleibseln felsenfester Ringmauern sind davon bleibende

Denkmäler. — So sehr auch das Bad verwüstet wurde, so entzog die Vorsicht empfindsamer Beherrscher dieser Gegend doch das Wesentliche von diesem Thermenbaue nicht allein der Raubsucht, sondern hinderte auch dessen völligen Verfall durch ordentliche Ausstopfung der Bäder und der dazu gehörigen verschiedenen Departementen mit Steinen. Es blieb aus diesem Grunde noch immer, sogar in Trümmern, von erhabenen Eigenschaften des Anlegers und von unerschöpflicher Kunst römischer Architekten für die Nachwelt so viel Beweis übrig, daß mit Recht gesagt werden kann:

AELIVS Abnobiae villas thermasque Dianae
Condit, ut in populis Caesaris extet honos.
At, cum sacra ruant, quid nunc Tibi balnea Caesar?
Interitum superant virtus et artis opus!

# Summarische Wiederholung der Geschichte des Bades.

Nachdem Hadrian auf seiner grossen Provinzialreise, als Kaiser, auch in Deutschland gekommen war und in den herzinischen Wäldern, die seiner Neigung zur Jagd so sehr entsprachen, seine Rechnung fand, so baute er 123, unter dem Namen Adrianotheras, an dem Eingange in das Gebirge auf der Ebene von Haidersheim ein Oppidum, und versahe es mit einem Kastelle. — Das Jahr darauf, 124, ein Bad, welches damals mit einigen und in der Folge nach Masgabe des zunehmenden Ruhms, mit mehreren Villen versehen wurde. — Eine römische Kolonie wurde bei dieser Gelegenheit von Hadrian in diese Gegend gezogen. In der Folge kam, besonders unter Probus Regierung, eine Judenkolonie dazu, um vielleicht durch sie besonders in den Villen, dem merkantilischen Gewerbe und der Oekonomie, von welcher Probus ein erklärter Freund war, einen höhern Schwung zu geben. So kam also ungefähr im Jahr 277 nach Chr. Geb. eine Judengemeine nach Badenweiler, für welche bei Gelegenheit einer Hauptreparazion des Bades eine besondere Einrichtung zum Baden gemacht wurde. Auf diese Weise dauerte das Bad in einem guten Flore bis auf Konstantins des Gros-

sen Tod, bis 337. Unter der Regierung der Konstantinischen Söhne gerieth es dagegen in einigen Verfall bis auf 361; hörte aber dennoch nicht auf, als bis es 368, unter dem Valentinian, auf einem römischen Heerzuge wider die Alemannen, das Ziel seiner Existenz erreichte. Denn wäre es unter den Alemannen noch in gutem und brauchbarem Stande gewesen, so würde es nicht allein verwüstet worden seyn, sondern auch selbst die, den Römern nur furchtbare, Folgen, der grossen Völkerwanderung überstanden haben.

Die Hauptperioden des Bades wären also:

| | Jahre. |
|---|---|
| 1) Von Erbauung des Bades in gutem Stande bis zu seiner Hauptreparation von 124 bis 277 — — | 153 |
| 2) Das Bad im größten Flore von 277 bis 337 — — — | 69 |
| 3) Das Bad im Verfalle von 337 bis 361 | 24 |
| 4) Das Bad im völligen Abgange von 361 bis 368 — — | 7 |
| Also unter theils glüklichen, theils unglüklichen Umständen — | 244 k) |

k) Der Augenschein an der in der Thür (X. 15) liegenden Platte von Sandstein, die über 6 Zolle dik und fast ganz abgelaufen ist, ergibt es, daß das Bad wenigstens so lang in gebräuchlichem Stande und

| | Jahre. |
|---|---|
| 5) Unter dem Boden von 368 bis 1784 | 1416 |
| 6) Aussen dem Boden von 1784 bis 1786 | 2 |
| Liegt also in Ruinen — — | 1418 |
| Und erreicht | |
| 7) von 124 bis 1786 ein Alter von | 1662 J. |

grossem Rufe geblieben ist. Wollten wir diese Abnuzung dem von entblösten Körpern abtropfenden Wasser zuschreiben, so würden freilich wenigere Jahre zu solcher Wirkung erfodert und die Angabe von der Dauer des Bades zu hoch seyn. — Allein da die Abtroknung insgemein in den Frottirzellen geschah und der Badgast in das Spoliatorium troken zurük gieng; so muß man diese Erscheinung entweder der Wirkung von blosen Füssen oder dem Reiben der Sandalen und Pedillen, welche aus Leder bestanden, beimessen. Hingegen wird in beiden Fällen gewiß nicht weniger Zeit erfodert, als ich angegeben habe, um einen solchen Stein so weit abzunüzen.

# Von dem ersten Zweke und lezten Schiksale des Bades.

Ein Römer, den sein Denkmal priese,
Wenn ihn die Welt auch nicht mehr sah,
Schuf eins, und mit ihm Paradiese,
Als Architekt, am Abnoba.
Hier sezt's Hadrian in Thermen;
Um bei altrömisch-deutschem Wein
Sich nach vollbrachter Jagd zu wärmen,
Und dann ein Menschenfreund zu seyn.

Da, wo gereizte Nattern zischen,
Wo schroffes Eis die Thäler füllt,
Sich Bären unter Hirsche mischen,
Der Keiler schnauzt, der Urus brüllt,
Der Adler von Herzinens Spizen,
Auf kleines Wildpret gierig beizt,
Und Reiger und Fasanen sizen,
Wird er zu solchem Bau gereizt!

Diana soll ihm da für Haine
Für Wasser, Feld und Auen stehn
Und durch sie bei erhaltnem Weine
Ein frohes Volk sich glüklich sehn,
Mit Mutterliebe den beschüzen,
Der ihren Schirm und Segen braucht;
Wenn nur, ihn würdig zu benuzen,
Ihr Opferstein in Westen raucht.

Das Weib folgt willig gutem Rathe,
Erhebt sein Opfer zum Altar,
Und trozt auf sie nach einem Bade
Beherzt der weiblichen Gefahr. a)
Auch flehn im Duft geweihter Linden b)
Dort Grazien die Göttin an
Und sehn, bevor Gelübde binden,
Gewünschtes Glük schon auf der Bahn.

Der Jäger stößt aus finstrem Walde
Von der bemosten Felsenkluft
In seinem stillen Aufenthalte
Blutathmend, Seufzer in die Luft.
Er späht, er lauert auf die Beute,
Die ihm zulezt sein Bogen schaft;
Eilt dann zum Bad und trinkt für Freude,
Zum Lob der Göttin, Rebensaft. c)

a) Bei Geburten, wo das Weib seinen Gürtel ablegte und der Dianae λυσιζώνη übergab.

b) Solches geschah in einem der erhaltenden Diana (Αρτέμιδι σωτειρα) geheiligten und mit Mauern umgebenen zirkelförmigen Walde, welcher Ἄλσος genannt wurde. — Ausser den Götzenpriestern durfte sonst Niemand, dem es nicht besonders bewilligt wurde, in denselben kommen. Vielleicht gehörte dahin der Mons Aelius oder Oelberg bei Badenweiler.

c) Alle Geschäfte fiengen die Heiden mit Anbetung der Götter an, daher machte Pythagoras das Ge-

Der keicht am Stok, der ächzt an Krüken
Entnervt dem lauen Bade zu,
Und sucht in Plagen, die ihn drüken,
Auf nassen Marmorbänken Ruh.
Die Hofnung wächst in Salbendüften,
Und nimmt ihm Gram und Sorgen ab;
Heilt ihn gleich in gewölbten Grüften, d)
Sein bester Arzt, das nahe Grab.

Poppäa buhlt auf einem Felle e)
Bei ihr um Traum vor dem Altar.

neralgesez in Aur. carm. v. 48. ἐρχευ ἐπ' ἐργον θεοῖσιν ἐπευξάμενος d. i. Gehe an das Werk, wenn du die Götter angerufen hast. Der Anfang ihrer Anrufung geschah mit Energie Deus, Deus! — Hatten sie Glük, so dankten sie öffentlich und bestättigten ihren Dank durch Opfer, S. Virg. Aeneid. I, v. 338 Multa tibi ante aras nostra cadet hostia dextra. Durch unglüklichen Erfolg liessen sie sich nicht ermüden, sondern ihre Gelübde desto eifriger zu thun, antreiben. S. Plin. Hist. nat. Lib. 8. Cap. 16. Tum praecipuus votorum locus, cum spei nullus est. Das sind ja fromme Heiden!

d) Katakomben, die zwar vielleicht in Badenweiler noch künftig entdekt, aber gewiß von einer geringeren Beschaffenheit, als die zu Rom oder vielmehr gemeine coemeteria seyn werden. Die Ursachen siehe oben.

e) Von Bären, Hirschen und andern der Diana heiligen Thieren, von welchen verschiedene Abbil-

Zu Füssen nimmt Merkur die Stelle, f)
Der längst ihr treuer Hausgott war.
Doch kaum stört sie sein Traum im Schlafe,
So wacht sie, sucht Apollens Rath, g)
Und stürzt, vor ernster Götterstrafe
Entsezt, sich in das nächste Bad.

Ein Traumprophet h) fliegt schnell zum Deuten
Zur abgehärmten Träumerin.
Die Deutung glükt und Götterfreuden,
Bringt ihres Traums gewünschter Sinn.
Getrost kehrt sie den Blik zur Sonne i)
Und opfert nun des Dankes voll,

dungen auf Gefäsen zu Badenweiler gefunden wurden.

f) Mercurius hies deswegen ductor somniorum oder Ἡγετὼρ ὀυείρων.

g) Die Heiden hielten den Apoll und die Diana zugleich für solche Gottheiten, die eine besondre Gewalt über das menschliche Leben hätten, und die Menschen, welche schnell sterben, mit ihren Pfeilen tödeten. Daher wird er hier als ein Deus averruncus angegangen.

h) Das ist einer von den ονειροκριτοις oder ονειροπολοις, zu welchen Achilles seine Zuflucht nahm, um die Ursache von des Apolls Ungnade ihm zu sagen — Auch lies sich Penelope so ihren Traum erklären. S. Hom. Odyss. 19, v. 535. u. f.

i) D. i. nach der Sonnen Aufgang, wo der eine Altar stand, der sowol der Diana als dem unter der Sonne vorgestellten Apoll, heilig war.

Im Heiligthum mit neuer Wonne
Nächst ihrer Göttin, dem Apoll. k)

Den Tag gräbt sie mit heitrer Mine
Geschwind in junge Buchen ein; l)
Giest dann ein Oelglas der Lucine
Zum Dank, auf ihren Salbestein. m) —
Ihr stiller Geist spricht laute Freuden,
Beschliest ein Fest von bester Wahl,
Und ehrt den Seher für sein Deuten
Im Vorhof durch ein grosses Mal. n)

Auch sieht sich bei dem Opfermale
Korinna nach ihr ängstlich um,
Und macht bestürzt im Göttersale
Für sie ein Sellisternium. o)

k) Weil beide ihr die Sünde vergeben hatten. Strabo Lib. X. p. 635 meldet, daß die Alten geglaubt hätten: Diana und Apollo brächten diejenige um, die sie mit Worten oder Werken beleidigt hätten. — Poppäa kam also für diesesmal mit einem blauen Auge davon, hatte Ursache zu danken und sich dem Apoll, der über Krankheiten und Tod gebieten konnte, zu empfelen. —

l) In dem heiligen Walde mit Erlaubnis des Priesters.

m) Die Bätylia dienten auch zu Privataltären.

n) Diese epulae waren von den epulis sacris die den Göttern im Fano gemacht wurden, unterschieden. — Alle epulae profanae wurden in den atriis abgethane wenn ja in dem Bade geschmaust werden sollte.

o) In dem westlichen Vestibule linker Hand, wenn man von Westen kommt, wurde eine ganze Reihe Stül,

Tibull verehrt sie durch Gebete,
Aemil durch seinen Talisman,
Torquat durch dunkle Amulete,
Und jedem glükts nach seinem Plan.

Vermengt mit schauernden Ruinen,
Enttrohnt sie nun die Macht der Zeit.
Beschämt sehn Völker die ihr dienen,
Den schönen Traum von Herrlichkeit. p)
Und wir? — wir sehn auf Staub und weinen
Erhabner Kunst gestörten Lauf,
Und lesen unter Schutt und Steinen
Noch räthselhafte Trümmern auf.

So zierten Römer hier den stillen
Und wasserreichen Abnoba,
Mit Bädern Portiken und Villen!
Und dann stand ein Theater da,

und ein Tisch mit Trachten hingestellt. Auch standen entweder Opfer in den Scholen, oder die Matronen sezten sich in dieselben. Der Sessel bedienten sie sich nicht, weil solche der Göttin heilig waren. — Daß die Gözenpriester den besten Rochen dabei gezogen haben, das läßt sich leicht denken! Sie brauchten also keinen besondern Unterhalt. — Der heidnische Aberglaube leistete ihnen dafür Bürgschaft.

p) Valentinians christliche Soldaten machten sie so gescheut. Wären es Heiden gewesen, so würden sie aus Hochachtung für die Göttin, und aus Furcht für dem schnelltödenden Pfeile des Apolls, sich gefürchtet haben.

Auf dem die Welt ihr Schauspiel hielte,
Und mancher oft in Lust und Leid,
Wie noch, ungleiche Rollen spielte,
Im Drama der Vergänglichkeit. q)

q) Nachdem der grosse, verdienstvolle und mit schwarzem Undanke belohnte Belisarius, in Konstantinopel als Gefangener ankam, so war sein Ausruf: vanitatum vanitas et omnia vanitas! Der grosse Drenstirn nennet daher in seinen Pensees das gesamte Wesen der Welt — eine Universalkomödie, bei welcher immer zulezt das im ganzen Umfange eintrift, was der grosse Comte DE SAXE auf seinem Schlosse zu Chambord kurz vor seinem Ende zu dem Arzte, bei dem Eintritte in das Zimmer, sagte:

Voila LA FIN d'un beau réve.

# Dritte Abtheilung

von

# historisch = merkwürdigen Orten

in

eigenthümlichen und benachbarten Gegenden des Rheins.

## A.

1) Abnoba, der alte römische Name eines zwischen dem Rheine und Nekar liegenden Gebirges, welches die herzinische Waldung oder den heutigen Schwarzwald in sich schloß, und wegen der darinnen befindlichen mineralischen Quellen den Römern zur Erbauung mancher Bäder den nächsten Anlaß gab.

2) Aichelsheim oder Eichelberg, ein Thurm nicht weit von Mannheim, der Rest von dem Schlosse, auf welchem der Kaiser Sigismund den Pabst Johannes XXIII. bis zur Auslösung gefangen hielt.

Alba äkra, siehe Elbenschwand.

3) Alkmar, eine feste Stad in Nordholland, welche 720 von Frisen erbaut und von Fridrich

von Toledo 1573 vergeblich belagert wurde. Eine Viertelstunde davon stand die alte Stadt Verona, welche 1303 Johann, Graf von Hennegau und Seeland, schleifte. Die Gegend wird noch das Broonland genannt. Jakob Maz, eines Brillenmachers Sohn, erfand 1544 hier die besten Ferngläser. In dem Jahre 1637 trieben die Einwohner mit Tulpen einen solchen Handel, daß eine Zwiebel mit 750 holl. Gulden bezahlt, und der Handel, welcher wie ein Aktienhandel angesehen und getrieben ward, eingeschränkt werden muste.

4) Altbreisach, eine geschleifte Festung im Breisgau am Rheine, noch mit einem Thurme auf einer Anhöhe, welche vor Alters Mons brisiacus geheissen und das nämliche Kastell, das der K. Valentinian I. erbaute, getragen haben soll. Sein Untergang veranlaßte die Erbauung der jenseits des Rheins gegenüber liegenden französischen Festung Neubreisach und des nahe am Rheine befindlichen Forts Mortier. Spuren sind noch vorhanden, daß der Rhein in dunklen Zeiten auf der rechten Seite von Altbreisach floß. Von einer steinernen Brüke, über den Rhein, sind noch Ueberbleibsel zu sehen.

Alteichen, siehe Eichen.

5) Altrip, ein zu Antonins des Fr. Zeiten schon bekannter Ort, welcher Alta ripa hies. Auf

Auf dem s. g. Sandberge war eine römische Schanze und nahe dabei eins von den fünfzig drusischen Kastellen, von welchem bei niederem Wasser die Ruinen in dem Rheine noch sichtbar seyn sollen.

6) Alzey, eine Kurpfälzische Oberamtsstadt, soll schon unter den Römern bekannt gewesen, von den Franken auf dem Durchzuge weggenommen, von Caroco 400 n. Chr. Geb. zerstört, von Pipin wieder erbaut, und nach dem Namen seiner dritten Gemahlin Alceja genannt worden seyn. In der Karolinger Zeiten stand ein Ort Alaisheim in dieser Gegend. Gewiß ist es, daß sie in dem mittlern Zeitalter unter dem Namen Alaju zu den alemannischen Städten gezählt wurde.

7) Ammersfort, eine feste Stadt sechs Stunden von Utrecht. Hier wurde der bekannte Johann von Oldenbarneveldt geboren, welcher 1619 den 13 Mai, ungeachtet seiner dem Staate geleisteten grossen Dienste, in dem Haag enthauptet ward.

8) Amsterdam, diese prächtige und reiche Handelsstadt am Ye, mit zweimal hundert tausend Seelen und 26835 Häusern auf 894 Morgen Landes, hatte einen sehr geringen Anfang; indem ihre erste Erbauer Hirten und Fischer waren, die an dieser Stelle nur Hütten und Häuschen

mit Strohdächern hatten, bis 1350 eine Stadt angelegt und in 150 Jahren vollendet wurde. Der Stadt fehlts indessen an frischem Wasser. Niemand, ausser den Aerzten und Gesandten, darf hier in Gutschen fahren. In der prächtigen Kirche zu St. Nikolaus ist das Grabmal des Admirals Heemskirch sehenswürdig. In der neuen Kirche, in welcher die Kanzel zwei und zwanzig tausend und die Orgel hundert tausend Reichsthaler kostet, ist der Thurm besonders merkwürdig. Dieser ruhet auf 6363 Mastbäumen, die bei der Grundlegung in den Morast getrieben werden musten. Zum Rathhause wurden dagegen nicht weniger, als 13659 Mastbäume zum Fundamente erfodert. Das ganze Gebäude kostete dreisig Millionen Gulden. Das Rathhaus hat allein siebenhundert Fenster. In der neuen Kirche ist das Grab des batavischen Helden Jan von Galm und ein Stein mit einem Paar eingehauener Pantoffeln nebst der Inschrift: Essen uist, zu sehen; indem der hier begrabene Mann an seinem Ende von seinem Vermögen nichts, als ein Paar Pantoffeln übrig hatte. Auf dem Rathhause ist ein Zeughaus mit einer Sammlung von alten Kriegsrüstungen. — Sonst werden in der Stadt viele Seltenheiten und Kunstkammern auch vortrefliche Naturalienkabinete von Privatleuten gezeigt und unterhalten. Die Handlung ist sehr man-

nigst ltig. Sogar werden bei dem Münzthurme Särge von allerlei Grössen zum Verkaufe ausgesezt. — In dem Jahre 1578 wurde diese Stadt von den Generalstaaten nach einer langen Belagerung unter einem Verluste von vielen tausend Menschen endlich erobert.

9) Andernach, vormals Antoniacum oder Antunacum, ein Kurkölnisches Städtchen mit einem Schlosse, eine Stunde von Neuwied. Die Einwohner verehren hier einen Kaiser Valentinian, ohne zu wissen welcher von den dreien es ist. — Vor Zeiten hatten die austrasische Könige hier ihr Hoflager. Nahe an diesem Orte erhielte Ludwig der Deutsche, über den Carolus Calvus, einen beträchtlichen Sieg, auch besiegte der Erzbischof Friederich 1114 den Kaiser Heinrich V. in dieser Gegend. Dieser Ort wurde von Philipp, einem Sohne des Kaisers Friedrich I, auf einem Zuge wider seinen Gegenkaiser Otto 1198, von den Franzosen hingegen 1688, bis auf 74 Häuser, verbrannt.

10) Arnheim, lat. Arenacum, eine zwar in ältern Zeiten schon befestigte, jedoch 1702 durch den General Cöhorn noch mehr verstärkte Stadt, war bei den Römern sehr bekannt. In dieser Gegend hat ihre zehnte Legion Alauda ihr Standquartier, in der Stadt hingegen ein jeweiliger

Herzog von Geldern und Statthalter der Provinz seinen Siz gehabt.

11) Augst, die ehmalige Hauptstadt der Rauracher, lat. Rauracia oder Augusta Rauracorum, wurde 14 J. n. C. G. unter dem Kaiser August von L. Munatius Plancus, dessen Statue in dem Hofe des Rathhauses in Basel mit einer vondem Beatus Rhenanus 1528 verfertigten Inschrift zu sehen ist, wieder aufgebaut; nachdem sie die Rauracher kurz vor dem Feldzuge wider den Cäsar in dem Jahre der Welt 3914 verbrannt hatten. Die Alemannen haben sie so verwüstet, daß nur noch wenige elende Gebäude übrig sind. Zu der Römer Zeiten war hier eine Münzstätte, von welcher 1762 die Reste entdekt wurden. Auch befand sich in dieser Stadt ein Amphitheater und Tempel des Merkurs, wie die Ruinen noch beweisen. Ein Merkur wurde von Einwohnern gefunden und an Liebhaber zu Basel verkauft. Viele an diesem Orte angetroffene Alterthümer werden zu Basel theils auf der Bibliothek, theils in Privathäusern aufbewahrt.

## B.

12) Bacherach, eine sehr alte kurpfälzische Stadt an dem Rheine, hat ihren Namen von dem Altare, auf welchem unter den Römern dem Bacchus geopfert wurde. In troknen Jahrszeiten

hat er sich zu verschiedenenmalen im Rheine wieder gezeigt. Das dabei gelegene Kastell Stalek, auf welchem sich der Pfalzgraf Konrad, Friedrichs I. Barbarossa Bruder, 1190 aufhielt, wurde 1689 mit der Stadt von den Franzosen eingeäschert. Es wächst in dieser Gegend ein so vortreflicher Wein, daß der entsezte Kaiser Wenzeslaus, gegen vier Fuder, die ihm lieber als zwanzig tausend Gulden waren, seine Geburtsstadt Nürnberg aller Schuldigkeiten entlies.

13) Baden, eine sehr alte markgräflich-badische Stadt mit einem warmen Bade, war unter den Römern schon berühmt. In dem Diplomate Dagobertino werden Hadrian und Antonin als Erbauer des Bades angegeben. An dem Kirchthurme liest man folgende Inschriften: —

IMP C. M. AUREL SEVE ALEXANDER AUG
PONT MAX TRIB P CAES PATER Patriae —
weiter M. AURELIO ANTONINO CAES IMP
DESTINATO IMP J. SEPTIMI SEVERI PERTINACIS AUG FILIO RESP.

A QU

Nahe daran ist der Merkuriusberg mit seinem ruinirten Merkurius sehenswürdig.

14) Badenweiler, ein markgräflich-badisches Dorf in der Herrschaft gleiches Namens, auf dem Fusse des Blauen in dem Gebirge Abnoba, zeigt

nebst seinem bekannten Bade, noch Ruinen von altrömischen Thermen, welche Hadrian, gleichwie den nahe dabei in dem Bezirke von Niederweiler, auf dem Oelberge, vermuthlich gewesenen Götterhain (Αλσος) der Diana zur Ehre, nach allen Umständen anlegte. Der durchlauchtigste Landesherr, Markgraf Karl Friedrich, lies diese vortrefliche Antike, welche 1784 entdekt wurde, durch ein eignes Uebergebäude mit grossen Kosten schirmen. Die übrige erhobene Alterthümer sind theils in Karlsruhe auf der fürstl. Bibliothek, theils an dem Orte selbst zu sehen. Muthmaßlich wurde das Bad 368 n. C. G. von den Römern selbst zerstört. Das nahe daran liegende Schloß hat noch einen römischen Thurm. — Das Uebrige davon wurde in mittleren und neueren Zeiten angelegt. In dieser Gegend ist der hohe Blauen merkwürdig, indem derselbe nicht allein viele Mineralien und besondere Steinarten, sondern auch sehr deutliche Merkmale enthält, daß er in dunklen Zeiten kein minderer Vulkan, als der Vesuv war, und zwischen der südwestlichen Felsenwand und der Probstei Bürglin, welche auf einem von vulkanischen Produkten zusammengehäuften Berge liegt, einstürzte.

15) Balregten, ein badisches Dorf bei Sulzburg, war vermuthlich ein Stük von Hadrianotheras

und hatte wahrscheinlich ein Fanum, das Hadrian dem Apollini regi Temeniti zur Ehre erbaute.

16) Basel, die Hauptstadt eines helvetischen Kantons von gleicher Benennung, war schon unter dem Kaiser Valentinian I. eine bekannte Stadt. Der eigentliche Erbauer derselben ist eben so ungewiß, als die Zeit der Erbauung und der Ursprung des Namens. Zur Noth läßt sich der Name wegen der unter den Römern schon vorhanden gewesenen wechselseitigen Ueberfahrt der benachbarten Rheingegenden von dem Worte Paß oder Päßel herleiten. Die unter dem Dohmplaze an dem linken Ufer des Rheins befindliche alte Festungswerke sind römisch und scheinen zur Beschüzung dieses Passes gedient zu haben, sind aber nicht das alte Robur, wie einige vermuthen wollen. Die Hunnen zerstörten die Stadt 451 zum ersten, 917 aber zum andernmale. — Der Kaiser Konrad II. eroberte 1025 diese Stadt, übte in derselben alle Rechte der Oberherrschaft aus und sezte selbst einen neuen Bischof ein. — Kleinbasel, vormals nichts, als ein Fischerdorf — wurde 1270 zu einer Stadt erhoben, von Großbasel 1391 für 29800 Gulden erkauft und mit demselben vereinigt. Da hier die Wiese oder Weisse, lat. Alba, in den Rhein fällt; so sucht man mit

Recht an diesem Orte das Arealbinum der Römer. Nicht weit davon ist noch ein alter Thurm an dem Ufer des Rheins, welcher von römischer Bauart ist. Sehenswürdig ist das Münster, welches unter andern Merkwürdigkeiten prächtige holbeinische Gemählde und die Grabmäler von des Kaisers Rudolphs I. Gemahlin Anna, von Hotomann und von Erasmus Roterodamus enthält. Auf dem Spalenberge zeigt man noch das Haus des Theoph. Bompast insgemein Paracelsus, der hier einige Zeit wohnte und zu Salzburg 1541 den 24ten Sept. starb. Auf der Bibliothek zeigt man nicht allein viele rare Schriften, sondern auch vortrefliche Handschriften und die Acta Conc. Basil. von 1432—1448. Dabei aber auch noch viele holbeinische Gemählde, Naturalien und Alterthümer, alte Münzen und Kunstsachen sind in öffentlichen und besondern Kabineten zur Genüge anzutreffen. Die römische Münzwerkzeuge, die 1762 in Augst entdekt wurden, sind hier noch zu sehen. Von Künstlern haben sich hier besondere Verdienste erworben Herr Chr. von Mecheln in der Chalkographie, Herr Wilh. Haas durch Typographie und Typometrie, Herr Dietrich in der Chemie durch Erfindung des künstlichen Magnets.

17) Batenburg, ein Fleken in der gräflichen Oberherrlichkeit von Bentheim-Steinfurt an der

Maas in Geldern, soll von einem Könige der Katten, Bato, erbaut und Betau genannt worden seyn. Hier sucht man den Wohnsiz des bekannten Klaudius Civilis und der übrigen batavischen Fürsten.

18) Berg und Thal, ein von dem Prinzen Moriz von Nassau-Siegen schön gebauter Lustort bei Kleve, wo unter andern Merkwürdigkeiten die in der Gegend von Kleve und in der Stadt selbst entdekte römische Inschriften, Urnen, Kannen, Lampen, Mauerbrecher, eiserne Basen und die in dieser Gegend im Boden gefundene grosse Seemuscheln bewähret werden. Die Urnen wurden 1702 von den Franzosen zerbrochen.

19) Biberich, ein altes nassau-usingisches Dorf eine kleine Stunde von Mainz, welches in der Geschichte des Kaisers Ludwig II. 874 Biburg genannt wird, hat ausser seinem Alter und der schönen sehr angenehm liegenden Residenz nichts merkwürdiges.

20) Bingen, lat. Bingium, eine kurmainzische ausserordentlich nahrhafte und den Römern schon sehr bekannte Stadt, da, wo die Nahe in den Rhein fließt. In den civilischen Unruhen diente sie dem rebellischen Tutor, mit seinen untergebenen Treverern, gegen die Römer zu einem Asyle. Nahe dabei liegt ein zerfallenes Kastell, welches vor Alters das unüberwindliche Klopp

hies. Wahrscheinlich haben es Römer erbaut. Der Marktbrunnen empfängt sein Wasser von dem im Felde gelegenen s. g. Dreysbrunnen, von welchem der R. Feldherr Drusus das Wasser in die Stadt geleitet haben soll. Von diesem Brunnen wird das Mainzerthor, an welchem man noch Merkmale von einem ehmaligen hohen Thurme siehet, auch Drusithor genannt. Diese Stadt hatte das Unglük in dem fünften Jahrhunderte (410) von Rando, einem alemannischen Herzoge, hernach in der Mitte desselben von Hunnen, 883 von den Normännern und 1689 von den Franzosen zerstört zu werden. Auch übernachtete hier der vom Papste Paschalis II. zur Rebellion gegen seinen Vater verleitete Sohn, Heinrich V, mit seinem gefangenen Vater Heinrich IV, welcher zu mehrerer Versicherung in das Kastell Bökelheim eingesperrt und vom Bischofe von Speier bewacht wurde.

21) Birchau, ein kleines Dorf an der Wiese in der oberen Markgrafschaft Baden, war ein Hauptort von einer römischen Judenkolonie. — Nicht weit davon ist die Gegend Heidflöh, wo eine altrömische Schanze und Befestigung um einen in das Gebirge führenden Weg zu deken vermuthet wird.

Blauen, ein hoher Berg, s. Badenweiler.

22) Bonn, eine alte von den Ubiern erbaute Stadt, wo die von ihnen angelegte ara Ubiorum gestanden haben soll. Die Römer bedienten sich dieses Ortes sehr oft in den civilischen Unruhen. Ihre Lobrede liest man auf einem Steine also:

Bonna solum felix, celebris locus inclyta tellus
Florida martyrio, terra sacrata Deo.
Exulibus requies, asylum mite fuisti;
Semper et externi te reperere suam.

Die Ubier verehrten besonders den Merkur. Die Stadt versah Drusus mit einem Kastelle, Julian mit Mauern. Die Normänner verwüsteten sie am Ende des neunten Jahrhunderts. Als das kurfürstliche Residenzschloß in den neueren Zeiten gebaut wurde, so fanden die Arbeiter ein Riesengerippe und eine Urne mit kupfernen Münzen nebst einer Kupferblatte mit folgenden unerklärlichen Buchstaben: F. C. S. D. F. a. b. V. L. Sie wurde 1688 von dem Kurfürsten und 1703 von dem holländischen Generale Cöhorn, nach einer harten Belagerung, den Franzosen entrissen. Nahe bei dieser Stadt kamen Karolus simplex K. in Frankreich und Kaiser Heinrich I. 921 den 7 Nov. auf dem Rheine mit vielen Cärimonien zusammen, um wegen Lotharingen, welches Heinrich verlangte, in Unterhandlung zu tretten und ihre Streitigkeiten beizulegen.

23) Boppard, eine Stadt, welche vor Alters Bodobriga oder Bocharda hieß, war bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts eine Reichsstadt, wurde hingegen von Heinrich VII. an Kurtrier verpfändet. Hier soll eins von den drusischen Kastellen gestanden haben. Die noch vorhandene antike Thürme zeigen wenigstens, daß sie ein römisches Werk sind. Kurtrier, Hessen und Hohenlohe beziehen hier den Rheinzoll.

24) Braubach, eine sehr alte dem Hause Darmstadt als Kurpfälzisches Lehen zugehörige Stadt mit einem festen Bergschlosse, welches die Marxburg heisset. Nahe an diesem Schlosse fanden die Arbeiter bei der Ausbesserung und Erweiterung der Festung Bögen und eiserne Pfeile unter der Erde, als sichere Merkmale entweder von einem Treffen oder von einer Belagerung.

25) Breda, eine Festung in dem holländischen Brabant mit 1500 Häusern, gehöret zwar dem Erbstatthalter, hat aber eine holländische Garnison. Sie kam 1577, 1581, 1590, 1625, 1637 bald in holländische, bald in spanische Hände. In dem Jahr 1667 wurde hier zwischen Holland und Engeland ein Friede geschlossen.

26) Bretten, eine kurpfälzische Oberamtsstadt, war das Vaterland von dem hier 1497 gebornen und in der Reformationsgeschichte so bekannt gewordenen Philipp Melanchton.

27) Briel, eine Stadt auf der holl. Insel Voorn mit einem Hafen, war bei dem Anfange des spanischen Krieges die erste Stadt, welche unter der Anführung des Wilhelm Lumäus, eines Grafen von der Mark, von des Prinzen von Oranien Kriegshaufen mit einem dorthin verschlagenen Schiffe von den s. g. Wassergeusten angegriffen, erobert und den Spaniern entrissen wurde. Bei dieser Stadt ist die einzige süsse Quelle auf der Insel. Hier erfand Wilhelm Bökel die Kunst, Heringe einzusalzen.

28) Brisich oder Breysich, ein kurköllnisches Städtchen, wo man in vorigem Jahrhunderte vieles altrömisches Mauerwerk und andere Sachen ausgegraben hat.

29) Bruchsal, eine bischöflich-speierische Stadt, war der Ort, wo 1002 den 1ten October der K. Heinrich II. sich mit seinem Gegner und Reichsnebenbuhler dem Herzoge Hermann von Schwaben aussöhnte, nachdem derselbe sich seinem Zepter zugleich unterwarf. Zwölf Schuh tief unter dem Pflaster der Stadt wurde in den neueren Zeiten noch ein altes Pflaster entdekt, das ein Stük von einem an der Bergstrase von den Römern geführten Wege gewesen zu seyn scheinet.

30) Büken oder Bürken, eine Deutschordens-Kommenthurei nicht weit von Basel auf der deutschen

Seite. Hier verloren 1638 die Kaiserlichen ein Treffen, in welchem sie 1500 Todte hatten, gegen den Herzog Bernhard von Weimar.

Bürglin, siehe Nro. 14.

## C.

31) Calcar, eine Stadt nicht weit von Zanten, hat gegenüber den mit einer schönen Aussicht versehenen Monterberg, auf welchem viele schöne römische Münzen und Inschriften gefunden worden sind.

32) Cassel bei Mainz, ein kurmainzisches Städtchen, soll ein trajanisches Kastell seyn. Hier werden noch manche alte römische Münzen gefunden.

33) Cleve, eine königl. preußische Stadt am Spöflusse, eine Stunde von dem Rheine, soll ihren Ursprung von Jul. Cäsar herleiten, indem derselbe in Gemäsheit der auf dem grossen Saale über einem römischen Bilde befindlichen Inschrift: ANNO. AB. URBE. COND. DCXCVIII. CAJUS JUL. CAES. DICTATOR HIS. PARTIBUS. SUBACTIS. ARCEM. CLIVIENSEM. FUNDAVIT. 46 vor Chr. Geb. den alten stumpfen Thurm, die s. g. Schwanenburg, erbaute. Von den meisten wird sie für eine trajanische Kolonie gehalten, welche ihren Anfang von dem nahe daran liegenden Dorfe Kellen nahm. Zu Dio-

Klezians Zeiten wurde sie theils durch Kriege, theils durch Ueberschwemmungen sehr herunter gesezt. Izt ist sie wieder eine wohlgebaute Stadt. Den Prinzenhof baute der Prinz Moriz von Nassau-Siegen.

34) Coblenz, lat. Confluentiä oder Confluentes, eine kurtrierische Stadt und Festung an dem Zusammenflusse der Mosel und des Rheins, war zu der Römer Zeiten schon ein Kastell, hiernächst ein Aufenthalt der ersten fränkischen Könige. Ihrer wird in dem Itinerario Antonini gedacht. Die Normänner zerstörten sie 882. Der Kaiser Heinrich II. entzog diesen Ort 1018 dem Reiche und vereinigte ihn mit dem Erzstifte von Trier. — Der französische Marschall von Boufleur belagerte 1688 zwar die Stadt, allein August Graf von der Lippe, ein hessischer Generallieutenant, vertheidigte sie mit neun tausend Mann so tapfer, daß Boufleur, nachdem er 6000 grosse und kleine Karthaunenkugeln nebst 4000 Bomben fruchtlos verschossen hatte, die Belagerung aufhob.

35) Cölln, lat. Colonia Agrippina oder Agrippinensis, eine Reichsstadt in dem Kurfürstenthume Kölln, wurde von den Ubiern ungefähr 16 Jahre vor Chr. Geb. erbaut und wahrscheinlich von M. Agrippa, Augustens Tochtermann, der sie in diese Gegend führte, Agrip-

pina genannt. Maternus soll die Einwohner zum christlichen Glauben in dem Jahre 88 nach Chr. Geb. gebracht, und, nachdem er hier ein Bisthum gestiftet hatte, 128 Jahre n. Chr. Geb. gestorben seyn. Man gibt vor, es ruhten in dieser Stadt die Gebeine der drei Weisen aus Morgenlande, welche venerabilis Beda zuerst Caspar, Melchior und Balthasar nannte, ungeachtet noch nicht gewiß ist, ob zween, drei oder mehrere aus dem Oriente nach Jerusalem in der bekannten Absicht kamen. Auch zeigt man das Grab der heil. Ursula mit den Gebeinen ihrer erdichteten eilf tausend Jungfrauen, ohne zu bedenken, daß der falsch analisirte Name XIMILLA oder UNDECIMILLA eigentlich nur ein Individuum bezeichnen sollte. In der Barfüserkirche ist das Grab des bekannten Franziskaners Joh. Duns Skotus, welcher 1308 starb, mit der Grabschrift merkwürdig:

Scotia me genuit, Anglia me suscepit,
Gallia me docuit, Colonia me tenet. —

Auch wurde hier der berühmte Mahlerkünstler Peter Paul Rubens 1577 gebohren, er starb 1640, nachdem er zugleich in Staatssachen von verschiedenen grossen Höfen glüklich gebraucht worden war. Die Toiletgeschichte mit der 1571 durch den Ringenraub des Todengräbers erwekten und zurükgekehrten Frau Richmuth von Adecht, ist in allen Kunkelstuben

bekannt und weniger wahr, als die von Paulus Jovius und andern glaubwürdigen Zeitgenossen bestättigte Nachricht, daß der gedachte Scotus in dem Sarge seinen Kopf zerstossen, die Finger zerbissen, und, als ein Lebendigbegrabener, in dem Kerker des Todes mit dem Tode gerungen habe. Auf dem Rathhause zeigt man noch viele alte wahrscheinlich römische und deutsche, in der Gegend von Kölln gefundene, Waffen; auch in der Stadt das Haus, in welchem die bekannte Maria de Medicis, Königin von Frankreich, ihr Leben elend beschloß. Kölln stand bis in das fünfte Jahrhundert unter den Römern und war eine Freistadt oder ein Hospitium romanum für alle in Deutschland kommende Römer, und nach Trajans Verordnuug italici juris. — Die Franken nahmen sie 462 den Römern ab, und Otto I. schlug sie 944 zum Kaiserthume.

36) Colmar, eine Stadt in dem Oberelsasse, entstand aus einer römischen Kolonie, und wurde Argentaria, oder, doch später, Columbaria genannt. Gratian erfochte 378 hier einen Sieg über die Alemannen. In der Mitte des fünften Jahrhunderts zerstörte sie zwar Attila, die deutschen bauten sie aber etwas weiter von dem alten Plaze wieder auf. Nachdem Elsaß an Frankreich kam, so wurde hier ein königliches

Conseil de justice, für das ganze Elsaß und alle unter der Souverainität befindliche Staaten errichtet.

37) Crefeld, eine kleine Handelsstadt in dem Fürstenthume Mörs, ist der Ort, wo 1758 der Prinz Ferdinand von Braunschweig die Franzosen besiegte.

38) Crevecoeur, eine Gränzfestung gegen Brabant, wo die Maas und Diese sich vereinigen, wurde, als der Schlüssel zu Holland, von den Holländern 1587 an die Stelle des Schlosses Engel gebaut, von den Spaniern 1599 weggenommen und 1600 von den Holländern wieder erobert.

## D.

39) Darmstadt, eine landgräfliche Residenz, war bis in das 16 Jahrhundert befestigt. Hier wurde 1403 ein Turnier mit 377 Rittern vom hohen und niederen Adel gehalten, und nach entstandener Mishelligkeit eine Anzahl von 28 Hessen und Franken getödet. In dem schmalkaldischen Bundkriege nahm der kaiserliche General, Graf von Büren, die Stadt ein, verbrannte das Schloß und zog darauf nach Frankfurt.

40) Delft, eine Stadt in Südholland mit 4870 Häusern. In der Kirche zu St. Hippolitus ist das aus Jaspis und Alabaster bestehende Mausoläum des Prinzen Wilhelm I. seines

Sohnes und Friedrich Heinrich von Oranien äusserst prächtig und merkwürdig. Ausserdem haben in der Kirche zu St. Ursula die grosse Admirâle Martin Harbert Tromp und Peter Heins schöne Grabmäler. Der lezte verdiente sich dieses ehrenvolle Denkmal 1617 durch die Eroberung der spanischen Silberflotte, die mit 150496 Pfund Silber, und allerlei Silberwerk, mit vielen Kisten und Stüken von Achten, mit grossen Silberplatten und andern kostbaren Waaren beladen war, höchstbeliebt und unsterblich gemacht. Auf einer Tafel kann man die erdichtete Geschichte mit der Gräfin Margrethe (siehe Nro. 109) vorgestellt sehen. Weit merkwürdiger ist der aus einem eingegangenen Kloster zu St. Agatha und izt mit einer französischen Kirche versehene Prinzenhof. Denn in demselben wurde der Prinz Wilhelm der Erste aus dem Haus Oranien 1581 den 10ten Jul. von Balthasar Gerhard, sonst Serak, meuchelmörderischer Weise erschossen. — In dieser Stadt wird Porzellan nach chinesischer Art verfertigt. Die Stadt ist im Uebrigen zwar recht schön, doch sagt Karl Patin von ihr: sie würde, wenn sie nicht in dem Lande der schönen Städte läge, weit mehr bewundert werden.

41) Deuz, lat. Divitiâ, Kölln gegen über. Jul. Cäs. errichtete hier über den Rhein eine hölzerne

Brüke, welche auf hölzernen Pfeilern, von welchen man 1750 und 1767 die Grundstüke bei niederem Wasser noch deutlich wahrnehmen konnte, ruhte und bis an die Stelle des Dreikönigthores von Kölln reichte. In der Folge wurde eine von Steinen zwar angelegt, aber von Otto I. wegen der darauf geherrschten Unsicherheit wieder abgebrochen. Die ältesten Einwohner sollen eine Kolonie von den Teutonen gewesen seyn, die mit den Cimbern nach Italien giengen. Konstantin der Grosse, baute zu seiner Zeit hier ein Schloß — Otto I. lies es wieder schleifen. In der folgenden Zeit wurden die Befestigungen zwar wieder hergestellt, doch fanden die Schweden bei ihrem Durchzuge rathsam, es zu verwüsten.

42) Deventer, lat. Davonturum, eine Stadt nicht weit von Zütphen. Hier bemerkt man als eine Seltenheit 1) den s. g. Nürnberger Thurn, der nicht allein sehr hoch ist, sondern auch achtzehn Schuhe dike Mauern und durchgängig eine schöne Bauart hat. 2) An der Seite des Rathhauses das Bild eines Narren, der einen Hafen anlacht, und, wie man dafür hält, den H. Karl von Geldern, der zu Karl V. Zeiten die Stadt belagerte, vorstellet. Von Normännern wurde sie 882 zerstört.

43) Diethard, ein kleines Dorf in der niedern Grafschaft Kazenellenbogen hessenkasselischen An-

theils drei Stunden von Rheinfels, ist der Ort, wo der Oranien-Nassauische Regierungspräsident Georg Ernst Ludwig von Preuschen und der Verfasser geboren wurden, da ihr verdienstvoller Vater, Gerhard Helfrich Preuschen, der zulezt in hessendarmstädtischen Diensten, zu Nidda Inspektor war, und 1761 starb, hier als Prediger stand. Das Weitere davon meldet der hessenkasselische Herr Archivrath Stritter in seinem heßischen gelehrten Lexikon.

44) Doesburg, eine kleine Festung an dem Zusammenflusse der alten und neuen Yssel in der Grafschaft Zütphen, soll von Drusus germanicus erbaut und Drusoburgum genannt worden seyn. Sie wurde 834 von den Normännern eingenommen und bald darauf wieder verlassen, hingegen in den folgenden Zeiten 1572 bis 1672 bald von Holländern, bald von Spaniern, bald von Franzosen belagert und erobert.

45) Donnersberg, ein hohes Gebirge oberhalb Worms ist der eigentliche Mons Jovis, dessen Tacitus gedenket.

46) Dortrecht, insgemein Dort, eine natürliche und unüberwindliche Insel in der Merwe, welche 1421 in einer grossen Ueberschwrmmung entstand. Der hier von Reformirten, mit Zuziehung der heßischen, kurpfälzischen und helvetischen Theologen, 1618 und 1619 gehaltene

Synodus, wider die Arminianer, ist sehr bekannt. Die Gegend, des in Wellen versunkenen Landes wird Biesbos genannt. Diese Stadt war die erste in Holland, die 1572 von Spanien abgieng und sich dem Prinzen Wilhelm I. von Oranien ergab.

47) Dossenbach, ein kleines Dorf in dem badischen Oberlande auf der Seite von Rheinfelden, ist theils wegen verschiedenen in dieser Gegend muthmaßlich gewesenen Stativlägern von Römern auf der s. g. alten Stelle und von Wenden oder Winniden im fünften Jahrhunderte auf dem Felde Windstal, theils wegen seiner Benennung, die nach allem Ansehen nichts anders als castrum oder pagus Theodosii bedeutet, merkwürdig.

48) Drusenheim, ein hanauischer Fleken, soll vor Alters Concordia geheissen haben. Der Name ergibt es, daß Drusus germanicus an der Erbauung einen Antheil hat.

49) Duerstede, lat. Batavodurum, in der Provinz Utrecht, war die Hauptstadt der alten Bataver. Es ist noch ein zerfallenes Schloß da, auf welchem sich vor Alters die Bischöfe von Utrecht aufhielten. Der dabei strömende Rheinarm, Lek, soll derjenige Kanal seyn, welchen Civilis abgraben und 8 Meilen weit davon oberhalb Rotterdam in die Merwe leiten lies. Domit. Korbulo lies ihn durch seine Soldaten wieder

aufräumen und verbessern. Andere glauben, der korbulonische Graben sey der zwischen Delft und Leiden bis in die Maas gehende Kanal.

50) Düsseldorf, eine kurpfälzisch-bergische Stadt, hat ausser ihrer schönen Lage unter andern Merkwürdigkeiten eine beträchtliche Sammlung von Rubensischen, von Dykischen, von der Werfischen und anderer grossen Meister vortreflichen Schildereien. Nicht weniger ist hier eine Mahlerakademie, und nicht weit davon das strengste Kartheuserkloster à la Trappe befindlich.

51) Duisburg, lat. Tuiscoburgum, eine sehr alte von den Tuisconen sich herleitende Stadt im Klevischen eine halbe Stunde von dem Rheine, war vor Zeiten eine Reichsstadt die in dem hanseatischen Bunde stand. Wahrscheinlich befand sich hier das alte Schloß Dispargum oder Disparcum, welches der fränkische König, Klodius mit dem langen Haare, bewohnte. An diese Stadt gränzt ein Theil der zu Augustus Zeiten berühmt gewordenen teutoburgischen Waldung, welche noch der Deutsburger Wald genannt wird. Die Normänner hatten diese Stadt in Besiz genommen, wurden aber 884 belagert, geschlagen und über den Rhein zurük getrieben.

52) Durlach, nach einigen der alten Budoris, eine Stadt mit einem Residenzschlosse, auf welchen die Markgrafen von Badendurlach, vor der

Erbauung der neuen Residenz Karlsruhe, wohnten. Hier ist, wie man glaubt, der tapfere und wollüstige Konrad, des Kaisers Heinrich VI. Bruder, Herzog in Schwaben, welcher vom Kaiser wider den, mit der projektirten Wahl des jungen Friedrichs, unzufriedenen Bertold V. von Zähringen gesendet wurde, 1197 erstochen worden. Nach der Tradizion geschah solches von einem eifersüchtigen Fleischer in einer Winkelgasse, welche bis izt noch, und zwar wie man sagt, von dieser Vorfallenheit her, das Königsgäßchen heisset. — Ausser verschiedenen in dem Schloßgarten aufgestellten römischen Monumenten und Meilenzeigern stehet auf dem Thurmberge noch ein Thurm als der Ueberrest von einem achtekigen römischen Kastelle, welches vermuthlich in der lezten Hälfte des dritten Jahrhunderts von dem K. Probus als ein Zaum für die Alemannen, zu einer Zeit, da die Römer Pforzheim mit allen umliegenden Gegenden noch in ihrer Gewalt hatten, und den zwischen dem Nekar und die Wiese oder Weisse bei Basel, von diesem Kaiser verwiesenen Alemannen, furchtbar waren, erbaut wurde.

## E.

53) Edam, eine Stadt von 1000 Häusern, war sonst wegen der guten mit einer rothen Rinde versehenen Käse und des einträglichen Käse-

markts berühmt. — Nachdem dieser Markt eingegangen ist, so hat sie dennoch die Ehre erhalten, daß alle holländische Käse nach ihr genannt werden.

54) Ehrenbreitstein, eine wichtige Bergfestung auf einem Felsen, wurde von dem Kurfürsten von Trier 1632 den Franzosen willig eingeräumt, 1637 aber von den Kaiserlichen besezt, welche sie nicht eher, als 1650 an Kurtrier wieder zurük gaben.

Eichelberg, s. Aichelsheim.

55) Eichen, ein markgräfl. badisches Dorf in dem Wiesenthale, $4\frac{1}{2}$ Stunde von Basel, auf einer Anhöhe, mit einem freien Hofe, welcher das Schlößchen genannt wird, und sonst, ehe ihn bürgerliche Einwohner kauften, der Familie von Ulm gehörte. Nahe daran ist die Anhöhe von dem s. g. Altiche oder Alteichen befindlich, wo das von Valentinian I. erbaute und von Alemannen im Jahr nach Chr. Geb. 396 wahrscheinlich zerstörte Kastell Robur vermuthet wird.

56) Elbenschwand, ein Dorf in der oberen Markgrafschaft Baden, vier Stunden von Badenweiler an der Wiese, lat. Alba acra, war im dritten Jahrhundert ein römischer Gränzort und Hauptsiz einer Judenkolonie. Den Namen er-

hielt derselbe von der Wiese, welche die Römer Alba nannten, und von der Veränderung ihres Laufs, der sich hier von Osten nach Westen wendet. Sein Name heisset also eigentlich Elbswende.

57) Elfeld, lat. Eltvilla, ein Städtchen nicht weit von Mainz, das in seinem Bezirke den Treiser Hof hat, der durch seinen Namen vielleicht die Stelle verewiget, wo Drusus auf seiner Reise ein Bein brach und starb.

58) Emmerich, eine alte klevische Stadt, war schon im siebenten Jahrhunderte bekannt. Sie stand in dem hanseatischen Bunde und blühte, nahm aber in den niederländischen Kriegen sehr ab.

59) Enkhuysen, eine wohlbefestigte Stadt mit 2600 Häusern zwo Stunden von Medenblik, hatte zween Seehäfen, von welchen der gröste 1394 bei drei tausend Schiffe fassen konnte. Izt ist er ganz mit Sand verstopft. Hier gibt es die beste Matrosen und Botsknechte. An diesem Orte fand der bei Briel gedachte Wilhelm Bökel 1347 sein Grab. Der Kaiser Karl V. als ein besonderer Liebhaber von Heringen, soll aus Achtung für diesen Erfinder, auf seinem Grabe etliche verzehrt haben. In dem Wappen hat die Stadt drei über einander gesezte silberne Heringe und über jedem einen goldenen Stern im blauen Felde. Hier wächst das Meergras, mit

welchem die Dämme befestiget werden, sehr stark. Das Meer ist davon bedekt. Es wird daher häufig gesammelt. Davon ist gegen Friesland hin der Damm durch das Wasser geführt und ein neuer grosser Hafen angelegt worden.

60) Ensisheim, ein Fleken im Elsasse, soll 730 das Hoflager von einem Herzoge in Schwaben und Alemannien gewesen seyn.

61) Etlingen, eine Stadt in Unterbaden, welche von einem Trojaner Phorcys mit Pforzheim erbaut worden seyn, und Posidonopolis geheissen haben soll. Rechter Hand über der Brüke ist das Bildnis des Neptuns, mit einer, nach allem Ansehen, erneuerten Inschrift zu sehen. Der unter Maximilian dem Ersten berühmt gewordene Gelehrte Franciscus Irenicus ist hier geboren. In dieser Gegend sind die nun größtentheils eingeebnete, in der Reichsgeschichte aber noch merkwürdige, Linien anzutreffen.

## F.

62) Falkenburg, ein Schloß bei Bingen, soll vor Zeiten Castra Trajana geheissen haben.

63) Freiburg, an der Treysam in Vorderöstreich, war sonst eine starke Festung, sie wurde aber 1745 von den Franzosen belagert, eingenommen und zerstört. Der König in Frankreich

Ludwig XV. sah auf dem nahen St. Bernherdusberge die Belagerung mit an; die Belagerten verschonten aber wegen dieses hohen Zuschauers den Berg. Die Schweden erhielten 1638 hier über die baierische Völker einen vollständigen Sieg.

64) Friedlingen, ein ehmaliges markgräflich-badisches Dorf nicht weit von Basel, ist die Gegend, wo 1702 den 14ten Oct. ein für die Deutschen unglückliches Treffen mit den Franzosen vorfiel. Das Dorf wurde bei dieser Gelegenheit ganz zerstört.

## G.

65) Gelb, ein kurköllnischer Fleken, hies zu der Römer Zeiten Gelduba. Hier hatten die Römer in den civilischen Unruhen ein sehr festes Lager, welches vom Civilis endlich erobert wurde.

66) Germersheim, ein Fleken am Rheine, nicht weit von Worms, war schon den Römern bekannt. Der K. Rudolph I. starb hier 1291 den 15ten Jul. auf seiner Reise von Frankfurt nach Speier, und wurde in Speier beigesezt.

67) Gertruidenberg, oder schlechtweg der Berg, eine sehr regelmäsige Festung von 456 Häusern, an dem 1421 in einer Ueberschwemmung entstandenen Meerwinkel Biesbos, auf brabanti-

schem Boden. Sie hat ihren Namen von des Oberhofmeisters in Frankreich Pipinus Landemus Tochter Gertrude, welche hier ihren Wohnsiz bis an ihr Ende gehabt haben soll. Diese Festung nahm der Prinz Wilhelm I. von Oranien 1573 den Spaniern ab. Die Engeländer verkauften sie 1588 durch Verrätherei dem Herzoge von Parma. Dagegen entriß sie 1593 der Prinz Moriz von Oranien den Spaniern wieder.

68) Gottesberg oder Gudensberg, ein altes wahrscheinlich ganz römisches Schloß, eine Stunde von Bonn auf einem Berge, wo ein Merkuriustempel gestanden haben soll.

69) Grave, eine wichtige Festung, entrissen die Generalstaaten 1568 den Spaniern, diese nahmen sie aber nicht lang hernach wieder ein. Darauf eroberte sie der Prinz Moriz 1602 von neuem. Der General Spinola belagerte sie 1624 ein ganzes Jahr vergeblich. Dagegen erhielten sie die Franzosen 1672 ohne Schwerdstreich. Ob sie gleich von Wilhelm III. nach einer blutigen Belagerung wieder in holländische Hände kam, so wurde sie jedoch bei dieser Gelegenheit eben so, wie durch die vorhergehende Belagerungen, sehr hart mitgenommen.

Grafenhaag, siehe Haag.

70) Gravesand, ein Fleken 2 Stunden vom Haag war vormals die Residenz der Grafen von Holland. Hier werden die gute grüne Käse verfertigt.

71) Grenzach, ein markgräfl. badisches Dorf eine Stunde von Basel mit einem guten Weinbaue, insonderheit von rothem Gewächse, war vermuthlich ein römischer Gränzort, als die Römer zu Valentinians I. Zeiten in der Gegend von Basel mit den Alemannen gütlich abtheilten, und, wie es scheint, die Wiese oder Weisse, lat. Alba, und den Nekar ihnen zur Gränze bestimmten. Es stand gegen den Rhein hin ein altes Schloß, von welchem die Ruinen noch zu sehen sind. Es gehörte der Ort vormals der freiherrlichen Familie von Bärenfels eigenthümlich, bevor ihn das markgräfliche Haus Baden käuflich an sich zog. Als etwas Besonderes ist hier eine inkrustirende Quelle zu merken.

Gudensberg, siehe Gottesberg.

72) Gustavsburg, eine eingegangene Festung, welche der König Gustav von Schweden 1632 in der Eke, wo der Main in den Rhein fliest, anlegte. Als der Grund dazu gelegt wurde, kamen viele römische Mauerwerke, Statuen, Bilder und Inschriften, auch eine Lampe mit einer unlesbaren Inscription, welche nach des grossen Winkelmanns Meinung: Numa Pompi-

lius, von dem Könige, der zu Rom den vestalischen Jungferntempel, wo das ewige Feuer brannte, erbaute, heissen soll, zum Vorscheine. Alle mauermäsige Alterthümer lies der französische General Courval nach Mainz bringen und unter dem Thorgewölbe von der Citadell einsezen. An der Stelle dieser Festung stehen izt Heken und Sträuche.

## H.

73) Haag, ein Dorf von 6164 Häusern und 600 Gassen, ohne Mauern und Thore, in der angenehmsten Gegend von der Welt, gibt an Grösse Madrid nichts nach. Merkwürdig ist der von dem Kaiser Wilhelm, einem gebohrnen Grafen von Holland, 1250 erbaute Palast oder der s. g. alte Hof. Er gehört dem Erbstatthalter. Hinter diesem Schlosse hat der Prinz Moriz den oranischen Hof angelegt. Es sind in dem s. g. Dorfe die prächtigsten Spazirgänge. An diesem Orte versammeln sich die Generalstaaten der V. N. — In einem nahen Gehölze liegt das erbstatthalterische Lustschloß Oranienſaal oder das s. g. Haus im Busch, und nicht weit davon, Leiden gegen über, ein Eichwald mit einem schönen Thiergarten.

74) Hagenau, eine Stadt im Elsasse, wo Friedrich I. Barbarossa sich gern und lang aufhielt.

Er soll dort die Mauern, die drei Kirchen, und die alte Pfalz in der Mitte des zwölften Jahrhunderts erbaut haben. Andere, vielleicht auch dieser Kaiser, belustigten sich hier oft mit der Jagd. Die Reichsinsignien, welche 1423 nach Nürnberg kamen, wurden an diesem Orte über 50 Jahre verwahrt.

75) Hasenbühl, eine Gegend bei Worms, wo 1298 den 2ten Jul. zwischen dem K. Adolf von Nassau und K. Albrecht von Oestreich I. das für den ersten unglükliche Treffen vorfiel, und der leztere dem ersten einen gefährlichen Hieb neben das Aug versezte, Adolf aber von einem Wildgrafen und andern Anwesenden vollends umgebracht wurde.

76) Harderwyk, eine nahrhafte Stadt, wo die Bükinge bereitet werden. Als etwas besonderes ist zu merken, daß die Bürgerschaft sehr einträchtig mit einander lebt, und deswegen sehr gut fortkommt. Die Einwohner sind gegen Fremde und Arme zwar sehr gutthätig, hassen aber nichts mehr, als den Müßiggänger. Es ist hier eine Universität und die Münze von der Provinz Gelderland befindlich.

77) Harlem, eine feste Stadt vier Stunden von Amsterdam, wird von den Holländern für den Ort der Erfindung sowol von der Buchdrukerkunst, als auch von der Buchdrukerfarbe, Lo-

renz Koster hingegen, für den Erfinder gehalten. In dem Hause, welches er bewohnte, hängt deswegen über der Hausthür dessen Bildnis in Lebensgrösse mit folgender goldnen Inschrift: —

MEMORIAE SACRUM.

TYPOGAPHIA ARS ARTIUM OMNIUM CONSERVATRIX HIC PRIMUM INVENTA CIRCA ANNUM

MCCCCXL.

VANA QUID ARCHETYPOS ET PRELA MOGUNTIA IACTAS?

HARLEMI ARCHETYPOS PRELAQUE NATA SCIAS!

EXTULIT HIC, MONSTRANTE DEO, LAURENTIUS ARTEM!

DISSIMULARE VIRUM HUNC DISSIMULARE DEUM EST!

Auf dem Rathhause hängen die Bildnisse der alten Grafen von Holland. In dem Jahre 1573 richteten hier die Spanier, nach einer sieben monatlichen Belagerung und darauf erfolgten Eroberung, ein entsezliches Blutbad an. Doch kam die Stadt 1577 wieder in die Gewalt der vereinigten Niederlande.

78) Helvötsluys, eine kleine Festung auf der Insel Voorn mit einem Schifszimmerwerfte. Hier gehen wöchentlich zweimal Paketbote nach Har-

wich in Engeland ab. Der Prinz Wilhelm III. von Oranien gieng hier 1688 den 11ten Nov. mit seiner Flotte von hier nach Engeland ab, um dem Königreiche wider die kromwellische Faktion beizustehen. Er ländete zu Torbay in der Provinz Devonshire, und führte 1689 sein Vorhaben glüklich aus.

79) Heidersheim, ein Marktfleken mit einer deutschmeisterischen Burg, war vermuthlich das alte Hadrianotheras, welches von dem Kaiser Hadrian an der Stelle erbaut wurde, auf welcher er einen Mutterbären erlegte. Von dem Hause Baden wurde 1197 dieser Ort dem deutschen Orden geschenkt.

80) Herzogenbusch, eine Realfestung von 3000 Häusern, kam 1579 von den Holländern an die Spanier. Die Holländer belagerten sie 1579, 1600, 1603 vergeblich. Endlich gerieth sie 1629 durch den Prinzen von Oranien Wilhelm Heinrich, nach einer vier monatlichen Belagerung, unter die Bottmäsigkeit der Generalstaaten.

81) Heusden, eine Realfestung von 600 Häusern an der Maas, ist zum Streifen der Reiterei sehr gelegen und wird daher grösstentheils von holländischen Reitern besezt. Die Spanier belagerten sie 1589 vergeblich. Dagegen wurde sie 1683 von einem Wetterstrale, der in den Pulverthurm

fuhr, sehr verwüstet, und ein Haufen von zwei tausend Menschen erschlagen.

82) Homberg, ein Dorf an dem Einflusse der Roer in den Rhein, hat eine fliegende Brüke über den Rhein. Hier kann man bei niedrem Wasser am Essenberge in dem Rheine die Fundamente der 1597 geschleiften Camillenschanze sehen.

83) Hoonslardyk, ein prächtiges Lustschloß bei dem ansehnlichen Dorfe Näldwyk. Es liegt dabei ein Thiergarten, wo Wilhelm III. König in Engeland sich sehr oft aufhielt.

84) Hünningen, (groß und klein) in dieser Gegend soll 917 ein Lager von Hunnen gewesen seyn, als sie Basel zum andernmale zu zerstören suchten. Großhünningen ist eine gute Festung, welche Ludwig XIV. von Vauban anlegen lies.

## J.

85) Ingelheim, ein zum Amte Oppenheim gehöriger Ort unter Mainz, wo Karl der Grosse gebohren, wenigstens erzogen seyn soll, wurde von diesem Kaiser mit einem Pallaste versehen, in welchem, in dem neunten und zehnten Jahrhunderte, sowol Reichstäge, als geistliche Synoden gehalten wurden. Dieser Ort war es auch, wo 1106 dem vierten Heinrich die Kaiserkrone geraubt und seinem pflichtvergessenen

Sohne, Heinrich V., zugewendet wurde. Von diesem Schlosse stehen nur noch die Ringmauern.

86) Ingelheimer Aue, eine lange und schmale Rheininsel, auf welcher der geplagte Ludwig der Fromme, 840 gestorben seyn soll.

Isselort, siehe Ysselort.

## K.

87) Kaiserslautern, im Wasgau, soll ein von Attila zerstörtes, von Karl dem Grossen wieder aufgerichtetes und von Friederich I. (Barbarossa) erneuertes und in einen Pallast verwandeltes römisches Kastell seyn. Unter die Seltenheiten der Natur gehöret hierher der Hecht, welcher von Friederich II. 1230 den 5ten Oct. in dem Kaiserteich, mit einem inscribirten Ringe um den Hals, gesezt und 1497 in dem Nov. gefangen wurde, nachdem er ein Alter von 276 Jahren und eine Länge von 19 Werkschuhen erreicht hatte. Der Ring kam in die kurpfälzische Raritätenkammer nach Heidelberg.

88) Kaiserswerth, ein kurköllnisches Städtchen drei Stunden von Düsseldorf, wurde von Suibert, einem brittischen Apostel der Frisen, gebaut, als ihm Plektrude, Pipins Gemahlin, dieses Werth schenkte. Er errichtete vorzüglich ein Kollegium Canonicorum und das

Münster. In der Folge wurde der Ort in eine Festung und Reichsstadt verwandelt, und von Kaiser Friederich I. Kaiserswerth genannt; dagegen aber 1702 belagert und nach erfolgter Eroberung geschleift. Das nahe daran gelegene Bergschloß Landskron legte der Kaiser Philipp 1206 wider die Köllner an, welche davon viele Beschwerlichkeiten und Gefahr erlitten.

89) Kampen, eine mehr durch ihre Lage, als durch Kunst befestigte Stadt, ist der glükliche Ort, wo die Häuser wohl gebauet, die Gassen schön und die Bürger reich sind. Vormals war sie eine Reichs- und Hansestadt. In dem s. g. Königshause hielt sich 1621 der Kurfürst von der Pfalz Friedrich V., als erwählter böhmischer König, eine Zeitlang auf.

90) Karlsruhe, eine markgräflich-badische Residenzstadt, wurde von dem Markgrafen Karl Wilhelm 1715 den 28ten Jänner in ihrem Baue angefangen und den 17ten Jun. durch feierliche Legung des Grundsteines von dem gedachten hohen Erbauer selbst inaugurirt. Bei dieser Gelegenheit stiftete derselbe den badischen Ritterorden de la Fidelitè. In dem litterarischen, artistischen und ökonomischen Fache finden Liebhaber hier manches, welches ihrer Aufmerksamkeit würdig ist. Das mit sehr brauchbaren und geschikten Männern besezte Gymnasium

akademikum macht der Stadt und dem Lande nicht weniger Vortheil und Ehre, als manche hier existirende Anstalt, in welcher sowol wißbegierige Fremdlinge, als Landskinder sich nüzliche Kenntnisse erwerben, solche erweitern und anwenden können. — Ausserdem hat dieser Ort die vorzügliche Ehre, daß in seinem Bezirke verschiedene wichtige Entdekungen gemacht worden sind, welche der Welt zum Vortheile und Vergnügen gereichen können, wenn sie absichtlich benuzt werden. Unter diese gehören:

1) die gründliche Wetterbeobachtungen und das meteorologische System, welche 1778 ein fürstl. Hofrath und verdienstvoller Professor der Mathematik und Naturlehre, Herr Lorenz Bökmann, der gelehrten Welt zuerst lieferte und zur Beförderung einer nothwendig richtigen Beobachtung meteorologischer Begebenheiten mit manchen wesentlichen Erfindungen bereicherte, welche bei meteorologischen Beobachtern, unter andern besonders zu Mannheim und München, mit sehr gutem Erfolge benuzt werden.

2) Die verschiedene merkwürdige Erfindungen und neue Versuche in dem Pflanzenreiche, von Herrn Doktor Kölreuter, einem fürstlichen Rathe, der vormals ein wirkliches Mitglied auch Professor der Botanik

und Naturgeschichte bei der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg war und gegenwärtig noch mit derselben in Verbindung stehet. Folgende wichtige Entdekungen, die diesem einsichtsvollen Naturforscher mit gutem, von der gelehrten Welt allgemein anerkannten, Rechte zugeschrieben werden, sind unter vielen andern unstreitig die interessanteste a) die erste Erzeugung wahrer Bastartpflanzen. b) Die künstliche Hervorbringung einer grossen Mannigfaltigkeit von höchstmerkwürdigen Varietäten in auf- und absteigenden Graden, durch eben diesen Kanal. c) Die Entdekung von dem wahren Baue des Saamenstaubes und der eigentlichen Natur und Aussonderung des männlichen Saamens und der weiblichen Feuchtigkeit der Pflanzen. d) Die alleinige Befruchtung vieler Pflanzen durch Insekten. e) Die völlige Verwandlung einer natürlichen Pflanzengattung in die andere. f) Eine treffende Erläuterung der gesamten Pflanzenkryptogamie. g) Die Entdekung eines neuen Absonderungswerkzeuges oder organi secretionis in der thierischen Oekonomie, z. B. die Abszung der Luft aus dem Blute in die Luftblase der Fische, und ihr verhältnißmäsiger Rükzug in dasselbe. Alle diese Erfindungen, zu wel-

chen noch eine Menge kleinerer, jedoch nicht so sehr auf das Allgemeine sich ausdehnender Beobachtungen gesezt werden könnten, hat ihr scharfsinniger Urheber durch umständliche Versuche und zuverläßige Beobachtungen bewährt. Vielleicht benuzt die Nachwelt dieses Alles besser, als die Vorwelt, vielleicht bewundert sie unsre Tage weit mehr, als die in dem Reiche der Künste und Wissenschaften gewiß goldene Zeiten der Auguste und Hadriane, in so fern diese durch großmüthige Unterstüzungen alle Werke des Wizes und Fleises ihrer Gelehrten und Künstler, Gelehrte und Künstler in unsern Tagen hingegen durch gemeinnüzliche Bemühungen und geprüfte Thätigkeit alle Ermunterungen der Grossen und die Erwartung des Publikums weit übertreffen.

3) Der Landkartendruk, oder die Tipometrie, zu welcher der Verfasser dieser Geschichte ohne Vorgänger 1774 das Sistem des Stempelschneiders Haas zu Basel, die Einrichtung zu Stempeln und Matrizen, und 1780 die Methode, auf Glas zu sezen, erfand. Das Wesentliche von dieser Begebenheit hat Er selbst auf seinem tipometrischen Repositorium also beschrieben:

Hic perfecta jacent primordia fusa metallo — 1775.

Queis terram SICULI ſolers *typometra* a) finxit. 1776.

BOSPHORUS et TANAIS celebrarunt poſtea donis

Artis opus b) nomenque fuit natalibus artis. 1777.

Acceſſere dein SICULI largiſſima dona REGIS et artificem facto ſtimulantis utrumque. c) 1780.

Inventor tandem donis ſibi ſigna paravit. 1781.

Impenſisque BADAM REGNANTIS PRINCIPIS auxit. 1783. d)

a) Wilh. Haas zu Baſel verfertigte die Karte von Sicilien mit beweglichen Zeichen.

b) Katharina II. Kaiſ. von Rußland belohnte Jeden mit einer goldnen und ſilbernen halbpfündigen Medaille, welche 1774 auf den Sieg von Cheſenes geprägt wurde und zum Denkſpruch hat: durch Verſtand, Standhaftigkeit und Stärke.

c) Ferdinand III. K. beider Sicilien beſchenkte beede zuſammen mit einer goldnen von Brillanten reich beſezten Tabachiere und zugleich mit dem herkulaniſchen Werke.

d) Karl Friederich Margr. zu Baden unterſtüzte den Verfaſſer durch unverdientes Geſchenk, daß er ſeine tipometriſche Anſtalt vervollſtändigen und zum nüzlichen Gebrauche einrichten konnte.

Eben dieser war es, der von dem glorwürdigsten Kaiser Joseph II., wegen einer Abhandlung über die Armenökonomie, mit einer goldenen Medaille, zum Zeichen des allerhöchsten Beifalls, 1783 allergnädigst belohnt wurde. — Es ist weiter zu merken:

4) die Harmonika, ein musikalisches Instrument, welches aus, in einander gefügten, Glasgloken besteht und Originalton hervor bringt, der mit unnachahmlicher Feinheit alles auszudrüken vermag. Eine kurze Geschichte dieses ausserordentlichen Tongebäudes wird als eine bisher noch unbekannte Anekdote den Liebhabern der Tonkunst nicht unangenehm seyn. — Der grosse Benjamin Fränklin war der Erfinder und dessen Nichte, Demoiselle Davieſſe, die erste, die es in Deutschland spielte. — Hr. Aloysius Schmidtbauer, damals zu Rastatt und izt noch hier würdiger Kapelmeister am markgräflich-badischen Hofe, war der erste der es glüklicher, als der bekannte Professor Maier in Mannheim, nachahmte, und, wie dessen neue Einrichtung zeigt, Erfinder in seinem Fache wurde. — In der fränklinischen Harmonika konnte zwar die Sexte noch wohl, die Septima aber nur mit genauer Noth gespannt werden. Dagegen geht die schmidtbauerische von dem

Baß C. durch alle halbe Töne bis in das dreimal gestrichene F, und läßt sich dabei, wie das Klavier, in allen übrigen Octaven spannen. Da die Gloken über dieses so dicht über einander liegen, daß der Zwischenraum kaum den zehnten Theil einer Linie beträgt und die Töne mittelst der Struktur an Biegsamkeit und Mannigfaltigkeit gewonnen haben, so können nicht allein Mordanten, Triller und gedoppelte Läufe, sondern auch s. g. englische und deutsche Tänze darauf herausgebracht werden. — Fünfzehn Stüke von von diesem Instrumente wurden bisher, jedes zu 550 Reichsgulden, für vornehme Liebhaber der Tonkunst verfertigt, diese aber durch die ausserordentliche Annehmlichkeit des Instruments, für ihren Aufwand schadlos.

91) Katwyk op Zee, ein Dorf nicht weit von der See, wo sich der Rhein in dem Sande verliert. An demselben liegt die Brittenburg (Arx Britannica) ein Schloß, welches Kaligula bauen lics, um von hier nach Brittannien zu fahren — Theils ist es von den Normännern verwüstet, theils von der See weggespült worden. Bei niederem Wasser fand man römische Inschriftsteine und Münzen, die noch zu Katwyk verwahrt werden.

92) Katz, ein festes Schloß bei St. Goar, welches 1343 erbaut, von kurmainzischen Völkern 1698, von kaiserlichen 1699 bis 1703, von Hessen bis 1718, von kaiserlichen zum zweitenmale bis 1734 besezt und verlassen wurde. Von dieser Zeit an blieb es immer in hessen-kasselischen Händen.

93) Kehl, ein alter berühmter Uebergang über den Rhein. Die nun in ein Städtchen von dem izt regierenden durchlauchtigsten Herrn Markgrafen zu Baden, Karl Friedrich, verwandelte Reichsfestung wurde, von Ludwig XIV. König in Frankreich, zuerst angelegt, von Reichsvölkern den Franzosen entrissen — von Franzosen von neuem erobert und ruinirt — nach erfolgtem Frieden hingegen mit Reichsvölkern wieder besezt. — Zu Ambras, in Tyrol, zeigt man die Haut von einer Schlange, welche 12 bis 13 Schuhe in der Länge hatte, und in der Nachbarschaft dieses Ortes geschossen wurde.

94) Klundert, eine kleine Stadt und Festung nicht weit von Breda, die vor Alters sehr groß und berühmt war, wurde durch Brand und Ueberschwemmungen so weit herabgesezt, daß Wilhelm I. von N. O. 1583 sie wieder zu einer Stadt und Festung erheben muste. Sie gehört, als ein Eigenthum, dem erbstatthalterischen Hause.

95) Königsdorf, eine Benediktinernonnenabtei vier Stunden von Kölln, wurde von Karl dem Grossen gestiftet, als er von Aachen gekommen war und sich in dieser Gegend mit der Jagd belustigt hatte.

96) Kreuzenach, ein zu Karls des Grossen, und Ludwig des Frommen, Zeiten schon bekannter Ort, wurde, als er noch ein Dorf war, von dem Kaiser Heinrich IV. dem Bischofe von Speier geschenkt und von diesem an den Grafen von Sponheim 1241, um 1100 Mark Silber, verkauft. Vor Zeiten residirten hier die Pfalzgrafen. Die Franzosen verbrannten 1689 diese Stadt.

97) Kronweissenburg, eine sehr alte Stadt, welcher Dagobert IX. 664 eine goldne Krone verehrte. Dafür hängt in der Pfarrkirche nur noch eine kupferne. In dieser Gegend sollen die Sebusier, als die vorgegebene Urheber ihres Namens, gewohnt haben.

98) Kuilenburg, eine Stadt in der Grafschaft dieses Namens, am Lekflusse, hatte ein altes Schloß, welches die Grafen von Kuilenburg bewohnten. Es wurde 1735 bis auf einen hohen Thurm abgebrochen. Die Stadt gehört dem Hause N. Oranien, nachdem die Staaten von dem Quartiere Gelderland 1748 sie dem Erbstatthalter, Wilhelm V., geschenkt haben.

## L.

99) Laach, eine Abtei nicht weit von Koblenz, bei welcher sich auf einem nahen Berge ein mit Wasser gefüllter alter Feuerschlund befindet.

100) Ladenburg, eine sehr alte Stadt nahe an der Bergstrase nicht weit von dem Nekar und vier Stunden von dem Rhein. Ausonius nennt sie Lupodunum. Die Römer befestigten sie. In den Aekern und Weingärten trift man von denselben noch manches Andenken in Münzen und Inschriftsteinen an. Man fand einen Stein mit folgender Inschrift: JUNONI REGINAE MINERVAE DEAE PRO SALUTE ET INCOLUMITATE DD. NOSTRORUM DIOCLETIANI MAXIMIANI FELICISS. AUGUSTORUM CONSTANTII ET MAXIMINI NOBB. CAES. CIVITAS. Dagobert schenkte sie dem Bischofe von Worms. Der General Tilly nahm sie 1621 ein. Der Graf von Mansfeld eroberte sie dagegen 1622 in der Gegenwart des Pfalzgrafen Friedrichs mit stürmender Hand wieder, und lies, nachdem sie geplündert und übel zugerichtet war, die Stadtmauern, die bischöfliche Residenz und das Schloß niederreissen. Sie steht izt unter kurpfälzischer Regierung.

101) Lahnek oder Lohnek, ein Schloß, soll von den Tempelherren bis 1313, wo ihr Untergang

auf dem Concile zu Vienne in Frankreich beschlossen wurde, bewohnt worden seyn.

102) Lauterburg, ein bischöflich-speierisches Städtchen, ist wegen der Linien merkwürdig, welche die Kaiserlichen wider die Franzosen anlegten.

103) Leyden, lat. Lugdunum Batavorum. Einige behaupten, daß Drusus germanicus diese Stadt erbaut hätte, andere wollen den Herzog der Angelsachsen, Hengst 450, zum Erbauer machen. Sie ist, obgleich unregelmäsig, befestigt, im übrigen sehr ansehnlich gebaut. Grabmäler findet man 1) in der Kirch zu St. Peter von Thomas Erpenius, von Anton Thysius und von dem grossen Mathematiker Ludolf aus Kölln. 2) In der Prankraziuskirche von dem Burgermeister Werdehagen. 3) In der Marienkirche von Joseph Justus Scaliger, welcher über dem Studiren manchen Tag das Essen vergaß. — Der Prinz Wilhelm I. von Nassau-Oranien schenkte der Universität das komplutensische Bibelwerk und Scaliger gab ihr sowol morgenländische als abendländische rare Manuscripte, viele Schriften von Bonaventura Vulcom und Handschriften, welche Golius aus dem Oriente mitgebracht hatte. Auf der Bibliothek ist sehenswürdig die grosse Himmelskugel, nach dem kopernikanischen Sisteme mit einem Uhrwerke, auf

dem Rathhause ein kostbares Gemählde, das jüngste Gericht, von dem berühmten Lucas von Leyden, nebst einem Glokenspiele, welches wie ein Klavier gespielt wird. Neben der Pankraziuskirche steht an dem Ufer des Rheins auf einem Hügel die s. g. Burg, ein altes rundes Gebäude, welches von Vielen den Römern und von Einigen dem angelsächsischen Heerführer Hengst zugeeignet wird.

104) Lichtstall, vor Alters Laucostabilum, eine kleine Stadt nicht weit von Basel, ist der Weg nach Mailand und Lion in Frankreich. Hier werden noch viele Alterthümer, alte römische Mauern, Münzen und Schaustüke auf dem Felde zuweilen angetroffen.

105) Linz, ein kurköllnisches Städtchen vier Stunden von Andernach, hat einen alten römischen Wachtthurm, welchen Julian auf seinem Feldzuge schon antraf und vielleicht derjenige ist, dessen Ammianus, als des einzigen in dieser Gegend, gedenket.

106) Lobith oder Lobet, ein Fleken mit einem Zollhause, ist der Ort, wo 1672 der Prinz Conde mit seinem Heere über den Rhein gieng, als ein einheimischer Edelmann ihm den Paß gezeigt hatte. Der General Montbas versah sich dessen nicht und zog sich zurük, nachdem er einen solchen Widerstand gethan hatte, daß Conde

verwundet und Longueville getödet wurde. Weiter unten lag das alte Zollhaus, auf welchem die Herzoge von Geldern sich oft aufhielten.

107) Lörach, eine kleine markgräfl. badische Oberamtsstadt nicht weit von Basel, entstand wahrscheinlich zu Valentinians I. Zeiten aus einem Castro romano. Nahe daran ist der s. g. Hünerberg, wo nach allem Vermuthen ein Lager der Hunnen stand und diesem Berge den Namen zurük lies.

108) Loo, ein erbstatthalterisches Lusthaus in der Velau, mit vortreflichen Anlagen.

109) Loosduynen, ein Dorf nicht weit vom Haag, ist der Ort von welchem die Fabel erzählt wird, daß des Grafen von Henneberg Gemahlin Margarethe, oder, wie andere wollen, Mechtilde, eine gebohrne Gräfin von Holland, 1276 auf einmal 365 Kinder geboren und der Bischof Guido von Utrecht solche aus den zwei noch vorhandenen meßingenen Beken gekauft hätte. In denselben liest man Folgendes: In dese twe Bekens syn alle dese Kinderen gedoopft.

110) Lorch, ein Fleken in dem Rheingau, wo man noch auf dem Rathhause einen Zaum von dem Pferde zeiget, auf welchem ein Waghals an dem sehr jähen Berge auf dem steilen Wege, oder der s. g. Teufelsleiter, geritten seyn soll.

# M.

111) Mäusethurm, ein Thurm in dem Rheine, ist wahrscheinlich in dem zehnten Jahrhunderte, als eine Warte, um entweder Feinde, oder Zollflüchtlinge auszuspähen, angelegt worden. Die Fabel von dem Erzbischofe Hatto, der sich dessen als eine Zuflucht vor den Mäusen bedient hätte, verdienet nicht den mindesten Glauben.

112) Mainz, eine erzbischöfliche Residenz und bis auf den Erzbischof Adolph von Nassau, der sich dieselbe 1462 unterwarf, eine Reichsstadt, ist vom Drusus germanicus zehen Jahre vor Chr. Geb. an die Stelle eines zu Jul. Cäsars Zeiten schon vorhanden gewesenen Dorfes; in der Folge hingegen, nicht weit von dem ersten Plaze, nahe an dem Rheine, von Dagobert I. nach der hunnischen Niederlage angelegt worden. Die Alten nannten sie Maguntiacum, Monconicum, Magantia. Wie sehr die Römer diesen Plaz zu ihrer Sicherheit benuzt haben, und wie vieles, sowol in den älteren, als in den neueren Zeiten, in dieser Gegend zwischen Römern, Deutschen und Franzosen entschieden worden ist, das ist aus der Geschichte sehr bekannt. Unter den Hauptmerkwürdigkeiten befindet sich 1) der sehr feste Eichelstein, welcher, um dem Drusus zu Ehren, wahrscheinlich errichtet wurde, obgleich dessen Gebeine nach Rom geführt und auf dem

Kampo Martio begraben wurden. Sonst hat man eine römische Statue am Ufer des Rheins mit der Inschrift: IN HONOREM DRUSI GERMANICI gefunden. Hier erfand, wie viele nicht ohne Grund glauben, der bekannte Franziskanermönch Bartholdus Schwarz 1355 das Schießpulver, obgleich insgemein Freiburg für den Ort der Erfindung ausgegeben wird. Nicht weniger eignet man, nach der gemeinsten Meinung, die Erfindung der Buchdrukerkunst von 1441, wenigstens die Vervollkommnung, dem bekannten Joh. Faust, einem mainzischen Bürger mit Recht zu. Harlem und Strasburg legen sich sonst diese Ehre bei. — Genug! die Ehre bleibt immer dem Rheinthale. — Daß man sowol in dem Felde, als in den Gärten manche römische Alterthümer findet, das ist Jedem sehr begreiflich. In dem ersten Jahrhunderte soll hier schon ein Bisthum errichtet worden seyn. Die dort 1661 angelegte Schifbrüke, ist an der Stelle, wo Karl der Grosse, 811 eine hölzerne mit vieler Mühe anlegte.

114) Mannheim, war bis 1606 ein Dorf auf dem Plaze wo Valentinian I. ein Munimentum oder eine Feste wider die Deutschen baute. Es wurde solches 1606 in eine Stadt verwandelt und ordentlich befestiget, zulezt 1721 eine kur-

fürstliche Residenz, welche sonst zu Heidelberg war. Nebst einem auserlesenen Naturalienkabinette, einer vortreflichen Kunstkammer, ausgesuchten herrschaftlichen Bibliothek und ansehnlichen Bildergalerie, kann man von allerlei Münzen und anderen Alterthümern, unter welchen die römische die beträchtlichste sind, eine kostbare Sammlung sehen.

115) Medenblik oder Memeblik, eine Stadt von 700 Häusern mit einem Hafen zu 500 Schiffen 9 Stunden von dem Texel, soll die älteste in Nordholland seyn und zu einem Aufenthalte der frisischen Könige gedient haben. Auf dem Schlosse wohnte und starb 719, nach der gemeinen Meinung, Radbod, ein bekannter frisischer König. Um die Dämme zu schüzen und die Wellen gegen dieselbe zu brechen, ziehen die Einwohner starke Segeltücher vor die Dämme.

116) Merwede, ein altes Schloß oberhalb Dordrecht auf einer Insel in dem Merwefluſſe. Dieses soll Meropäus, nach seiner Thronbesteigung 752, erbaut haben.

117) Müllen, ein Fleken in der Herrschaft Badenweiler, hat noch ein Bad, das zu der Römer Zeiten ein Balneum gewesen zu seyn scheint. Der Ort selbst mag eine römische Ville gewesen seyn, die mit den verschiedenen Villen des R. Bades, Nro. 14, in Verbindung stand.

118) Müllheim oder Millen, eine Stunde unter Kölln. Hier soll die Hauptstadt der Ubier gewesen seyn. Ruinen von Mauerwerk und Merkmale von einer alten hölzernen Brüke, welche dem Jul. Cäsar zugeschrieben wird, findet man noch. Der Rhein überschwemmte 1784 bis an die Kirchthürme und nahm gegen 120 Häuser ganz weg. Es wird hier von den Einwohnern ein guter Weinhandel getrieben.

## N.

119) Naarden, eine kleine befestigte Stadt fünf Stunden von Amsterdam und Vormauer dieser Handelsstadt, wurde von Friedrich von Toledo, einem Spanier 1572 durch ein schaudervolles Blutbad in die betrübtesten Umstände versezt.

120) Neuburg, ein östreichisches Städtchen an dem Rheine, ist der Ort, wo 1415 der Papst Johannes XXIII., vor seiner feierlichen Absezung zu Kostniz, sich auf einige Zeit als Flüchtling aufhielt; Herzog Bernhard von Weimar 1638 den 18ten Jul., gleich nach der Eroberung, sein Leben, und nach einiger Meinung, durch Gift verlor.

121) Neus oder Nuys, lat. Noresium oder Nusium. Tacitus gedenket dessen sehr oft in der Geschichte des civilischen Aufstandes. Dru-

fus german. soll hier das erste Kastell angelegt haben. Auf dem Markte steht das Bildnis des Kaisers Friedrich III. von 1440. Die Normänner verwüsteten diesen Ort in dem neunten Jahrhunderte.

122) Niederweiler, eine alte römische Ville, in welcher noch eine Ziegelmanufaktur ist, die sich vermuthlich durch eine praktische Tradizion von den Römern bis hieher erhalten hat. Das Uebrige siehe Nro. 14.

123) Niederwesel, eine königl. preußische Stadt an dem Rheine, die 1126 noch ein Dorf war, hiernächst eine Reichsstadt und endlich eine Festung wurde. Der König in Preussen lies sie 1763 dagegen schleifen. Ihren Ursprung will man von einem gewissen Visellius Varon, der zu Tibers Zeiten in dieser Gegend eine Burg gegen die Streifzüge der Deutschen angelegt haben soll, herleiten. An Preussen kam sie mit Kleve. In dem Jahre 1775 den 30ten Juni stürzte in der Kirche ein Gewölb ein, tödete aber nur zwo Personen; indem die Gemeinde, auf die schleunige Warnung des über einige herunter gefallene Stükchen betrettenen Predigers, sich noch zeitig genug flüchtete und ihrem Schikksale entgieng.

124) Nimwegen oder Nieuwegen, eine schöne Stadt an der Waal, soll von einem gallischen Könige

Magus angelegt, von einem kattischen Könige Batus hingegen erweitert, mit Mauern umgeben und Noviomagum oder Neumagen genannt worden seyn. Dessen Sohn Hessus hat sie, nach der gemeinen Meinung, mit Mauern umgeben und in einen grösseren Flor gebracht. Von diesem will man daher auch den Namen des unteren Theils von der Stadt Hessenburg herleiten. Sonst war sie eine lange Zeit der alten Bataver und fränkischen Könige Siz, eine freie Reichsstadt und das Haupt von allen gelderischen Hanseestädten. In dem Jahre 991 den 15ten Juni starb hier die berühmte Theophanta, Otto II. Gemahlin, als sie bis dahin ihren Sohn begleitet und das Osterfest in Quedlingburg gefeiert hatte. Von der auf einer Anhöhe in der Stadt liegenden alten Burg, welche izt den Namen Falkenhof trägt, soll Jul. Cäsar der Erbauer und Karl der Grosse, der Erneuerer seyn. Auf diesem Hofe sind angenehme Spazirgänge. Diese Promenade heisset Kalverbusch. Sonst stand sie noch in einer gewissen Verbindung mit dem Reiche. Daher mussten auch die Appellazionen nach Wezlar gehen. Nachdem aber Wilhelm IV. es nicht weiter gestatten und das Reichskammergericht seine rechtliche Ansprache nicht aufgeben wollte, so hat sie, um ihre ehemalige Verbindlichkeit zu erkennen, sich dennoch entschlossen, alle Jahre einen

Handschuh voll Pfeffer dahin zu senden. Hier wurde 1678 ein Friede zwischen dem Kaiser, Spanien, Frankreich, Schweden, Braunschweig-Lüneburg, Münster und Paderborn geschlossen, welcher mit wenigen Worten der Nimwegische Friede heisset.

125) Nonnmattweyer, ein See mit einer schwimmenden Insel, in der badischen Landgrafschaft Sausenburg, ist wahrscheinlich der Krater von einem verloschenen Vulkan.

## O.

126) Oberwesel, vormals Vesania oder Vocelia, war vor Alters eine freie Reichsstadt bis auf das Jahr 1312, wo der Kurfürst von Trier sich derselben bemächtigte. Sie wurde 1689 von den Franzosen verbrannt. Von hier an wird der Rhein von Gebirgen immer enger eingeschlossen und zuerst mit Eis bedekt. Nicht weit davon ist das s. g. St. Goar-Bett in einem Felsen, wo St. Goar in einem eingehauenen Loche seine Wohnung gehabt haben soll.

127) Oetlingen, ein badisches Dorf nicht weit von Basel, nahe bei dem Schlachtfelde von Friedlingen, wo 1702 der Prinz Louis von Baden, in währendem Treffen sich in dem Pfarrhause aufhielt und seine Befehle ertheilte. Nach geendigten Treffen geschah der Rükzug des kaiser-

lichen Heeres über dieses Dorf bis nach Müllheim, wo der erste Rastag war.

128) Oppenhein, eine alte von den Römern erbaute kurpfälzische Stadt, die Banconia oder Banconica auch Ruffiana geheissen haben soll. In ihrem Bezirke werden noch oft römische Münzen gefunden. Ihre Lage wollen Einige mit der von Jerusalem vergleichen. Das Schloß Landskron war bis 1689 den 21ten Mai ein schönes und festes Gebäude, hingegen von diesem Tage an, eben so wie die Stadt, ein Stein- und Aschenhaufen. Unterhalb, nicht weit von dieser Stadt steht, auf dem rechten Ufer des Rheins, die s. g. Schwedensäule, an der Stelle, wo Gustav Adolph auf einem Scheunenthor über den Rhein sezte.

129) Osterspach, ein Dorf nicht weit von Koblenz, mit einer alten römischen Warte in der Gegend, in welcher der Uebergang des Jul. Cäsars, als er den ersten Besuch den Sikambern machte, vermuthet wird. Hier fängt der Polgraben an. Der Ort ist ein nassauisches Mannlehen, welches die von Schenkerische Familie gegenwärtig zwar noch besizt, hingegen auf den Fall ihrer Erlöschung der von Preuschenischen, zu Dillenburg nach einem von den gesamten Nassauischen Häusern ausgestellten Diplome, angewiesen worden ist. Ein altrömischer Wachthurm, welcher

ein badisches Lehen war und vor Alters zur Beschirmung des hier anfangenden Pfalgrabens und Uebergangs über den Rhein diente, gibt nach allem Ansehen dem Orte seinen Namen, der im Gegensaze des gegen über liegenden Ortes Westerspaih nichts anders, als Specula australis, d. i. Osterspähe, bedeuten soll.

130) Ottmarsheim, ein Dorf im Elsasse vier Stunden von Basel. Hier soll der römische Kaiser Otho, oder, wie es wegen seiner allzu kurzen Regierung wahrscheinlicher ist, dessen ihm sehr ergeben gewesenes Heer, nach seiner Gewohnheit, in dessen Namen dem Mars einen Tempel haben erbauen lassen. Sein Bildnis war in dem vorigen Jahrhunderte und der Rest von einem runden, ihm gewidmeten, Tempel noch vor einiger Zeit zu bemerken. Es wurde hernach an dieser Stelle eine Pfarrkirche erbaut.

131) Oudewater, eine feste Stadt mit 562 Häusern in der Grafschaft Holland. Dieser Ort war die Vaterstadt von dem östreichischen Geschichtschreiber Gerhard von Roo, von dem berühmten Mathematiker Rudolph Snell und dem bekannten Sektenstifter Arminius.

## P.

132) Petten, (das alte und neue) ist darum zu merken, weil hier die Dünen aufhören und die

starke Dämme anfangen. Unter diesen ist der s. g. Hondsbosch, von welchem das Leben so vieler Menschen abhängt, vorzüglich merkwürdig. Nicht weit davon ist die 3000 Schuhe breite Insel, Texel, mit ihren kleinen Sandbergen gegen das hohe Meer, und mit den starken Dämmen die Einfahrt und das Land hin. Gegen das holländische Gestade ist sie mit einem festen Kastelle versehen. Sie hat nicht allein eine grosse Rhede für Schiffe, sondern ist auch insgemein der Sammelplaz der holländischen Kriegsschiffe. Von dieser Insel haben die Texelkäse ihren Namen.

133) Pfalzfeld, ein Dorf nicht weit von St. Goar. Auf dessen Kirchhof stand vormals eine uralte, von den ersten Bewohnern des Rheinthals herrührende, Säule. Nachdem man glaubte, als ob sie dem Grabmale eines Römers gehörte; so wurde sie ausgegraben, aber nicht das mindeste entdekt. Man hält sie also mit Recht für eine Reliquie aus dem zeltischen Heidenthume, die Säule aber selbst für ein Heiligthum, welches in dunklen Zeiten eben so, wie bei den ältesten Griechen, die Stelle geformter Gottheiten vertrat, und die Stelle, wo vormals ein Wald stand, für den Ort, an welchem die Heiden in einem Tempel, welcher vermuthlich aus dem nahe dabei stehenden runden, und an das Schif

der Kirche angesezten Chore, bestand, ihren Gözendienst verrichteten.

134) Pfalzgrafenstein, insgemein die Pfalz, ein Schloß nahe bei Kaub auf einer kleinen Felseninsel in dem Rheine. Dieses alte Schloß ertheilte der Pfalz nicht allein den Namen, sondern stand auch vor Alters in solchem Ansehen, daß jede Pfalzgräfin auf demselben niederkommen und ihre Wochen halten muste. Es ist ein Schloßbrunnen da, welcher ein anderes Wasser, als der Rhein, gibt. Dieses war der einzige Ort, welchen die Franzosen 1689 verschonten.

135) Pforzheim, lat. Porca, eine alte Stadt die den Römern schon bekannt war. Noch hat sie alte Befestigungen, eine merkwürdige Kirche, welche ein heidnisches Fanum gewesen zu seyn scheint. Griechen werden von Einigen nicht ganz ohne Grund für die Erbauer der Stadt gehalten. Im vierten Jahrhunderte war sie von Alemannen besezt. Gegenwärtig sind die Stahl- und Uhrenfabriken in derselben merkwürdig.

136) Philippsburg, eine Reichsfestung in dem Prurhein, hies sonst Udenheim, ehe der Bischof von Speier eine Anlage zu einer Festung machte. Vor dieser Festung blieb 1743 der berühmte General Berwik, als ihm der Kopf bis an die Unterzähne abgeschossen wurde.

## R.

137) Rastatt, eine bis 1771 gewesene Residenzstadt der Markgrafen zu Baden-Baden, war noch 1689, in welchem Jahre die Franzosen diesen Ort verbrannten, ein Amtsfleken. Der Prinz Ludwig Wilhelm, ein berühmter kaiserlicher Feldherr, legte darauf eine neue Stadt und Residenz an. In dem Schlosse wird das Zimmer gezeigt, wo 1714 den 3ten Merz der Friede von dem französischen Generale Villars und Prinzen Eugen unterzeichnet wurde. In demselben ist noch ein Tisch, eine Kohlpfanne und die Asche unter dem Kamine zu sehen, welche, wie man sagt, von dieser Zeit her darinnen so belassen worden sind, wie man sie verlassen hat. Vorzüglich ist das Zimmer mit den türkischen Trophäen, welche der bekannte Prinz Louis von Baden, von Mahoniholz, mitbrachte, merkwürdig. An der s. g. Gottesakerkirche ist der Thurn, ein Stük aus dem Alterthume. Er scheint ein römisches Werk zu seyn und nahe an dem Rheine gestanden zu haben. Man soll noch Schifringe daran wahrnehmen können. Nicht weit davon ist die bekannte Rastätter Heide, welche sowol durch die darauf angelegte Linien, als durch verschiedene französische Läger und einige Vorfallenheiten in dem spanischen Succeßionskriege, in der Geschichte einen Namen erhalten hat. Eine Stahlfabrik, in

welcher Maschinen und allerlei Instrumente für Oekonomen, Mathematiker und Künstler verfertiget werden, wurde vor einigen Jahren angelegt.

138) Reichenberg, ein angenehmes freiherrliches Schloß in der niederen Grafschaft Kazenellenbogen, nicht weit von St. Goar, wurde von Wilhelm III. einem Grafen zu Kazenellenbogen 1270 erbaut.

139) Rheinberg, die äusserste Festung von Kurkölln, wurde von 1586 bis 1633, bald von Spaniern, bald von Holländern, hart belagert und erobert, zulezt aber von Ludwig XIV. in eigener Person, ohne die geringste Gegenwehr, eingenommen und Kurkölln wieder eingeräumt. Unter Rheinberg wurde in dem vorigen Jahrhunderte zwar ein Graben, um den Rhein und die Maas zu vereinigen, angelegt; er ist aber wieder eingegangen.

140) Rheinfelden, eine von den vier östreichischen Waldstädten vier Stunden von Basel, mit einer alten Befestigung, die aus Gräben und Thürmen bestehet. Das alte, auf einem Felsen aus dem Rheine hervorragende Schloß, haben, wie es das Ansehen gewinnt, die Römer, und die Stadt in der Folge die Herzoge von Zähringen erbaut. Die Festung stehet als ein starker Paß nach Helvezien unter einer besondern Pro-

tektion der Helvezier. Der wider den Kaiser Heinrich IV. von dem Papst Gregor VII. erwählte, und hernach bei Merseburg unglükliche, Gegenkaiser Rudolph, war ein Graf von Rheinfelden. Von 1633—1638 wurde dieser Plaz von den Schweden eingenommen. Vor der Stadt fiel 1678, zwischen den Kaiserlichen und Franzosen, ein hiziges Treffen vor.

141) Rheinfels, eine Festung auf einem hohen Felsen bei St. Goar, wurde von Diether, dem ersten Grafen zu Kazenellenbogen, 1245 an die Stelle, wo vormals eine Burg der Mattiaker und hernach das Kloster Mattenburg stand, gebaut und hernach der Rheinzoll angelegt. Um denselben abzubringen, belagerten vormals sechzig vereinigte Rheinstädte ein Jahr und vierzehen Wochen lang diese Festung, zogen aber nach mehr, als vierzig vergeblichen Stürmen, wieder ab. Der Rheinzoll blieb also unwiderruflich stehen. In dem Jahre 1692 muste sie von dem französischen Generale Tallard, eine harte Belagerung ausstehen, diese jedoch 1693 den ersten Jänner, da die Hessen einen verzweifelnden Widerstand thaten, auch wieder aufgehoben werden.

142) Rheinmagen oder Rheinmögen, lat. Rigomagus, ein Städtchen in dem Herzogthum Jülich auf einem Hügel, wo noch verschiedene rö-

mische Alterthümer an Säulen, Häusern und Steinen mit Figuren gesehen, auch eherne und goldene Münzen gefunden werden. Einen um das Jahr 163 nach Chr. Geb. von Marc. Aurel und Lucius Verus gesezten Meilenzeiger, entdekte man 1748. Auf diesem wird Kölln 30000 Schritte weit von hier angegeben.

143) Rhenen, eine Stadt in der Provinz Utrecht. Hier hielt sich 1621 der unglükliche Friederich V. von der Pfalz in dem s. g. Königshause auf. (s. zugleich Zütphen) Nicht weit davon ist der s. g. Hyemenberg, und auf dessen Kuppe ein Tisch, welcher die Königstafel heisset, an welchem man eine vortrefliche Auesicht hat. An diesem Berge erhielten 1198 die Utrechter über die Gelderner einen Sieg.

144) Rhense, ein kurköllnischer Ort mit seinem berühmten Königsstule, (throno imperiali) wo vor Alters die Kurfürsten und Fürsten des Reichs oft zusammen kamen und wichtige Reichsangelegenheiten besorgten, Kaiser erwählten und entsezten. Der Königsstuhl ist ein rundes oben offenes achtekiges Gebäude mit sieben Bänken, und ruht auf neun grossen steinernen Säulen und sieben Schwebbögen von Quatersteinen. Eine Treppe von achtzehn Staffeln führt auf die Platte. Dieses Königsstuhles wird 1308 zum erstenmale gedacht. Als Heinrich, Graf von

Luxenburg, unter dem Namen des VII. zum deutschen Könige vorläufig erwählt wurde. Hier soll der Kaiser Wenzeslaus 1400 entsezt worden seyn. Andere glauben, es sey dieses zwischen Lahnstein und Braubach geschehen. Unter Maximilian I. hörten 1486 hier die Fürstenversammlungen zwar auf, doch besizt der Ort wegen dieses Königsstuhles noch gewisse Freiheiten. Es soll dabei, wie sehr glaublich ist, ein angenehmer Lustgarten gewesen seyn.

145) Röteln, ein zerfallenes, vielleicht römisches Schloß, in der Herrschaft gleiches Namens, nicht weit von der Wiese oder Weisse an einem Berge, welches der alemannische König Vadomar zu Valentinians I. Zeiten, nach gegründeten Muthmassungen, bewohnte. Merkwürdig sind da die Grabmäler von den alten Herren von Röteln.

146) Rotterdam, eine ansehnliche Stadt an dem Merweflusse drei Meilen von Dortrecht, wurde von Roterus, dem drei und zwanzigsten Könige der alten Gallier erbaut. Sie bestehet aus 6621 Häusern. Sie ist die Vaterstadt des bekannten gelehrten Erasmus. Man zeigt noch dessen Geburtshaus mit folgender über der Thüre befindlichen Inschrift:

Aedibus his ortus mundum decoravit ERASMUS
Artibus ingenuis, religione, fide.

Er wurde 1467 den 28ten Oct. gebohren. Nahe bei der Börse stehet auf einem Marmorgestelle auch dessen Bildsäule, welche 1549 in Holz, 1557 in Stein und 1622 in Metall aufgerichtet wurde.

147) Rupertsberg, ein 1631 verwüstetes und eingegangenes Benediktinernonnenkloster eine Stunde von Bingen. An dieser Stelle ist das Grabmal der H. Hildegard, welche hier Abtißin war, viele geheime Offenbarungen von Gott schrieb und 1180 starb. Das Konvent wurde nach geschehener Verwüstung, über den Rhein nach Fibingen verlegt.

## S.

148) St. Goar oder Sandgewer, eine alte zu den Zeiten der Römer nicht unbekannte Stadt, welche Tricherium geheissen haben soll, indem man hier römische Münzen und unter diesen eine von Tiberius, fand. Von dem heiligen St. Goar soll sie, nach der gemeinen Sage, den Namen empfangen haben, als er hier lehrte und eine Kapelle erbaute. Wenigstens stehet in der reformirten Kirche nahe bei der Kanzel noch folgende Inschrift: S. Goar, monachus Gallus obiit DCXI. Wahrscheinlich erhielt sie den Namen von der Werbe oder dem Gewerr mit dem

dabei befindlichen Sande, und wurde also Sandgewerr genannt. Zu Karls des Grossen Zeiten wurden die Vorbeireisende, nachdem sie in der St. Goarskapelle ihre Andacht verrichtet hatten, unentgeltlich gespeist und getränkt. An dem Zollhause, bei dem Rheinthore, ist das berühmte Halsband, mit welchem alle Fremde gehänselt werden. Nach einiger Meinung soll Karl der Grosse, oder wie andere wollen, Karl und Pipin es zum Andenken ihrer Versöhnung gestiftet haben. Friederich V. von der Pfalz versprach bei seiner Durchreise, als er seine Gemahlin aus Engeland heimholte, anstatt des eisernen ein goldnes oder silbernes Halsband. Dagegen lies er aus Besorgnis, es mögte solches entwendet werden, ein meßingenes machen. Dieses ist geblieben. Kaiser Karl V. blieb 1548 mit seinem ganzen Gefolge hier die Nacht über mitten auf dem Rheine liegen, als er den gefangenen Landgraf Philipp von Hessen und den verhafteten Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich, in die Niederlande abführte, und von Seiten der Hessen, von der s. g. Kaz aus, etwas befürchtete; worauf denn der Kurfürst mit dem Kaiser weiter nach Brüssel, der Landgraf aber nach Oudenarde, in die engste Gefangenschaft abgeführt wurde.

149) St. Goarshausen, hier ist der bei den Alten schon berühmte Lurlejus oder Lurleberg, mit sei-

nem ausserordentlichen und unvergleichlich abwechselnden Echo, merkwürdig. Izt soll es nicht mehr so sehr abwechseln, indem sich von Zeit zu Zeit Felsenstüke abgerissen und in den Strom geworfen haben. Oberhalb ist an dem südlichen Theile einer Sandinsel, die Bank und Werb, oder das Gewerre, ein Strudel, von welchem St. Goar seinen Namen haben soll.

150) Sasbach, ein bischöfl. strasburgisches Dorf an der Bergstrase, zwo Stunden oberhalb dem markgräflich-badischen Fleken Biel, war der Ort, wo Turenne, auf dem Recognosciren, durch eine, auf Befehl des General Montecuculi, auf ihn gerichtete Kanonenkugel getödtet wurde. Gegenwärtig steht noch ein geringes Monument mit einer Inscription an der Stelle auf welcher er starb. Alle grosse Generale halten sich hier auf, um den Plaz zu besichtigen. Der grosse Feldherr, Prinz Heinrich von Preussen, verweilte 1784 sich hier einige Stunden und untersuchte alle Lokalumstände. In Achern ist in einer Kapelle das Herz von Turenne beigesezt worden.

151) Schevelingen, ein Dorf an dem Meergestade eine Stunde von dem Haag, versieht den Haag täglich mit Fischen. In diesem Dorfe ist der berühmte Segelwagen, welchen der geschikte Mathematiker, Simon Stevinus, dem

Prinzen Moriz von Nassau-Oranien machte und zu 28 Personen einrichtete. Er gieng schneller, als ein lediges Pferd im stärksten Lauf.

152) Schierstein, ein usingisch-nassauischer Fleken, war vormals fest; indem ihn Ludwig der Baier 1316 belagerte. Dieses beweisen die dabei befindliche Ruinen des Schlosses Scharfenstein, welche noch die Burg insgemein genannt werden.

153) Schlettstadt, ein alter Ort, an welchem schon Karl der Grosse 775 das Weihnachtfest gehalten hat. In dessen Gegend soll der Tempel des Merkurius gestanden haben, in welchem, nach einiger Meinung, Jul. Cäsar geopfert hat. Dieser Tempel soll von Maternus, der Deutschen Apostel, zerstört worden seyn. In dem Münster liegt der 1542 zu Strasburg verstorbene berühmte Beatus Rhenanus begraben.

154) Schopfen, ein markgräflich-badisches Städtchen, welches als ein Vorwerk von Robur von Valentinian I. vermuthlich erbaut wurde, und in den damaligen Zeiten mit dem gedachten Kastelle eine wichtige Gränzfestung wider die Alemannen ausmachte.

155) Sekenheim, ein Dorf nicht weit von dem linken Ufer des Nekars drei Stunden von Mann-

heim, ist der Ort, wo 1462 den 30ten Juni der Pfalzgraf und Kurfürst Friderikus I. victoriosus, der sich vor der Schlacht an dem nämlichen Tage, nach der damals nicht seltenen Feierlichkeit, von einem gewissen Wiprecht von Helmstädt zum Ritter schlagen lies, den Bischof Georg von Mez, den Markgrafen Karl von Baden und Grafen Ulrich von Würtenberg, mit 2000 Mann Fusvolk und 800 Reitern besiegte, und sowol den Markgrafen als den Bischof und Grafen nebst 124 Edelleuten gefangen bekam. In dem freien Felde gegen den Nekar hin stehet daher noch ein steinernes Kreuz mit folgender Inschrift: „ Als man zale nach „ Gottes Geburt M. CCCC. L. XII. jar vff sant „ Paulus Gedächtniß Tag sint vff dieser Wall„ stadt durch Hertzog Friderich Pfaltzgraue by „ Rine ꝛc. und Kurfürsten nydergeworffen wor„ den Her Jorg Bischoff zu Metz, Marggraue „ Karle von Baden vnd Grave Ulrich von Wir„ temberg mit einer merglichen Zale Jr Diener „ Grauen Herren Ritter und Knecht vnd der„ selben, die in solchem Geschäfft tod bliben „ sint wolle Got barmherzig sein — Und vff „ denselben Tag sint viel Ritter geschlagen. “ Einige berichten, der Kurfürst hätte gleich nach der Schlacht, die drei verbündete gefangene Fürsten zu Heidelberg sehr prächtig bewirthet, ihnen aber das erstemal kein Brod vorlegen lassen;

indem sie ohne Ursache das Saatfeld verwüstet und sowol das Getreide in den Scheunen, als die Mühlen verbrannt hätten. — Da Freher bei keinem alten Schriftsteller etwas davon gelesen haben will; so lassen wir diese Geschichte auf sich selbst beruhen. Da Mittags zwischen zwölf und ein Uhr das Treffen angieng, so möchte auf dieses blutige Mittagsmal ein ruhigeres Nachtessen erfolgt seyn.

156) Selz, lat. Salecio oder Salsa rhenana, ein kurpfälzischer Fleken unterhalb Strasburg an dem Rheine, ist als ein gewesener Sammelplaz der fränkischen Könige schon lang bekannt. Karl der Grosse hatte da ein Residenzschloß. Hier traffen ihn die Gesandten des griechischen Kaisers, Nicephorus, an, und schlossen 802 mit ihm, im Namen ihres Prinzipals, zwischen dem abendländischen und morgenländischen Kaiserthume einen Frieden, in welchem Karl für einen rechtmäsigen Besizer der occidentalischen Kaiserwürde erkannt wurde. Ottons des Ersten Gemahlin Adelheit, die sich einen grossen Ruhm der Heiligkeit und Weisheit erwarb, starb an diesem Orte nicht allein, sondern wurde auch hier begraben und unter die Heiligen gezählt; nachdem sie 999 das Kloster erbaut hatte, welches zur Zeit der Reformation eingieng.

157) Sevenhuysen, ein sehr angenehmer Ort 1½ Stunde von Delft, an einem Lustwäldchen von

einer Stunde in der Länge und eine Viertel Stunde in der Breite, mit Wildpret und einem Lustsee.

158) Siebengebirge, lat. Mons rhenicus, bei Kölln, besteht aus sieben besondern Bergen, die man Löwenberg, mit einem Schlosse, Drachenfels, Wolkenberg, Mahlberg, Stromberg, Plankenberg, Himberg und Dadenberg, nennet. Oben sind schöne Felder, Wiesen und alte Bergschlösser. Hier zieht sich das Rheingebirge almählich in die Weite.

159) Sirniz, ein hoher Berg nicht weit von Badenweiler, hies bei den Römern vermuthlich Mons serenus, und enthält Spuren von ehemaligen vulkanischen Ausbrüchen.

160) Speier, Augusta Nemetum oder Noviomagus, wurde von Jul. Cäsar 47 Jahr vor Chr. Geburt in Besiz genommen, nachdem er den Ariovist in dieser Gegend geschlagen hatte. Es sind hier noch manche römische Alterthümer zu sehen. Auf dem s. g. Weidenberg, der nach einiger Meinung, von dem H. Guido, einem in dem italiänischen Kloster Pomposa gewesenen Abte, dessen Leichnam Heinrich III. aus Italien 1047 mitbrachte und in dieser Stadt beisezen lies, seinen Namen herleiten soll, stand zu Karls des Grossen Zeiten ein Venustempel, welchen dieser Kaiser schon in eine Kapelle ver-

wandelte. Vor der lezten Zerstörung waren auch noch deutliche Merkmale von den Tempeln des Merkurs, der Diana und Luna da. Die 1717 erbaute Kirche der H. Dreifaltigkeit, stehet an der Stelle des kaiserlichen Palastes. Zu dem Dohm legte Kaiser Konrad I. 1030 den Grundstein. An demselben stand die Afrakapelle, in welcher Heinrich IV. fünf Jahre lang unbegraben lag. Unter den Gözenbildern, welche in dem hinteren Chore des Dohms eingemauert sind, ist der Herkules. In dem Könnigschore liegen Konrad I. II., Heinrich III. IV. V., Rudolph I. von Habsburg, Adolph von Nassau und Albert I. von Oestreich, auch drei Kaiserinnen. Auf dem Dohmplaze ist die s. g. Schwabenschüssel, welche von einem neuen Bischofe, nach geschehenem Einzuge voll Wein gegossen und preis gegeben wird. An der Stelle von St. German stand der Tempel des Merkurs. Hinter dieser Kirche steht an der Mauer noch ein zerstümmelter Merkur mit der Inschrift: DEO MERCURIO AECONIUS T. A. Die Bildnisse der Minerva und des Merkurs sind in der Kirchhofsmauer, und sonst noch viele Urnen und verschiedene steinerne Särge zu sehen. Viele Alterthümer wurden zugleich zerstört, als die Franzosen unter dem Generale Monclas 1689 den 21ten Mai die Stadt in die Asche legten. Verschiedene merkwürdige rö-

mische Alterthümer werden noch in dem Rathhause und dessen Bezirk verwahrt. Auch ist die auf dem Gange zur Rathsstube aufgehängte vorgebliche Hüfte eines Riesen, Gilles, der unter Lothar I. vor der Stadtmauer, auf einer von seiner Last brechenden Leiter, im Sturme umkam, sehenswürdig. Das Bisthum ist eins der ältesten in Deutschland; indem 346 zu des grossen Konstantins Zeiten, ein speierischer Bischof auf dem Concile zu Kölln erschien. — In dem Jahre 1703 fiel zum Nachtheile der Deutschen, unter dem Prinzen von Hessenkassel, und Vortheile der Franzosen unter Precontal, an der Speierbach ein Treffen vor. Die ältere Vorfallenheiten in dieser Gegend, besonders zu der Karolinger Zeiten, sind aus der Geschichte zur Genüge bekannt.

Stalek, siehe Bacharach.

161) Starkenburg, ein Schloß bei Heppenheim auf einem hohen Berge, soll von den Römern erbaut und von Pipinus dem Kloster Lorsch in der Folge übergeben worden seyn.

162) Stolhofen, ein badischer Ort unterhalb Strasburg, ist wegen der von den Kaiserlichen gegen die Franzosen angelegten Linien merkwürdig.

163) Strasburg, lat. Argentina, Argentoratum ꝛc. eine ehmalige Hauptstadt der Triboker, mag zu

Jul. Cäsars Zeiten nicht vieles bedeutet haben. Ptolomäus meldet, daß sie zu seiner Zeit der VIII. Legioni Augustä angewiesen gewesen sey. In dieser Gegend, wahrscheinlich zwischen der Stadt und dem Dorfe Kehl, nicht weit von dem Rheine, fiel unter Julian, zwischen Römern und Alemannen, ein hiziges Treffen vor. Vormals konnte man den aus Metall drei Ellen hoch gegossenen altdeutschen Gözen Kruzmann oder Kriegsmann an diesem Orte noch sehen. Sie enthält viele in einem besonderen Buche beschriebene Merkwürdigkeiten. Unter diese gehört unstreitig das von Ludwig XVI. dem Marschalle und Grafen von Sachsen, durch den grossen Bildhauer Pigal, in der Thomaskirche errichtete Grabmal. Sonst hatte der fränkische König Childebertus, Siegberts Sohn, dort seinen Siz. Der Plaz, auf welchem das Münster steht, war vor Christus Geburt ein Wäldchen, in welchem der Mars verehrt wurde. Die Römer hauten das Wäldchen ab, und bauten an dessen Stelle dem Herkules einen Tempel. In dem Jahre 449 wurde derselbe zerstört, hingegen 1015 der sehenswürdige Münsterbau angefangen, und nach 434 Jahren vollendet. Rudolph von Habsburg war über diese Stadt Stadthauptmann und vertheidigte sie wider ihren Bischof so tapfer, daß ihm die Bürger eine Bildsäule zu Pferd,

zum Denkmale ihrer Dankbarkeit, errichteten. Wie sie an Frankreich gekommen ist, das ist allgemein bekannt. Noch ist zu merken, daß hier vortrefliche mathematische Instrumente verfertiget werden.

164) Sulzburg, ein markgräflich-badisches Städtchen in Oberbaden mit einem Bade, welches der K. Hadrian 123 vermuthlich angelegt hat. Nahe daran stand auf dem s. g. Kastelberge das Kastell Solispurgum, von welchem es vermuthlich den Namen herleitet. Dieser Ort war übrigens ein Theil von dem alten Hadrianotheras.

## T.

165) Trebur oder Tribur, ein hessen-darmstädtischer geringer Fleken, vor Zeiten ein Reichsfleken, oder nach einigen, eine grosse Reichsstadt, ist sehr alt. Sie war eine kaiserliche Residenz, wahrscheinlich mit einem Abte. Denn es werden Pläze angetroffen, von welchen einer der königliche Pallast, der andere die Hofstatt, der dabei liegende Weyer der Kaisersweyer und eine Strase, die Abtsstrase, heisset. Die in der Form eines Kreuzes gebaute Lorenzkirche, soll, wie einige aus der konstantinischen Bauart schliessen wollen, von dem grossen Konstantin herrühren. In dem neunten und elften Jahrhunderte wurden hier Reichstäge und Kirchenversammlungen gehalten, der Kaiser Karl der Dike

auch 887 seiner Würde entsezt und Arnulphus zum König von Deutschland und Lotharingen erwählt.

166) Trier, eine kurtrierische Stadt an der Mosel, wurde wahrscheinlich 1170 Jahre vor Chr. Geb. von Trojanern erbaut und errichtet, bis auf unsre Zeit ein Alter von 2954 Jahren. Zu Julius Cäsars Zeiten war sie schon eine der reichsten und stärksten Städten in Gallien. Als die Römer sie in ein Municipium verwandelten, erhielt sie den Namen Augusta Treverorum. Sie liegt zwischen zween Bergen, von welchen einer Mons Martis, der andere Mons Apollinis geheissen hat. Die Ebene, zu welcher man durch die Simmerer Pforte gelangt, war der Campus Martis. Die Römer selbst nannten es das andere Rom. Wie sehr die Römer diese Stadt schäzten und sich in derselben befestiget hatten, das beweist der Umstand, daß viele römische Kaiser, bis auf die Valentiniane und fränkische Könige, sich nicht nur hier aufgehalten haben, sondern auch Münze, Schazkammer und Waffenwerker vorhanden waren. — Man sieht nicht allein viele römische Thürme und Mauern, sondern auch noch einen Theil von einem Amphitheater vor der alten Pforte. Der vielen Münzen und Urnen nicht zu gedenken. In der Gegend ist ein vortreflicher Weinwachs, den die Römer

vorzüglich mögen begünstiget haben. Attila, Franken und Normänner waren zu verschiedenen Zeiten die Urheber ihres Verderbens. Sie muste also von ihrer Höhe und Herrlichkeit nothwendig herabsinken. Der beste Regent wird ihr niemals wieder zu dem vorigen Glanze verhelfen. Eine nicht geringe Zierde derselben ist gegenwärtig noch, nebst dem vortreflichen Kurfürsten, der einsichtvolle und würdige Weihbischof, Freiherr von Hontheim, welcher der politischen und gelehrten Welt durch seine vernunftvolle Grundsäze von den heiligen Majestätsrechten der Regenten in Kirchensachen, unter dem Namen Febronius, rühmlichst bekannt worden ist.

167) Tüllingen, ein markgräfl. badisches Dorf in dem s. g. Oberlande auf einem hohen Berge, war, wie aus der Lage und andern Ueberbleibseln, unter welche ein Kommunikazionsweg und verschiedene ausgegrabene alte Mauerstüke gehören, erhellet, ein römischer Waffenplaz — wo zugleich an der Stelle, wo die Kirche stehet, ein Munimentum gewesen seyn mag, welches die Alemannen entweder an sich zogen oder zerstörten. Lage und Umstände ergeben, daß dieser Ort zu den Zeiten Vadomars mit Röteln in der genausten Verbindung stand, s. Nro. 145; indem in den neueren Zeiten noch eine alte krenirte Mauer die Kirchhofsmauer ausmachte. —

Der lateinische Namen scheinet Tullum oder Tullium geheissen zu haben. Die Aussicht ist weitreichend und vortreflich.

## U.

Udenheim, siehe Philippsburg.

168) Unkel, ein kurköllnischer Fleken an der rechten Seite des Rheins in der Gegend von Kölln, hat nichts merkwürdiges, als den nicht weit davon befindlichen Unkelstein. Dieser ist ein Fels in dem Rheine, an welchem sich in dem Winter, wenn der Rhein gefriert, das Eis zuerst ansezt. Reisende tretten hier oft aus und trinken auf diesem Steine ein Glas Wein.

169) Utrecht, lat. Trajektus oder Trajektum ad Rhenum, eine grosse und volkreiche Handelstadt an dem alten Rheine. Sie soll von einem Römer Antonius oder Antoninus erbaut und Antonia genannt worden seyn. Gewis ist es, daß sie von den Nachkommen des Antoninus 186 Jahre lang beherrscht worden ist. Die Martinskirche, zu welcher 1099 der Grund gelegt wurde, ist groß und künstlich gebaut. Ihr Thurm, der höchste in allen sieben vereinigten Provinzen, hat 457 Staffeln. In derselben wird noch ein Hemd ohne Naht verwahrt, von welchem man vorgibt, daß es der Jungfrau Maria gehört habe. Bei der Grundlegung

soll sich eine Kluft eröfnet haben, welche nicht anders als mit Ochsenhäuten ausgefüllt werden konnte, wie in der Aufschrift an einem Gedächtnispfeiler gemeldet wird:

Accipe posteritias, quod post tua secula narres
Taurinis cutibus fundo solidata columna est.

Ueber dieser Kirche werden in einem Zimmer allerlei Seltenheiten und Alterthümer, unter andern eine alte von K. Heinrich IV. dahin verehrte Krone, berühmte alte Gözenbilder von Erz, Einhörner und andere sehenswürdige Dinge gezeigt. Konrad II. starb hier den 4ten Juni 1039 und wurde zu Speier beigesezt. In dem Jahre 1636 wurde eine Universität dort angelegt, und 1713 und 1714 zwischen Frankreich und den Alliirten der bekannte Friede geschlossen. Es ist übrigens die lustigste Stadt in allen sieben Provinzen.

## B.

170) Vianen, eine Stadt an dem Lek, bei welcher die Ruinen des alten Schlosses Batenstein noch zu sehen sind.

171) Vlardingen, eine sehr alte Stadt, wo die Maas in einer Ueberschwemmung die Mauern und das Schloß weggespült hat. Es laufen hier in einem Jahre mehr Heringsbüsen, als aus alln niederländischen Häfen zusammen aus.

172) Voorburg, das älteste Dorf in Holland mit vielen Lusthäusern. Auf einem nahen Hügel sieht man noch die Ruinen von dem Schlosse, welches nach dem alten frisischen Könige Rizhard mit den langen Ohren Eselorum, Eliniun oder Eselohrsberg genannt worden ist.

## W.

173) Weinheim, eine kleine kurpfälzische Stadt an der Bergstrase, welche in Gemäsheit der mit dem Worte Oenotria bezeichnet gewesenen und gefundenen Steine vor Zeiten Oenortria geheissen haben soll. Sie war vermöge ihrer Lage und ihres vormals sehr festen Kastelles vor Zeiten der vornehmste Paß gegen den Nekar und Schwarzwald. Auch wurde, als das Kastell sich noch in einem Vertheidigungsstande befand, dadurch sowol die rechte Seite des vier Stunden weit entfernten Rheins, als der Uebergang über den Nekar gedekt und in erfoderlichen Fällen gesperrt. Nach allen Umständen haben die Römer sich dieses Passes sehr frühzeitig bemächtigt und daher auch das gedachte Bergschloß, Windek, vielleicht noch eher, als Ladenburg oder Lupodunum angelegt. Umstände ergeben es, daß dieses das alte und wahre römische Vindonissa ist, welches Mascou bei Bern an der Stell von Windisch sucht. Die Endigung issa, solnichts anders, als das, was das griechische Wort

ischya bedeutet, und also eine Feste oder ein Fort anzeigen. In der alten deutschen Sprache heisset eine Feste oder ein Fort, eine Eke, z. B. Adolphsek, Königsek, Hohenek, Stalek, Lahnek, Geroldsek ꝛc. issa und Eke sind also gleichbedeutende Benennungen. Aus diesem ist es klar, wie der Deutsche aus Vindonissa, Windek machen konnte. Die hessen-kasselische Kriegsvölker hatten 1643 dieses Schloß inne und übergaben es hernach den Kaiserlichen.

174) Wesp, eine Stadt an der Vecht mit 500 Häusern, etliche Stunden von Amsterdam, liefert auf besonders dazu eingerichteten Schiffen das frische süsse Wasser aus der Vecht nach Amsterdam. Sie wurde 1356 von den Utrechtern geplündert und verbrannt.

Wiese, ein Fluß, siehe Elbenschwand.

175) Willemstadt oder Wilhelmstadt, eine Festung von 100 Häusern, wurde von Wilhelm I. von Nassau-Oranien 1583 auf einen, im Jahre 1564, eingerichteten Polder Ruigenhill erbaut. Sie gehört dem Erbstatthalter. Die Generalstaaten sorgen aber für die Besazung. Der Herr von Willemstadt sezt allein den Kommendanten in der Blaakschanze.

Windek, siehe Weinheim.

176) Wisbaden, eine Stadt in dem Usingisch-Nassauischen, mit einem zu der Römer Zeiten schon

berühmten Bade, welches sie fontes mattiaci nannten. Es muß bei denselben in grossem Ansehen gestanden haben; da man noch ein grosses Stük von einer mit zerfallenen Kastellen oder s. g. Kesseln, welches die Heidenmauer insgemein heisset, antrift. Vormals soll an derselben folgende Inschrift J. O. M. et Junoni Reg. in onorem gestanden haben. Sonst zeigt man in dem Waisenhause noch einen Stein, der in der Saalgasse, in welcher, unter Heinrich V., ein königlicher Saalhof stand, mit der Inschrift: Legio XXII. C. V. Caes. Vespas. befindlich war. So gar wurde auf dem Felde ein Stein mit der Inschrift: DEO MERCURIO NUNDINATORI gefunden, und an dem Rathhause zu Bierstadt eingemauert. Die Stadtkirche St. Moriz, in welcher mainzische Erzbischöfe, aus dem nassauischen Hause, auf Fensterscheiben gemahlt stehen, ist mit ihrer uralten Kanzel nicht weniger merkwürdig, als das von dem Kaiser Adolph, von Nassau, noch herrührende Spital.

177) Wittenweyer, ein Dorf nicht weit von Lahr, wurde durch den Sieg, welchen der H. Bernhard von Weimar, über den kaiserlichen Feldmarschall Götz 1638 erhielt, merkwürdig.

178) Woringen, vor Zeiten Buruncum, ein kurkölnisches Städtchen, wo 1247 den 5ten Oct.

der Graf Wilhelm von Holland, auf Betreiben des päpstlichen Legaten nach dem Tode des Heinrichs Raspo, zum römischen Könige erwählt wurde, und 1297 die Bürger aus Kölln über den Erzbischof Siegfried Sieg und Freiheit erhielten, nachdem sie die Stadtschlüssel zwischen beide streitige Partheien gelegt und um dieselbe gefochten hatten.

179) Workum, eine Festung an dem Zusammenflusse der Maas und der Waal, in dem Ländchen Altene, welches die Gräfin von Horn, als Witwe, von dem lezten Grafen von Horn, Philipp von Montmorency, nach der von dem Herzogen von Alba, zu Brüssel 1586, geschehenen Hinrichtung ihres Gemahls, kurz vor ihrem Tode den Staaten von Holland gegen 90000 Gulden verkaufte. Von den Franzosen wurde sie 1672 mit einer Belagerung zwar bedroht, allein die herzhafte Rükantwort des tapfern holländischen Generals Würz, auf die geschehene Auffoderung; Er hätte noch Pulver und Kugeln für sie, sie sollten nur kommen, änderte ihre Gesinnungen.

180) Worms, eine bekannte Reichsstadt, soll 1500 Jahre vor Christus Geburt erbaut worden seyn. Sie wurde von Jul. Cäsar, weil sie es mit dem Ariovist wider die Römer gehalten hatte, zu einem Municipium gemacht, und viermal

entsezlich verwüstet. Das erstemal 398 von Vandalen; das zweitemal im fünften Jahrhundert von den Hunnen, unter Attila; das drittemal 900 von den Normännern; das leztemal 1689 den 21ten Mai von den Franzosen, unter dem Generale Boufleur. In dem Jahre 348 hatte Worms schon einen Bischof. Uebrigens findet man hier noch manche römische Alterthümer, z. B. unter der Mainzerpforte an der Strase, römische Ritter mit Degen, an der rechten Seite ausgehauen. Unter einem Reiter, der über einen Menschen wegreitet, stehet folgende Inschrift: LICINUS. OI. OSI. F. HELVETIUS. A. W. XLVII. EQUES. ALA. ——— HISP. STIP. TIBIUL. CAPITO. Unter einem andern Reiter: ARGIOTALUS. S. MERTULITANI. AIAN DIANA. STIP. X. ANNO XXX. H. S. E. EREDES POSUERUNT. Unter einem dritten lieſt man folgendes:

I. O. M.

ET JUNONI REGINAE VICTRINA PRIMITIVA POSUIT.

Ferner:

PISTILLIUS ET QUINTUS ET MAJANUS BELLICI V. SS. LL. M.

An einer Mauer von einem Privathause stehet ein besondrer Herkules, der neben der Löwenhaut einen Köcher mit Pfeilen führet. Nicht weit von dem St. Meinhartskirchhofe, wo das s. g.

Riesengrab ist, liegt der s. g. Heidenkirchhof, auf welchem Särge und Urnen gefunden worden sind. — Unter dem Burgerhofe hänget ein Hirnschädel mit dem Gehörne von einem grossen Büffel oder Auerochsen, wie ihn Jul. Cäsar, unter dem Namen Urus, beschreibt, und wahrscheinlich der Kiefer von einem Flußpferde mit ausserordentlich grossen Zähnen. An der Stadtkirche stehen die Ringmauern von dem alten Bürgerhofe wo Luther 1521, vor Karl V. und einer zahlreichen Reichsversammlung, sein Glaubensbekänntnis ablegte. In der zerstörten St. Magnuskirche wurde die erste evangelische Predigt gehalten und der Anfang der Reformazion gemacht. Die Judenmühle, in welcher die Juden noch bis 1697 eine schimpfliche Arbeit verrichten und 6 — 8 Malter Frucht mahlen musten, ist eingegangen, und an ihre Stelle von einem Juden ein Haus gebaut worden. Konrad II. ausserordentlich schöne und junge Prinzeßin, von der Gisela, fand hier 1034 noch vor ihrer Vermählung mit Heinrich I., Könige in Frankreich, Tod und Grab.

Wyk te Duerstede, siehe Duerstede.

## X.

Xanten, siehe Zanten.

## Y.

181) Yſſelort oder Iſſelort, eine eingegangene Schanze in dem Winkel, wo ſich der Rhein in zween Flüſſe theilt — von welchen der linke der Rhein bleibt und der rechte die neue Inſel heiſſet. Dieſe neue Inſel iſt unter dem Namen der von Druſus zehen Jahre nach Chr. Geb. angelegten Foſſa Druſiana bekannt, nachdem ein Graben von dem Rheine abgeſtochen und 8000 Schritte lang, bei Doesburg, in die alte Yſſel geleitet wurde. Dadurch konnte Druſus in die Süderſee kommen, und ſowol die Friſen, als die Cherusker nöthigen, den jährlichen Tribut von Ochſenhäuten zu liefern.

## Z.

182) Zabern, eine kleine Stadt im Elſaſſe, war ſchon im vierten Jahre nach Chr. Geb. eine Feſtung, die den præfectum militum Menagiorum zum Kommendanten hatte. Druſus bezog hier ſein Winterquartier, als er wider die Deutſchen zog. Von dieſem Umſtande mag der Namen Zabern oder Tabernä aus dem Worte Hibernä entſprungen ſeyn. Wigerich, Biſchof zu Mez, belagerte ſie 923 und lies ſie nach erfolgter Eroberung ſchleifen.

183) Zanten oder Xanten, ein zu der alten Römer Zeiten ſehr bekannter Ort, wo ſie in den civiliſchen Unruhen ein feſtes Lager hatten. Nachher

soll sie Ulpia Castra geheissen haben. Einige suchen deswegen hier die Vetera Trajana, oder nach einem auf Münzen so gar fortgepflanzten Misverstande Trojana. Eine Münze findet man von einem Herzoge von Kleve, die auf einer Seite die Umschrift: Johannes Trojanorum rex, auf der andern das Wappen der Stadt mit Umschrift: moneta nova Troi innioris, wahrscheinlich iunioris, zeigt. Auf einer andern von dem Erzbischofe von 1457, stehet die Kirche von Zanten mit der Umschrift: Sea (sancta) Troja— Eine starke Stunde von Zanten fand man 1773 bei niederem Wasser in dem Rheine noch Ueberbleibsel von vielen eingeschlagenen Pfälen und auf diese Weise die zweite grosse Brüke des Jul. Cäsars über den Rhein. (s. 118)

184) Zinsich, ein Schloß und Städtchen in Jülich. Hier erhebt sich auf beiden Seiten das Rheingebirge von Neuem.

Zirniz, siehe Sirniz.

185) Zülpich, lat. Tolbiacum, ein kurköllnischer, den alten Römern sehr bekannter, Ort, wo die unter den Befehlen des Cerealis in dem civilischen Aufstande aus Frisen und Chauzern bestandene beste Kohorte lag, auch 496 nach Chr. Geb. der fränkische König Klodewich, als ein Bundesgenosse des in dem Köllnischen regierenden fränkischen Königes Siegbert, die Alemannen schlug und sich zum Christenthume entschloß. In

dem neunten Jahrhunderte wurde derselbe von Normännern zerstört, nach geschehener Wiedererbauung aber von dem Kaiser Heinrich I. belagert und erobert.

186) Zütphen, eine feste Stadt, welche vor Zeiten Vetus Usipetum geheissen, sonst aber ihren Namen von den Pfüzen (holl. Vaenen) herleiten soll. Sie stand vormals in dem hanseatischen Bunde. In dem Jahre 1591 wurde sie von dem Prinzen von Nassau-Oranien in einem Verlaufe von fünf Tagen erobert und hiernächst stark befestigt. Sonst gerieth sie 1578 zum erstenmale mittelst einer scharfen Belagerung in die Hände der Generalstaaten.

187) Zwoll, eine sehr feste Stadt in Oberyssel in der angenehmsten und nahrhaftesten Gegend von der Welt. Vor Alters war sie eine freie Reichs- und Hansestadt. Nahe dabei ist der St. Agnetenberg merkwürdig, wo das Augustinerkloster stand, in welchem der bekannte Thomas a Kempis, aus dem Erzstifte Kölln, starb. Dessen Bildnis wird noch gezeigt. Dieses führt den Denkspruch:

„ In omnibus requiem quaesivi, et non inveni,
„ nisi in Hoexkens end Boexkens.

d. i. „ Ich dachte Ruhe zu erzwingen,
„ Und suchte sie in allen Dingen;
„ Doch schaften mir Zufriedenheit,
„ Nur Bücher und die Einsamkeit.

# Register

über die erste und zweite Abtheilung, in welchem die Nummer die Seite bezeichnet.

## A.


Abnoba — ein Gebirge — Ursprung seines Namens 74.

Abtheilungen der badenweilerischen R. Therme 118. u. f.

Alemannen — sind gegen Römer glücklich 81. Verlieren ein Treffen, ebend. Werden zwar eingeschränkt erholen sich aber bald wieder 82. Brechen wieder mit den Römern 83. Werden bei Basel geschlagen 84.

Altäre im Badenw. R. Bade, ihre Bestimmung 124. Der vornehmste, ebend.

Alterthümer erhobene 182 u. f. Ursache warum sie nicht häufiger gefunden werden 181 u. f. Urtheil darüber 190 — 208.

Ammonshörner — häufige 7.

Amulete — deren Beschaffenheit 130.

Andacht — heidnische bei allen Verrichtungen 256.

Apollo — ein eigner für Gelehrte 109. Erhält ein Fanum 110.

Atrium — dessen Einrichtung, Zwek und Gebrauch 132.

Aussicht eine sehr reizende 97. 101. 240.


## B.


Bad — das Badenweiler — römische wird entdekt 65. Fortdauernde heilsame Eigenschaften 70 u. f. Alter-

des Badenw. römischen 147. Ein anderes gemeines und kaltes zu welchem Römer den Anlaß gegeben haben 96. Heisses — eine grausame Strafe für Verbrecher 168. Das Badenw. wird aus Vorsicht mit Steinen ausgestopft.

Baden dessen Zwek 139. 167. Kurmäsiges 142. 166. u. f.

Badenweiler — Ursprung des Namens 100. Einrichtung dieses Ortes unter Römern 101. Wahrscheinliches Alter des Ortes 113.

Badgäste — Anzahl derselben in einem Tage 142.

Badgeld — 142.

Badkleider — wie es Römer mit denselben gehalten haben 138.

Badordnung römische 146 u. f.

Badquellen, wo sie zu suchen sind 155. Wahrscheinliche Ursache ihrer Veränderung 166 u. f.

Badschaukeln, deren Zwek und Stelle 143.

Badsize — für vornehme und geringe Badgäste 149. Der warmen Entstehungsart 16. Große (balineae oder Thermen) kaiserliche Regalien 113.

Bätylien — deren Ansehen, Zwek und Einrichtung 127. Allein für Ehleute 130.

Badstunden der Römer 132. 141.

Bal der syrische Namen von Apoll 109. Wird unter diesem Namen in Rom verehrt, ebendas.

Balrechten ein Dorf in Oberbaden — dessen Ursprung 107. Dessen Alter 111.

Barbaren — warum die alten Rheinländer nicht dazu zu rechnen sind 62 u. f.

Begräbnisplätze — römische werden vermuthet 179.

Berg — ein geweihter für die Diana 256.

Bergkanal am Bade — dessen ehmalige Beschaffenheit 102.

Bergwerke — gewöhnliche Hülfsmittel der Römer, Menschen zu martern und zu strafen 216.
Bergzinnober dessen häufiger Gebrauch bei Römern 117.
Blauen hoher ein großer Vulkan stürzt ein 69. 70.
Bleigrube — altrömische 104.
Bleistufe eine von ganz besondrer Art und Form 69.
Bürgerschaft eine alte römische 100.

## C.

Calidarien — ihre Einrichtung 149.
Christen werden von Hadrian nicht als Juden angesehen und darum geschont 216. Sind dem Servilhandel unterworfen 237.

## D.

Damm ein gefährlicher im Rheine zu der Römer Zeiten 27.
Diana — Schuzgöttin von dem Badenw. römischen Bade 113. Geschichte derselben 122 u. f.
Drukerei — Schattenzüge davon zu der Römer Zeiten 225.

## E.

Elephanten, wie sie an den Rhein gekommen sind 6.
Elephantenzähne werden in dem Rheine gefunden 5.
Erdbeben verwandeln festes Land in Meer 18. Meer in festes Land 19. Die Art und Weise, wie solches geschehen konnte 20. Beschriebene Wirkung 22 u. f. mögliche Folgen im Rheinthale 24. Wird dem Rheinthale von einem durch den Nichterfolg widerlegten Schwärmer verkündet 25. 26. Machen oft grosse Veränderungen in Wassergängen 157.
Eroberungen der Römer im Rheinthale die Veranlassung 60. 64.
Ertrag — jährlicher von der Badenw. Therme 142.

## F.

Feldzug — römischer gegen Alemannen 84.
Felsenklumpen — in einem Thale mit Erz bespikt 8.
Flösgebirge, wie solche im Rheinthale entstanden 3.
Friedensschluß der Römer mit Alemannen 84.
Frottirzellen — derselben Einrichtung und Zwek 150.

## G.

Gallier Bundsgenossen der Karthaginenser 7. Synonime davon 54.
Geschirr — römisches, Ursachen seiner Feinheit und Stärke 176 u. f. Vorurtheile von der Bewirkung seiner Stärke 176 u. f. Hört in Ansehung der römischen Fabrikatur auf 195.
Geschirrfabrik — eine römische wird entdekt 115. Lage, Einrichtung, Geräthschaften und Grösse derselben 174 u. f. Interessenten davon 178 u. f.
Gesundheitsregeln zum nüzlichen Gebrauche der römischen Bäder 166 u. f.
Gesundheittrinken zur Ehre der Götter 128.
Gewölbe anstatt der Dächer 116. 168. Dauerhafte und schöne von Römern 169.
Glassur — nach römischer Methode 177.
Gränze — alemannische im dritten und vierten Jahrhunderte 81 u. f. Wird durch eine römische Festung verwahrt 84.
Griechen kommen in das Rheinthal und lassen in Benennungen einige Spuren von ihrem ehmaligen Daseyn zurük 53 — 60. 69.

## H.

Hadrian bereist das R. Reich zu Fus 108. Macht sich Hofnung zum Kaiserthum vermöge der vorgeblichen

Weissagung eines Philosophen 110. Nennt einen Berg nach seinem Namen 256.
Hadrianotheras eine römische Stadt wird vermuthet 104. 107.
Haidersheim — römischer Ursprung dieses Ortes 107. Alter desselben 111.
Handschrift — eine jüdischlateinische auf Silberfolie 210. Ihr wahrscheinliches Alter 238.
Holz — sehr altes von Römern 172.
Holzmagazine römische für die Badenw. Therme 172.
Hydropylen — deren Anlage, Einrichtung und Zwek 121. 162 u. f.
Hydrothermen deren Lage, Einrichtung und Zwek 163.

## J.

Jagd — gute Gelegenheit dazu 107. 255. Hadrians Lieblingsbeschäftigung 107.
Inschriften merkwürdige 73. 75. 127. 240.
Italien — Ueberbleibsel eines versunkenen Landstrichs 21.
Juden — Ursachen warum kurz nach ihrer Zerstörung wenige nach Deutschland kamen 215. Werden mit Christen von Tiberius für einerlei Religionsverwandte gehalten und zerstreut, ebendas. Suchen sich zu Worms durch ein erdichtetes Schreiben in Verfolgungen zu schüzen 214. Werden das andremal von Hadrian härter verfolgt und völlig zerstreut 216. Entweder Knechte oder Kolonisten 217. 219. Die Voráltern der Badenw. kommen aus Italien 219. Reden koptisch 220. Sind Hellenisten 221. Lassen sich im Bade von einem christlichen Knechte bedienen 226. Geniesen Toleranz unter Römern 236. Handeln mit Christensklaven 237. Wohnten zu Badenweiler und in den benachbarten Gegenden 233. Sollen dem Handel und Gewerb aufhel-

fen 235. Kassen einige Spuren von ihrer ehmaligen Anwesenheit zurük 233.

## K.

Kabinet für römische Damen 151 u. f.
Kameralmaximen — Unterscheid zwischen den römischen und modernen mit bemerkten Folgen 142.
Kastell eins zum Schuze des Bades zu Badenw. 98. Wird zur Festung 99. Dient zum Schuze einer Stadt 106.
Katakomben — werden nicht vermuthet 179 u. f.
Kinderbäder — deren Beschaffenheit und Zwek 144.
Kitt römischer dessen Eigenschaft.
Knochen von Seethieren 5.
Kolonien römische 78.
Kolorit sehr gemeine und beliebte bei Römern 117.
Kolymbus — ein Teich hinter dem Badenw. R. Bade— dessen allgemeine und besondre Bestimmung 171. Dessen Einrichtung 171 u. f.
Korallen werden gefunden 7.
Kriptothermen deren Einrichtung und Absicht 143. 145.
Krokodilgerippe wird gefunden 6.
Kruzmann ein deutscher Lieblingsgöze 239.
Künste der ältesten Rheinländer 63.
Kultur des Landes von Römern 78.
Kunstofen — römischer 164. Dessen Zwek 166.

## L.

Landwirthschaft der Römer 102. 103.
Latobriger wo sie wohnten 76. Werden von J. Cäsar geschlagen 77.
Lavasteine wie und wo sie nüzlich gebraucht werden 9.
Lebenslauf von Hadrian 244.

Lebensmittel für das Badenw. R. Bad 240.
Leidenschaften — besondre von Hadrian 107. 244.
Licht wie es in das R. Bad geschaft wurde 169 u. f.
Lobspruch — verdienter für den K. Hadrian 251.
Lustgang möglicher auf dem Verdeke des R. Bades 169.
Lusthaine — römische 98.

## M.

Mannheim — dessen Ursprung 112.
Markomannen — ihre Size 76. Werden von Oct. Augustus gedemüthigt 77.
Mauern römische — deren Bauart an dem Badenw. R. Bade.
Mauerwerk — römisches vortreflich und dauerhaft 115.
Meergegenden ausgetroknete 2. 3. Spuren davon 4.
Merkurius — ein Beförderer der Träume 128.
Mineralholz — dessen Entstehung 10. Eigenschaften 15.
Mineralien — häufige 12. 67.
Monopolien bei Römern verhaßt 142. 179.
Müllen ein Fleken — Vermuthung davon 100.
Muschelsand — häufiger 5.

## N.

Namen römischer Töpfer 178. Von Hadrian verbotten 179.
Nathan ein Oberrabbiner 218. Schreibt jüdisch, lateinisch 219. Gehörte unter die Helleniſten 221. Ist in guten zeitlichen Umständen, ebendas. Wohnte in dem Bezirke von Elbenschwand in Oberbaden 235.
Nekar Fl. wird abgegraben 112.
Nemeter, deren ursprüngliches Vaterland 49. Wie und wenn sie an den Rhein gekommen 50. 51. Ihre Hauptstadt 52. Ihr Schikſal unter Römern 53.

## D.

Delberg — der heutige Namen eines Bergs — besondre Umstände davon 256.
Opfer der Phönizier 48.
Opferschale auf dem Dianenaltare zu Badenw. 124.
Orakel kleine und grosse von der Diana 127.

## P.

Pädogus Balnei zu Badenweiler oder Direktor des R. Bades 227.
Paß zu den herzinischen Waldungen 108.
Penaten im R. Bade, Stellen dazu 152.
Perlenmutter wird gefunden 7.
Petrefakte ausserordentliche 5.
Phönizier kommen an den Rhein 45. Ihr Nazionalkarakter in bürgerlichen Dingen und Religionssachen 47. 48.
Polizei römische im Bade 225 u. f.
Poterie, s. Geschirrfabrik.
Puddingstein von besondrer Gattung und Grösse 68.
Pyrites häufige 68.

## Q.

Quellen zu Tepidarien 157 u. f. Zu Frigidarien 155 u. f.

## R.

Residenz eines alemannischen Königes 82.
Rhein ein alter Seestrom 25.
Rheinbau vernünftige und vortheilhafte Betreibung desselben 27.
Rheinthal — dazu gehörige Landstriche 2. Wird angebaut 25. Unter Römern blühend 78.
Ringe — eiserne, um Schiffe anzulegen 17.

Robur — eine R. Festung 86. 89 u. f. Ihre Stelle 91 u. f.
Römer gerathen in Verfall 79. Folgen davon 79 u. f.
Rohst — ein römischer von Thannenholz 171.

## S.

Salbzimmer — deren Einrichtung und absichtlicher Gebrauch 153. Vortheilhafte Lage 154.
Schikfale des Badenw. R. Bades 253.
Schlafstellen vor dem Dianenaltare mit Fellen belegt 128. Mit einem Merkuriusbild besezt 129.
Scholen Beschaffenheit und Zwek derselben 117. Wurden nach heiligen Zahlen angelegt 119. Eine vorzüglich heilige 137.
Schreibart altjüdische 221. 223.
Schreibmateriale anstatt des Papiers 221 u. f. Für Juden das bequemste bei einem Briefwechsel 124.
Scropha wird von Trojanern zu Vexillen und Waffen gebraucht 43. Spuren davon 44.
Seemuscheln auf festem Lande 4. Häufige Schalen davon 8. Im Boden 17.
Seeprodukte petrifizirte 1.
Servilhandel mit Christen wird verbotten 237.
Silberschmiede — eine römische wird vermuthet 180.
Silex — ein römisches Emblem 129.
Simultanbäder — bei Römern verbotten 237.
Sonnenaufgang wird begierig beobachtet 107.
Spoliatorien — deren Zwek, Einrichtung und Gebrauch 137.
Sprache — griechische in ältesten Zeiten die gewöhnliche Volkssprache am Rhein 61. 62. Lateinische wird eingeführt 78. und herrscht in Oberbaden über vierhundert Jahre.

Städte erbauen Trojaner 43. Phönizier 48. Griechen 52. 56. 57. Römer 105.

Südwestsee — wo solche zu suchen ist 18. Wie und wenn sich solche verlor 19 u. f.

Sulzburg — ein Städtchen in Oberbaden — dessen Ursprung und Alter 107. 109. 111.

Symmetrie — wird von Römern vorzüglich bei Badgebäuden sklavisch beobachtet 140. Ausnahme von der Regel 148.

## T.

Talismane deren Beschaffenheit und absichtlicher Gebrauch 130 u. f.

Tempel wollten Hadrian und nach ihm Severus Christo zur Ehre bauen 216.

Tepidarien — ihr absichtlicher Gebrauch 150.

Therme zu Badenw. für den kaiserl. Hofstaat nach seiner ersten Anlage 113. Wird reparirt, erweitert und verschönert 115. Leidet durch Brand 134.

Thüren — wie sie im Badenw. R. Bade vermuthet werden 133. Waren beschlüßig 134.

Töpferarbeit — Verfahren dabei 177 u. f.

Träume bei den Heiden Orakel von der zweiten Grösse wem sie zugeschrieben und wie sie erlangt werden 128.

Traumdeuter — ihr Amt und Ansehn 129.

Treverer — ihre Wohnung, Verfassung und Industrie 40 u. f.

Trier wird von Trojanern erbaut 39. Leitet seinen Namen von ihnen her 43. Und erreicht ein hohes Alter 44.

Trojaner — derselben Ursprung und Schiksale 34. 35. wenden sich nach Italien 36. Kommen an den Rhein 38.

## U.

Ueberschwemmungen im Rheinthale wie solche erzeugt, vermehrt, vergrössert und verhindert werden können 27 — 32.
Uebersezung des Argyrographums 211. Mangelhafte und unrichtige 212 u. f.
Unternehmungen der Römer gegen Alemannen 249. gegen das Badenw. R. Bad.
Urheber des Badenw. R. Bades wird aus Umständen erkannt 244. u. f.

## V.

Vangionen — derselben Hauptstadt 45. Ursprung 46. 47.
Veränderungen der Erde — Ursachen 2.
Verehrung der Diana 125.
Vestibule des R. Bades — ihre Einrichtung 135. Eigentliche Fana, ebendas.
Villen römische 97 u. f.
Vorsicht nöthige bei Tepidarien 168.
Vulkane — ihr Lager 8. Ihre Nahrung 9. Verlöschene 10. 11. 69. Merkmale davon 12. 13. 14.

## W.

Wald — herzinischer 76. Der Diana gewidmeter 256.
Wasser aus Vulkanen 9. In Tepidarien geleitetes 166.
Wasserbehälter — Zwek, Einrichtung und Gebrauch 161.
Weinbau in Rheingegenden vor den Römern 48. Unter Römern allgemeiner 63. 111.
Weinkeller altrömische 103.
Weltgegend — Heiden heilige 125.
Wiese Fl. eine Gränze zu der Römer Zeiten 88 u. f.

Worms Ursprung seines Namens 45 u. f.
Würfelwerk — ein römischer Zierrath 199.

## Z.

Zahlen — heilige bei Heiden insonderheit bei Römern 119 u. f.
Zelten — kommen in das Rheinthal 25. Nazionalgeschichte derselben 33 u. f.
Zerstörung Jerusalems — Ursache von der Zerstreuung der Juden in alle römische Provinzen 215.

# Register

über die merkwürdigste Sachen der dritten Abtheilung.

## A.


Alterthümer römische 16. 18. 19. 22. 28. 52. 91. 104. 112. 114. 142. 160. 166. andere 169.

Anlage einer Stadt von einem kattischen Könige 17. Von Römern 22. Von Drusus 44. Von Hadrian 79. Eines Kastells von Jul. Cäs. 33. Einer Festung von Gustav in Schweden 72.

Aufenthalt einsweiliger des P. Johannes XXIII. 120. Friedrichs von der Pfalz 143. Des h. Goars 126. Des Prinz Louis von Baden währender Schlacht bei Friedlingen 127. Oefterer des K. Friedrichs I. 74.

Aussicht die schönste am Rheine 14. 167.


## B.


Bäder altrömische Reste davon 13. 14. 117.

Begräbnisort des K. Valentinians 9. Der Weisen aus Morgenland 35. Des Duns Scotus 35. Wilh. Bökels 59. Des K. Rudolphs des Ersten 160.

Belagerung harte und vergebliche 34. 141. Eine schwere 122. Von Ludwig dem Baier 152.

Besitzungen des Erbstatthalters von Holland 25. 94. 98. 175.

Bibliothek ansehnliche 114.

Bild ungewöhnliches vom Herkules 180.

Bildergalerie ansehnliche 114.
Bildnisse altrömische 11. 72. Der alten Grafen von Holland 77. Rudolphs I. zu Pferd 163.
Brüke von Jul. Cäs. 41. 183. Von Karl dem Grossen über den Rhein 112.
Brunnenwasser auf einer felsigten Rheininsel von dem Rheinwasser verschieden 134.
Buchdrukerkunst wird erfunden 112.
Bükinge wo sie bereitet werden 76.
Bürgerschaft eine sehr einträchtige 76.
Burg eine von Jul. Cäs. erbaut 124. Der Mattiaker 141.

## C.

Christenthum wird von dem heidnischen K. Klodowich angenommen 185.

## D.

Damm ein sehr merkwürdiger 59. Gegen das Meer 132.
Denkspruch des Thomas a Kempis 187.
Dorf eins so groß wie Madrid 73. Wird zur Festung 114. 123. 136. Das älteste in Holland 172.

## E.

Ebene angenehme und fruchtbare auf einem Gebirge 158.
Echo ein merkwürdiges 149. Ein sehr deutliches 14.
Einwohner sehr wohlthätige gegen Arme 76.
Eiß das erste im Rhein 126. 168.
Entdekungen, verschiedene wichtige 90.
Erfindung der besten Ferngläser 3. Der Buchdrukerkunst 77. Der Tipometrie 16. 90.
Eroberungen der Franken 6. Erste der vereinigten Niederländer 27.

## F.

Fabrik zu mathem. Instrumenten 137. 163.
Fels im Rhein — Gewohnheit der Reisenden dabei 168.
Festung eine wichtige auf einem Berg 54. Wird verrathen und verkauft 67. Der Reuterei sehr gelegen 81. Von Valentinian I. erbaut 114. Altrömische 182.
Festungswerke römische 4. 5. 14. 16. 20. 23. 34.
Fluß — eine Gränze der Alemannen 56.
Freistadt eine römische 35.
Friede wird geschlossen 25. 124. 128. 169.

## G.

Gebäude sehr merkwürdige 8.
Gebirge bei den Römern bekannt und berühmt 1. 14. 45. 113.
Geburtsort des Oldenbarnevelds 7. Schweizerischer Erfinder 16. Von Rubens 35. Des Verfassers 43. Melanchtons 26. Von Franziskus Irenikus 61. Karls des Grossen 85. Des grossen Erasmus 146. Des Sektenstifters Armin 131.
Gemählde merkwürdige 16. Von verschiedenen grossen Künstlern 50.
Gesandschaft merkwürdige von Griechen 156.
Gewohnheit besondere der Pfalzgräfinnen bei ihrer Niederkunft 134.
Graben ein römischer 55.
Grabmal verdienstvoller Männer 103. Der H. Hildegard 147. Des Drusus 112. Alter Kaiser 160. Anderer merkwürdiger Personen 8. 16. Von holländischen Heerführern 40.
Gränzort römischer gegen Alemannen 56. 71.

## H.

Hadrianotheras wo es vermuthet wird. 15. 79.
Hafen ein sehr geräumiger wird verstopft 59. Der älteste in Nordholland 115.
Halsband berühmtes 148.
Handel ein starker mit Tulpenzwiebeln 3. Mit Särgen 8. Mit Käsen 53.
Handschriften merkwürdige 16.
Hanseestädte 51. 58. 89. 186. 187.
Hauptort der Ubier 118. Der Nemeter 160. Der Triboker 163. Der Vangionen 180. Der Usipeter 186. Der Bataver 49. Einer Judenkolonie 21.
Hecht ein alter und grosser 87.
Heerstrase römische — Spuren davon 29.
Hering — dessen Einsalzen wird erfunden 27. Von Karl V. auf Bökels Grab gegessen 59.
Heringsschiffe die meisten in Holland 171.
Herrschaft der Antonine 769.

## J.

Jagd der alten Kaiser 74.
Jerusalem — ähnliche Gegend davon 128.
Inschriften merkwürdige 8. 11. 12. 13. 18. 22. 77. 100. 148. 180.
Insel unüberwindliche 46. Mit einer guten Festung 78. Mit einem Schlosse 116.
Judenmühle schimpfliche Gewohnheit dabei 180.

## K.

Kanal einer von Civilis und ein römischer 49. Ein eingegangener zur Vereinigung der Maas mit dem Rhein 139. Von Drusus 181.
Kastell — trajanisches wird vermuthet 32. 62. Römisches 52. 87. 140. 158. 176. Von Valentinian 55.

Von Kaligula 91. Von Druſus 121. Eins das der Pfalz den Namen gibt und von allen das einzige iſt, das in der Pfalz von den Franzoſen verſchont bleibt 134. Ein römiſches wird von Alemannen zerſtört 55. 167.
Kirche an der Stelle eines heidniſchen Tempels 130. 133. 160. Von Konſtantin dem Groſſen vermuthlich erbaut 165.
Kloſter das ſtrengſte 50. Wird zur Feſtung 88. 141. Zum Andenken einer Jagdbeluſtigung erbaut 95.
Kluft — merkwürdige wird verſtopft 169.
Kolonie — römiſche von Trajan 33. Von Teutonen 41.
Krone — merkwürdige in einer Stadt 97. 169.
Kunſtkammer vortrefliche 114.
Kunſtſachen merkwürdige 16. 18. 41.

L.

Lager altrömiſches 10. 47. 107. 163. Sehr feſtes in den civiliſchen Unruhen 65. 183. Mit deutſchrömiſchen Hülfsvölkern beſezt 185. Der Hunnen 84. 107.
Lampe eine von Römern mit einer merkwürdigen Inſchrift 72.
Linien — kaiſerliche wider Frankreich 61. 102. 162.
Luſthaus des Erbſtatthalters von Holland 108.
Luther, wo er ſich vertheidigte 180.

M.

Malerei wird ſtark betrieben 50.
Matroſen die beſten in den Niederlanden 59.
Mauerwerk römiſches 14. 28. 72. 104. 176.
Meergras befeſtigt Dämme 59.
Meilenzeiger ein römiſcher wird gefunden 142. Mehrere werden gezeigt 52.

Monument für den K. Gustav Adolph am Rhein 128. Für den General-Feldmarschall von Turenne 150. Für den Pfalzgr. und Kurfürst Friedr. den Sieghaften 155.
Münzen römische werden häufig gefunden 128.
Müssiggänger werden verabscheut 76.

## N.

Naturalien merkwürdige 16. 22. 180.
Naturalienkabinet vortrefliches 114.

## O.

Oenotria wo es zu suchen ist 173.
Ort — ein berühmter im civilischen Aufstand 121. Wo der K. Heinrich IV. entsezt wird 85. Wo der K. Wenzel der Kaiserkron verlustig erklärt wird 144. Wo der K. Karl der Dike die Krone verliert 165.

## P.

Paketbot holländisches wo es nach Harwich in Engeland abgeht 78.
Paß unbekannter über den Rhein wird verrathen 106. Jul. Cäs. zu den Sikambern wird vermuthet 129. Gefährlicher auf dem Rhein 149. Vormals sehr fester 173.
Pfeffer ein Zeichen der Abhängigkeit 124.
Polgraben Anfang desselben 129.
Predigt die erste evangelische wird gehalten 180.
Pulver wird erfunden 112. Richtet großen Schaden an 87.

## Q.

Quelle eine inkrustirende 71.

## R.

Reichsinsignien werden vor Alters verwahrt 74.
Residenz der austrasischen Könige 9. Der Herzoge von Geldern 10. Des Claudius Civilis 17. Der fränkischen Könige 34. Eines alemannischen Herzogs 60. eines alten Pfalzgrafen am Rhein 12. Der Bischöfe von Utrecht 49. Der Pfalzgrafen 96. Des alemannischen Königes Vadomars 145. Der friesischen Könige 115. Batavischer und fränkischer Könige 124. Karls des Grossen 156. Alter römischer Kaiser 166.
Rhein verliert sich im Sande 91.
Rheinzoll gemeinschaftlicher 23. Verursacht einen schweren Krieg 141.
Ring um den Hals eines Fisches 87.
Robur das alte wird vermuthet 55. 154.

## S.

Sammelplaz holländischer Kriegsschiffe 132. Fränkischer Könige 156. Deutscher und fränkischer Könige 165.
Schanze — Ueberbleibsel einer alten im Rheine 82. Eine römische wird vermuthet 21.
Schaumünzen römische werden gefunden 104.
Schifsringe an einem alten Thurme 137.
Schifswerft ein beträchtliches 78.
Schlachtfeld im dreißigjährigen Kriege 30. Der Alemannen und Römer 36. Ein römisches wird vermuthet 24. Der Schweden und Baiern 63. Der kaiserl. und franz. Völker 64. Der kaiserl. und schwedischen Völker 140. Der Franzosen und Alliirten 37.
Schlange eine sehr grosse wird geschossen 93.
Schloß von Meroväus erbaut 116. Eselorum oder Eselohrsberg 172. Römisches von Pipin einem Kloster geschenkt 161.

Schlüssel zu Holland 38.
Schwabenschüssel eine alte Gewohnheit 160.
Segeltücher deren Gebrauch bei Dämmen 115.
Segelwagen der berühmte wird gezeigt 151.
Sieg der Utrechter über die Geldener 143. Der Schweden über die Kaiserlichen 177. Köllnischer Bürger über ihren Erzbischof 178. Jul. Cäs. über Arioviſt 160. Der Franken über Alemannen 185.
Spital vom K. Adolph erbaut 176.
Staatsgefängniß des P. Johann XXIII. 2. Des K. Heinrichs IV. 20.
Stadt, die erste, die sich von Niederländern ergiebt 46. Von Tuiskonen erbaut 51. Concordia 48. Budoris 52. Posidonopolis 61. Von Drusus erbaut 112. Von einem kattischen Könige angelegt 124. Von Römern errichtet 128. Von den Herzogen von Zähringen erbaut 140. Von Hadrian angelegt 164. Wahrscheinlich von Griechen 135. Von Trojanern erbaut 61. 166. Von einem Römer angelegt 169.
Standort in einer Belagerung von Ludwig XV. 63. Von welchem Wilhelm III. nach Engeland abgeht. 78.
Statuen römische werden gefunden 72. 112.
Steine mit merkwürdigen römischen Inschriften 176.
Sterbort des grossen Erasmus 16. Des ersten Rudolphs 66. Ludwigs des Frommen 86. Des friesischen Königs Radbods 115. Des Turenne 150. Des Gen. Berwiks 136. H. Bernhards von Weimar 120. Des Thomas a Kempis 187. Rudolphs von Habsburg 66.

## T.

Tapferkeit der Hessen 34. 141. Eines holländischen Generals 179.
Taufbeken ein merkwürdiges 109.

Tempel des Mars 130. Des Merkurs 160. Des Herkules 163. Des Apolls wird vermuthet 15. Ein heidnischer wird zur Kirche 130. 133. 135.
Teufelsleiter ein gefährlicher Weg wird beritten 110.
Thiergarten holländischer 73. Wird von Wilhelm III. oft besucht 83.
Thurm der höchste in vereinigten Niederlanden 169.
Tod — gewaltsamer Wilhelms I. von Oranien 40. Konrads H. von Schwaben 52. K. Adolphs von Nassau 75. Von Turenne 150. Des lezten Grafen von Horn 179.
Trinkwasser der Amsterdammer 174.
Turnier — unglükliches 39.

## U.

Ueberbleibsel von einer römischen Münzstätte und einem Tempel 11. Von einem Amphitheater 11. 166. Von einem Altare 12. Von einer römischen Stadt 3. 72. 165. Von einer römischen Festung 167. Von dem Schlosse Batenstein 170.
Ueberschwemmung zerstört eine Stadt 118. Eine Festung 171.

## V.

Verehrung eines Kaisers Valentinian 9. Des Bacchus 12. Des Merkurs 22.
Verwüstungen der Franken 6. Der Deutschen und Franzosen 9. Der alten Gallier 11. Der Hunnen und Alemannen 11. 20. Der Hunnen 36. 166. Der Franzosen 128. 160. Der Hunnen und Normänner 166. Unerhörte 160. Häufige einer Stadt 180.
Vetera Trajana wo sie gestanden 183.
Villen römische 14. 117. 122.
Vindonissa wo es zu suchen ist 173.

Vormauer für Amsterdam 119.
Vulkane verloschene 14. 99. 125. 150.

## W.

Waffen — alte werden häufig gefunden 24. 35. Türkische aufbewahrt 137.
Wahlort ein alter verlassener 144.
Wald der Diana besonders gewidmet 14. In welchem Mars verehrt wurde. 163.
Warte eine römische 105. Zur Sicherheit des Rheinzolles im Rheine 111.
Wasserleitung römische 20.
Wohnung — ehemalige des Theophr. Paracelsus 16. Der unglüklichen Maria de Medicis 35. Der Gertrude, einer Tochter eines berühmten franz. Oberhofmeisters 67. Der Tempelherren 101.

## Z.

Ziegelhütte eine wahrscheinlich von Römern herrührende 122.
Zollhaus — ein Favoritaufenthalt der Herzoge von Geldern 106.
Zufluchtort — bequemer zu der Römer Zeiten 20. 183.
Zusammenkunft — merkwürdige — in Religionssachen 46. Der deutschen Reichsstände in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten 85. Von hohen Häuptern auf dem Rheine 22. Auf dem festen Lande 29. 148.

Tab. III.

Fig. 7.

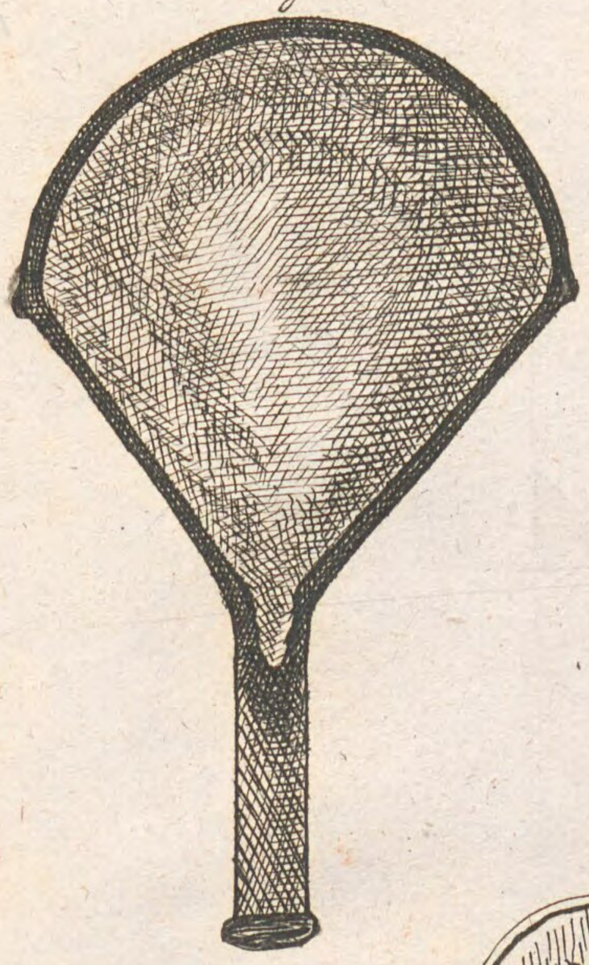


Fig. 3.

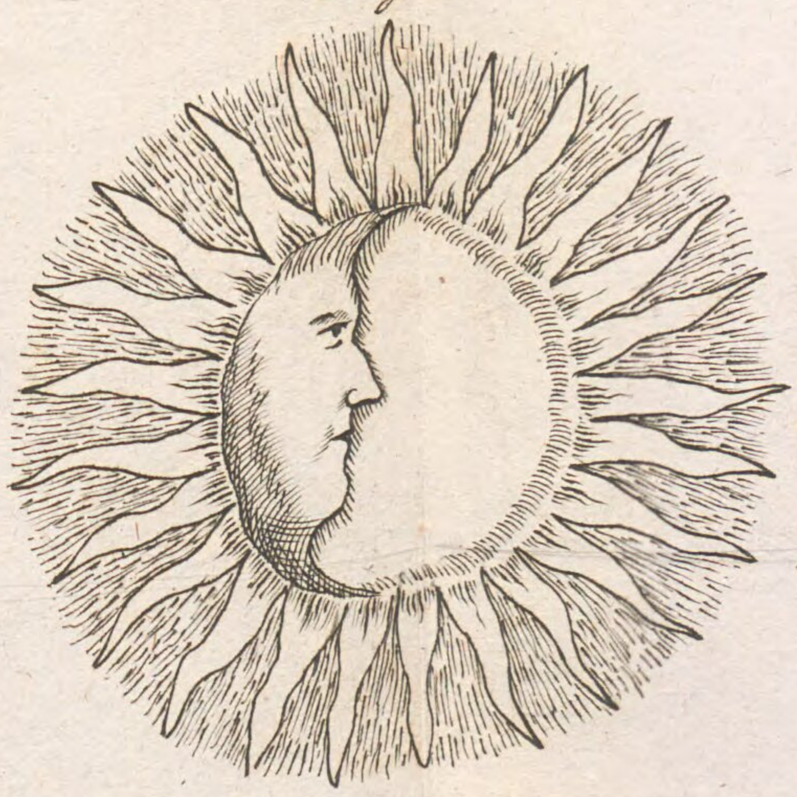


Fig. 5.

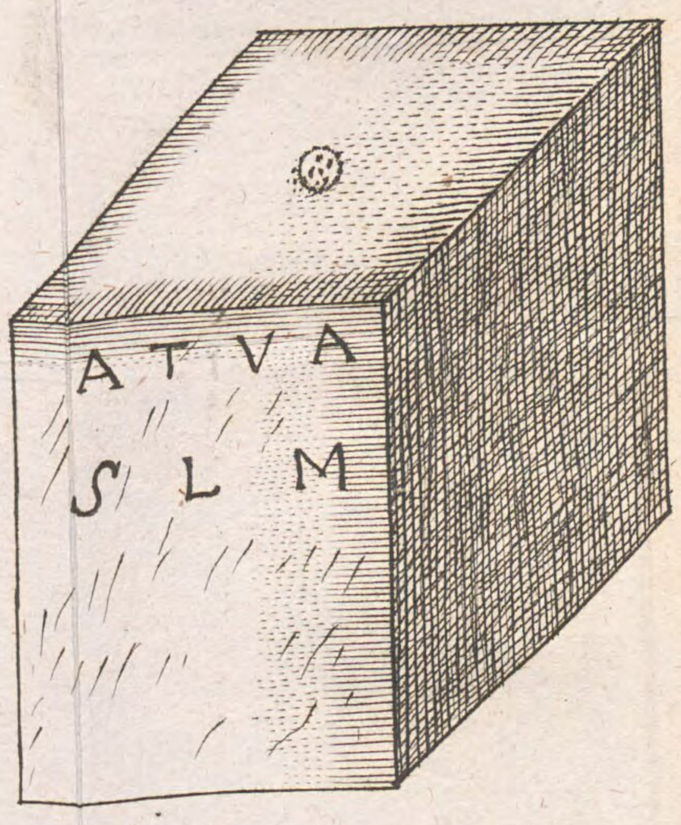



Fig. 2.

Fig. 4.

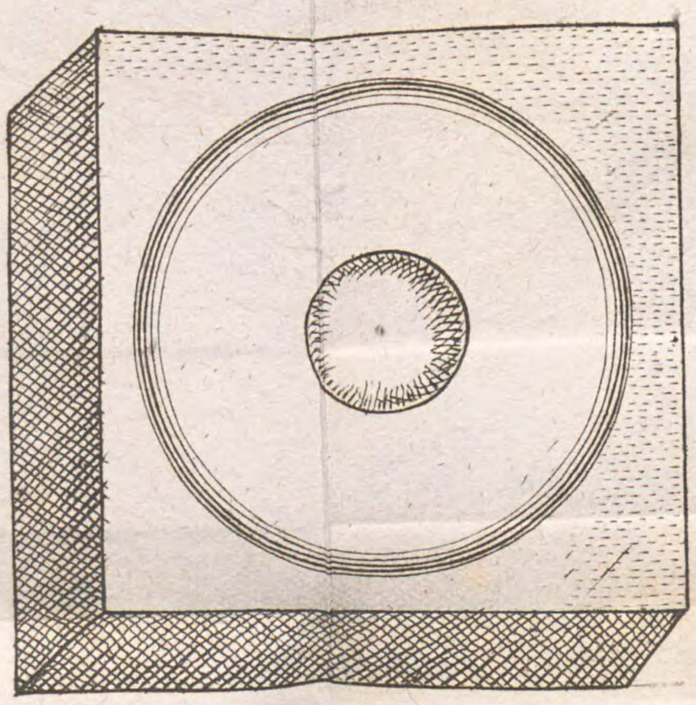
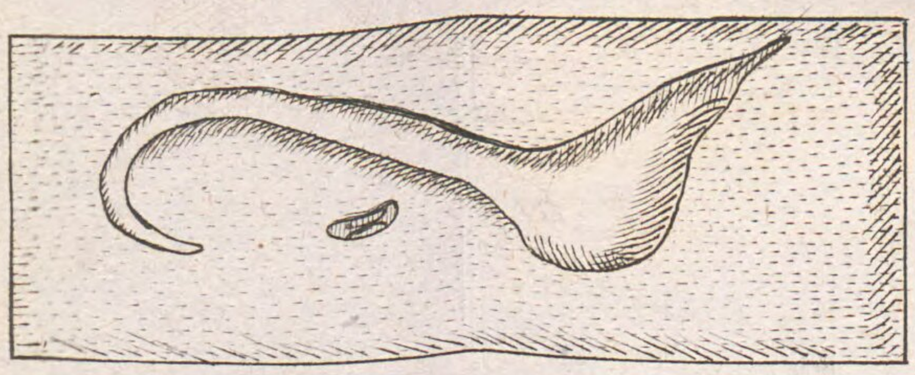


Fig. 6.

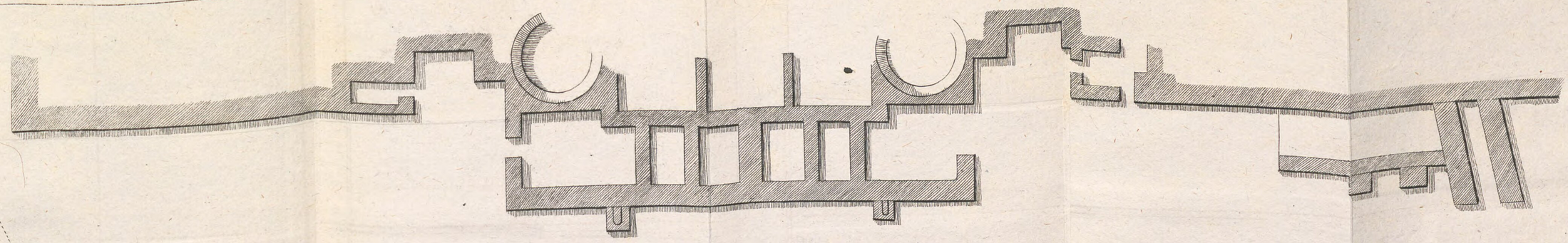


Berndt sc.

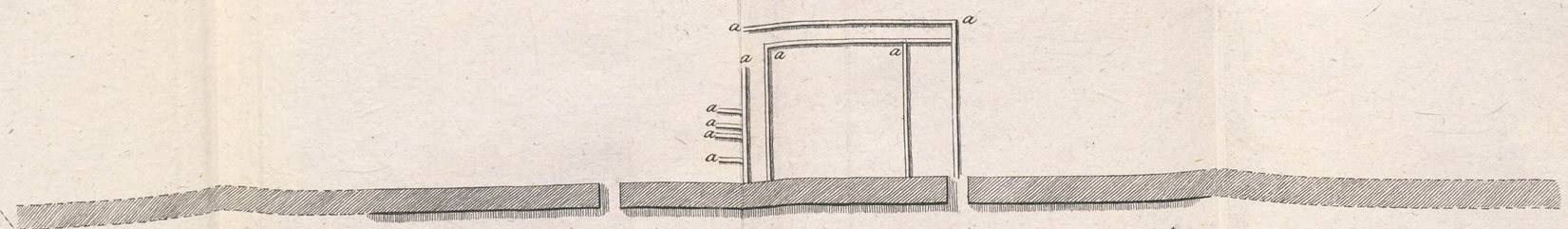
Rheinländischer Fuss. 3 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Pieds du Rhin.
Französischer Fuss. 3 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Pieds de Roi.

Ost. West. Sud. Nord.

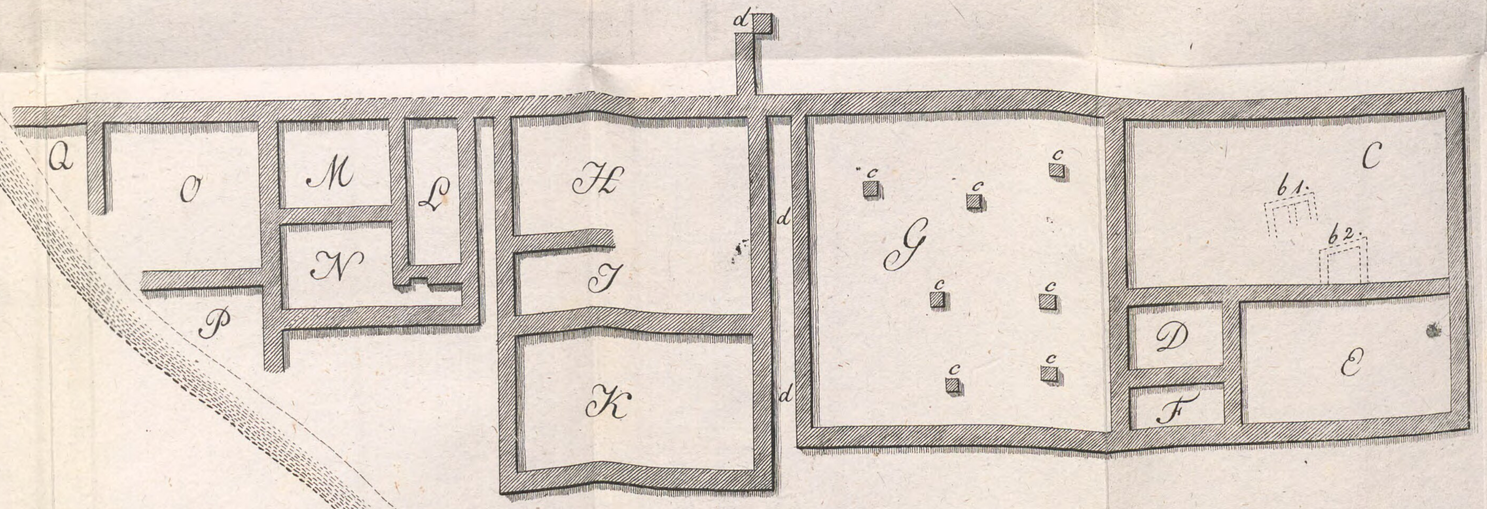
Weg von Bedenweiler nach Niederweiler

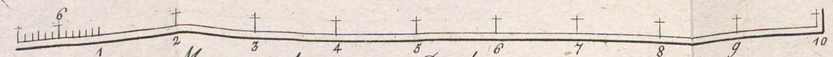


A A




B B



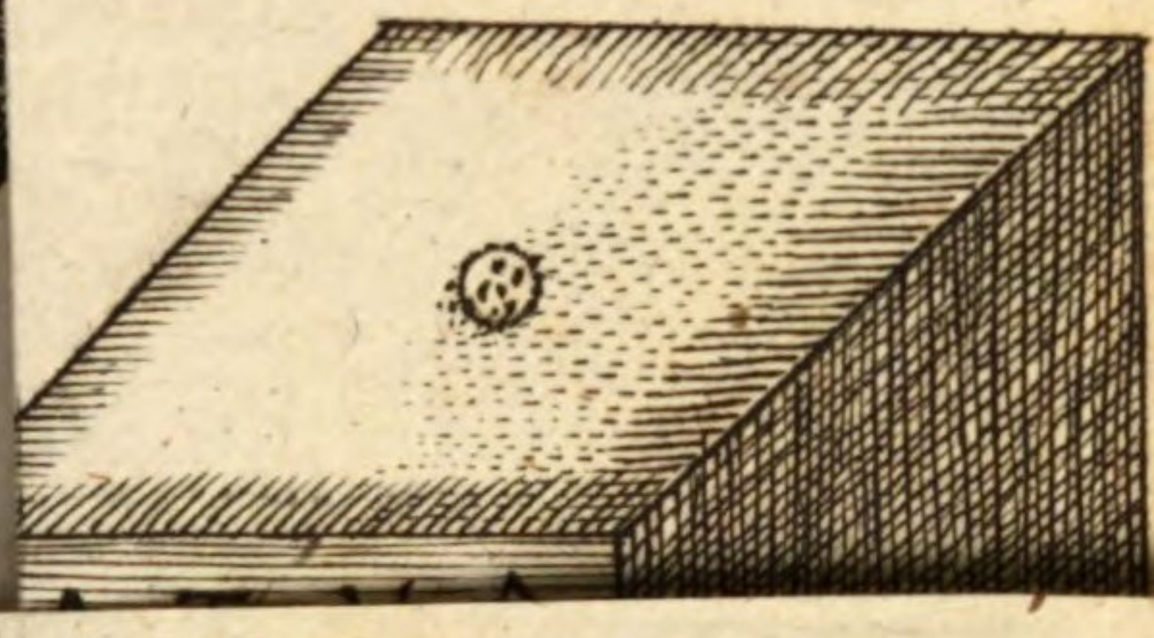

Maas stab von 10. Ruthen

Bernet fecit

# Tab. III.

Fig. 7.

Fig. 5.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Preuschen, August Gottlieb,

Denkmäler von alten phisischen und poltischen Revoluzionen in Deutschland besonders in Rheingegenden für reisende Beobachter

Frankfurt am Main 1787

Germ.g. 368
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016821-1
VD18 11581581